<36606662350013

<36606662350013

Bayer. Staatsbibliothek

It. coll. 17(7

# Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer
zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß
dienender Nachrichten.

---

Jahrgang 1782.

---

SCHACKENBORG BIBLIOTHEK. LIT. Ø No 4 71.4

## Siebenter Band.

---

Mit drey Kupfertafeln.

---

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

---

Berlin bey dem Herausgeber.
Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Conv. Geld.

wbtd 170/71

Johann Bernoulli's

Sammlung

kurzer

# Reisebeschreibungen

und anderer

zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß
dienender Nachrichten.

Jahrgang 1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siebenter Band.

Mit drey Kupfertafeln.

Mit allergnädigster Freyheit [illegible]

Berlin, bey dem Herausgeber.
Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Conv. Geld.

# Inhalt
## des siebenten Bandes.

I. Hrn. Jacob Nicol. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776. Erster Abschnitt. - Seite 1

II. Reise aus Liefland nach Schweden. - 59

III. Tagebuch einer im October 1780 nach Holland gethanen Reise. Erster Abschnitt: von Wolfenbüttel bis Amsterdam. - - - 117

IV. Des Hrn. Hofrath Zapfs zu Augsburg, Sendschreiben, an Hrn. Paul von Stetten den jüngern, über die Absicht seiner literarischen Reise, in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz. 1781. - - - 177

V. Desselben Sendschreiben, an den Herausgeber, über seine vollbrachte literarische Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz. 205

VI. Auszug aus der handschriftlichen lateinischen Beschreibung einer Reise des vormaligen Helmstedtschen Gottesgelehrten F. U. Calixtus durch Italien, Frankreich und die Niederlande, im

Jahr 1651. Erster Abschnitt: von Helmstedt nach Rom und zurück bis Genf. - - 269

VII. Des Hrn. Prediger Hindenbergs gesammelte Nachrichten vom Heiligen Grabe. Zweyter Abschnitt: neuere Geschichte dieses Stifts, mit 2 K.T. 321

VIII. Fragmente der vom Hrn. Geh. Tribunalsrath Uhden gesammelten Nachrichten von Preussisch-Litthauen. - - 339

IX. Nachrichten von den Landes-Collegien und andern Sachen in der Niederlausitz, Sächs. Antheils. - - - 383

X. Vermischte kürzere Aufsätze, Nachrichten und Anzeigen. - - - 401

1. Das Marmorne Grabmal bey Aurengabad, mit 1 K. St. - - 403
2. Auszug eines Schreibens aus Surinam. 410
3. Landwirthschaftl. Nachrichten aus Holstein. 415
4. Pabst Pius VI. zu Augsburg. - - 416
5. Geographisch-astronomische Beobachtungen. 419
6. Höhenmeßkunst. - - 421
7. Linguets Signale. - 423
8. Unterricht Bilanz. - - 431
9. Scene von einer halben Stunde. 433
10. Einige Anzeigen. - - 434

Zwey-

# Zweytes Supplement
zu dem
# Verzeichniß der Beförderer dieses Werks. *)

Se. Majestät Stanislaus Augustus, König von Polen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Se. Hochfürstl. Durchl. Wilhelm V. Prinz von Oranien, Erbstatthalter der vereinigten Provinzen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Se. Hochf. Durchl. der Erbprinz Wilhelm von Oranien ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Se. Hochf. Durchl. der Prinz Friedrich von Oranien ꝛc. ꝛc.

Ihre Herzogl. Durchl. die Prinzeßin Ulrica Sophia von Mecklenburg-Schwerin ꝛc. ꝛc.

)( 2 Berlin.

*) Zu einem neuen ausführlichen Verzeichniß habe ich weder Muße noch Lust finden können; es würde auch mehr Raum wegnehmen als die Sache verdienet. Genug, es sind nach dem ersten Jahrgang viele abgestorben oder freywillig abgegangen; hingegen für den zweyten neue hinzugekommen. Diese, in so fern sie mir bekannt worden, zeige ich hier an, um meinem Versprechen nachzuleben; und da jetzo, wie bey viel andern periodischen Werken, die Pränumeration auf jeden laufenden Jahrgang bis zum Schluß des Jahrgangs: d. i. bey dieser Sammlung, bis Michaelis, offen stehet, so können jedem Bande solche Ergänzungen, wie auch die etwan nöthigen Verbesserungen, angehänget werden.

## Berlin.

Hr. von Anieres, Geheimer- und Obergerichtsrath, auch Generalfiscal.
- v. Bismark, K. Kammerherr u. General-Commissarius des Commerzwesens.
- Bode, Astronom der K. Akad. der Wiss.
- Caps, Geheimer-Ober-Accise- u. Zollgerichtsrath.
- Ditmar, Prof. u. erster Prorector im grauen Kloster.
- Fäsch, Kriegesrath und geh. Archivarius; Canonicus zu Magdeburg.
- Haf.
- Graf von Rameke, geh. Finanz- u. Dom. Rath 2c. 2c.
- Könen, geh. Ober-Tribunalsrath.
- v. Marconnay, K. geh. Legationsrath.
- Michaelis, Hof-Fiscal.
- Moulines, franz. Prediger u. ord. Mitgl. der K. Ak. der Wiss.
- Scherer, geh. Tribunalsrath und Lehnarchivar.
- Uhlbeck, Hof-Fiscal.
- de la Veaux.
- Wever, Buchhändler.

## Altenburg.

Hr. Richter, Buchhändler.

## Augsburg.

Hr. Zapf, Hofrath.

## Aurich.

Hr. Conring, Landrentmeister.
- Dettmers, Kriegs-Commissarius.

## Basel.

Ihro Gnaden Hr. Ryhiner, Obrist-Zunftmeister.
Hr. Jac. Seymüller, Kaufmann.
- Schweighauser, Buchhändler.

Hr.

Hr. Serini, Buchhändler.
- Ach. Weiß, des großen Raths.

## Braunschweig.

Hr. Beinroth.
- Böhleke, Commissarius.
- v. Graun, Geheimerrath.
- v. Roskut, im Colleg. Carol.
- Schmidt, Major.

## Bruntrutt.

Hr. v. Roggenbach, Hochf. Baselscher Hofrath und Hofmarschall.

## Carlsruhe.

Hr. Ring, geh. Hofrath.
- Sander, Professor.

## Cassel.

Se. Excell. Hr. v. Schlieffen, Generallieutenant und wirklicher Staatsminister; Commandeur des Löwenordens.

Hr. Kohlhausen, Collaborator am Lyceo.

## Chur.

Hr. A. von Salis, Bundes-Präsident und Landes-Obrister.

## Conitz.

Hr. Senf, Kaufmann.

## Copenhagen.

Hr. Hennings, K. Staatsrath.
- von der Lähe, K. Kammerherr.
- Baron von Sacken, Russisch Kaiserl. Gesandter.
- Baron von Schack, Oberhofmarschall.

## Culm.

Hr. v. Hessen, K. Preuss. Major, Regim. v. Rohr.

## Danzig.

Hr. v. Conradi, K. Polnischer Kammerherr.
- Goetz, ältester Prediger zu St. Barbara.
- Mich. Groddeck, Rathsherr der Rechtenstadt.
- Lengnich, Archidiakonus.

## Daschau in Mecklenburg.

Hr. v. Pressentin, Hauptmann.

## Dessau.

Hr. Broeder, Diaconus.

## Distädt.

Hr. von Veltheim, Schatzrath.

## Dresden.

Hr. v. Alvensleben, K. Preuss. Kammerherr und ausserord. Gesandter.
- Graf v. Geyersberg.

## Eisleben.

Hr. Bindseil, Pastor.

## Elbing.

Hr. Schmidt, Commerzienrath.
- Schmidt, Kriegesrath.

## Göttingen.

Hr. Wrisberg, Professor Anat.

## Gotha.

Hr. Ettinger, Hofagent und Hofbuchhändler.

## Graudenz.

Hr. v. Bodeck, Erbherr der Güter Wiese, Marwitz, Hansdorf.
- Salomon, Rathsherr und Apotheker.
- Wieck, Kammercalculator.

## Greifswald.

Hr. Röhl, Professor der Astronomie.

## Güstrow.

Hr. Neumann, Doct. Philos.

## Haag.

Hr. Chelius, Secretair des deutschen Departements der Affaires Sr. Hochf. Durchl.
- Euler, Institutor der Prinzen von Oranien.
- Gervinus, Hofmeister der Enkel des Hrn. Greffior Fagel.
- Glaser, Hofmeister der Söhne des Hrn. Staatssecretair v. Hees.
- v. Halem, Hofmeister der Söhne der Frau Baronin von Perponche.
- Renfner, K. Preuss. Legationssecretair.

## Hamburg.

Hr. Ant. Mannes, Kaufmann.

## Hannover.

Hr. Ostermeyer, Advocat.
Die Schmidtsche Buchhandlung.

## Hohenselchow in Pommern.

Hr. von Massow, Landrath.

## Insbruck.

Hr. Ant. Mar. Egger v. Marienfreud, Tyrolischer Landmann, Commissarius und Verordneter des Ritterstandes.
- de Luca, K. K. Rath und Professor.
- Joh. Anton Graf von Selb, K. K. Kämmerer und Oberösterreichischer Regierungsrath.
- Casp. Ignaz, des H. R. G. von Trapp, Freyherr von Pisein und Caldonatsch, Erblandhofmeister der gefürst. Grafschaft Tyrol, K. K. wirklicher Kämmerer und Oesterreichischer Regierungsrath.

## Kiel.

Hr. Hirschfeld, K. Dän. wirkl. Justitzrath und Prof.

## Königsberg in Preussen.

Hr. Ludw. von Bazko.
- Pisansky Dr. und Professor.
- Röhrdanz, Kammerassessor.
- Wagner, Buchhändler.

## Königsgrätz.

Hr. Wokaun, Canonicus.

## Leipzig.

Hr. von Rosen, aus Liefland.
- von Wettstein, Holländ. Obrist.
- Wichmann, Phil. Doct.

## Lübbenau.

Hr. Christ. Ernst Reichsgraf zu Lynar, Standesherr daselbst, Churfürstl. Sächs. Kammerherr.

## Magdeburg.

Hr. Barby, Papierhändler.
- von Kalkstein, K. Preuss. General-Major.

## Marienburg.

Hr. Buschius, Kassenschreiber.

## Münster.

Hr. Engelbert, Freyherr von Landsberg.

## Oberwiederstedt.

Hr. Meineke, Pastor.

## Paris.

Hr. Baron von Bagge.

## S. Petersburg.

Hr. Grumbs, Rektor bey der S. Annenschule.
- Pistor, Obristlieutenant.

## Prag.

Hr. Hayn, Canonicus Metropolitanus.
- Raubeck, Geschworner Landesbuchhalter.
Se. Excell. Hr. Graf von Pachta, Obrist-Landesrichter im Königreich Böheim.
Madame Ruppe.
Hr. J. B. Reichs-Graf von Schaffgotsch, K. K. Kammerherr.
- G. W. B. z. L.

## Quedlinburg.

Hr. Götze, Pastor.

## Quernheim.

Hr. Münter, Stiftsprediger.

## Remplin.

Hr. Friedrich, Freyh. von Hahn, Herz. Mecklenburg. Landmarschall.

## Rinteln.

Hr. von Hanstein, Hessen-Casselscher Regierungsrath.

## Salzburg.

Hr. Pater Dominic. Beck, Prof. der Math.
- Ant. von Dowrawaick.
- J. G. Foregger.
- J. E. von Helmreich.
- Pater Raphael Kleinsorg.
- J. B. von Mayrn.
- Pater Augustin Schelle.
- Philip Reichsgraf von Thurm.

## Schafhausen.

Hr. Ammann, Med. Doct.

## Schweidnitz.

Hr. Stutz, Rector.

Spi-

## Spideberg.

Hr. Wilse, Pastor und Doct. Phil.

## Toulouse.

Hr. Darquier, Mitgl. d. K. Akad. d. Wiss.

## Ulm.

Hr. Wolbach, Salz=Caßirer.

## Warschau.

Hr. von Boscamp, Ritter des K. Stanislaus O.
- Hube, Professor und Generalstudiendirektor im K. Cadettencorps.

## Weimar.

Die Hofmannsche Buchhandlung.

## Wesel.

Hr. Röder, Buchhändler.

## Wien.

S. Exc. Hr. Leopold R. Graf von Clary von Aldringen, K. K. wirkl. geh. Rath, Kämmerer, Böhmischer und Oestreichischer Hofvicekanzler rc.
Hr. Jacobi, K. Preuss. Resident und Legationsrath.
- Baron v. Martini, Ritter des S. Steph. Ordens rc.
S. Exc. Hr. R. Graf v. Würben, K. K. Hofmarschall.

## Wolfenbüttel.

Hr. Baron von Knuth, Consistorial=Direktor.

## Zscher.

Hr. von Gersdorff, Kreishauptmann, Herr auf Groß= und Klein=Zscher.

## Zürich.

Hr. Bühler, V. D. M.
- J. C. Füeßli und Sohn, Buchhändler.

# I.

## Hrn. Jacob Nicolaus Wilse,

Mag. Phil. u. Mitglied d. K. Ges. d. Wissenschaften in Göttingen, Pfarrer der Gemeinden von Spydeberg ohnweit Fridrichshald in Norwegen,

gelegentliche

# Reise-Beobachtungen,

auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen, und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776.

(Aus dessen Handschriften.)

## Erster Abschnitt.

### Der Ersten Reise erstes Stück.

Der Herr Verfasser dieser gründlichen Beobachtungen ist, anderer vortheilhaften Seiten nicht zu gedenken, auch schon durch das 5te Stück in dem VI. B. dieser Sammlung meinen Lesern bekannt. Seine mir gütigst mitgetheilten Beobachtungen werden eine lehrreiche Folge ausmachen, davon ich aber im gegenwärtigen Bande, wegen großen Vorraths an Materialien, nur ein kleines Stück zum Vorschmack geben kann. Ueber welche Gegenden sie sich erstrecken, und welche Einrichtung ihnen der würdige Verfasser gegeben hat, wird man aus seinem eigenen Vorberichte näher erfahren. Billig aber muß ich noch für Ihn und mich um Nachsicht bitten, wenn hin und wieder ein Wort oder gar der Sinn einer Periode unrichtig ausgedruckt wäre. Der Herr Verfasser wurde wegen der Seltenheit der Gelegenheiten zwischen unsern Wohnorten genöthiget, mir nur den eilig geschriebenen Entwurf der ersten 5 oder 6 Bogen seiner Arbeit zu überschicken; auch ist ihm die deutsche Sprache nicht ganz so geläufig, wie seine Muttersprache; daher sind mir hie und da bey der Revision der Abschrift, die ich nehmen lassen, einige Zweifel übrig geblieben, die vor dem Abdruck nicht konnten gehoben werden. Doch sind solche Stellen nicht in großer Anzahl, noch von besonderer Erheblichkeit, und in den folgenden Abtheilungen werden sie noch mehr verhütet werden können.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



# J. N. Wilse gelegentliche Reisebeobachtungen ꝛc. von 1756 = 1776. Erster Abschnitt.

## Vorbericht.

Meine Reisen sind nicht um Reisebeobachtungen zu machen angestellet, aber um mich zu oder von der Akademie und meinen Informationsstellen zu begeben; dazu gehören sonst größere und mehrere Empfehlungen, Bekanntschaften, Geld und bestimmte Absichten; meine Beobachtungen sind nur ein Zeitvertreib gewesen; aber um auch darinn nützlich zu seyn, habe ich sie niedergeschrieben, wenn die Zeit es erlaubte, und meine Reflexionen darunter gestreut, wo es mir passend geschienen. Weil ich in allerley Absicht beobachtet habe, werden vielleicht die mehresten Leser mit solchen Abwechselungen sich befriedigen. Meine Hauptabsicht damit gehet indessen dahin, beydes, Länder- und Menschenkenntniß, zu befördern. Die Reisen habe ich so an einander gepaßt, daß sie eine ganze und einzige Reise auszumachen scheinen. Hätte ich

den Leser nach allen wirklichen kleinern und größeren Touren hin und her geführet und ihm dazu die Zeiten überall bemerket, würde ich ihn verwirret und ihm eine unangenehme Zerstreuung verursachet haben, die mit keinem Nutzen verbunden gewesen wäre; darum habe ich die kleinern Excursionen und deren Beobachtungen auf den großen Weg hingezogen, also eine Einheit in die Erzählungen gebracht.

Die Reisen sowohl als die Zeiten, wenn sie wirklich angestellt sind, wird man aus folgendem sehen: 1. Die Reise von Kongsberg bis Fridrichshald. Diese Reise habe ich 1764 im Sommer gethan. Ich conditionirte damals in Fridrichshald, und in Hoffnung, eine ledige Station auf Kongsberg zu bekommen, zu welcher der Berghauptmann Heltzen mir einige Hoffnung gemacht, hielt ich mich da eine 8 Tagszeit auf; nach der Zeit habe ich oft die dazwischen liegenden Gegenden besucht, und in den letzten Zeiten mir alles, sonderlich auf dem Lande, bekannt gemacht; habe auch eine umständliche Beschreibung von der Pfarre Spydeberg, wo ich nun 14 Jahre gewohnt, in Druck

gegeben mit Beylagen und Kupfern, darunter eine Miniaturkarte von der ganzen Gegend zwischen Christianiå Busen und Schweden. In vielen Erörterungen verweise ich zu diesem Werk um Weitläuftigkeit zu vermeiden.

2. **Von Fridrichshald bis Copenhagen durch Schweden.** Diese Reise habe ich fünfmal angestellt, aber allemal in Eil, wie die es machen, welche zu Lande zwischen Dänemark und Norwegen reisen: nur das letzte mal, im May 1776, verweilte ich an etlichen Oertern, sonderlich auf der Akademie in Lund, und verbesserte meine vorigen Beobachtungen.

3. Die Reise von **Copenhagen** über **Aalburg** zur See, und von da weiter nach **Thyholm**, (welche Halbinsel die am weitsten von Copenhagen gelegene Gegend ist). Ich habe diese Reise sechsmal angestellt, und allemal um von meiner dasigen Heimath mich auf die Akademie zu begeben und davon zurück. Schon im Jahr 1762 habe ich eine physische, ökonomische und historische Beschreibung von gedachter Halbinsel gemacht, die nach vielen Schicksalen endlich als Preisschrift an unsere Königl. Landhaushaltungs-Gesellschaft eingeliefert wurde.

 4. Die

4. Die Reise von Thyholm bis Fridericia durch die jütischen Heiden, habe ich im Sommer 1765 gethan, und bin dadurch zu geographischen und ökonomischen Bemerkungen veranlasset worden; von ersten lieferte ich seitdem eine Probe in einer Karte bestehend, die den ganzen Strich vorstellte, wofür der berühmte Minister, Graf von Bernstorf, mir ein sehr gnädiges schriftliches Compliment machte. Ich übersetzte die Reise 1766 auf französisch, erläuterte sie durch Zeichnungen und übergab sie dem Herrn Etatsrath Reverdil, damals Kabinetssekretär beym Könige; ich besitze auch eine Copie davon. Sonst habe ich im Jahr 1767 eine mathematische und statistische (in Betracht der Stadt) wie auch physische (in Betracht der Gegend) und ökonomische (in Betracht von beyden) Beschreibung von der Stadt Fridericia und deren Gegend mit Kupfern in Druck gegeben *), wovon ich eine kurze Anzeige zu Ende dieser Reise liefere.

5. Die Reise von Copenhagen nach Berlin über Kiel, ist im Sommer 1776 angestellt;

*) Fulständig Beskrivelse af Stapel-Staden Fridericia — udfort af J. N. Wilse, Cand. S. S. Minist. Kiobnhaven 1767. 8o.

gestellt; auf dieser besuchte ich meine weit zerstreute Familie; hatte daher einige ökonomische Angelegenheiten zu schlichten; weil diese letztern aber nicht den langen Umweg von 100 Meilen herum werth waren, so nahm ich mir eine Excursion über Kiel und Hamburg nach Berlin vor. Zwar hatte ich Königliche Erlaubniß über Amsterdam, Paris und London eine Umreise zu thun, wenn ich nur binnen Ausgang des Septembers wieder in meiner Pfarre wäre, aber da die Zeit dazu mir verlief, nahm ich Anstand eine so lange und kostbare Retour zu machen.

Begebenheiten und Anstalten, die neuer sind, als die bemerkten Reisezeiten, sind hin und wieder an ihrem Orte angeführet, um dem neugierigen Leser desto willkommener zu seyn; man stelle sich nur vor, daß der Reisende die Gabe gehabt habe, sowohl das (in einigen Jahren) Zukünftige als das Vergangene zu wissen.

Ich habe jederzeit viele Neigung zum Reisen gehabt, bin auch schon im Jahr 1754 zu dem Lassenischen Reisestipendio eingeschrieben gewesen; etliche von meinen Informationen habe ich in dieser Absicht angenommen, aber alles umsonst. 1766 im April reisete ich von Fridericia nach

Copenhagen, um den Genuß von obgedachtem Stipendio zu suchen; ich scheiterte an der Seeländischen Küste auf der Hinreise, und meine von der See geretteten Proben von meinem Fleiß konnten nichts gegen die Umstände ausrichten; unterdessen habe ich mich doch dazu ziemlich vorbereitet, welches in andern Fällen und Absichten mir nicht unnützlich gewesen.

Wie ich überall an Wegen und Verschliessungen die verschiedenen Zaunarten beobachtet habe, davon habe ich eine Sammlung für sich selbst gemacht, und sie neulich in einer Preisschrift unserer Landhaushaltungs-Gesellschaft eingegeben, vielleicht werde ich was weitläuftigers davon ausfertigen.

Ehe ich die Reisen in Gesellschaft mit dem geneigten Leser antrete, will ich im voraus hier melden, daß ich vor jeder Reise einen kurzen Abriß von der Belegenheit (Situation), Klima, Nation und Haushaltung jedes Landes, durch welches ich gereiset, gebe, wie auch die geographischen und andere für Reisende dienliche Hülfsmittel, so schon vorhanden, anzeige.

Der Verfasser.

Reise

# Reise in Norwegen, von Kongsberg nach Fridrichshald.

Vorläufige Darstellung von der Beschaffenheit, Belegenheit, und dem Klima des Landes; von den Einwohnern und ihren Nahrungszweigen; von vorhandenen geographischen Hülfsmitteln, ꝛc.

Der Grund und Boden von Norwegen ist überall felsigt, mit einer Ueberlage von Erde in den niedrigen Flächen, welche Ueberlage in den Thälern zunimmt; zwischen den Gebirgen öffnen sich theils große und breite Thäler wie Ebenen, als auf Hedemarken, theils werden die Thäler so schmal, daß sie wie Bergklüfte anzusehen sind. Die Gegend zwischen Christiania und Fridrichshald hat kleinere Gebirge und überall in den Ebenen stehen kleine Felsen auf den Anhöhen der Felder und Triften hervor, welche, wo die Erde mehr und mehr durch Regnen und Bearbeiten niedergetragen wird, auch mehr und mehr entblößt werden; daher die Bauern sagen, daß solche Felsen wachsen. West und davon

weiter gegen Norden thürmen sich die Gebirge mehr und mehr auf, und schon auf einer Anhöhe bey mir erblicket man dort 2 Schneegebirge, die über alles hervorragen. Gegen die Seeküsten theils ziehen die Gebirge gleichsam ihre Füsse zu sich, so daß eine größere Ebene daraus zwischen dem Meere und den Bergen entstehet, wie die Tehama in Arabien, und so ist es an den südwestlichen Küsten von Norwegen, oder eine kleinere Ebene, wie zwischen Moß und Fridrichshald, aber theils gehet das hohe Gebirge dicht an der See, wie in Bergensstift. Selten sind die Berge an der Seeseite mit immer grünen Wäldern bedeckt; daher hat Norwegen für die Schiffahrenden einen fürchterlichen Anblick; hingegen, wenn man ins Land hinein kommt, da öfnen sich so vielerley ländliche Scenen, davon mündliche und schriftliche Beschreibungen sehr wenig sagen können, die aber desto mehr von unsern Maler-Akademien beherziget werden sollten, und habe ich nicht umhin können, einige in der Nähe mit Bleystift zu entwerfen. Absonderlich geben die vielerley Anhöhen, die immer grünen Wälder auf den Felsen, die Laubbäume

auf

auf den niedrigern Stellen, und darunter die vielen Abwechselungen von kleinen Feldern mit mehrerey den Augen sehr reizende Aussichten.

Die Rauhigkeit des Klima, welche eigentlich in einer großen Kälte mitten im Winter und in dem spätern Eintritt des Frühjahres besteht, wird sehr durch die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Winters selbst vergütet; wohl eingepackt glitschet man über langeliegenden Schnee und wohlgefrorene Seen und Sümpfe in den Thälern fort; geschiehet es im März, da die Sonne an den längern Tagen, die Schneedecken von dem überall an den Wäldern in Büschen wachsenden immergrünen viti Idaea (rothe Heidelbeeren) geschmolzen hat, so genießet der Reisende den Anblick des Sommers selbst im Winter, den der ein und andere Vogel schon durch seinen Gesang belebet. Hier verlieren die Aussichten in Dänemark und andern Ländern viel, und hätte der englische Hirtendichter Philipps hier überwintert, hätte er nicht in dem Ton gesungen, wie da er seinen Winteraufenthalt bey Helsingör (welche Gegend doch viel reizendes hat) traurig darstellte. Aber um eigentlich

lich auf das Klima zu kommen, so habe ich in einer Zeit von 13 Jahren dessen Beschaffenheit auf meteorologische Manier ziemlich genau erforschet, und ein Resultat davon ist nicht nur was ich ausführlich in der Beschreibung von der Gegend um Spydeberg abgehandelt habe, sondern auch ein meteorologischer Kalender von einer besondern Einrichtung, davon der April-Monat auf französisch übersetzt in der Histoire de l'Académie des sciences de Berlin p. 16. für 1779 eingerückt ist. Die mittlere Höhe des Reaumurschen Thermometers ist in diesen Jahren folgende gewesen: Januar $5\frac{1}{3}$ unter 0; Februar $3\frac{1}{3}$ unter 0; März $1\frac{4}{5}$ unter 0; April $4\frac{1}{2}$ über 0; May $9\frac{1}{3}$; Junius $15\frac{1}{5}$; Julius $16\frac{1}{6}$. August $13\frac{1}{7}$; September $9\frac{2}{5}$; October $5\frac{2}{3}$; November $2\frac{2}{3}$ unter 0; December 3 unter 0. Es ist in dieser Gegend von Norwegen eine größere Kälte des Winters und eine größere Hitze des Sommers als in Upsal oder Stockholm, welche von selbiger Polhöhe sind, zufolge einer meteorologischen Correspondenz mit dem Herrn Ritter Wargentin; ja einen noch größern Unterschied bemerket man in Sundmör, welche Gegend viel

nörd=

nördlicher liegt als Spydeberg, aber es kommt von der Nähe des weiten Meeres. Folgendes ist ein Resultat, welches ich aus des Hrn. Prof. Ströms 19jährigen meteorologischen Beobachtungen daselbst ins Kurze ausgezogen habe: die mittlere Höhe des Reaumurschen Thermometers ist in gedachten Jahren folgende gewesen; Januar $3\frac{7}{12}$ unter 0; Februar $1\frac{1}{6}$ unter 0; März $\frac{2}{3}$ über 0, April $2\frac{4}{9}$; May $6\frac{3}{7}$; Junius $9\frac{1}{2}$; Julius $11\frac{4}{7}$; August $11\frac{8}{9}$; September 9; October $4\frac{2}{3}$; November 2; December $1\frac{5}{6}$ unter 0. Die Sommerhitze ist vom 15ten Junius bis den 20sten Julius sehr stark; 25 Grade ist nicht selten, und die Nächte sind zu kurz, um diese Hitze in etwas zu kühlen; selbst die Erde und insonderheit die darunter liegenden und oft hervorragenden Felsen erwärmen die nächtliche Luft um solche Stellen herum. Die größte Kälte, die ich hier bemerket habe, war den 1sten Januar dieses Jahres 1782, des Morgens; das Quecksilber fiel $26\frac{1}{2}$ Grad herunter, in Eger bey Herrn Prof. Ström 30 Grad, und auf Kongsberg 32 Grad, alles auf dem Reaumurschen Thermometer angemerkt. Es schneiet am meisten erst im December und

in

in der Mitte des Januar; es regnet am mei≈sten im April und October, darnach erst im August. Die dürreste Zeit ist vom 15. Junii zum 15ten Julii, da der Sommer auch gern und lange anhält, darnach ist März der dürreste Monat im Jahr. Die meisten Winde herrschen mit≈ten im April, darnach in dem übrigen April, im May und October. Im Anfang des Junius ist auch oft unruhig Wetter, aber die stilleste Zeit ereignet sich im ganzen Januar, vom 10ten Junii zum 11ten Julii und in der Mitte des Augusts, welches letzte sehr nützlich für die Haber≈Erndte ist, da der Haber die allgemeine Saat, und wenn er reif, zum Abfallen sehr geneigt ist. Mit Dänemark verglichen, ist unser May der Dä≈nische April, nur daß es hier nicht so windig und regenhaft ist als in Dänemark; mit dem parisischen Klima verglichen, gleicht der dasige März unserm April und ersten halben May, und unser März ist der parisische Jenner. Für das Jahr 1779 habe ich genaue Vergleichungen mit Berlin und Carlsruhe angestellt, aber es wäre zu weitläufig, hier ein mehreres anzuführen. Ich muß nur noch dieses melden, daß die unge≈

wissen

wissen Nachtfröste ein groſses Unheil für diese Länder seyen: man kann nicht, aus Furcht vor den Nachtfrösten, in offenen Beeten im Garten eher als den 20sten May säen; die Nachtfröste in den letzten Tagen des Augusts (gemeiniglich die eisernen Wächter genannt) sind auch dieser Saat gefährlich, so lange sie noch nicht reif ist; doch treffen sie selten in diesem Theile von Norwegen ein. Die gefrorne Erdenrinde, wenn sie des Frühjahrs zu tauen anfängt, macht die Wege sehr schlimm, bis daß die Erde vollkommen aufgetauet und in etwas getrocknet wird. Hagel ist sehr selten, dazu klein; derjenige, der im Julius 1781 an einigen Orten von der Gröſse eines Taubeneyes fiel, war hier Mirakel.

Die Norwegische Nation unterscheidet sich viel von andern Nationen, ja auch von der Dänischen, obschon sie in so viele hundert Jahre unter selbiger Regierung gewesen und einander gegenseitige Treue erwiesen haben. Ein Ausländer der nicht die Nation kennt, oder höchstens nur die Dänische, gedenkt sich ein Volk, das in einem rauhen Klima zwischen Felsen wohnhaft und darzu in einer abgelegenen Ecke, entfernt

von

von dem cultivirten und polirten Theil von Europa, lebet; er macht sich daraus ein Ideal, ohngefähr wie von einem Ostiaken oder Rußischen Bauer, der das wenige sittliche was er hat, andern zu verdanken habe und den Rest seinen Felsen; aber der reine natürliche Charakter der Nation belehret eines andern. Ein Norweger hat mehr natürlichen Witz und Feuer als der Däne und Holländer; er spricht als ein Mensch der keinen fürchtet, doch ohne trotzende Miene; er ist manierlich, und indem er andere respektirt, macht er sich selbst respektiren; Muth, Edelmuth, Treue und Gastfreyheit sind ihm eigen; die vielen Unruhen in den ältesten Zeiten rührten viel von der Ursache her, daß man der einmal ergriffenen Parthey am längsten treu seyn wollte. Doch verändert sich viel; die alte Offenherzigkeit und freundschaftliches Betragen, bedarf nun mehr als vordem ein Glas Wein um hervorzustechen, und Leichtsinn gewinnt mehr und mehr die Oberhand. In ihren Gesellschaften raisonniren sie lieber als scherzen, und wenn sie scherzen, geschieht es mit vielem Scharfsinn. Die Norweger sind von Natur zu den Wissen-

schaften

schaften aufgelegt, aber sehr wenige studiren andere Wissenschaften ex professo als die Theologie und Jurisprudenz; die erste Wissenschaft passet sich auf ihre Ehrbegierde (bessere Gründe nicht aus der Acht gelassen) und die andere auf ihren natürlichen Scharfsinn. Sie haben doch auch Lust und natürliche Gaben zu andern, insonderheit den schönen Wissenschaften; die Bauern wissen sehr schön zu schnitzen und unser große Medailleur Berg hat keine andere Extraction; wie schön hat nicht unser Tålin die Herrlichkeit der Schöpfung besungen; seine Maytage (die ich auf französisch einmal übersetzt habe) wie lieblich! Der Herr Nordal Bruun, jetzo Prediger in Bergen, schrieb eine National-Tragödie die ihm den Namen des Nordischen Corneille mit der Zeit gegeben haben würde. Eine in Copenhagen von Norwegern aufgerichtete Gesellschaft hat in einigen Jahren gute Proben von Norwegischem poetischen Genie geliefert. In der Zeichenkunst hat die mathematische Schule in Christiania und die harmonische Gesellschaft in Bergen, sowohl in der Zeichenkunst als Musik, vieles zur Aufnahme dieser Künste

gethan; und einige ökonomische Gesellschaften die vor wenigen Jahren aufgerichtet worden, zeugen von dem Geschmack der Nation auch in den Nahrungskünsten. Aber von den andern Wissenschaften hat man nicht viel Aufhebens gemacht. Doch hat die Nation Genie dazu, insonderheit zu den mechanischen Wissenschaften: ich vermuthe es von der Leichtigkeit, mit welcher viele Bauern, ohne in ordentlicher Lehre gestanden zu haben, Stubenuhren, ja sogar Spieluhren verfertigen.

Zwar hat man eine Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim, aber ihre Thätigkeit fieng an und fiel mit ihrem berühmten Direktor dem Bischof Gunnerus, einer der gelehrtesten Norweger so jemals gelebt haben und der 1774 mit Tode abgieng; die Gesellschaft hat unter ihren Mitgliedern beydes, sehr wenig bekannte, wie auch sehr berühmte und große Männer: zwar sind die letzten meist Ausländer und Copenhagner, und mit dem allen muß ich bekennen, daß die Wissenschaften in keinem sonderlichen Ansehen in Norwegen sind, und unter den Geistlichen am wenigsten: daß ein Unterschied auch hier statt

findet,

findet, versteht sich von selbst, und was die Vornehmen in den Städten und auf dem Lande betrift, so können sie nicht viel Zeit dazu haben, so lange es Mode ist, den ersten halben Tag ihren Verrichtungen und den andern halben Tag den Speise- und Kartenspiel-Gesellschaften aufzuopfern; es fällt auch keinem Halbgelehrten ein, zum Zeitvertreib über einen gelehrten Satz den Kopf zu brechen. Unterdessen habe ich beobachtet, daß einige wenige, worunter auch unstudirte Bürger, sich artige Sammlungen von Büchern und Curiosis zugeleget haben, womit sie sich selbst und andern einen vernünftigen Zeitvertreib zuweilen verschaffen, und daß sich bey dem Norwegischen Frauenzimmer viel Geschmack in ernsthaften und tiefsinnigen Poesien befindet. Wie keine Nation ohne Nationalfehler ist, so hat auch die Norwegische die ihrigen, und der hauptsächlichste ist eine ziemliche Ehrbegierde und Lust, Figur zu machen; diese und Lust zu Bequemlichkeit und Wohlleben sind wiederum zu der Verschwendung die Ursache, wodurch viele Familien sich ruiniren: dieses Uebel greift nicht den Bauer an, der von

Haber und Milch das ganze Jahr lebt, wenn er nur den Branntewein meidet, aber einen jeden andern Stand der keinen Tag Caffée, Thee und Zucker entbehren kann. Die Lust zum procediren ist auch in diesem Lande sehr eingewurzelt, vermuthlich eine Frucht von vorigen Unruhen. Man hört sehr wenig vom Adel, man setzet seine Ehre in Edelseyn auch ohne Adel, doch sind hin und wieder etliche arme adeliche Famikien; endlich sind etliche andere in Adelstand erhoben. Der Kaufmannsstand ist in vielem Ansehen, zumal wenn er das eingekommene zu öffentlichem und Privat-Landesnutzen anwendet, welches macht, daß Reichthum für sich selbst nicht so respectirt wird als in vielen andern Ländern. Die Handwerker hingegen sind in keinem Ansehen, darum legen sich Pfuscher am meisten darauf und viel Geld gehet aus dem Lande für fremde Mobilien und Zeuge; denn auch die Fabriken und Manufakturen sind in kleiner Anzahl. Die Bauern wissen von keiner Leibeigenschaft, noch von Frohndiensten, und die wenigen Herrnhöfe haben keine solche Pflichten von ihren Untergebenen zu fodern als die Dänischen.

Der

Der geistliche Stand hat schöne Einkünfte aber viele davon ungewiß, denn die Zehenden werden lange nicht so genau entrichtet als in Dänemark, und der Bauer könnte es hier nicht so wohl ertragen, wegen des oft eintretenden Mißwachses; auch differiren die Pfarren sehr; die meinige ob schon beschwerlich genug, ist unter die mittelmäßigen und eine Pension, wie hier, ja an mehreren Oertern noch größere, sind unter die Beschwerden zu rechnen. Der Sorenschreiber, der Landrichter ist, und der Vogt der als ein Unterfinancier und Executor der Urtheile zu betrachten, machen mit dem Priester die Triumviri auf dem Lande aus, welche das mehreste Ansehen der Bauern auf sich ziehen. Der Militär-Etat und der Adel für sich selbst betrachtet, hat weniger Ansehen; man findet daher auch unter den Geistlichen etliche durch vornehme Alliancen sehr begüterte Personen und selbst ein General hat seine Tochter an einen Landprediger verheyrathet.

In ganz Norwegen ist (ausser Kongsberg) keine Landstadt, seitdem Hammer ruinirt ist; eben so ist auch kein Dorf im ganzen Lande. Die

Produkte von Norwegen sind in solcher Menge und von solcher Wichtigkeit, daß es wenig seines gleichen hat, wenn man die eine Gegend mit der andern und den Eintrag des einen Produkts mit dem andern belegt und ein Mittel von einigen Jahren (wegen der Veränderlichkeiten) annimmt. Der Ackerbau, die Viehzucht, der Holzbau, der Fischfang und der Bergbau geben jeder etwas ansehnliches. Der Ackerbau ist beschwerlich und weil die Sommerzeit kurz, geht alle Arbeit auf dem Felde so geschwind auf einander, daß man zumal in der Erndte nicht genug Hände bekommen kann. Ohngefähr jedes dritte Jahr hat Mißwachs, und beynahe ein jeder leidet entweder von der Dürre des Sommers, oder von der Nässe des Herbstes, oder zuweilen von beyden; doch kommt es viel auf die Belegenheiten der Felder an und weil diese verschieden sind, sogar auf eben und demselbigen Bauergute, so ist der Mißwachs weniger allgemein; weil auch die Witterung in Nordenfields und Südenfields *) oft gegen einander sind, so leidet

*) Die großen Gebirge Dofre und Langfield, trennen den westlichen und nördlichen Theil Norwegens, der

leidet dadurch nur der eine Theil Mißwachs; etliche Gegenden, als Hedemarken, erndten die meisten Jahre so viel ein, daß sie an ihre Nachbarn etwas überlassen können; in den meisten Gegenden zwischen Christiania und Fridrichshald bauen sie so viel Korn, daß sie selbst nimmer darben und etliche Jahre verkaufen, wenn man diejenigen ausnimmt, welche in den kalten waldigten Abörtern wohnen. Desto weniger hat der Ackerbau mitten im Lande auf den Gebirgen zu sagen, und gewiß die ansehnlichste Ausgabe des Landes ist für Korn: Haber für den Bauer und Rocken für andere. Die königliche Gnade hat sich auch hier in den Magazinanstalten gezeiget. Gartenbau ist bey den Bauern beynahe gar keiner, wenn man den Hopfengarten, einen kleinen Kohlgarten am

B 4 Ende

der nach der See zu liegt von dem südlichen und östlichen, der landeinwärts liegt. Das Oberland nun, welches diesen Gebirgen gegen Süden und Osten liegt, wird Südenfields, (oder wie Herr Büsching schreibt Söndenfields) Norwegia meridionalis s. cisalpina, das Land an der Süderseite des Gebirgs, genannt. Der andere Theil gegen Norden und Westen heißt Nordenfields, ꝛc. s. Büschings Erdbeschreibung. I. 316. B.

Ende eines Ackers und etliche Kirschenbäume ausnimmt; selbst die Patätes-Cultur ist nicht so sehr ausgebreitet, als es möglich und zu wünschen wäre; die schönen wilden Beeren sind blos der Vorsorge der Natur überlassen, und stehen allen frey zum pflücken. Die Bürger in den Städten wie auch die Vornehmen auf dem Lande wenden dagegen viel Fleiß an ihre Gärten und es ist nur eine Besserung in Ansehung des Nationalgeschmacks in den Verzierungen zu wünschen.

Die Viehzucht ist stärker als der Ackerbau, darum man sich sehr in den Gebirgen darauf legt; das ist ein großes Glück für das Land, daß niemals die leidige Viehseuche hineingedrungen. In den Gegenden wo große Waldungen sind, treibt man das Vieh des Sommers dahin auf, wo es den ganzen Sommer hindurch weidet; solche Weideplätze werden Säters genannt, und die Sätermagd die da in einer Hütte wie in einer Eremitage lebt, melket täglich die Kühe und macht da Käse und Butter auf der Stelle; beyde, das Vieh und zuweilen auch die Magd, kommen erst im Herbst wieder nach Hause zurück.

Durch

Durch diese Haushaltung braucht man die sonstige Sommerweide zu Wiesen, aber vermisset viel von der Düngung dazu: weil das Vieh hier in Norwegen nicht eher als den 15ten May zur Weide aufgetrieben werden kann; ja die Pferde selten eher als den 1sten Junii; da auch der 20ste October die gewöhnlichste Zeit zu Einnehmung des Viehes ist, so ist viel Fütterung und lange Wartung nöthig, um es so lange auf dem Stalle zu halten; Haberstroh mit ½ Heu ist des Viehes Winterkost, aber das Pferd bekommt nur Heu.

Der Holzbau giebt den südlichen und östlichen Städten Norwegens ihren Reichthum; darum liegen sie an den Ausflüssen der Ströme, wo das Holz zu den Sägemühlen niedergeflösset wird; die innländischen Provinzen ziehen ihr meistes Einkommen von den Wäldern, und manches Bauergut wird nur wegen seiner Wälder gekauft; die meisten und besten Bretter gehen nach Engeland, die schlechtern nach Frankreich und die Balken nach Holland. Ausser den Brettern gehet ein großer Theil von kleinen Balken (Smealaß) nach Dänemark. Etliche Districte

um den Bergwerken und andern Werken herum, liefern für einen gesetzten Preis Kohlen; allein das viele Kohlenbrennen, die vielen Sägemühlen, das verschwenderische Banket und Feuerung (wo ein vestalisches immerwährendes Feuer in jedem Hause unterhalten wird), wie auch die zu große Menge hölzerner Zäune und das unvorsichtige Brennen der Waldungen (Braater) um die abgebrannten Plätze, deren Asche eine starke Düngung abgiebt, zu besäen, — alles dieses zerstöret die Waldungen mehr und mehr; der großen Waldfeuerbrünste nicht zu gedenken, welche in der dürren Sommerzeit ganze Berge und Felsen überfahren, und daß diese, da sie nur mit wenig oder keiner Erde bedeckt sind, niemals wieder mit Waldung bekleidet werden, sondern kahl bleiben, so lange die Welt stehet. An einer Stelle in meiner Beschreibung von Spydeberg habe ich nach eigener Erfahrung und nach einer Methode die auf gute Gründe gebaut ist, ausgerechnet, daß ein Gut hier zu Lande, das eben so viel Holzung haben, als nach jetziger Oekonomie nöthig ist und weder kaufen noch verkaufen will, von allen seinen liegenden

genden Gründen $\frac{43}{100}$ Theil zu Waldung haben muß.

Den Fischfang betreffend, welcher die wichtigste Nahrung der nordwestlichen Küsten Norwegens ist, und die dortigen kahlen Felsen bewohnbar macht, so ist in der Beschreibung von Sundmör davon ausführlich vom Herrn Prof. Ström gehandelt; das summarische davon hat er mir zugesandt, ich habe es übersetzt und bereits an Herrn Bernoulli gesandt *). Der Fischfang hat an den hiesigen südostlichen Küsten von Norwegen wenig zu bedeuten, wenn man den Lachsfang an einigen Oertern ausnimmt; die Anjovis (eine kleine Art von Heringen) Hummer, Dorsche und andere Meerfische werden wie die innländischen zu baldiger Consumtion auf der Stelle und in der Nähe gefangen.

Der Bergbau macht die unfruchtbarsten Gegenden bewohnt und reich. Gold bauet man nur auf Hofnung; von dem Silber werde ich bey Kongsberg reden; Kupfer, dessen Ausfuhr beynahe 5000 Schiffpfund jährlich beträgt, wird von den nördlichen Gebirgen gewonnen. Eisen

*) s. im VIten B. dieser Sammlung das 5te St.

Eisen trift man beynahe überall an, doch sind die besten Eisenwerke in der südlichen Gegend des Landes; die in weniger Menge vorkommenden Metalle gehe ich vorbey. Glaswerke hat man zwey auf einmal gehabt, welche verschiedene Schicksale gehabt haben. Es hindert viel den Absatz der Norwegischen Bergprodukte, daß man nicht mit den Schweden und andern Preis halten kann: das kommt wieder von dem höhern Preis der Kohlen und der Arbeiter; daher selbst Schwedische Arbeiter hier Verdienst suchen, welches auch von dem oft hohen Preis der Lebensmittel herrührt.

Die Norwegische Sprache oder Mundart betreffend, ist zu merken, daß sie die meisten Wörter mit dem Dänischen gemeinschaftlich haben, insonderheit an den Seeküsten; an den Schwedischen Gränzen mischen sich auch etliche Schwedische Wörter hinein. Der Prokanzler Pontoppidan sammelte an 400 Provinzialwörter in Bergens-Stift, wo er Bischof war; vor 2 Jahren gab ich ein solch Wörterbuch oder Idiomaticon von 1700 solchen Wörtern heraus, das sich auch unter den Beylagen zu der Beschrei-

bung

bung von Spydeberg befindet. *) In den Städten und unter den Vornehmeren auf dem Lande wird lauter Dänisch gesprochen, und zwar besser, als in den meisten Städten in Dänemark, selbst Kopenhagen nicht ausgenommen, wenn man nemlich etliche Norwegische Wörter abrechnet; die Artikel en und ét wird man selten im Schreiben und Sprache confundiren, auch braucht der Norweger einen gewissen Ton, Cadence oder Accent in der Sprache, welches er mit den Schweden gemein hat, daher ein Norweger einem Dänen im Sprechen singend vorkömmt; doch bemerkt man diesen Ton weniger in dem westlichen Theil von Norwegen.

Seit Rami kurzer Beschreibung von Norwegen und Pontoppidans seiner weitläuftigern mit Kupfern, hat man keine allgemeine Beschreibung vom Lande gehabt, bis Herr Etatsrath Jessen, General-Kircheninspektor, 1763 den 1sten Theil von der seinigen in groß 4to ausgab, welcher nur die allgemeine Geographie abhandelt; es ist auch dabey geblieben. Was der berühmte

*) Norsk Ordbog eller Samling af Norske Ord ꝛc. Christiania 1780. 8o. B.

rühmte Hr. Doct. Büsching ausgegeben, ist schon viel für Ausländer, aber neulich hat Hr. Pastor Junge eine Dänische und Norwegische Geographie in 4to geliefert. Von Reisen hat man in diesen letzten Jahren Prof. Schiönnings seine, die auf Königliche Kosten angestellt ist, aber eigentlich die Gegenden bey Drontheim beschreibet; der Tod hat ihn an weiterer Ausführung gehindert. Professor Fabritius, Lehrer der Oekonomie und Naturhistorie auf der Universität Kiel, hat auch im Sommer 1778 eine Reise zum Theil auf Kosten der Regierung gethan, deren Beschreibung er 1779 im Druck ausgab; mit den gründlichsten Einsichten in der Naturhistorie und Oekonomie ausgerüstet, hat er was lehrreiches geliefert, und es wundert mich, daß er in einer so kurzen Zeit als Reisender und ganz fremd so treffend, beynahe über alles, sich ausdrücken konnte. Herr Conferenzrath Müller hat eine kleine Beschreibung von seiner Reise 1775 durch den südwestlichen Theil von Norwegen herausgegeben; sie ist in etwas auf den Yorikschen empfindsamen Ton gestimmt und daher meist zum Amusement. Von einzeln Topographien nimmt

sich

sich Professor Ströms Beschreibung von der Vogtey Sundmör vor allen andern aus; sie kam 1761 und 1763 in 4to heraus. Damals kam auch Herrn Justizrath Essendrups Beschreibung von Liers Pfarre ans Licht, und seitdem sind neulich meist durch die Aufmunterung von der Landhaushaltungs-Gesellschaft etliche andere Topographien geschrieben worden; aber wie ich vernommen, fehlen sie in vielen Absichten, insonderheit in dem wissenschaftlichen; neulich hat auch ein Bauer eine Topographie gemacht. Ich würde wohl etwas von meiner Beschreibung von Spydeberg melden; da es aber meine eigene Arbeit ist, setze ich nur den übersetzten Titel hieher: Physisch, ökonomisch und statistische Beschreibung von Spydeberg-Pfarre und Gegend in Aggershuusstift, und aus dieser Veranlassung verschiedene Abhandlungen und Anmerkungen, die Norwegen insgemein und dessen Ostgegend insonderheit angehen, mit Kupfern und Beylagen, nach 10jährigen eigenen Erfahrungen verfasset ꝛc: *) das Werk ohne die Vorrede und

*) Physisk, økonomisk og statistisk Beskrivelse over Spydeberg Proestegield og Egn i Aggershuus-

und die weitläuftigen Beylagen enthält 600 Seiten in 8vo. und ist gedruckt 1779 und 1780 zu Christiania.

Von Generalkarten von Norwegen hat man sich mit ausländischen gestochenen Karten beholfen; lange Zeit, nachdem man schon inländische gezeichnete viel besser gehabt hat. Der Statthalter Gabel ließ gegen das Ende des vorigen Seculi einen in der Mathesi und Navigation erfahrenen Mann, Johann Heitmann, jeden Sommer in 6 Jahren die Norwegischen Küsten umschiffen und alle Stellen geographisch und astronomisch beobachten; im Jahr 1704 kam er zu Christiania zurück, seine Unkosten wurden ihm wenig vergütet, seitdem suchte er seine Nahrung im Sommer als Schiffer und im Winter zeichnete er seine Karten, die er nach Gabels Tode an einen Kupferstecher in Amsterdam übergab. Einige 20 Jahre vorher hatte ein Ingenieur Russenstein eine Karte von Norwegen in der Strecke von Gothenburg bis gegen Helgeland aufgenommen, aber mit den Küsten hat er sich minder abgege-

huus-Stift udi Norge ꝛc. ꝛc. forfattet af J. N. Wilse, Mag. Phil. Sogneproest sammesteds. B.

gegeben. Der gelehrte Magister Jonas Ramus, Pfarrer in Nordrehoug, (von dessen Beschreibung vorher gedacht ist) hatte sowohl von Heitmanns Zeichnungen der Seeküsten als Russensteins von dem Innern des Landes Copeyen bekommen; von diesen Zeichnungen und andern Beobachtungen hat sein Brudersohn Joach. Fridrich Ramus, Professor Matheseos, 7 specielle Karten verfertiget, die verlohren sind, und eine generale, davon ich eine große fein gezeichnete auf Leinewand gezogene Copey besitze, und schon 1714 hat M. Bodenehr dieselbe in Dresden gestochen, welcher Stich selten geworden.

Der gelehrte und fleißige Herr J. C. Spydberg, in dieser Gegend gebohren, welcher erst Feldprediger bey Drontheim war, sodann eine 2jährige gelehrte Reise in Deutschland machte, darnach Probst und in seinem Alter Bischof in Christiansfands=Stift wurde, hat auf seinen weitläuftigen Reisen auch nützlich seyn wollen; daher er ausser einer Reisekarte zwischen Christiania und Drontheim und einer großen Karte von den schwedischen Grenzen auch gute Karten von allen 4 Stiften gezeichnet, drey nach eigenen

Beobachtungen und Bergensstift nach andern; die Zeichnungen sind alle nach Copenhagen gekommen. Diese bisherige Nachrichten sind vom gemeldeten Werke des Herrn Jessen. Aber was man noch minder weiß ist dieses, daß schon ein M. Melchior Ramus, Lector Theologiae in Drontheim, im vorigen Seculo, geographische Reisen im Lande verrichtete, und darnach specielle wie auch eine generale Karte von Norwegen zeichnete, wovon noch einige Copien vorhanden sind. Als eine Frucht der Grenz-Commißion 1741 ꝛc. zwischen Norwegen und Schweden, hat man sehr accurate und sehr sauber gezeichnete Grenzkarten bekommen, welche nicht für Privat-Gebrauch sind. In der 1761 herausgekommenen Wangensteinischen Karte von Norwegen und davon einer Speciellea über Aggershuusstift soll des vorgemeldeten Melchior Rami Arbeit, nach Professor Schiönnings Bericht, zu Grunde gelegt worden seyn; sonst hat Capitain Wangenstein wenig oder keinen Zugang zu obgedachten gezeichneten Karten gehabt, aber sonst mit einigen andern und Beobachtungen sich beholfen, und von allem, was der Gene-

General-Conducteur und Justizrath Hammer dem Publiko versprochen, ist, eine sehr mäßige Karte über Christiansand ausgenommen, nichts geworden. Von sehr speciellen Karten neuerer Zeit sind keine, als Professor Ströms von Sundmör, eine von Nordfierd und Herrn Schnabel von Sundhordlehn in Kupfer herausgekommen. Ich habe schon vor 12 Jahren den Distrikt von Christianiae Fürd (Busen) und von den Gegenden, die zwischen selbigem und Schweden liegen, von Wangensteins Karte ins Große gezeichnet, und seitdem auf allen meinen Reisen von Zeit zu Zeit geändert und verbessert, was ich nöthig fand; insonderheit habe ich die Gegenden, wodurch der Winterweg zwischen Christiania und Fridrichshald gehet, genau bemerket; freylich fehlt viel an der Vollkommenheit, da der Augenschein (le coup d'oeil) und die Magnetnadel allein zu Rathe gezogen wurden, aber im ganzen ist sie doch besser, als was man bisher gehabt. Zwar hat Seine Durchlaucht, der Prinz Carl von Hessen, als Norwegischer commandirender General, etlichen Offiziers als Landmessere 1773 rc. die hiesigen Gegenden in

Karten zu verzeichnen befohlen; jeder hat das seinige nach Möglichkeit geleistet, worunter Hr. Capitain Varendorf, ein Hannoveraner, den ich bey mir kennen lernte, insonderheit viel Lust, vorbereitete Einsicht und Fleiß zeigte; allein da der eine nicht von den Operationen des andern unterrichtet war, ein jeder einen eigenen Grad von Genauigkeit beobachtete, und überdem astronomische und trigonometrische Observationen bey allen fehlen, hat man neulich drey Offiziers auf Unkosten des Königes im Lande reisen lassen, um fürs erste die Breiten und Längen der Oerter zu beobachten, davon ich etliche angeführt habe, weiter ist man noch nicht gekommen.

Eine Norwegische Meile wird auf 18000 Dänische Ellen oder 36 Rheinische Fuß gerechnet. Die Meilen auf den größern Heerstrassen wurden unter König Christians V. Regierung auf 17600 Dän. Ellen aufgemessen, und eine jede mit einem steinernen Meilenzeiger besetzt. Die ungemessenen Meilen, welche die meisten, sind viel länger; des Statthalters Gyldenlöus schon im vorigen Seculo gegebene Reglement für die Reisenden ist beynahe noch dasselbige;

nem-

nemlich man giebt für ein Reitpferd 12 Schilling Dänisch, und für ein Pferd, dem Cariol vorgespannt, 16 Schillinge; jede Meile aber im März, April, October und November 4 Schill. mehr; dem, der die Pferde verschaffet (dem Skytsschaffer) giebt man 2 Schillinge, und gewöhnlich 2 Schillinge Trinkgeld dem Jungen, der das Pferd zurück holet; dieses beydes, wenn auch die Station (Shyds-Skifte) 2 Meilen ist. Die Gasthöfe sind nicht von den besten, sonderlich was die Verpflegung betrift, einige doch besser und andere noch schlimmer als in Schweden. Die Sommerwege sind in vorigen Zeiten sehr beschwerlich gewesen, und jetziger Zeit geht man in etlichen Gegenden so weit in ihrer Verbesserung, daß es ein Muster für mehr cultivirte Länder abgeben kann; und das ist in der That viel in einem Lande, wo man sich deren eine kurze Zeit im Jahre bedient, und wo nicht allein die steilen Anhöhen und Tiefen, sondern auch die jährlichen Anfälle von Regengüssen, und die Berstung der gefrornen Erde im Frühjahr an den meisten Stellen jährliche Nachbesserungen erfordern. Hingegen in andern Gegenden sind

die Landstrassen schlimm genug, und sobald man auf die Seiten will, muß man reiten, und da kann man auf ein 100 Schritte allerley Anstösse bekommen. Zum guten Glück sind die Norwegischen Pferde überaus sicher auf den Beinen, und dazu sehr selten scheu; ich habe wohl über hundert Norwegische Pferde geritten, ohne daß jemals eines scheu geworden oder gestrauchelt, wenn ich ein und andern unversehenen Zufall ausnehme. Für jetzo sind in Norwegen zwey Generalwegmeister, welche theils mittelbar, theils unmittelbar die Verbesserungen der Wege, insonderheit der Heerstrassen, besorgen; in Bergensstift nicht, weil man da meist zu Wasser gehet. Man braucht sehr viele junge Stämme, nicht nur zu Klopfdämmen, sondern auch um damit die steilen Wege zu belegen, welches eine große Holzverwüstung ist: doch mehreres hiervon bey einer andern Gelegenheit. Man fährt zwar nur im Kariol, doch kann man von Christiania ganz nach Drontheim in Karossen fahren, welche letztere Fuhrwerke nur in großen Städten zum Staat und auf kurzen Reisen gebraucht werden; sonst reiten auch Frauenzimmer

im Queersattel und die Bäuerinnen wissen von keiner andern Sommer-Equipage. Selten findet man andere Lastwagen als Karren, und selbst von den tiefsten Thälern wird beydes, Heu und Korn, auf Schlitten des Sommers hinauf gefahren. Im Winter braucht man andere Wege und andere Equipage: man befähret alsdenn die Thäler, Meeren und Seen; der Weg im Schnee wird im Anfang mit einem Schneepflug aufgepflüget, darnach wird durch das viele Fahren der Schnee im Wege so dicht und glatt wie Eis; das Pferd ziehet alsdenn leichter eine zehenfach so schwere Last als im Sommer auf der Achse, und man glitschet in einer Stunde eine Norwegische Meile fort: nicht zu melden, daß man mit einem dazu qualificirten Norwegischen Traber die Meile in einer Viertelstunde zurück legen kann, welche zu den Wettrennen dieser Art, besonders bey Christiania, Anlaß gegeben. Die Norwegischen Schlitten sind von einer eigenen Structur, schön und leicht von Ansehen, dazu stark; und weil der Norweger darinn einen allgemeinen Staat setzet, sind sie gemeiniglich bemalt oder vergoldet, ja etliche lackirt auf

filbernen Grund und mit feinen Zeichnungen gezeichnet; die rechte Krümmung von vorne dient viel zu dem guten Gang und daß der Schlitten minder dem Welzen unterworfen, welche krumme Linie eine mathematische Untersuchung verdiente. Man spannt nur ein Pferd vor, das mit harmonischen Schellen behangen, und eine Person steht hinten auf den Enden der Schlittenhölzer (die unten mit Eisen beschlagen) eigentlich als Bedienter, der den Schlitten in unebenen Stellen aufrecht zu halten sucht; denn die fahrende Person dirigirt selbst das Pferd.

Der gewöhnliche Preis eines Schlittens mit allem Zubehör ist 80 Rthlr. Mann und Frau besitzet jeder seinen eigenen; die Façon differirt auch; ein Frauenzimmerschlitten ist länglicher und höher. Man reiset des Sommers nur im Nothfall zu Wasser; es ist gefährlich in denen Inseen zu segeln wegen der Stoßwinde, welche von den Seitenöfnungen der Gebirge herunter kommen, und man überdem da wenig gewohnt ist, Seefahrer abzugeben; aus dieser Ursache und um der blinden Scheeren und allerley Ströme willen, wird Vorsichtigkeit zum Rudern erfor-

erfordert; wie anderwärts die Fähren an den engen Stellen der Ströme angelegt sind, befinden sie sich hier wegen der Heftigkeit der Ströme an den breiten Stellen. Um die Seeküsten pflegt man Innenskiörs, das ist, zwischen den Klippen und felsigten Inseln und vesten Lande zu segeln; so haben es die Frachtmänner im Gebrauch, welches Schiffer sind, die zwischen den Seestädten reisen; so die Bergensche und Niederländische Jachtschiffer; an etlichen Oertern, z. Ex. vor Lindenös und ausser dem Gebiete des Vorgebirges müssen sie sich in die offenbare See wagen, denn da sind keine Inseln.

---

## Kongsberg.

Ich kam dahin von Lardal, 5 Meilen südwärts an dem Strom Louven belegen; von diesem Orte wo meiner Mutter Bruder Prediger war, will ich auf einer Nebenreise von Moß näher etwas melden. Es wäre eine schöne Sache, wenn Louvens Elb (denn alle Ströme werden Elv auf Norwegisch genennet) von Kongsberg bis ins Meer segelbar wäre; allein die vielen Wasserfälle

ſerfälle darinn machen es unmöglich; überdem muß auch die Landſtraße ſelbſt bald dem Strom bald den Bergen oft ausweichen und ich mußte viermal über den Strom ſelbſt auf Fehren überſetzen. Ich kam dahin das letztemal im Junio eben am Johannis-Abend, da die Anhöhen hin und wieder mit aufrecht geſetzten Theertonnen illuminirt waren; man hatte ſchon belaubte Birkenſtangen an den Thüren in Form von Bogen angeſetzet und das gemeine Volk begegnete uns in feyerlichen Spatziergehen.

**Kongsberg** liegt unter 59 Grad 54 Minuten Polhöhe, alſo etwas mehr ſüdlich als **Chriſtiania**, 4 Meilen Weſtnordweſt von **Brugnos** am gedachten Strom **Louven**, in welchen an jeden Ende der Stadt **Kobberbergs** und **Jordals** Flüſſe ſich ergieſſen. Die Gegend herum beſteht aus kahlen Bergen, davon **Jonsknuden** am Weſten 500 Ellen über die Stadt und 11 bis 1200 Ellen über dem Meere erhöhet iſt. Es iſt die einzige Landſtadt ſeitdem **Hammer** ruinirt iſt, hat 1500 Häuſer und ohngefähr 10000 Seelen, davon 3620 Männer (ihre Frauen und kleine **Kinder** ungerechnet) Bergarbeiter ſind,

alſo

also in Ansehung der Volksmenge die zweyte in der Ordnung, indem Bergen die volkreichste ist. Die Bergleute sind Abkömmlinge von den im vorigen Seculo verschriebenen sächsischen Bergleuten, und man kann an ihnen keinen Unterschied von andern Norwegern bemerken, auch nimmt die Zahl der Deutschredenden und Deutschverstehenden ab. Viele große Häuser sind hier nicht und auch die wenigen sind von Holz; ohngeachtet des Rostrauchs, siehet man doch auf einigen hölzernen Dächern Kräuter wachsen; sonst macht selbiger Rauch das Auswendige der Wände nicht allein schwärzlich, sondern auch mehr als gewöhnlich dauerhaft. Der Berghauptmann hat ein artig Landguth Dyremyre in der Nähe und die Fruchtbarkeit des Orts rühret allein vom Fleiß und Dünger her; denn der Boden ist ein unfruchtbarer kieselichter Sand, und beynahe alle Erde wird zu Wiesen gebaut, wegen der Menge der Pferde so zu Betreibung der Werke nöthig sind. Eine Wiese wird mit einem steinernen Wall umgeben, und die Bemittelten haben in der Mitte eine Sommerhütte oder Lusthaus. Die Wiesen errötheten

von

von Rumice acuto; Silene armeria; Cucubalo Behen und verschiedenen Lychnidibus. Von öffentlichen Gebäuden gehet die Kirche über alles, als die schönste, und von neueren Kirchen die kostbareste in Norwegen. Man hat von 1741 bis 1761 daran gebauet und 130000 Rthlr. hat sie gekostet; sie ist hell und mit Geschmack ausgezieret; es sind dabey zwey dänische und ein deutscher Prediger. In der lateinischen Schule wird wenig Latein gelernet. Das Seminarium, welches 1757 aufgerichtet wurde, um daß junge Menschen darinn die Bergwissenschaften lernen sollten, ist schön, könnte aber mit selbigem Fond viel nützlicher seyn. Das Magazinhaus wurde 1774 aufgebauet, und daraus werden monatlich die nothwendigsten Victualien als Korn und Butter den Bergleuten statt eines Theil des Lohnes ausgetheilet. Vorher lieferten die hier ansäßige Liferanten alles, welche daher seitdem weniger zu verdienen haben, aber das allgemeine hat mehr Nutzen davon. Weder Juden noch Gold- und Silberschmiede dürfen sich hier aufhalten. Um aber auf das Bergwerk selbst zu kommen, will ich hier davon einen kurzen zuverläßigen Abriß machen. Schon

Schon im Jahre 1539 findet man ein Privilegium für diejenigen die hier Silbererz suchten und noch findet man alte Kupfer- und Bleygruben; allein vor 1623 fand man keine reinen Silberadern, deren Entdeckung man zween Hirtenknaben zu verdanken hat. 1624 war der große König Christian IVte selbst auf Kongsberg, gab damals die Fundation aus und verschrieb Bergleute von den deutschen Bergstädten: Man beobachtet im Schurfen die lang hinaus von Norden zu Süden hinstreichende Gänge, dagegen die edlen Gänge von Ost nach West gehen, welches gegen das in andern Ländern gewöhnliche streitet; oft verliert sich ein edler Gang und man muß lange auf bloße Hofnung und mit Zubusse arbeiten; die tiefen Gruben erfordern große Unkosten zur Belegung und das Wasser abzuhalten; darum ist die Ausbeute weit mehr verschieden als diejenige in den deutschen Bergwerken; doch wird nach einem Mittel von allen Jahren drey Tonnen Goldes die jährliche Ausbeute seyn. Man unterscheidet das Erz in gediegen, das in vielerley Figuren, aber am meisten in haarichten und ästartigen, sich zeiget; in Mittel-Erz, das

mitten

mitten im Gange in granulirten Stöcken sitzet, und Scheide-Erz, welches fein und zerstreuet in dem Gesteine sitzet, und Stalm, welches noch weniger oder andere Erzarten untergemischt hat, welches die meiste Arbeit in Sprengen, Pochen rc. erfordert. Die schönen gediegenen Stuffen werden Handstöcke genannt, beydes nach der Seltenheit und Güte taxiret und mit einem mitfolgenden Schein verkauft. Das Bergamt hat souveraine Inquisition gegen die Silberdiebe, doch ist in Menschengedenken kein solcher Dieb am Leben gestraft worden; der gemeine Mann glaubt, daß ein solcher Zufall ein Unglück über das ganze Bergwerk ziehen würde; unterdessen hat es nicht an Silberdieben gemangelt, die ihre Waare, in ihrer Diebessprache alte Käse genannt, ausgehandelt haben. Man theilt die Bergdistrikte nach den zween Absetzen der Berge in Oberberg und Unterberg; sonst sind die Gruben in vier Reviere eingetheilet. Das erste hat 15 Gruben und Schurfe, davon Gottes Hülfe in der Noth die merkwürdigste auch dadurch, daß sie mehr gewisse Ausbeute gegeben hat als die andern. Sonst sind diese Gruben selten ver-

pen-

pendikulär abgesenkt, sondern diagonaliter nach den Anlagen der Gänge und Fälle; darinn arbeiten 950 Mann und 5 Pochwerke gehören dazu. Das zweyte Revier hat 16 Gruben und Schürfe, darinnen arbeiten 690 Mann und dazu gehören 3 Pochwerke. Zum dritten gehören 15 Gruben und Schürfe, welche nicht tief sind und mit 760 bearbeitet werden, dazu 4 Pochwerke. Zum vierten Revier gehören 14 Gruben, davon die Annae Sophiae-Grube darum merkwürdig ist, weil man davon im Jahr 1725, da sie angelegt und bekannt ward, Silber zu 300000 Rthlr. erhielte; die Grube, das neue Glück ist die neueste, im Jahr 1771 angelegt. An diesem Revier arbeiten 690 Mann und dazu gehören 5 Pochwerke. Von Gruben und Schürfen werden also 75 getrieben; die tiefste Grube ist Segen Gottes, und darinn: Brüder gesenkt, welche 274 Lachter vom Tage tief ist; das Lachter hier zu 3 Ellen und 4½ Zoll Rheinländisch gerechnet. Wenn man da am tiefsten ist, ist man 80 bis 90 Lachter, das ist 270 Ellen unter der Meeresfläche; durch einen Stollen (horizontale Gruben) 2500 Lachter lang, die dahin und

zu andern Gruben führet, sparet man in dieser Grube 80 Lachter hinunter zu fahren; durch solche Stollen wird das Wasser ausgefördert und Wetterwechsel erhalten, welches letztere den tödtlichen Schwaden oder entzündbaren Dunst abgehalten, der sonst vorher etliche Bergleute getödtet hatte. Der Krumöfen sind vier. Zu den Hütten und Gruben werden jährlich 5000 Lasten Kohlen verbraucht und 27000 Lachter Brennholz ohne des Zimmerholzes zum Grubenbau zu gedenken. Auf der Münze hat man vordem in etlichen Jahren 13000 Rthlr. monatlich gemünzet, aber seit einigen Jahren hat die Münze viele Veränderungen gehabt; z. E. nach Königl. Resolution, wurde selbige 1775 eingestellt und die Silberklumpen von 1000 und mehrern Thalern werth in Fustagien nach Copenhagen gesandt und Geld wieder zurück gesandt; nach einem Jahr wurden die Species auf Kongsberg gemünzet und das übrige über Land durch Schweden nach Copenhagen gesandt. Was die unterschiedenen Arbeiter betrift, so arbeiten in allen Gruben 2990 Mann; in den Pochwerken 550; in der Hütte 34; auf der Münze 13; bey dem

Ham-

Hammer 24; bey den Sägen 12, und bey den Kohlenplätzen 5: In allem 3620 Mann. Alle Bergleute bekommen jährlich 209355 Rthlr. an Lohn. Ein Obersteiger bekommt 10 bis 14 Rthlr. monatlich; ein Pochwerker und Dammsteiger 7 bis $9\frac{1}{2}$ Rthlr.; ein Schacht und Untersteiger $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{4}$ Rthlr.; ein Erzscheider beynahe 5 Rthlr.; ein Sprenger 4 Rthlr.; ein Knabe 2 bis 3 Rthlr. Das Jahr wird zu 13 Monaten gerechnet; ausserdem wird ein Nachlohn monatlich von 4000 Rthlr. gegeben: macht jährlich 52000 Rthlr. Die Gage der Bedienten beträget 18086 Rthlr.; die jährlichen Pensionen 11322 Rthlr.; die Personen bey den Sägen und Flötzen jährlich 7221 Rthlr. — Summa: Ausgabe des Silberwerks 297985 Rthlr., davon 83000 Rthlr. in Victualien aus dem Magazin erlegt werden.

Das ganze Silberbergwerk wird auf des Königs Rechnung verwaltet, von einem Oberbergamt, worinn ein Berghauptmann und 7 Assessoren präsidiren. Eines mehreren von dem Bergwerks-Staat und dessen Geschichte und Einrichtung kann man sich aus den gedruckten Nach-

 richten

richten belehren, insonderheit verweise ich auf Hrn. Prof. Fabricii Reise, als das neueste. Aber als ein Liebhaber der Mechanik muß ich mich bey den Maschinenwesen hier in etwas aufhalten, um so viel mehr da Kongsberg auch nur darum allein einen Besuch verdient, wo so viel Mechanisches in den Künsten ist, welche das Wasser auffördern: dem Kehrrad, den Pochwerken, Blasebälgen, Hammern und Münze. Die Künste, welche eigentlich nur Saugwerke sind, gehen zwey= bis dreymal hin und her in einer Minute, und eine Art von Hammer klopfet an, wenn es stille steht und etwas fehlt; ich übergehe das sonst gewöhnliche in dieser und andern Maschinen. Herr Justizrath Hiorth, der jetzige Berghauptmann, hatte von denen Erfindungen veranlasset, welche er in den Ungarischen Bergwerken gesehen, davon im Kongsberger Bergwerke das angebracht, was sich da appliciren ließ. Er zeigte mir auf seiner Rückreise 1766, in Copenhagen, drey Modelle von hydraulischen Maschinen oder Wasserkünsten, deren Wirkung im Großen er gesehen: 1) Die bekannte Englische Feuermaschine. 2) Diejenige, die sich auf das

physi=

physische Experiment gründet, wo in einem zweyschenklichten, zu unterst vereinigten Rohr, dessen einer Schenkel hoch und schmal ist, der andere niedrig und breit, das Fluidum in das hohe Rohr mit einer so großen Kraft auf die Oberfläche des Fluidi des untern Rohrs drückt als die Schwere des Stücks ist, um welches das untere Rohr niedriger ist als das höhere; überdem ist es artig, daß derselbe Mechanismus die Hahnen wechselsweis auf- und zuschließet: Ich nahm damals eine Zeichnung davon. 3) Die dritte gründet sich auf den bekannten Heronsbrunn, wo das Wasser und Luft einander drücken, und war schon lange auf den Ungarischen Werken in Ausübung gewesen. J. K. Hoehl gab schon 1753 eine Beschreibung davon heraus, wo die Oefnung und Zuschließung der Hähne von Menschenhänden angegeben wurde; aber seitdem, wie sie in diesem Modelle mechanisch, wie im ewigen Modell von selbst, vor sich gehet. 4) Ich setze die von dem berühmten Belidor in seiner Hydraulik angegebene Wassermaschine hinzu, wodurch er Paris genugsam Wasser verschaffen wollte, und welche auf der

Schwere des Wassers im Gegengewicht beruhet, wodurch eine Quelle einen Theil ihres Wassers durch ihren Fall in die Höhe hebt, wovon ich das Simple im Modell einmal vorgestellt habe; aber ich weiß nicht, ob und wo sie in Praxi ausgeführt ist: unterdessen verdienen solche vier Modelle eine gute Stelle in einem mechanischen Kabinet. Neulich hat man auf Kongsberg eine Art von Blasebalg eingeführt, wo das Wasser durch eine perpendikuläre hölzerne Rinne in eine unterstehende Tonne herunter fällt, an deren Boden ein Felsstein befestigt ist; durch den heftigen Fall des Wassers auf diesen Stein, sondert sich die Luft vom Wasser ab und stößt durch die an der Tonne angebrachte Röhre mit vieler Gewalt ins Feuer, hat bessere und gleichere Wirkung als die gewöhnlichen Blasebälge, und ist dazu einfacher als eine Maschine von eben der Art, welche in der Sammlung der Machines approuvées par l'Académie des Sciences sich befindet. Man hat auch die Ungarischen Poch- und Waschwerke hier eingeführet. Man klagt, daß nun so viele Kinder, die bisher von früher Jugend bey den Waschwerken sich was verdienen konn-

konnten, seither den Eltern mehr zur Last werden; es ist gewiß, daß die Kinder nun später nützlich werden, aber es ist auch die Frage, ob man sie nicht zu andern kleinen Arbeiten brauchen könnte. Die Hebel der Pochwerke sind nun von Eisen, und in eisernen Reifen befestiget, welche Reife die Wellen umgeben. Durch die alte Manier, da das Eisen in Holz befestiget ward, wurden die Wellen, welche großes Holz erfordern, sehr bald abgenutzet; es ist eine Schwedische Erfindung, von Rimman angegeben, und im 20sten Band der Schwedischen Abhandlungen beschrieben.

Von den vorigen Berghauptmännern lebt keiner in besserem Andenken als Stuckenbruch, ein Hannoveraner; sein Fleiß, Redlichkeit, Unverdrossenheit, Einsicht und Leutseligkeit hat ihm dieses Nachleben, wenn ich so sagen darf, verschaffet; aber er möchte keine große Figur gemacht haben.

Da ich auf Kongsberg war, logirte ich mit einigen reichen jungen Engeländern, die unter Begleitung eines ältlichen Mannes, der wie ein Schiffer im äusserlichen aussahe, standen; aber

sie nahmen sich wenig Mühe, um sich recht umzusehen und sahen nur in eine von den Gruben hinein. — Es waren warme Tage, darum ich sehr früh des Morgens, von einem Markscheider begleitet, den Weg gegen Westen nahm, zu der Grube Gottes Hülfe in der Noth, die beynahe eine halbe Meile von der Stadt entfernet ist. Am halben Wege geht man einen Felsen vorbey, auf dessen Wand die Namen von allen Dänischen Königen, welche die Bergwerke gesehen, en Medaillon mit ihren Symbolis ausgehauen sind; es sind unsere 6 letzten Könige und darunter eine auf den Ort passende Inscription: Diese Art von Monument gefiel mir überaus wohl, als sehr gut der Gelegenheit hiesiger Länder angemessen; das große und fortdauernde geziemt den Felsen und der Nation, und solche Inschriften waren schon bey unsern Voreltern üblich. — Endlich erreichten wir die Höhe, worüber noch eine Anhöhe Wasser als in eine Cisterne sammelte und sparsam genug Wasser zu der langsamen Umtreibung des Kunstrades hergab. Dieses Rad hielt 18 Ellen im Diameter und war unter einem Dache, welches dem

Gan=

Ganzen den Namen Radhaus gab. Bey der Erzählung meines Begleiters, wie vielmal dasselbige Wasser auf seinem Wege genutzet wird, konnte ich mich nicht genugsam über den menschlichen Erfindungsgeist verwundern und darinn Ursache zum Preis und Ehre Gottes sehen; es hat mir seitdem den ersten Anlaß zu einer sehr componirten Maschine im Modell gegeben, wo allerley durch Wasser getriebene Maschinen von einem und demselben Wasserfall hintereinander bewegt werden.

Um mich auf meine unterirrdische Reise zu bereiten, legte ich Bergmannstracht an und wurde unterrichtet, wie ich sonst zu verfahren hatte. Im Anfang der Niedersteigung überfiel mich eine plötzliche Kälte (welches natürlich, da die überirrdische Luft schon schwül und diese eine Kellerkälte war) und eine schaudernde Furcht; allein die erste gab nach durch die Bewegung, und die andere ergab sich durch die baldige Gewohnheit, überall dasselbige ohne schlimme Folgen zu prüfen. Es kam mir seltsam vor, daß man die Felsenwände der Gruben an etlichen Orten mit Gegenlagen von Holz am Zusammenfallen hin-

derte, aber es hilft doch. Da wir ein 80 Lachter niedergefahren, wo wir an einigen Stellen unterweges uns der gerade heruntergehenden Ausförderungsgrube näherten, begegneten uns Arbeiter, davon einige schon etliche Tage da gewesen; man hatte hin und wieder Aushölungen gemacht wie Nischen, Oerter genannt, darinn Feuer angezündet wird, wodurch die natürlichen Ritzen sich erweitern und das Herausspalten des Erzsteins erleichtern; an andern Stellen waren sie mit Sprengung des Felsen mit Pulver beschäftiget, und das fürchterliche Commandowort: Rett das Leben, gab unsern Fersen Flügel; man kann sogar den Knall von solcher Sprengung in der Stadt hören, wenn das Wetter dahin gehet. Der Markscheider nahm en passant ein und andern gediegenen Silberanwuchs heraus, welches die Arbeiter vorbey gehen. Nachdem ich ein wenig weiter niedergestiegen, denn die Grube ist 150 Lachter tief, stieg ich wieder hinauf und an Tage. — Die folgende Zeit sahe ich andere sehenswürdige Dinge, die aber schon theils von andern beschrieben, theils an andern Bergörtern gewöhnlich sind. — Neulich

ist mir berichtet, daß man in Kongsberg eine gute Wollenspinnerey errichtet hat, die 2 bis 300 Menschen unterhält, wodurch der bisherigen Betteley Einhalt gethan worden.

## Fiskum.

Dieser Ort, dessen Kirche annex (Filial) ist zu Eger, liegt eine starke Meile gegen Abend von Kongsberg; eine Viertelmeile von der großen Strasse, und an einem See, auf welchem bey Westfoß alle Transportboote von Drammen bis hieher kommen können, welches ein großer Vortheil für Kongsberg ist. Dieser See macht eine Krümmung gegen Südwesten; zwischen Eidsfeß und hier ist die Gegend sehr unrichtig in unsern Karten angegeben, und man vermißt da insonderheit die Lage des 2 Meilen langen und schmalen Sees Ekern, welcher den Transport zwischen Eidsfeß Eisenwerk und Drammen erleichtert, und der die sonderliche Eigenschaft hat, daß er sehr spät zufriert, nemlich im Februar.

Wegen der Nähe, obschon eine gute Strecke von der Landstrasse, muß ich hier des Ortes Westfoß erwähnen: es ist ein Flecken auf der

Seite, wo das Wasser von gemeldtem See mit einem Wasserfall niederfliesset und zu dem Egers-strom hineilet. Hier sind 550 Seelen, welche ihre Nahrung von den Sägen und dem Wasser-transport haben. Auf einem kleinen Herrnsitz Fossenholm (der doch wenig von Herrlichkeit an sich hat) wohnet der Herr Etatsrath Capeln, vordem Lieferant in Kongsberg. Hier wird ein Schistus scriptura atra gefunden, der zur Farbe wie in Schweden genutzet werden könnte.

Die Landstrasse von Kongsberg ist sehr gut und wohl unterhalten, aber sie gehet durch kei-nen merkwürdigen Ort (denn man fährt auch Eger vorbey) ehe sie auf Houg-Sund kommt, wo die Fähre ist. Dieser Ort ist auch ein Flecken wie Westfoß, welchen 400 Seelen bewohnen, die hauptsächlich von den Transporten sich er-nähren; es ist auch da ein Glaswerk lange ge-wesen, wovon die leeren Häuser noch stehen; man hat es wegen zu befürchtendem Mangel an Holzung seitdem nach Svelvigen, ein Ort an einem Busen südwärts von Drammen, verlegt; vielleicht wird es hieher zurück verlegt; — hier war auch eine schöne Glasschleiferey.

II.

# Reise aus Liefland nach Schweden.

(Aus der Handschrift.)

Es hat dem Herrn Verfasser dieser Reise gefallen das Incognito zu beobachten, und vielleicht hat er diesen Zweck, unerkannt zu bleiben, durch Auslassung der Jahreszahl sicherer zu erreichen gehofft; indessen ergiebt sich bald aus verschiedenen angeführten Umständen, daß die Reise kurze Zeit vor dem Antritt der jetzigen glorreichen Regierung in Schweden geschehen, also nicht alt, und desto schätzbarer ist; daß sie sich gut von Seite des Inhalts empfiehlt, wird man von selbsten gerne zugestehen.

B.

## Reise aus Liefland nach Schweden.

Es war zu einer sehr angenehmen Jahreszeit, nemlich den 12ten May a. St., da ich durch verschiedene Bewegursachen veranlasset, Riga verließ, und desselben Tages, Nachmittags um 4 Uhr, in der Balderaa zu Schiffe stieg, und nach Stockholm reisete. Bey sehr gutem Wetter, und nach einer bequemen Fahrt sahen wir den 27sten May n. St. gegen Sonnenuntergang die erhabenen schwedischen Scheeren, denen wir uns bey der Nacht, ob dieselben gleich in dieser Jahreszeit helle waren, nicht näher wagten. Nachdem wir hin und her laviret hatten, erreichten wir sie des andern Tages Nachmittags, da wir in Sandhamm anlegeten. Dieses ist ein kleiner Ort, und bestehet nur aus einem Zollhause, in welchem einige Zollbeamten wohnen, und einigen Lootsen- und Fischerhäusern. Vorne an der Einfahrt liegt auf einer hohen Klippe ein Leuchtthurm, Gronskiär genannt, auf welchem zur Sicherheit der Schiffahrt im Winter und

Herbst

Herbst beständig Feuer unterhalten wird. Ausser diesen wenigen Gebäuden ist der Ort sehr öde, und die kahlen, hie und da mit etwas Moos und Gras bewachsene dunkele Felsen geben eben keinen reizenden Anblick. Hier werden die Schiffe an die in den Felsen bevestigte Ringe angebunden, und zum erstenmal besichtiget. Von hier bekommen sie auch einen Besucher mit, der sie bis nach Stockholm begleitet, und Acht haben muß, daß keine zollbare Waaren oder Kontrebande irgendwo in den Scheeren abgesetzet werden. Auch ein Lootse wird hier mitgegeben. Nachdem wir hier ein paar Stunden waren aufgehalten worden, seegelten wir weiter. So bald man diesen Ort verlassen hat, wird die Fahrt durch die Scheeren gleich merklich angenehmer, und man genießt bald von allen Seiten die reizendsten Aussichten, die das Auge nicht so geschwinde verlieret, weil die Fahrt wegen des durch die hohen Klippen aufgehaltenen Windes sehr langsam gehet. Sie ist auch deswegen innerhalb der Scheeren bey weitem nicht so gefährlich, als man sich es vorstellet. Die Scheeren bestehen aus einer fast unzählbaren

baren Menge hoher Felseninseln, die hier allenthalben in der See herum zerstreuet liegen. Auf dem ganzen Wege von Sandhamn bis Stockholm siehet man sie mit Büschen, Kornfeldern, Grasplätzen, Bauerhütten rc. rc. bedecket. Hier und da siehet man auch wohl angelegte Adelhöfe, unter welchen mir eines in die Augen fiel, das der Wittwe des unglücklichen Grafen Brahe gehörete, und sich vorzüglich gut ausnahm. Die Nacht entwandte uns nichts von der Aussicht: denn in dieser Jahreszeit sind die Nächte in Schweden sehr kurz und hell. Der Gesang der Nachtigalen ergötzte unser Ohr auf dem ganzen Wege beständig.

Früh Morgens, den 29sten May n. St., paßirten wir Warholm, einen kleinen Ort auf einer Insel, zwo Meilen von Stockholm, wo ein Zollhaus, eine Kirche und einige artige Häuser stehen. Kaum einen Büchsenschuß davon liegt in der See ein kleines Fort, dessen Batterie die ganze Fläche des Wassers bestreichen kann. Hier werden die Schiffe noch einmal visitiret. Die Nahrung der Einwohner bestehet größtentheils aus Fischereyen. Hier begegneten

uns

uns viele finnische Schiffe, welche alle, die grossen sowohl, wie die kleinen, drey Masten hatten.

Je näher man Stockholm kömmt, desto lebhafter und angenehmer wird die Gegend. Man siehet mehrere schöne, besonders publike Gebäude. Unter diesen sind: das Zollhaus, bey welchem alle Schiffe, die aus Finnland und allen innländischen Håven kommen, anlegen müssen, und Danbykloster, eine Meile von der Stadt, welches ein sehr gut eingerichtetes Hospital für arme Leute ist, schöne Vermächtnisse hat, und von der Familie von Danby gestiftet ist, vorzüglich schön.

Wenn man nicht weit von Stockholm ist, präsentiret sich neben vielen andern schönen Gebäuden, die auf dem Südermalm gelegene Catharinenkirche, mit ihrem prächtigen, nach gothischem Geschmack gebaueten Thurm um desto schöner, weil sie auf einem der höchsten Felsen stehet, und über alle übrigen Gebäude hoch hervorraget.

Zu Mittage kamen wir endlich in Stockholm an, wo zum drittenmal einige Besucher an Bord kamen, und uns genau durchsuchten.

Stock-

Stockholm ist ein prächtiger Ort, dessen Umfang man überhaupt auf zwo schwedische Meilen rechnet, welche wohl gegen drey deutsche Meilen betragen. Die Zahl der Einwohner rechnet man auf 130000. Er ist auf sieben Holmen oder Inseln gebauet, unter welchen die Stadt selbst, der Ritterholm, der Schiffsholm, Ladugårdsland, Helgandsholm und Kongsholm die beträchtlichsten sind. St. Blasiiholm ist weniger bedeutend. Hiernächst gehört noch der Nordermalm, den der Nordstrom, und der Südermalm, den der Süderstrom von der Stadt scheidet, dazu. Beide sind durch Brücken mit der Stadt verbunden. Das ganze Stockholm, besonders der Südermalm, liegt auf hohen Felsen, welche dem Auge die Durchsicht durch die sonst schnurgeraden Gassen etwas benehmen.

Es sind hier verschiedene geräumige Marktplätze, unter welchem der große Markt, auf welchem sich die Kaufmannschaft versammlet, der Ritterhausmarkt in der Stadt, vor dem Ritterhause, und die Märkte auf dem Norder- und Südermalm die beträchtlichsten sind; ein unbedeutender Markt ist der Plaudermarkt.

Man findet hier vortrefliche Gebäude, sowohl öffentliche, als Privathäuser. Besonders verdient die Eisenbrücke in Betracht gezogen zu werden. Sie ist ziemlich lang, mit einem Bogen gewölbt. Von derselben steiget man auf einer steinernen Treppe in einen geräumigen, tiefgemauerten Graben hinunter, wo das Eisenmagazin ist. Hier wird alles rohe Eisen und Stangeneisen empfangen, gewogen, verwahrt und wieder abgeliefert. Es ist ein großes Gebäude, in welchem auch die Eisenbuchhaltung ist.

Der Kirchen zählet man zwanzig. Ich werde nur von einigen der beträchtlichsten reden, die übrigen blos nennen. Die Nicolaikirche, oder die große Kirche, liegt in der Stadt, unweit des Königlichen Schlosses. Sie hat einen altmodischen maßivsilbernen Altar und eine silberne Leuchterkrone. Die Kanzel ist von starkem vergoldeten Schnitzwerk. Neben derselben ist der Königliche Stuhl, und demselben gegenüber der Stuhl der Königin, welche beyde so wie die Kanzel gearbeitet sind. Ueber jedem dieser Stühle schwebt ein vergoldeter Engel in Menschengröße. Hinter dem Chor, rechter Hand, ist

das

das schöne Gemälde zu sehen, welches das jüngste Gericht vorstellet, und demselben gegenüber ein anderes: der Erlöser am Kreuz nebst den beyden Schächern. Sie werden von Kennern geschätzt; Kolorit und Zeichnung ist an beyden schön. Ueber einem Chor steht der Ritter St. George in kolossischer Größe von Holz geschnitzt. Von Kennern der Bildhauerkunst wird es für ein Meisterstück gehalten. Die Orgel ist wie die Kanzel von vergoldetem Schnitzwerk. In dieser Kirche ist das Grabmahl des unter den Königen Carl XI. und Carl XII. berühmten Reichsraths und Oberhofmarschalls Steenbock mit einer langen Innschrift, von welcher ich folgende gute, aber etwas schmeichelhafte Stelle abschrieb:

In senatu gravis, in aula splendidus, in civitate probus, gravis sine supercilio, splendidus sine luxu, probus sine ostentatione, regum adeo delicium, regni decus, civium exemplum.

Ein Karakter der Nachahmung verdient!

Die Ritterholmskirche liegt an dem Ritterhause und verdienet wegen des Königlichen

Begräbnisses gesehen zu werden. Vor dem Altar im großen Chor liegen die Könige Magnus Ladulås und Carl VIII., die hier begraben sind, in Stein ausgehauen, der erste mit der Kette des Seraphinenordens. Ausser diesen sind hier noch: Gustav Adolph, Carl X., Carl XII., Hedwig Eleonora, Ulrica Eleonora und Friedrich I. begraben.

Die St. Gerdrut- oder die deutsche Kirche ist nicht sehr groß. Der Altar hat gutes Schnitzwerk, welches von vier vergoldeten Pfeilern getragen wird, und ein großes gemaltes Altarblatt, das ziemlich gut ist. Diese Kirche hat inzwischen ein Glockenspiel, das einzige in Stockholm, so viel mir bekannt ist.

Die übrigen Kirchen sind: Sta. Clara, St. Jacobi, Stå. Mariå Magdalenen, Sta. Catharina, Hedwig Eleonoren, Ulricå Eleonorå, die Friedrichskirche, in welcher finnischer Gottesdienst gehalten wird, St. Olof, St. Johannis, die Schiffholmskirche, die Kirche des Waisenhauses, und die lutherisch französische Kirche.

Das

Das Königliche Schloß, welches mitten in der Stadt an einem erhabenen Orte lieget, ist ein schönes großes Gebäude und präsentiret sich sehr gut. Es ist nach dem Risse des Schlosses zu Copenhagen, jedoch etwas verändert gebauet, und übertrift dasselbe an Größe und Schönheit. Der Bau desselben ist gleich zu Anfange dieses Jahrhunderts angefangen, war aber noch nicht vollendet, indem noch an einem Flügel gebauet wurde: gleichwohl war es schon 1756 von der Königlichen Familie bezogen worden. Das vorige war 1697 abgebrannt. Es ist ins Gevierte gebauet, und hat in seinem innern Gehege einen geräumigen Hofplatz. Ueber dem flachen Dache geht eine Gallerie. Auf der Seite, die gegen den Nordermarkt lieget, geht man auf einer steinernen Treppe hinauf. An jeder Ecke der Treppenlehne stehen zween Löwen mit einer Kugel in jeder Klaue. Von dem zur rechten Hand stehenden erzählt man eine Geschichte, die einem Mährchen sehr gleich siehet. An einem Tage fiel ihm die Kugel aus der Klaue; dieses sahe man als eine sehr unglückliche Vorbedeutung an. Nach einiger Zeit kam die Nachricht

an, daß an eben dem Tage die für Schweden so nachtheilige Schlacht bey Pultava vorgefallen sey. Die Seitenlehnen der Treppe, die aus dem innern Hofe auf das Schloß führen, sind von schwedischem Marmor, von grüner, weißlicher, gelber und andern Farben gemischt, wie denn aller Marmor auf diesem Schlosse innländischer ist. Die Wände der Königlichen Zimmer sind theils mit schönen gewirkten seidenen Tapeten, welche verschiedene, mehrentheils biblische Geschichten vorstellen, theils mit vortreflichen Gemälden, theils mit seidenen Zeugen bedeckt; in den mehresten Gemächern ist gute Verzierung, an einigen viele Vergüldung angebracht. Das Audienzzimmer hat schöne von Seide gewirkte Tapeten, und der Thron in demselben ist reich von Golde. Der Speisesaal, in welchem der König Mittwochs öffentlich zu speisen pflegte, hat vortrefliche Gemälde, besonders Thierstücke, unter welchen eine große Thierhetze, von einem französischen Künstler gemalt, von vorzüglichem Werth ist. Der Saal, in welchem sich der Reichsrath versammlet, ist ganz besonders, und hat mit den Königlichen Zimmern keinen Zusammen-

hang.

hang. Die Zimmer des jetzigen Königes, als damaligen Kronprinzen waren mit gewirkten Tapeten bezogen. In seinem Studirzimmer war eine ausgesuchte Bibliothek aus der Geschichte, Staatskunst und der Sittenlehre, von französischen, deutschen und schwedischen Schriftstellern. Hier hiengen auch einige vortrefliche Gemälde. In dem Kabinet der jetzo verwittweten Königin war eine starke Sammlung von meist französischen, philosophischen, physikalischen und moralischen Werken. In ihren übrigen Zimmern waren auch kostbare porcellaine Aufsätze.

Die Schloßkirche ist ganz artig, hat marmorne Pfeiler und viele Verguldung, die besonders an der Kanzel nicht gesparet ist. Der Altar, welcher unter der Kanzel sich befindet, und das Königl. Chor demselben gegenüber, sind gleichfalls schön. Die Kirche hat verschiedene artige Gemälde.

Die Schloßkanzelley, ein schönes großes Gebäude, hat die Figur eines Halbzirkels.

Was das äußere Ansehen des Schlosses betrift, so fällt es zwar von weiten sehr gut ins Auge: aber Kenner der Baukunst finden man-

ches daran auszusetzen. Die Façade, welche dem Komödienhause gegen über ist, ist mit Trophäen und Brustbildern verschiedener Könige gezieret, welche aber zu häufig angebracht sind. Die nach dem Nordermarkte, ist weit einfacher und geschmackvoller. Auf dem Schlosse sind verschiedene Departements: der hohe Königl. Rath, das Königl. Hofgericht, das Kriegskollegium, das Kanzelleykollegium mit dem dazu gehörigen Antiquitätenkollegium, das Kammerkollegium, das Staatscomtoir, das Bergwerkskollegium, das Commerzienkollegium, das Comtoir der Reichsstände, die Kammerrevision und das Manufakturcomtoir.

Nebst dem Schlosse ist auch das Arsenal zu besehen, welches ein altes Gebäude ist. Die zum Kriege brauchbaren Gewehre werden Fremden nicht gezeiget. In einem großen Saale desselben siehet man eine beträchtliche Menge Trommeln, Paucken, Degen, Picken und allerley alte Gewehre, welche in den ehemaligen rußischen und dänischen Feldzügen und im dreyßigjährigen Kriege erobert sind. In einem daran stossenden Zimmer waren alle Wände mit einer großen

Menge

Menge eroberten Fahnen und Standarten behangen. In einem andern Gemache werden die Reitzeuge aufbewahret, welche von den Königen bey ihrer Krönung gebraucht worden. Das Reitzeug des Königs Carl XII. war äusserst simpel; des Königs Adolph Friedrich, von blauem Sammet, und reich mit Golde gestickt. Hier zeigete man auch die Kleidung, in welcher Carl XII. vor Friedrichshall erschossen worden. Sie bestehet aus einem blauen tuchenen Rock mit glatten meßingenen Knöpfen, aus dergleichen Weste, ledernen Beinkleidern, ein paar großen ledernen Handschuhen, großen schweren Stiefeln, einem Halstuch von schwarzem Flor und einem blauen Mantel. An der linken Hinterseite des Hutes ist der Durchgang der Kugel zu sehen, und an einem weißen leinenen Schnupftuche, das er wahrscheinlich an die Wunde gehalten hat, siehet man noch große Blutflecken. Noch werden hier viel eroberte Harnische aus den ältern Zeiten gezeiget, auch ein großer Vorrath alter künstlicher Schieß- und Haugewehre. Das Trauergeräthe und das Castrum Doloris, welches bey einer königlichen Leiche gebrauchet

wird, wird hier auch verwahret. In einem sehr geräumigen Saale stehen sehr viele geharnischte Männer auf ausgestopften Pferden mit entblößten Schwerdtern in Reihen aufgestellt, welche ein etwas fürchterliches Ansehen haben.

Das Ritterhaus ist ein schönes großes Gebäude. Ueber dessen Eingange stehet: Palatium ordinis equestris. Man besiehet hier den großen Saal, in welchem sich der Adel versammlet, in welchem eine Menge gemalter Wapen des Adels zu sehen ist. Dem Eingange gegen über ist eine Erhöhung, auf welcher der Landmarschall seinen Platz hat, vor welchem der Sekretair sitzet. Die Bänke sind alle mit blauem Tuch bezogen. Zur rechten Hand sitzen die Grafen, zur linken die Barone, und vorne der übrige Adel. Der neuere Adel sitzet auf der obern Gallerie. Vor dem Landmarschall ist ein kleiner Bezirk, in welchen diejenigen treten, welche der Versammlung etwas vorzutragen haben. Das Plafond dieses Gemaches ist sauber gemalt, und stellt die Regierungsform vor. In diesem Hause hat auch die königl. Akademie der Wissenschaften, welche 1739 gestiftet ist, ihr besonderes Versammlungs-

zimmer. Sie hat keine bestimmte Zeit zur Zusammenkunft, sondern, wenn es erforderlich ist, wird sie durch gedruckte Anschläge zusammenberufen. Gemeiniglich wird der Sonnabend gewählet. Sie hat besonders die Naturgeschichte, vornehmlich die vaterländische, die Haushaltungskunst und die Mechanik zum Gegenstande.

Noch sind in Stockholm zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste: das medicinische Collegium, welches 1688 fundiret ist; das Königl. Fortifications- und das Königl. Landmesser-Comtoir; die Maler- und Bildhauerakademie.

Dem Arsenal gegen über ist der Königl. Garten, welcher schöne Alleen, Springbrunnen und artige Sommergebäude hat. Er dienet zum öffentlichen Spatziergange, und stehet für jedermann offen.

Ein anderer großer königlicher Garten ist der Hopfengarten, nahe bey der Stadt gelegen, welcher gleichfalls zu einem öffentlichen Spatziergange dienet, und eine angenehme Lage hat. Auf einer Seite des Gartens sieht man einen kleinen Hügel, welcher der Christinenberg genennet wird. Hier soll die Königin Christina öfters Betstunden gehalten haben. Die

Die Reichsbanque liegt in der Stadt, an der Schiffbrücke. Es ist ein ansehnliches Gebäude, das stark bewachet wird. Man sollte daher glauben, daß viel Geld drinnen sey; gleichwohl war bey meinem Aufenthalt in Stockholm, ein außerordentlicher Geldmangel, und sogar das Kupfergeld so selten, daß Krämer und Weinschenker ihren Kaufleuten und Gästen auch auf den kleinsten Bankozettel kein Geld zurückgeben konnten.

Neben der Banque liegt die Königl. Münze. Sie ist so wie jene ein großes maßives Gebäude.

Die gewöhnliche Münze in Schweden, die man aber nur zu geringen Ausgaben braucht, ist die Kupfermünze. Im Handel und bey grössern Ausgaben braucht man Bankozettel, von welchen die geringsten von 6 Thaler K. M. sind. Silbermünze und Dukaten sind ganz selten. Die großen Kupferplatten sieht man jetzo, nachdem die Bankozettel im Umlaufe sind, fast gar nicht. An Kupfermünze giebt es Platen von verschiedener Größe. Ehemals schlug man sie von 60 Thaler K. M., jetzo sind die größten 9 bis 12 Thaler K. M. Die gangbarsten sind: die von

6 Tha=

6 Thaler K. M. oder 2 Thaler Silbermünze; von 3 Thaler K. M.; von 1½ Thaler K. M., welche man Sechs=Marks Platen nennet, und die 16 Stüver betragen; denn 1 Thaler K. M. macht 4 Mark. Ein Thaler K. M. ist eine fingirte Münze und hält 32 Oere K. M.; ein Thaler S. M. hält 32 Stüver K. Münze.

Die Schiffsbrücke in der Stadt ist ein langer mit Spatziergängen von schönen Lindenbäumen versehener Platz. An derselben lieget das Pack= oder Zollhaus, in welches alle einkommende Waaren gebracht, und daselbst visitiret werden.

Noch nenne ich einige öffentliche Gebäude, die gesehen zu werden verdienen.

Das astronomische Observatorium. Es ist ein ansehnliches maßives Gebäude, das sehr gut in die Augen fällt. Es liegt auf dem Nordermalm gegen der Königingasse, welche wegen ihrer Länge, Regularität und Schönheit der Gebäude und perspektivischen Aussicht eine der schönsten in Stockholm ist. Das Observatorium liegt auf einem Hügel, und hat einen artigen Thurm. Es ist erst 1752 zu diesem Gebrauch

brauch eingerichtet. Hier wohnte jetzo der beständige Sekretair der Akademie der Wissensch. Ritter Wargentin, ein sehr geschickter Astronom und fleißiger Beobachter. Der Apparatus seiner astronomischen Instrumenten, den er eben aus Engeland bekommen hatte, war sehr ansehnlich.

Das Wittwenhaus auf dem Nordermalm ist ein vortrefliches großes Gebäude, mit einem schön gearbeiteten eisernen Gitterzaun, und einer durchbrochenen eisernen Pforte, welche der Fronte ein ungemein gutes Ansehen geben.

Das Waisenhaus auf eben dem Malm, in welchem gegen acht hundert Kinder erzogen werden, ist ungemein groß und hat seine eigene Kirche. Der zu demselben gehörige und verpachtete Weinkeller ist eine Einkunft desselben.

Das Waisenhaus der Freymäurergesellschaft ist ein großes Gebäude, das mit vielem Geschmack aufgeführet ist. Der eiserne Gitterzaun und die sauber gearbeitete Gitterpforte verschönern dessen Vorderseite. Die Kinder, die hier gezogen werden, sind blau gekleidet, und haben ein weißes Kreuz auf der Brust.

Das

Das Spinnhaus auf einem Holm ist von beträchtlicher Größe, und hat seine eigene Kirche.

Das Rathhaus in der Stadt, das Stadthaus auf dem Südermalm und verschiedene Palläste des hohen Adels, unter welchen ich nur das de la Gardische, Pipersche, Poßesche, Tesinsche, Sparresche, Wrangelsche, Torstensohnsche, Hornsche und Hamiltonsche anführen will, geben diesem großen Orte eine sehr schöne Zierde.

Fremde haben auch noch das Assecuranzcomtoir, welches 1739 angeleget ist, imgleichen die Druckereyen, deren bis zehn sind, die Porcellain- Glas- Spiegel- Seiden- Wolle- Tuch- Kattun- Parchent- und andre Fabriken zu besehen.

Alle diese, genannte und noch mehrere öffentliche Gebäude und die vielen ansehnlichen Privatpalläste und Bürgerhäuser machen Stockholm zu einer der schönsten Städte. Die schnurgeraden Straßen, die Gleichheit der Privathäuser, welche beyzuhalten, jeder, der ein neues Gebäude aufführen will, nach einem Riß aus der Baukanzelley bauen muß, und die vielen erhabenen Gegenden verschönern ihr Ansehen un-

gemein.

gemein. Besonders hat der Südermalm viele erhabene Stellen, daher seine Häuser am mehresten hervorragen. Bey vielen Häusern auf diesem Malm sind schöne Gärten. Verschiedene Besitzer haben in ihren Gärten auf den höchsten Felsen Lusthäuser anlegen lassen, welche dem Auge eine sehr weite, angenehme Aussicht bis in die See darbieten.

Stockholm hat zwar in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts zwey starke Feuersbrünste erlitten, die eine große Verwüstung angerichtet haben; die eine im Jahr 1752 auf dem Nordermalm in der Regierungsgasse, welche den größten Theil der schönsten Häuser in die Asche legete; die zweyte noch heftigere auf dem Südermalm 1759, die einige Straßen mit ihren besten Häusern, auch eine große Kirche, deren Namen mir entfallen ist, verzehrete: aber jene Straße ist weit schöner wieder hergestellet, und jetzo die schönste und breiteste in ganz Stockholm, und auf dem Südermalm hat man an die Stellen der abgebrannten Gebäude weit schönere wieder aufgeführet. Feuersbrünste waren in der kurzen Zeit, die ich in Stockholm war, einigemal:

aber

aber die Anstalten sind gegenwärtig so gut, daß es nicht leicht um sich greifen kann. Wenn irgend wo ein Feuer entstehet, so giebt der Wächter auf dem Thurm, durch eine gewisse, für einen jeden Theil des Ortes vorgeschriebene Anzahl Glockenschläge zu erkennen, in welchem Bezirk es sey, weil sonst bey der Weitläuftigkeit des Ortes nicht so geschwinde Hülfe geleistet werden könnte. Auffallend war es mir, daß der Thurmwächter, wenigstens auf dem Südermalm, wo ich mein Quartier hatte, des Nachts auf einem Horn, dessen Schall wie der, auf einem Kuhhorn war, die Stunden anzeigete.

Etwa $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt liegt der Königliche Thiergarten, ein großer Park. Hier werden viel Hirsche und Rehe geheget. Er hat schöne Waldungen, Spatziergänge und Felder, und wird von den Einwohnern fleißig besucht; deswegen ist er auch mit guten Wirthshäusern, die am Wasser liegen, hinlänglich versehen. Nahe dabey liegt das Lustschloß Friedrichshof, welches von dem Hochsel. Könige Friedrich I. angeleget worden, und eine schöne Orangerie hat.

Es sind überhaupt um Stockholm verschiedene angenehme Gegenden, in welchen die Einwohner Lusthäuser haben. Nahe bey der Stadt, in der Gegend des sogenannten französischen Kastells, am Wasser, hat ein ehemaliger französischer Legationssecretair ein artiges Gebäude aufführen lassen, von welchem man eine vortrefliche Aussicht nach der Stadt hat.

In und um Stockholm sind drey Sauerbrunnen: der Nordermalmssauerbrunn, welcher die mehresten mineralischen Theile hat, und am meisten getrunken wird; der Sabbathsbergssauerbrunn, welcher weniger gebraucht wird; und der Thiergartenssauerbrunn, dessen man sich am wenigsten bedienet. Bey den beyden ersten sind Aerzte verordnet.

Gleich bey der Einfahrt der Schiffe in der Stadt liegt der Galeerenhof, auf welchem einige Galeeren lagen, und eine Schiffswerft, deren aber mehrere sind.

Der Haven ist vortreflich, und faßt eine Menge Schiffe, die alle, bey jedem Winde und bey den stärksten Stürmen ganz sicher liegen: denn er ist mit hohen Gebirgen umgeben. Der

Ein=

Einlauf ist bequem genug; aber der Auslauf ist etwas beschwerlich.

Gold und Silber auf den Kleidern und Juwelen zu tragen, ist in Schweden verboten. Nur fremden Ministern und andern Fremden von Condition ist es erlaubt: doch dürfen Landeskinder, wenn sie aus fremden Ländern zurück kommen, 6 Monat lang Gold und Silber tragen. Nur die Reichsräthe und fremde Minister dürfen in vergoldeten Wagen fahren.

Unbequem ist es für Einwohner und Fremde, daß man jedesmal, wenn man zum Thor hineinfährt, auch wenn man nur eine kurze Spazierfahrt gemacht hat, von den Zollbedienten angehalten und genau visitiret wird. Man sucht dadurch zu verhindern, daß auch von der Landseite keine unverzollten Waaren oder Kontrebande eingeführet werden.

Am 30sten May n. St. besahe ich Ulrichsdahl, ein Königl. Lustschloß, welches eine halbe Meile von Stockholm auf einer Anhöhe in einer angenehmen Gegend am See Edswickel liegt. Es ist zwar alt, doch ansehnlich, und innerhalb mit vielen Schönheiten gezieret. Es bestehet

aus einem Hauptgebäude und zween Flügeln, welche einen rechten Winkel machen. Rechter Hand gehet man in des Königs Zimmer. In dem ersten hängen verschiedene gute Gemälde. Hier sieht man eine silberne Wanduhr, welche zwar alt zu seyn scheinet: aber von einer schönen Façon ist, und ausser den Stunden den Lauf der Sonne, des Mondes und aller Planeten anzeiget. Aus diesem Saal geht man durch ein Gemach, welches mit gelben Damast tapeziret ist, in des Königes Audienzzimmer, dessen Plafond mit schönen Gemälden gezieret ist. Hier stehet ein Thron, dessen Wand und Baldachin mit goldenem Zeuge, in welchem Kronen gewirket sind, bezogen ist. An dieses stoßt des Königes zahlreiche Bibliothek, und auf diese folgen zwey Zimmer, in welchen des Königes Naturaliensammlung, welche sehr ansehnlich ist, aufgestellet ist. Sie bestehet aus einem großen Vorrath Insekten, ausgestopfter Vögel, Fischen in Weingeist, Schmetterlingen und anderen Thieren. Besonders ist der Vorrath von skeletirten, mehrentheils seltenen Thieren, welche sehr gut erhalten, und nach der Ordnung auf-

gestellet

gestellet sind, sehenswerth. Der Ritter v. Linneé hat diese Sammlung in Ordnung gebracht, und in seinem musaeo regis Adolphi Friderici. Holm. 1754. fol. beschrieben. Auch in den übrigen Zimmern des Königes und der Prinzen siehet man schöne Tapezereyen und feine Gemälde. Die Zimmer der Königin sind, so wie auf allen Schlössern, also auch hier die prächtigsten: Der Audienzsaal ist mit blauem Damast und vieler wohlangebrachten Vergüldung gezieret. In einem ihrer Zimmer siehet man eine kostbare porcellaine Wanduhr. Hier findet man auch einen ansehnlichen Vorrath von sächsischem und französischem Porcellain. An den Wänden stehen auf verschiedenen Absätzen schöne große porcellaine Statuen. Hier findet man auch einen guten Vorrath schöner Gemälde, unter welchen der St. Marcusplatz zu Venedig von vorzüglicher Schönheit ist. Unter mehreren siehet man auch hier, so wie auf allen andern königlichen Schlössern, viel Bildnisse der ehemaligen Könige und ihrer Familie, unter welchen das Bildniß von Carl XII. am besten getroffen seyn soll. Hier ist auch ein Zimmer, mit schönen gewirkten

seidenen Tapeten, welche die Königin Louisa Ulrika selbst verfertiget hat. In allen ihren Zimmern findet man eine Sammlung von Büchern, mehrentheils philosophischen und historischen Inhalts, und Büsten von Bernstein, Elfenbein und Achat, imgleichen viele saubere gedrechselte Sachen von eben diesen und andern Materien, von welchen viele des Königs Adolph Friederichs Arbeit sind, welcher sich gern mit dem Drechseln beschäftigte, so wie die Königin Louisa Ulrika ausser den Wissenschaften auch die Musik sehr liebt. Aus ihrem Schlafgemach kommt man in ein Lusthaus, das gar angenehm am Wasser gelegen ist. Das Zimmer, aus welchem man in des Königs Naturalienkabinet gehet, verdient wegen der vielen vortreflichen Gemälde aufmerksam betrachtet zu werden. Sie sind von den berühmtesten holländischen und niederländischen Meistern. In einem Saale siehet man eine große Anzahl von Bildnissen schwedischer Reichsräthe, größtentheils sehr gut gemalt, alle von etwa einem Fuß hoch und ¾ Fuß breit. Sie sind nach der Zeitfolge geordnet.

Der

Der Garten dieses Schlosses ist angenehm, und gut angelegt. Er hat viele perspectivische Spatziergänge, schöne Lindenhecken und marmorne Statuen. Eine Eremitage, welche von einem dicht gepflanzten, und die Natur nachahmenden Lindenbusche rund herum bedecket wird, ist ein angenehmer Schutzort wider die Sommerhitze. Besonders ist der hintere Theil des Gartens anmuthig, wo eine Fontaine und Grottenwerk ist.

Die Treibhäuser sind sehenswerth. In denselben wurden die seltensten Gewächse aus den wärmern Himmelsstrichen gezogen: Hier blühete jetzo die musa paradisiaca, ein Gewächs, das damals in Europa unter die größten Seltenheiten gehörte.

Unter allen Lustschlössern ist Drottningholm das prächtigste, und nach dem besten Geschmack aufgeführet. Es gehöret der Königin Louisa Ulrika. Ich fuhr den 31sten May n. St. zu Wasser dahin: denn anders kann man nicht hinkommen, weil das Schloß auf einer Insel liegt.

Auf dem Wege dahin siehet man auf einem Holm, auf der Spitze eines obern Felsenhügels

eine eiserne Stange, und auf derselben einen eisernen Hut. Diese Stelle nennet man Kongshath, d. i. Königshut. Man erzählet davon, daß König Erich IX, da er einst von seinen Feinden verfolget worden, von dort mit seinem Pferde heruntergesetzet, und nach Stockholm geschwommen sey; der Hut aber sey auf der Klippe hangen geblieben; ein sehr gefährlicher Sprung! denn die Klippe liegt ungemein hoch. Diesem Denkmal werden auch verschiedene andere Mährchen angedichtet. Bey Kongshath liegt auch ein schöner Adelhof.

Drottningholm liegt auf der Insel Lofoen im Mälersee, eine gute Meile von Stockholm. Es ist von der Königin Hedwig Eleonora zur Zeit ihres Wittwenstandes erbauet worden. Die Architektur an demselben ist ein Meisterstück, und die schönen mit vielem Geschmack angebrachten Statuen geben ihm ein vortrefliches Ansehen. Es bestehet aus einem Hauptgebäude und zween Flügeln. Schon in der Ferne fällt es ungemein in die Augen. Vorne im Vorhofe stehen vor der Thüre schöne alabasterne Statuen auf einer Gallerie. Auf der Gallerie, die zur großen und schö=

schönen Treppe führet, stehen andere dergleichen in Menschengröße, unter welchen besonders Neptun von vorzüglicher Schönheit ist. Die Zimmer in diesem Schlosse sind alle prächtig meubliret, und haben schöne seidene, theils mit biblischen, theils mit heidnischen Geschichten gewirkte Tapeten. Die Gemälde sind vorzüglich schön. Die mehresten sind von dem schwedischen Kunstmaler und Hofintendanten Klöker Ehrenstrahl, viele von dem Historienmahler Silvio, einige von dem Bataillenmahler Lembke. Sie bestehen aus Bildnissen der Königlichen Familie, See- und Landschlachten, historischen Stücken, Nachtstücken, Quodlibets, und andern Stücken. Das Schlafzimmer ist sehr sauber, und hat einen Alkoven mit seidenen Tapeten, welche stark mit Gold durchwirket sind; von dergleichen Zeuge sind auch die Bettvorhänge. In des Königs Audienzzimmer ist der Thronbezug von blauem seidenen Zeuge, in welchem goldene Kronen gewirket sind. In einem großen Zimmer hängt unter andern eine schöne porcellaine Leuchterkrone, und in einem andern eine große von böhmischen Kristallstein, unter welcher eine

geschliffene Kugel von der Größe einer doppelten geballten Hand, von vielem Werth ist. Der Rittersaal ist sehr groß. An demselben hängen die Bildnisse aller Reichsräthe, von der Regierung Carl XII. bis auf diese Zeit. Auf diesem Schlosse ist die kostbare Bibliothek, welche die Königin von ihrer Hochseel. Fr. Mutter, der verwittweten Königin von Preussen ererbet hat, in verschiedenen Schränken verschlossen. In einem dieser Zimmer steht neben der Büchersammlung ein Vorrath von römischen Alterthümern, als Büsten, Urnen, Gemmen, kleinen Statuen, und andern Sachen. Das Naturalienkabinet ist sehr ansehnlich, und von vielem Werth. Die Königin Louisa Ulrika ist nicht nur eine Liebhaberin, sondern auch eine Kennerin der Natur. Durch die Sammlung des in Smyrna verstorbenen D. Haselquist, die derselbe auf seiner Reise in Palästina zusammengebracht hat, hat es einen starken Zuwachs von Naturseltenheiten bekommen. Es bestehet aus Foßilien, seltenen Versteinerungen, Korallenstauden von beträchtlicher Größe und Schönheit, vielen Conchylien, Schmetterlingen und andern Insekten: doch ist

die Sammlung von Conchylien das stärkste, und ziemlich vollständig. Von den bis dahin bekannten seltenen Stücken fehlte keines; viele waren zwei- bis dreyfach. Auch die Insektensammlung war zahlreich: denn die Königin ist eine besondere Liebhaberin der Entomologie. Der Ritter von Linné hat diese Sammlung in Ordnung gebracht, und in dem musaeo Ludovicae Ulricae, reginae. Holm. 1764. beschrieben. Der Speisesaal ist groß, und mit sauberem Schnitzwerk gezieret; der Fußboden ist von weissem Marmor. In dem Schlosse sind zwar noch verschiedene Kostbarkeiten, welche angemerkt zu werden verdienen: aber die Kürze der Zeit, welche Fremden zum Besehen gelassen wird, erlaubte mir nicht alles zu bemerken und aufzuzeichnen.

Der Garten ist schön, und hat viele Alleen, Statuen, Hecken, und Springbrunnen. Die Orangerie ist vortreflich. In einem langen Gange desselben sind die besten Pferde des Königlichen Stalls gemalt zu sehen, und ihre Namen und Eigenschaften dabey verzeichnet.

Zu diesem Schlosse gehört auch noch das Lustschlößchen China, welches die Königin Louisa

Ulrika vor einigen Jahren ein paar Büchsenschüsse von Drottningholm hat anlegen lassen. Es ist ganz in chinesischem Geschmack gebauet, und bestehet aus vier kleinen Gebäuden, die alle nur ein Stockwerk haben, aber von sehr artiger Architektur sind. Das Hauptgebäude bestehet aus drey aneinander stoßenden Gebäuden, welche theils mit Statuen vornehmer Chineser und Chineserinnen besetzt sind, theils Vertäfelungen von chinesischer Lackirung haben. Vor diesem Gebäude ist ein Vorhof, von welchem eine offene bogenförmige Gallerie, einen Hügel hinan, zu einer chinesischen Pagode oder Götzentempel führet. Dieser Tempel hat einen kleinen Thurm nach chinesischem Geschmack; die Glocken, die in dem Thurm hangen, sehen einer umgekehrten Schüssel gleich, und sind von weißem Metall. Dadurch, daß die Pagode merklich erhabener als die Gallerie ist, gewinnt die Fronte ein vortrefliches Ansehen. Die Gallerie ist auf beyden Seiten mit großen Aufsätzen und Schalen von chinesischem Porcellain besetzt. Die Gebäude haben alle flache Dächer mit schönen Gallerien, auf welchen vergoldete Statuen

stehen.

stehen. Das Sonderbare und die Nettigkeit geben dem ganzen Schlößchen ein auffallendes schönes Ansehen.

Drottningholm hat ein artiges Hackelwerk, das ziemlich bebauet ist. Es hat einige Fabriken; unter andern wurde mir eine Sammet- und eine Bandfabrike gezeigt, die ich aber nicht zu sehen bekam, weil es eben Sonntag war.

Der Hauptendzweck meiner schwedischen Reise war, mich einige Zeit in Upsala aufzuhalten. Ich gieng also den 4ten Jun. n. St., Abends um 9 Uhr, in einer Gesellschaft dahin ab. Von Stockholm bis Upsala werden sieben Meilen gerechnet, die in vier Stationen getheilet sind. Obgleich, meinem Bedünken nach, eine schwedische Meile über 1½ deutsche Meilen beträgt, so kann man doch, da der Weg hart ist, und beständig über Steingrund, obgleich oft bergauf und bergab gehet, eine schwedische Meile bequem in einer Stunde zurück legen; und da der Aufenthalt auf den Poststationen, weil man oft auf die Pferde warten muß, auf 3 Stunden beträgt, so ist die Reise in 10 Stunden geschehen. Auf der ersten Station zahlte ich für jedes

Pferd

Pferd 24 Stüber, auf den übrigen 12 Stüber, so daß ich, da ich drey Pferde hatte, die ganze Reise mit den Trinkgeldern für 30 Thaler K. M. that, welches etwa 3 Thaler Courant ausmachen möchte. Man kann fast in keinem Lande so wohlfeil reisen, als in Schweden: nur muß man seinen eigenen Wagen haben, weil die Post nur mit schlechten Wagen fährt, die fast die Figur unserer liefländischen Bauerwagen haben, nur etwas größer und höher sind; es liegen queerüber ein paar Bretter, auf welchen eine Person hinter der andern sitzen muß.

Da wir um 10 Uhr auf der ersten Station zu Rötebroe ankamen, fanden wir die Stube voll Reisender, welche sich allda versammlet hatten, weil niemand gern allein sich auf den Weg machen wollte: denn in einer Gegend, die wir paßiren mußten, sollten sich Räuber aufhalten. Wir reiseten also in Gesellschaft verschiedener fahrenden und reitenden Passagiere sicher und sehr angenehm fort, fuhren die Nacht durch, und erreichten des Morgens um 7 Uhr Upsala.

Man sieht diesen Ort nicht eher, als bis man ihm ganz nahe kommt, denn er liegt etwas nie-

niedrig, und wird zum Theil vom Schlosse bedeckt. Dieses stehet neben den Ruinen des 1702 abgebrannten alten Schlosses, ist jetzo ganz neu erbauet, und hat einen runden Thurm. Es ist eigentlich für die Königlichen Prinzen bestimmt, wenn sie sich Studirens halben in Upsala aufhalten. Neben demselben ist ein artiger Garten.

Die Stadt ist zwar sehr alt: aber die Häuser sind mehrentheils neu, denn eine unglückliche Feuersbrunst legte sie 1702 fast gänzlich in die Asche. Ehemals war sie die Residenz der Könige; jetzo giebt ihr die Akademie einiges Ansehen. Hier pflegen auch die Könige gekrönt zu werden.

Sie hat zwo Kirchen: die Dom- oder Hauptkirche für die Einwohner, und die h. Dreyfaltigkeitskirche für das Landvolk. Noch ist hier ein Hospital, das seine eigene Kirche hat.

Die Domkirche ist die prächtigste und ansehnlichste im ganzen Reiche. Sie ist geräumig und helle und von vortreflicher und maßiver Bauart. Man geht eine Treppe von einigen Stufen zu ihrem erhaben liegenden Vorhof hinauf, unter welchem Gewölbe sind. Die Portale der Kirchthüren sind von Marmor. Die

Kirche

Kirche selbst hat viele regelmäßig gestellte marmorne Säulen, die ihr schönes Gewölbe tragen. Sie hat einen vortreflichen Altar mit alabasternen Statüen von vorzüglicher Schönheit, und ist überhaupt mit sehr gutem Geschmack gebauet. Das Chor ist schön, und das Orgelwerk vortreflich. Die Kanzel ist von sauberem Schnitzwerk und stark vergoldet. Gerade hinter dem Chor ist das Königliche Begräbniß, an welchem das Monument Königs Gustav I. nebst dessen Brustbild zu sehen ist. Man findet auch Begräbnisse vornehmer Familien mit marmornen Façaden und Epitaphien in dieser Kirche.

In der Sakristey zeigete man uns verschiedene zum Theil kostbare Alterthümer. In einem silbernen Sarge von schöner getriebener Arbeit lagen die Gebeine König Erich des Heiligen, eigentlich des neunten. Sie sind von Alt-Upsala hieher gebracht, und sollten gesaubert und hier in das Königliche Begräbniß beygesetzet werden. Die Art seines Todes ist aus der Geschichte bekannt. Er wohnte nehmlich eben dem Gottesdienst in der Kirche zu Alt-Upsala bey, da die Feinde anrückten. Ob ihm

gleich

gleich gerathen wurde, daß er sich in Sicherheit setzen möchte, wollte er doch nicht eher aus der Kirche gehen, als bis der Gottesdienst geendiget worden. Er ward also von seinen Feinden ergriffen, und bald nach seiner Gefangennehmung mit dem Schwerd hingerichtet. Man konnte noch ganz deutlich den Schwerdstreich an seinen Halsknochen sehen. Man zeigete uns hier auch noch einen großen Vorrath von altem kostbaren Kirchengeräth und bischöflichen Ornaten, welche Merkmale des vorigen Glanzes waren. Es waren der Ornaten 22 Stück; alle waren kostbar und reich von Gold und Silber, eines aber war so schwer von Gold, daß man es kaum heben konnte. Ein maßiver silberner erzbischöflicher Stab lag dabey. Wenn man bedenket, in welcher Gewalt und Ansehen die upsalischen Erzbischöfe zu päbstlichen Zeiten standen; so wird man sich über ihre Pracht nicht wundern. Alle kostbare Ueberbleibsel des Alterthums, deren hier eine Menge war, anzuführen, wäre zu weitläuftig: nur will ich einen schweren goldenen Kelch anzeigen, der mit verschiedenen Edelgesteinen und großen Perlen von vielem Werth



Bayerische Staatsbibliothek München

besetzet war. Diese Kirche ist einigemal, und zuletzt 1702 in der grossen Feuersbrunst abgebrannt.

Die Universität, oder das Collegium Gustavianum und Carolinum ist ein großes steinernes Gebäude. In demselben ist die Bibliothek, die sich damals auf 40000 Bände belief, unter welchen über 1000 Manuscripte waren, und die in zween großen Sälen aufgestellet sind. Gustav Adolph ließ sie 1620 einrichten. Sie wird noch jetzo beständig vermehret. Mittwochs und Sonnabends steht sie zum Gebrauch der Studirenden offen. Unter den Manuscripten ist merkwürdig: der Codex Ulphilaeus, eine Uebersetzung der vier Evangelisten in die gothische Sprache, von dem berühmten gothischen Bischof Ulphilas, welcher Codex, so viel man bis jetzo weiß, der einzige in dieser Sprache ist. Er wird auch der Codex argenteus genennet, wegen seiner Buchstaben, von welchen die mehresten silberne, die andern aber goldene, auch von schöner blauer und grüner Farbe sind. Der ehemalige Kanzler dieser Akademie, Graf Magnus Gabriel de la Gardie, ein gebohrner Liefländer, der in Upsala studirt hatte, und in der Liefländischen

schen Geschichte berühmt ist, hat dieser Universität von seinen gedruckten Büchern und Handschriften, davon er eine sehr starke Sammlung hatte, einen großen Theil geschenket. Hier findet man auch einen starken Vorrath goldener, silberner und kupferner schwedischen Münzen, von welchen viele einen großen Werth haben. Unter den verschiedenen schönen Gedächtnißmünzen, welche Gustav Adolph hat schlagen lassen, sieht man hier auch eine silberne: auf einer Seite ist sein Brustbild, auf der andern werden unter den Sinnbildern des Degens, der Bibel, des Merkuriusstabes und der Sense die vier Stände des Reichs abgebildet. Man siehet hier auch verschiedene goldene Ducaten und andere Münzen der Stadt Riga. Der Vicebibliothekar Ziervogel hat 1754 angefangen, eine Beschreibung der schwedischen Münzen und Medaillen in schwedischer Sprache auszugeben. Auf einer Tafel dieses Prodromus siehet man die Folge der schwedischen Regenten von dem Reichsverweser Sture bis Friedrich I. In einem großen Saale ist das kostbare Kunstkabinet, welches Gustav Adolph zur Zeit des dreyßigjähri-

jährigen Krieges aus Augspurg hiehergesendet hat. Es ist von großem Werth, und von Ebenholz vorzüglich schön gearbeitet. Es hat vier künstlich angebrachte Thüren, und einige hundert, theils verborgene, Schiebladen, die mit allerley Seltenheiten der Natur und Kunst angefüllet sind. An jeder derselben ist bald eine biblische, bald eine politische Geschichte in Achat von Carneol, Jaspis, Sardonyx, Lazurstein und andern Halbedelgesteinen so sauber ausgeleget, daß man es für feine Gemälde halten sollte. In diesem Kabinet ist auch die große berühmte Achattafel. Sie ist viereckt, hat über ¾ Ell im Durchschnitt, und ist gegen einen Zoll dick. Auf der einen Seite zeiget sie das jüngste Gericht, auf der andern den Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer. Die Zeichnungen sind sehr lebhaft und deutlich: doch mag wohl die Kunst der Natur zu Hülfe gekommen seyn. Gleichwohl giebt ihr schon die Größe einen beträchtlichen Werth. Hier findet man auch viele optische Sachen, Spiegel und dergl. auch sauber von Elfenbein gedrechselte Sachen, erhaben geschnittene Bildnisse, nebst einer Menge

Reli=

Reliquien, welche das sichtbare Gepräge der Leichtgläubigkeit des vorigen Jahrhunderts haben. In der Mitte dieses Saales stehet das marmorne Brustbild des Königes Gustav Adolphs, als des Stifters dieser Bibliothek, der auch 1622 diese Akademie hat erbauen lassen. Nicht weit von demselben steht eine antike Büste des Cicero. In einem andern Saale siehet man das Brustbild Königs Friedrichs I. Auch sind hier gemalte Bildnisse verschiedener Erzbischöfe und Prokanzler der Akademie, auch einiger Professoren. Ol. Celsius hat 1756 eine Beschreibung von der Stiftung, dem Fortgange und Zuwachs dieser Bibliothek ausgegeben.

In dem obern Ausgebäude des Gustavianischen Collegiums ist der anatomische Saal, welchen der berühmte Prof. Ol. Rudbeck 1662 eingerichtet hat.

Neben dem Gustavianischen Collegium ist das Carolinische Collegium, in dessen beyden Hörsälen, wie in den Hörsälen des erstgenannten täglich von Morgens um 8 Uhr bis Nachmittags um 4 Uhr von verschiedenen Professoren wechselsweise Collegien gelesen werden. Der Erz-

bischof von Upsal ist gewöhnlich Prokanzler der Akademie.

Hier ist auch die Königliche Akademie der Wissenschaften, welche 1728 gestiftet ist.

Das akademische Konsistorium liegt nicht weit von dem akademischen Gebäude und ist groß und von Steinen aufgeführet.

Das astronomische Observatorium ist ein artiges Gebäude, und war nicht lange vorher erbauet. Der Thurm hat eine nette Gallerie. Die untern Zimmer bewohnte der Professor Strömer, der damals ord. Lector der Astronomie war, ein geschickter Sternkundiger und fleißiger Beobachter, ein sehr gefälliger Mann. In dem obern Stockwerk sind verschiedene Gemächer, durch welche man in das astronomische Auditorium gehet, wo man viele gutgemachte Bildnisse von alten Professoren der Sternkunde an dieser Akademie antrifft. Aus diesem Zimmer geht man in ein Zimmer, wo der Bradleysche Sector stehet, welcher zur Beobachtung der Sterne beym Scheitelpunct gebrauchet wird. Hier siehet man auch viele Runische Stäbe, welche vor Zeiten statt des Kalenders gebraucht

wur-

wurden, und ein Modell eines Kriegsschiffes von 70 Kanonen im Kleinen. Oben auf dem Observatorium selbst sind sehr viele Sehrohre von unterschiedener Länge, unter welchen ich einen von 40 Schuh sahe. Hier war auch eine von Graham verfertigte Penduluhr, die nur alle Monat aufgezogen wurde. Die Bibliothek bestand etwa aus 1500 Bänden, blos astronomischen Werken. Die Aussicht oben auf dem Observatorium ist romantisch.

Gleich an dem Tage meiner Ankunft machte ich dem Ritter von Linné meine Aufwartung, welcher mich mit vieler Gefälligkeit aufnahm, und mir nicht nur bey diesem ersten Besuche, sondern auch nachher oft seine vortrefliche Sammlungen von Naturseltenheiten zeigete. Er führete ein sehr geschäftvolles Leben, und nie fand man ihn müßig; selbst seine Spatziergänge hatten Entdeckungen in der Naturgeschichte zum Vorwurfe. Seine Conchyliensammlung ist sehr zahlreich, und bestehet aus den seltensten Stücken. Seine Kräutersammlung bestand schon damals aus 7000 Exemplaren, unter welchen viele äusserst selten waren. Sie war nach seinem

eigenen vortreflichen System in Ordnung gebracht, und wurde in zween Schränken, die in Fächern abgetheilet, und so wie er sie in seiner philosophia botanica beschreibet, eingerichtet waren, aufbehalten. Die Sammlung von Fischen, die er auf Papier geklebt, aufhob, war auch beträchtlich. Er hatte auch eine zahlreiche, ausgesuchte Sammlung von Steinarten, Stufen, Versteinerungen und andern Foßilien. Nichts aber gleichte seiner vortreflichen und ansehnlichen Sammlung von Inseckten, in welcher keines von den bis dahin in Schweden gefundenen fehlete, und welches ausserdem eine große Anzahl seltener Exemplare aus China, Surinam, Nordamerika, Palästina und verschiedenen südlichen Gegenden, und fast aus allen Gegenden Europens enthielte. Er hat seine Sammlungen nicht nur durch die Beyträge seiner ehemaligen Schüler, Kalm, Osbeck, Löfling, Hasselquist, Rolander, Solander, König und anderer, die auf ihren Reisen glücklich gesammlet haben, sondern auch durch die reiche Mittheilungen der angesehensten Naturkundigen in allen Gegenden Europens ungemein bereichert. An

Skeletten und ausgestopften seltenen Thieren hatte er auch einen ansehnlichen Vorrath. Seine Bibliothek ist sehr zahlreich. Im Vorsaal des Gebäudes, das er bewohnet, waren gemalte Bildnisse vieler berühmten Naturforscher und Botaniker, auch Abrisse der berühmtesten akademischen Gärten.

Der akademische Garten ist etwa ums Jahr 1742 angelegt, und von dem Ritter v. Linné eingerichtet. Der Eingang von der Straße gehet durch eine eiserne Pforte von schöner durchbrochener Arbeit. Von aussen hat diese Pforte das schwedische Wapen, von innen das Wapen des Grafen v. Gyllenborg, der die Pforte verehret, und sich bey Anlegung des Gartens und Aufführung der Gebäude, als damaliger Kanzler der Akademie sehr verdient gemacht hat. Man kommt erst in einen geräumigen Vorhof, in welchem zur rechten Hand des Directors Wohnung, linker Hand aber einige Nebengebäude stehen. Der Weg führt durch die Pforte gerade in den Garten, den ein schöner Gitterzaum von Holz vom Vorhofe absondert. Der Garten ist sehr groß, und hat eine gute Ein-

richtung. Den beträchtlichsten Theil desselben machen zwey große Quartiere aus. In einem werden die perennirenden Gewächse, in dem andern die, welche jährlich aus dem Saamen gezogen werden, geheget. Jedes ist in 44 Beeten getheilet, und mit einer niedrigen Hecke, die durch Gatterthüren verschlossen sind, umgeben. Gegen Osten liegt das Gewächshaus. Dieses ist eingetheilt: in den Gewächssaal (frigidarium) der in der Mitte liegt, in das Treibhaus (caldarium), in das wärmere Treibhaus (tepidarium), welche den nordlichen Flügel formiren, und in des Gärtners Wohnung, welche den südlichen Flügel einnimmt. An der Westseite des Gewächshauses liegt die Treibbank (vaporarium), und gegen Süden die Fensterbank (solarium); das Sonnenhaus (apricarium) liegt den Wasserteichen gegenüber. Diese bekommen durch Röhren frisches Wasser. In diesen genannten Behältnissen werden die seltensten Gewächse der wärmeren Himmelsgegenden gezogen.

In dem südlichen Zimmer dieses Gebäudes, neben dem großen Hörsaal, ist das **Naturalienkabinet** der Akademie, welches sehr

an=

ansehnlich ist. Es bestehet aus einer schönen beträchtlichen Sammlung von Conchylien, seltenen Insekten, Fischen, Amphibien in Weingeist, seltenen ausgestopften sowohl als skeletirten Thieren, und Theilen derselben, welches alles in fünf Schränken aufbewahret wurde. Der hochseel. König Adolph Friedrich, der Reichsrath Graf Gyllenborg, der Commercienrath und Director der ostindischen Handlungsgesellschaft Lagerström, Claudius Grill, ein Kaufmann in Stockholm, und viele andere haben diese Sammlung durch Geschenke von seltenen ausländischen Thier- und Pflanzarten ansehnlich bereichert. Unter den lebendigen Thieren sahe ich das Zibetthier, welches etwas größer, wie eine Ratze war, eine stumpfe Schnauze, kurze Ohren, ein schwarz und grau gesprengtes Fell und einen wirbelförmigen behaarten Schwanz hatte; die Meerkatze Diana aus Guinea, etwas größer als eine Katze, schwarz mit weißlichen Punkten, mit einem schmalen mondförmigen Flecken vor der Stirne, welche der Ritter in den schwed. Abhandlungen beschrieben hat; einen großen Pavian; ein amerikanisches

schwar-

schwarzes Huhn, in der Grösse einer Auerhenne; einen Strauß, gegen sieben Schuh hoch; den schönen rothen amerikanischen Papagey mit den langen herabhangenden Schwanzfedern; zween weisse Kakathoen, Papageyen mit blaßgelben Kämmen oder Kronen; Pfauen und andere Thiere. Von einer Affengattung hatte er ein Männchen und ein Weibchen, das eben Junge hatte. Den akademischen Garten hat der Ritter in seinem horto upsaliensi. Holm. 1748 umständlich beschrieben.

Die Akademie ist 1476 gestiftet. Sie hat viele vortrefliche Vermächtnisse und Einkünfte, besonders verschiedene liegende Gründe, welche Gustav I. und Gustav Adolph ihr geschenket haben. Seit 1759 hat sie auch ein ökonomisches Lehramt, das damals der Professor Lastbom verwaltete. Der Professoren waren der Zeit 22, ausser diesen waren verschiedene Adjuncten, und Lehrer der deutschen, französischen, italienischen und englischen Sprache. Der Studenten waren zwischen sieben- und achthundert. Tages vorher, ehe ich ankam, waren 18 Magister creirt worden.

Upsal ist ein unbevestigter Ort, der aber doch vier Thore, oder vielmehr Zollpforten hat. Er hat breite gerade Gassen, und ist so regelmäßig gebauet, daß man auf dem Mittelsteine des Marktes alle vier Thore sehen kann. Die Häuser haben mehrentheils zwey Stockwerke, wenige nur eines, und sind alle roth angestrichen, welches der Stadt einiges Ansehen giebt. Der Fyrisfluß theilet die Stadt in zwey Theile ab; auf diesem werden ihr die nöthigen Bedürfnisse und Handelswaaren zugeführet. Die Einwohner nähren sich größtentheils von ihren Ländereyen, von Schenkereyen, und von dem Handel mit Salz, Taback und andern Waaren. Der Privathäuser mögten wohl 400 seyn. Die Wirthshäuser, wenigstens die guten sind hier sparsam, und daher theuer. Es ist hier auch noch eine Cathedralschule.

Ehe ich Upsala verließ, wollte ich noch Altupsala besehen. Es liegt etwa eine halbe Meile von der Stadt, und ist jetzo ein Kirchspiel. Vormals war es die Residenz der Könige, und in uralten Zeiten soll hier die allgemeine Opferstadt gewesen seyn. Man giebt ihr ein fabel-

haftes

haftes Alterthum. Kein lebhafteres Bild von der Vergänglichkeit menschlicher Hoheit kann man sich machen, als man hier siehet. Da, wo vor Jahrhunderten Königskronen geglänzet, und Palläste geschimmert hatten, sahen wir jetzo nur Ruinen und einige unbedeutende Häuser. Ihre ehemaligen Bewohner lagen im Staube, und von ihrer vormaligen Pracht war nichts übrig, als die alte Kirche. Es war ein geringes Dörfchen, welches wohl kein Fremder für die gewesene Residenz so vieler kriegerischer, zum Theil mächtiger Könige angesehen hätte. Nördlich von der Kirche zeigete man uns verschiedene Grabhügel, in welchen man Urnen gefunden hatte. Nahe dabey hatte der alte königliche Pallast gestanden. Nicht weit von Altupsala wird ein dichter, weiß und grün gesprengter Marmor gefunden.

Am Johannistage gieng ich von Upsal nach Carlberg, einem Königl. Lustschlosse etwa ¼ Meile von Stockholm. Das Schloß ist alt, und hat nur kleine Gemächer, das Speisezimmer ausgenommen, welches sehr geräumig ist, und in welchem man verschiedene Bildnisse der alten

Königs-

Königlichen Familie antrifft. Im Königlichen Audienzzimmer siehet man ein schönes Gemälde in Oelfarbe, welches von der Gräfin Königsmark gemalt ist. Sie hält das Brustbild der Königin Ulrika Eleonora vor sich; linker Hand ist die Fama vorgestellt, dabey auch einige Damen von ihr gemalt sind. Eine hält folgende Eloge der Königin in der Hand, welche die Gräfin selbst entworfen hat:

Disons, que d'une souveraine, *Ulrique* a le front et le coeur
C'est une veritable Reine, ses sentiments sont sa grandeur.

Ueber dem Eingange zu diesem Schlosse lieset man verschiedene schöne Denksprüche, welche die goldenen Buchstaben, mit welchen sie gemalt sind, wohl verdienen, z. B.

Haec est unica hujus vitae felicitas; velle ut quae fiunt, ita fiant sicut vult Deus, non ut volumus ipsi.

Ducit te Deus ad finem, ad quem ab aeterno destinatus es, per suavia, per aspera; per prospera, per adversa; obsequere alacriter, nam etsi repugnaveris, sequeris nihilominus,

nus, et impius eris. Ducit volentem Deus, nolentem trahit.

Sic tibi in vita agendum, mente ſemper in Deum fixa, et rebus externis ſic utere, ut cordi minime inhaereant: ſerviunt illae tibi, ut tu ſervias Deo.

Summa perditio eſt, a ſummo bono deflectere et converti ad creaturas. Nec ullum eſt lucrum ubi ſalutis eſt damnum. Omnia itaque relinque, antequam relinquaris, ut cum venerit mors, nihil reperiat, quod poſſit abolere.

Fortuna cum plauditur, fallit.

Nemo amicus, idem et adultor.

Si vis tempore uti, nunc incipe.

Maximum vivendi imperium, dilatatio.

Laetior eſt animus, qui in pauciora diſtringitur.

Scire quod non prodeſt, proximum eſt ignorantiae.

Inſuperabilis eſt animus, qui externa deſerit, ſibi ſoli vacans.

Der Garten dieſes Luſtſchloſſes hat angenehme ſchattichte Luſtgänge. Die Orangerie iſt ein langer Saal. In demſelben ſtehet das

Bruſt-

Brustbild Friedrich I. in einer vortreflichen marmornen Büste, welches von Kennern geschätzt wird. Das Fußgestelle hat diese Innschrift:

En primum orbis arctoi Fridericum, pacis, legum, libertatis statorem, in marmore vultus, in vultu rex, in rege heros; an magis dextre exprimitur?

Heute hatte die zahlreich versammlete Freymäurerloge hier ihr Fest. Man sahe Männer vom ersten Range in dieser Gesellschaft. Sie giengen paarweise in ihrer maurerischen Kleidung aus dem Schlosse durch die verdeckten Gänge in den Orangeriesaal, wo sie sich erfrischten. Die Kinder des von ihnen errichteten Waisenhauses giengen vor ihnen.

Gegen Abend giengen wir zu Fuß nach dem Waisenhause auf dem Nordermalm. Aus den Fenstern des bey demselben gelegenen Weinhauses sahen wir, wie die Kinder beyderley Geschlechts auf dem geräumigen Hofplatz an verschiedenen langen Tischen bewirthet wurden, und nachher bis in die Nacht in langen Reihen herum hüpften. Dieses Fest geben ihnen jährlich am Johannistage die Freymäurer. Des andern Morgens kehrete ich nach Upsal zurück.

Nachdem ich mich daselbst gegen 3 Monat aufgehalten, und diese Zeit, meinem Endzweck gemäß, so viel möglich genutzet hatte, gieng ich den 20sten Aug. n. St. von dort ab, besahe noch unterweges die Thongrube, welche nicht weit von dieser Stadt ist, und aus welcher der Thon zur Rorstrandschen Fayancefabricke bey Stockholm gebraucht wird. Hierauf lenkte ich etwas vom Wege ab, und besahe Skogkloster.

Dies ist ein ansehnliches Rittergut der Familie des unglücklichen Grafen Brahe. Es liegt an einem anmuthigen Orte im Mäler, und ist von sehr schöner Bauart. Das Schloß ist hoch und hat vier Stockwerke. Der Eingang bestehet in einem maßiven Gewölbe, das auf acht schönen marmornen Pfeilern ruhet, welche die Königin Christina, wie man sagte, hieher geschenkt haben soll. Innerhalb des Schlosses ist ein geräumiger viereckter Hofplatz, in dessen Mitte ein Springbrunnen stehet, aus welchem das Wasser durch verschiedene Röhren bis in die obern Stockwerke geführet wird. In dem Schlosse war eine ansehnliche Sammlung von Büchern, welche theils von der Wrangelschen

Fami-

Familie, die ehedem dies Gut besessen, theils von der Braheschen Familie zusammengebracht worden, und ein ansehnlicher Apparatus von mathematischen, astronomischen und optischen Instrumenten. Man zeigete mir auch einen großen Vorrath von allerley Gewehre in zwo Rüstkammern. Man glaubte, der Graf Brahe habe von demselben bey der angestellten Revolte Gebrauch machen wollen. Die Treppen und Gallerien sind mit schönen Gemälden und Inschriften versehen. Unter den Gemälden waren die Bildnisse vieler schwedischen Generale und anderer Befehlshaber, welche dem dreyßigjährigen Kriege beygewohnet hatten. Unter den Inschriften waren verschiedene ganz artig. Vor Zeiten soll es ein Dominikanerkloster gewesen seyn.

Von hier gieng ich geradesweges nach Stockholm zurück, wo ich des Abends anlangete. Auf dem Wege sahe ich noch ein paar Runensteine, deren Schrift aber stark mit Moose bewachsen war.

Des andern Tages besuchte ich den Hofapotheker Ziervogel, dessen vortrefliches Naturalienkabinet ich nochmals besahe. Es bestand aus

einer großen Kollection der seltensten Conchylien und Mineralien, besonders war es an seltenen Petrefacten reich. Sein Vater hatte es schon zu sammlen angefangen, und eine gute Anzahl zusammen gebracht: er aber, als ein großer Liebhaber, hatte es auf seinen Reisen ansehnlich vermehret, und in eine systematische Ordnung gebracht.

Endlich gieng ich den 29sten Aug. n. St. zu Schiffe von Stockholm ab. In ein paar Stunden kamen wir zu Waxholm an, wo wir wieder visitiret wurden. Nachdem wir hier entlassen worden, fuhren wir weiter, und ich ergötzte mich noch zu guter lezt an dem vortreflichen Anblick der schwedischen Scheeren, die gewiß nicht so fürchterlich und traurig aussahen, als man sie mir beschrieben hatte. Des andern Morgens frühe um sechs Uhr banden wir unser Schiff in Sandhamm an, wo uns die Besucher zum leztenmal durchsuchten. Wir fuhren bald mit gutem Winde davon, und erreicheten des andern Morgens die Kurländische Küste. Nach einer Fahrt von überhaupt 48 Stunden kamen wir den 21sten Aug. a. St. Morgens glücklich in der Bolderaa an.

III.

# Tagebuch

von einer

im October 1780 nach Holland gethanen

# Reise.

(Aus der Handschrift.)

## Erster Abschnitt.

### Reise von Wolfenbüttel bis Amsterdam.

Hier folgt etwas weniger als die Hälfte eines Reisetagebuches von dessen Hrn. Verfasser, da er die Bekanntmachung seines Namens verboten, ich mir nur soviel zu sagen traue, daß er ein durch Sitten, Bedienung und Geburt angesehener und würdiger Mann ist. Bey gütiger Mittheilung dieser Handschrift ist mir frey gelassen worden, sie ganz oder nur Auszugsweise in meine Sammlung einzurücken; letzteres fand ich nicht thunlich, nur einige wenige Stellen ausgenommen, die ich zusammengezogen habe; denn wer die bereiseten Gegenden nicht sehr genau schon kennt, dem wird alles angenehm und zum Theil neu seyn. Auf einmal aber das Tagebuch ganz abzudrucken, gieng aus mehr als einem Grunde nicht wohl an; ich bitte die Leser sowol als den Hrn. Verfasser deshalben um Vergebung; es ist mir selbst unangenehm, wenn ich interessante Stücke trennen muß; übrigens wird der Beschluß im nächsten Bande nachfolgen.

B.

# Tagebuch von einer im October 1780 nach Holland gethanen Reise. I. Abschnitt.

## Den 4ten October von Wolfenbüttel nach Hameln.

Von Wolfenbüttel bis Steuerwalde, welches 5 Meilen beträgt, fährt man in einer beständigen fruchtbaren Ebene; man kömmt durch einen Theil des Braunschweigischen Amtes Lichtenberg und erblicket allenthalben beträchtliche durchaus mit Ziegel-Dächern versehene Dörfer.

In einer ziemlichen Entfernung zur linken Hand sieht man auf einem ganz mit Holz bewachsenen Berge, die Ruinen des ehemaligen vesten Bergschlosses Lichtenberg hervorragen. Am Fuß dieses Berges liegen die Gebäude des itzigen Amtes Lichtenberg, zwischen den Dörfern Ober- und Nieder-Freden.

Einen nicht weniger schönen Prospekt giebt bald nachher das in noch weiterer Entfernung auf einem Berge liegende Bischöfliche Hildes-

heimsche Amt Woldenberg. Der Berg, auf dem die Amtsgebäude liegen, ist hoch mit keinen andern Bergen zusammenhängend, sondern geht von allen Seiten scharf zu, daher er sich dem Auge mit den darauf befindlichen kaum zu unterscheidenden Gebäuden vorzüglich schön darstellet.

Man kommt darauf ins Hildesheimsche und läßt Netlingen, ein Gut und Kirchdorf derer von Salder, zur linken Hand liegen; allhier ist eine Preußische Station, wie denn der König von Preussen behuf seiner Westphälischen Länder seine Posten von Hornburg aus durch das Hildesheimsche nemlich zu Netkingen, Steuerwalde, Mehle, Oldendorf u. s. w. nach Preußisch Minden anzulegen gewußt.

Gr. Elve, das man hiernächst durchfährt, ist ein schmutziges, übelgepflastertes, mit lauter Strohdächern versehenes Dorf; die hier befindliche protestantische Kirche sah einem Steinhaufen ähnlicher, als einem Gebäude, das zur Abhaltung des Gottesdienstes dienen soll, und zeichnete sich wegen ihrer Vernachläßigung gegen die in dem nächsten Dorfe wohlgebaute katholische Kirche sehr aus.

Steuerwalde ist ein Bischöflich Hildesheimsches Amt, das einen adelichen Drosten zum Oberaufseher hat, mit einer Preußischen Station, hart an Hildesheim so zur linken Hand liegen bleibt. Wenn man gegen Hildesheim kommt, öffnet sich von dieser Seite eine angenehme Aussicht; bis dahin hat man immer Ebene gehabt, und mit einmal übersieht man diese ziemlich große Stadt, und hinter selbiger, und vor einem, nichts als gebirgigte, jedoch fruchtbare Gegenden, voll schöner Landschaften.

Hinter Hildesheim kommt man auf eine chaussirte Straße, die aber nicht lange dauret; denn kaum empfand ich das bequeme davon, so hörte die Chaussée wieder auf, jedoch wird mit dieser wohlthätigen Arbeit für Reisende fortgefahren.

Heyer und Mahlert sind beyde Dörfer, die man zur Seite in einem Thal liegen läßt; in dieser Gegend, etwa eine Stunde von Hildesheim, hat man auf einem Berge eine vortrefliche Aussicht; man sieht in eine weite Ebene, die voller Dörfer und Landgüter ist, und das äusserste Point de Vue dieser angebauten Landschaft macht der Prospect von Hannover.

Bey Poppenburg, einem Bischöflich Hildesheimschen Amte von der Leine, wird es noch gebirgigter, aber desto schöner und mannigfaltiger die Aussichten: fruchtbare Thäler, Wiesen, mit Holz bewachsene Berge, liegen in einer angenehmen Mischung, und oft sieht man lange Thäler durch in eine Reihe von Gebirgen herein, die sich immer allmählig, und endlich am äussersten Gesichts-Kreise sanft wie blaue Wolken verliehren. Jene Aussicht hat man insonderheit zur rechten Hand; zur Linken hingegen eine fortdaurende Kette von Bergen, den Bergen des Unterharzes ähnlich, die sich am Ende mit den Lauensteinschen Bergen vereinigen.

Das Städtchen Elze fährt man dichte vorbey, und kommt darauf nach Mehle, ein grosses Dorf, worinn eine Preußische Poststation ist. Von hieraus hat man nach Hameln eine ganz vernachläßigte Straße, mithin üblen Weg; man kömmt die Dörfer Altendorf und Hemmerdorf durch, und von da nach Coppenbrügge in der Grafschaft Spiegelberg. Diese Grafschaft gehört dem Erbstatthalter als Fürsten von Nassau-Diez. — Coppenbrügge ist ein übelgepflasterter Flecken mit einem Schlosse. Nun

Nun ward es Nacht, und ich kam den Abend um 10 Uhr zu Hameln an. Weil den folgenden Morgen die Leiche des zu Hannover verstorbenen und zu Hameln Commandant gewesenen Generallieutenants v. Wangenheim erwartet wurde, so fand ich alle Gasthöfe mit Offiziers besetzt, die diese Feyerlichkeit herbeygezogen; endlich bekam ich noch in einer mittelmäßigen und dabey schmutzigen Herberge, mit genauer Noth eine elende Kammer.

Hameln ist eine Vestung, die insonderheit durch das auf dem sogenannten Klütberge an der andern Seite der Weser neu angelegte Fort Roi George gedecket wird. Als ich vor 5 Jahren zu Hameln war, besahe ich das Fort, das damals noch nicht ganz vollendet war. Man hat von da aus eine sehr reizende Aussicht, über die Stadt, die umher liegende Gegend, und die so vielfältige Krümmungen machende Weser. Die über diesen Fluß gehende aus neun steinernen Pfeilern und Bögen bestehende Brücke, die ohnweit derselben zur Bequemlichkeit der Schiffahrt angelegte Schleuse, und die wohlgebauten geräumigen Baracken zeichnen sich unter den hie-

sigen

sigen Merkwürdigkeiten aus. In der Stadt trift man verschiedene artige Häuser an, auch hat sie ziemlich gut gepflasterte Straßen. Innerhalb der Stadt liegen einige adeliche Höfe. Der Wall ist nicht unangenehm und größtentheils mit Bäumen besetzt.

Den 5ten Octobr. von Hameln über Alverdissen nach Detmold.

Ein böser Genius hieß mir zur Gewinnung der Zeit diese Route wählen, denn der ganze Weg von Hameln nach Detmold ist eine vernachläßigte Straße; man fährt oft hohe Berge in holen Wegen herunter, die voller Felsen liegen, und mehr als einmal habe ich besorgt, daß mein Reisewagen in Trümmern gehen würde.

Es ist sonderbar, daß sobald man über die Weser kömmt, von den Weibespersonen alle Lasten auf den Köpfen getragen werden; dahingegen man diesseits der Weser von dieser Gewohnheit nichts weiß, wenigstens habe ich kein Beyspiel davon gesehen; dies zeichnete sich so sehr aus, daß als ich den Morgen aus Hameln fuhr, mir alle von jener Seite zur Stadt kommende Weibesleute mit Körben, Eimern u. s. w.

auf

auf den Köpfen entgegen kamen, dahingegen die aus der Stadt kommende, solche wie bey uns gewöhnlich, trugen. Diese Gewohnheit geht Westphalen durch nach Düsseldorf hin, wo ich die Milchmädchen mit großen meßingenen wohl polirten Milchkannen auf den Köpfen zur Stadt eilen sehen; auch fängt man gleich jenseits der Weser an dem ersten Orte schon an, bey dem Sch anzustoßen, und es nicht mehr rein auszusprechen, welches immer zunimmt, bis es sich endlich im Paderbornschen und so weiter Westphalen durch, jedoch mit mehr oder weniger Härte, in ein Sk verwandelt: Z. B. sckreiben statt schreiben.

Ich komme von dieser Ausschweifung wieder auf meinen Weg zurück. Nachdem ich die Dörfer Klein- und Gros-Beerck und das Amt Arste zurückgelegt, die noch Hannöverisch sind, und zum Fürstenthum Grubenhagen gehören, so kam ich in das Gräflich Lippische Gebieth, und zwar zuerst nach Alverdissen, ein Flecken mit einem Schlosse, welches sonsten der Sitz einer gräflich apanagirten Linie gewesen. Sowohl das Schloß als der dabey befindliche Garten sind schlecht.

Lemgo,

Lemgo, wo man dicht vorbey kömmt, und zur rechten Hand liegen läßt, ist keine unbeträchtliche Stadt, deren Größe man ohngefähr aus der Anzahl der Kirchen abnehmen kann, denn sie hat 2 lutherische und 1 reformirte Kirche. Auf dem dasigen Schlosse dem Lippe-Hofe, wohnt Graf Ludewig, ein Bruder des regierenden Grafen von Lippe-Detmold, mit seiner Gemalin.

Zur linken Hand, in kleiner Entfernung von der Stadt, sieht man ein anderes gräfl. Schloß, die Braack genannt. Graf Wilhelm und die übrigen Geschwister des regierenden Grafen wohnen auf selbigem. Es ist ein geräumiges altes Schloß, in Gothischer Bauart, das bey allen dem viel Würde hat, und mir als einem Freunde alter Schlösser sehr gefiel. Dazu kommt die angenehme Lage; es ist mit Alleen umgeben, und zur einen Seite ist eine Art von Parck; durch alles dieses schimmert dies alte Gebäude mit seinen Thürmern und Erknern hervor. Etwan eine Stunde von Detmold kommt man in eine Allée, der Weg bessert sich, und man merket, daß man sich einer Residenz nähert.

Ich kam den Abend um 8 Uhr zu Detmold an und stieg in einem Gasthofe ab, wo ich viel Reinlichkeit, Bequemlichkeit und wohl zubereitetes Essen fand. Als ich den folgenden Morgen wieder wegfuhr, sah ich bey dieser Gelegenheit einen Theil der Stadt. Die Häuser sind fast alle maßiv und die Niedersächsische Bauart mit den Balken und ausgemauerten Wänden, fängt hier an aufzuhören. Ausser dem gräflichen Residenzschlosse, ist noch ein hübscher moderne gebaueter Palais in der Stadt. Die Gegend um Detmold ist sehr angenehm: Waldungen, Alléen, Gebirge, wechseln mit einander ab, und zwischen durch zeigt sich die Werre, an der die Stadt liegt. Ueberall schien mir viel Wohlstand da zu herrschen: es ist da wohlfeil zu leben, und man weiß von keiner Accise, Stempelpapier u. d. gl.

Den 6ten Octobr. von Detmold über Lippstadt, Holltrupp nach Hamm.

Von Detmold fährt man in einer Allée dem Senner zu, einer großen Waldung, und gräflichen Wildbahn, in welcher der Weg einige Meilen über in durchgehauenen Alléen fortgeht.

Zwi=

Zwischen durch finden sich oftmals freye mit Haide bewachsene Plätze; hier zeigten sich verschiedene Rudel Hirsche, die überall nicht schüchtern waren, und der kleinen Entfernung ohngehindert, in der ich vorbey fuhr, ruhig blieben.

Mit dem Ausgange dieses Waldes kömmt man ins Paderbornsche, die Gegend bleibt noch immer gebirgigt; hier sah ich mit Vergnügen, wie die aus den waldigten Gebirgen aufsteigende Dünste und Nebel sich zu Wolken bildeten, und dann die solchergestalt formirte Wolken eine nach der andern sich höher am Horizont herauf zogen.

Eslinghausen ist ein langes Paderbornsches Dorf, wo jeder Bauerhof mit Zubehör einzeln liegt: dergleichen Dörfer, eigentlicher zu reden, Gegenden mit einzelnen Bauerhöfen findet man häufig in Westphalen, insonderheit in den Bißthümern Paderborn und Osnabrück.

Um Mittag aus kam ich nach Delbrück, einem Paderbornschen Dorfe, das einen guten Gasthof mit wohlmeublirten Zimmern hat. Schon hier herum findet man das bekannte Westphälische grobe Brod, den Pumpernickel, das jedoch von verschiedener Güte ist; man findet es von

hier-

hieraus, bis nach der Provinz Geldern hin. Ein gleiches läßt sich auch von den hölzernen Schuhen, den sogenannten Holschen sagen, die der gemeine Mann trägt, und auch in den Provinzen Geldern und Ober-Yssel nicht unbekannt sind. Die Küchen fangen hier an reinlicher und aufgeputzter zu seyn, als in Niedersachsen, und die Feuerheerde in selbigen werden den holländischen gleich, immer niedriger. In keinem römisch-katholischen Lande findet man wohl leichtlich mehr Crucifixe, Kreutze und Heiligthümer an den Wegen, als im Bisthum Paderborn; auch ist der Gebrauch, daß die Weibsleute silberne Kreutze oder heiligen Bilder am Halse hängen haben, hier fast allgemein.

Die Straße von Delbrück aus bis nach Lippstadt geht durch viel öde Gegenden, insonderheit trift man viel Haide an. Lippstadt, so die Grafen von der Lippe mit dem Könige von Preussen gemeinschaftlich besitzen, ist eine mittelmäßige Stadt. Nahe dabey liegt ein adeliches Fräulein-Stift. Hinter Lippstadt fangen die Gegenden an angenehmer zu werden, und man kommt in das Cöllnische, das sogenannte Sauer-

Land, oder alte Herzogthum Westphalen. Man fährt durch Hofstaat, einen wohlgebauten Flecken, dem Grafen von Plettenberg zuständig, welcher daselbst ein artiges Schloß mit einem hübschen Garten hat. Sowohl Schloß als Garten fallen der guten Anlage wegen sehr ins Auge. Nicht weit davon liegt Holltrup, ein Dorf, allwo eine Station und ein guter Gasthof ist. In dieser Gegend sind die Westphälischen Schinken und der Pumpernickel von vorzüglicher Güte.

Hamm, die Hauptstadt in der Grafschaft Mark, woselbst ich in der Nacht ankam, ist ziemlich groß und ziemlich wohl gebauet. Das erste Bataillon von dem Wolfersdorfischen Regimente liegt hier in Garnison, das 2te zu Soest. In den Westphälischen Provinzen des Königs von Preussen findet man das unerwartete, daß man keine Visiteurs sieht; es ist nemlich keine Regie allda eingeführt, sondern die Provinzen zahlen dafür jährlich eine gewisse Summe. Diese Nachsicht scheint eine politische Ursache zum Grunde zu haben, denn da die Provinzen so zerstreuet liegen, dürfte bey dem nicht zu wehrenden Schleichhandel, der Gewinn bey der Regie wenig betragen.

Um

Um Hamm herum und so weiter nach dem Rhein fort liegen viele große adeliche Güter und Herrlichkeiten, mit zum Theil wohlgebauten Schlössern und Häusern; eine Herrlichkeit nennet man den Inbegrif mehrerer Güter und Dörfer, so einem Edelmann oder einer adelichen Familie zugehören. — Wie ich überhaupt in Westphalen viel übereinstimmendes mit dem Hollsteinschen und Mecklenburgschen gefunden, so habe ich es auch bey den Gütern sowohl in Ansehung ihrer politischen Verfassung, als in Betracht ihrer ökonomischen Einrichtung bemerkt. Auch hier wird viel auf die Viehzucht gehalten und der Viehstand ist eine vorzügliche Revenüe der Güter.

Den 7ten Octobr. von Hamm über Lünen nach Duisburg.

Ich reisete in aller Frühe von Hamm aus und war schon des Morgens um 9 Uhr zu Lünen, einer kleinen noch in der Grafschaft Mark belegenen Stadt. Die umher liegenden Gegenden sind schön, überhaupt fangen von hier aus die vorzüglich schönen Gegenden Westphalens an. Einen reizenden Prospekt macht unter andern

das im Münsterschen auf einem Berge liegende adeliche Stift Cappenberg Prämonstratenser Ordens. Es ist ein großes en quarré aufgeführtes Gebäude, das in der Entfernung über Holzungen und eine fruchtbare Ebene hervorraget.

Die kleine Stadt Lünen hat, was man da nicht vermuthen sollte, einen der besten Gasthöfe; man ißt hier sehr gut, und noch besser findet man den Wein, insonderheit den Marckebronner und Bleicher. Nicht weit von Lünen liegt das Dorf Selme, wo der dermalige Reichs-Abt zu Werden verschiedene Jahre Pastor gewesen.

Ich kann jetzt eine schon von den mittlern Gegenden Westphalens an gemachte Bemerkung nicht unberührt lassen, nämlich die, daß die Weibsleute hier immer heßlicher werden, welches sofort bis nach Holland hindauret: die mehrsten sind von starken Knochen und groben plumpen Gesichtszügen; desto männlich schöner ist das männliche Geschlecht; lauter wohlaussehende, wohlgewachsene starke Mannspersonen.

An jener Seite von Lünen sieht man überall ein sehr angebautes Land, häufige Viehweiden,

und zu beyden Seiten des Weges viele Rittersitze. Henrickenberg ein Schloß, so die verstorbene Aebtißin zu Essen samt Zubehör an das von ihr fundirte Hospital zu Steyl ohnweit Essen vermacht, läßt man zur linken Hand liegen und kommt darauf nach Heerte einer Herrlichkeit der Grafen von Nesselrode mit Schloß und Garten, so in der nach Chur-Cölln gehörigen Grafschaft Recklinghausen belegen. Das Schloß ist mit einem Canal umgeben, und die nach der Garten-Seite hin befindliche Terrasse mit Büsten und Statüen versehen. Nicht weit davon ist ein Hof, wo die Station ist, und der Posthalter wohnt. Von hier aus bis nach Duisburg fährt man fast fortwährend in Waldungen.

Ich kam um 11 Uhr des Abends zu Duisburg an, nachdem ich eine Stunde vorher mit einer fliegenden Brücke über die Ruhr gegangen war. Duisburg im Herzogthum Cleve, der Sitz einer Universität dieses Landes, ohnweit dem Rhein, ist ein lugubrer Ort, mit zwar maßiven wie hier überall, jedoch größtentheils altmodischen Häusern. Die Zahl der Studenten soll sich selten über 100 erstrecken; der Ort scheint

wenig volkreich zu seyn, welche Bemerkung ich vor fünf Jahren näher zu machen Gelegenheit gehabt. Sonst fangen hier schon die Camine nach holländischer Art an, man hat zwar noch kleine Oefen, aber nur zu Steinkohlen; sie haben die Figur der Vasen mit langen Röhren, so die mehrste Wärme verbreiten. Auch findet man hier bereits die in Holland so gewöhnliche von Rohr geflochtene Stühle.

Den 8ten Octobr. von Duisburg über Kayserswerth nach Düsseldorf.

Von Duisburg bis Kayserswerth fährt man wiederum fortdaurend in Waldungen; zur Sommerszeit muß dieser Weg insonderheit angenehm seyn, denn er gehet beständig durch durchgehauene Alleen. Kayserswerth im Chur-Cöllnischen war ehemals eine starke Vestung, die Ao. 1702 durch die letzte Belagerung fast ganz verwüstet und nachher ihrer Vestungswerke beraubt worden. Von der ehemaligen Bevestigung sieht man noch viele Spuren, und ich habe mich nicht wenig gewundert, daß die demolirten Wälle nicht zu Gärten und dergleichen genutzet werden. Sonst ist Kayserswerth ein

klei-

kleiner Ort, aber schon hübsch und riant, wie alle folgenden Städte nach Holland hin, gebauet, und die Straßen mit gutem Pflaster versehen.

Ich kam um 7 Uhr des Morgens zu Düsseldorf, der Hauptstadt des Herzogthums Berg, an. Düsseldorf ist ein schöner wohlgebaueter Ort am Rhein, der mit den holländischen Städten viel ähnliches hat. Alles ist hier nett und man sieht kein schlechtes Haus. Das Churfürstl. Schloß, welches hart am Rhein liegt, ist geräumig und besteht aus einem doppelten Viereck. Auf dem einen Viereck, in dessen mittlern Platze die Bildsäule des Churfürsten Johann Wilhelm von weissem Marmor in Lebensgröße steht, ist die berühmte Gemäldegallerie in verschiedenen Salons und Kabinettern befindlich, und nimmt das ganze zweyte Stockwerk dieses Vierecks ein. Diese Gallerie und herrliche Sammlung von Gemälden, insonderheit aus der niederländischen Schule, hier näher zu beschreiben, würde zu weitläuftig auch unnöthig seyn, da Beschreibungen davon genug vorhanden, und der davon vor einigen Jahren herausgekommene Catalogus bekannt genug ist; doch ein und anderes will ich

davon anführen. Man findet einen ganzen Saal voll Schildereyen vom Rubens und ein Kabinet voll allein von van der Werff. In den Manieren beyder Künstler hat man Gelegenheit sich hier vestzusetzen. Beym Rubens wird man immer Kühnheit und schöne Zeichnung, fleischigte und muskulöse Figuren mit starkem Colorit wahrnehmen; beym van der Werff hingegen ausnehmenden Fleiß und eine Feinheit des Pinsels bemerken, die oft zu gesucht ist, und seinen Figuren nicht selten ein elfenbeinernes Ansehen giebt. Ein auszeichnend schönes Stück von ihm ist die Anbetung der Hirten, wobey er die Vertheilung des Lichts, das von dem Jesuskinde sich verbreitet, vorzüglich wohl gewählet. Nicht weniger schön ist die Unterredung Christi mit den Schriftgelehrten, als er zwölf Jahr alt war: Ausdruck, Gewänder, alles ist hier vortreflich. Das große und berühmte Stück von Rubens, das jüngste Gericht, zieht die Aufmerksamkeit aller Kenner an sich. In dem Saal, der blos die Werke dieses Meisters enthält, nimmt es den Hauptplatz vom Fußboden bis zur Decke ein. Es ist voller Figuren, hier erblickt man die

Frau

Frau des Künstlers unter den Seeligen, sich selbst hingegen hat er so entre deux gesetzet. Der Gallerie-Inspector erzählte mir bey diesem Stücke eine Anekdote, daß er einst des Morgens um 8 Uhr einen Engeländer vor dies Stück geführet, dieser wäre davor in voller Aufmerksamkeit stehen geblieben, und er darüber weggegangen, gegen 12 Uhr hätte er sich des Engeländers erinnert, und ihn noch darüber in tiefer Betrachtung gefunden. Der Churfürst Johann Wilhelm soll es für 100000 Gulden angekauft haben.

Ein allerliebstes Mädgen, die vielleicht den mehresten besser, wie dem Engeländer das jüngste Gericht gefallen wird, ist eine Madonna vom Leonardo da Vinci, und nur dabey zu erinnern, daß sie für das, was sie vorstellen soll, zu viel Reiz und sanfte Coquetterie hat; das Urbild davon soll die Maitresse eines gewissen Fürsten gewesen seyn. Auch findet man hier verschiedene vortrefliche Licht- und Nachtstücke vom Schalck, — doch ich würde mich zu sehr von meiner Absicht entfernen, wenn ich mich in ein weiteres Detail dieser bekannten Gemäldesammlung einlassen wollte.

In dem Viereck unter der Gallerie im ersten Stockwerke sind einige Säle mit gipsernen Büsten, Statüen, Modellen; ferner die für die Landes-Collegia wohl arrangirte Bibliothek, und das Archiv, über dessen leichte Verwahrung ich mich nicht wenig gewundert: denn die Fenster gehen herunter bis zur Erde, so daß man die Kammern desselben von aussen ganz durchsehen, und zum Theil die Rubriken lesen kann; ein einziger ziemlich einsam stehender Posten bewacht es.

Das Schloß enthält verschiedene noch hübsch meublirte Zimmer, wird auch, ob es gleich eine verlassene Residenz ist, gut unterhalten. Die Churfürstin pflegt noch zuweilen dahin zu kommen; man erzählte mir, daß, wenn sie in die Gallerie gienge, ein und anderes nackendes Gemälde mit einer Schürze behangen werden müßte, jedoch blos par décence. Vorzüglich haben mir im Schlosse zwey Zimmer mit einer unvergleichlichen Hautelisse gefallen, die so schön ist, daß sie dem besten Gemälde gleich kommt, insonderheit die, so die Geschichte von der Aufopferung der Iphigenie vorstellet: man sieht den ganzen

feyer-

feyerlichen Zug zum Opfer, mit treuer Beobachtung des Costume, die Priester in ihrer festlichen Kleidung, Opfergeräthe, ein zahlreiches Gefolge u. s. w. Sonst verdienet auch noch ein Spiegelkabinet bemerkt zu werden, das durchaus, nur den Fußboden ausgenommen, Spiegel ist, so daß man sich unzählige mal von allen Seiten und an der gewölbten Decke herauf perspectivisch und immer mehr vervielfältiget sieht.

Der nicht weit hievon belegene Churfürstl. Maarstall ist ein ansehnliches Gebäude; als ich vor 5 Jahren hier war, brachte man eben wilde Pferde herein, die in den großen geräumigen Waldungen um Düsseldorf herum gefangen werden. Sie sind klein, und es kostet viele Mühe sie zu dreßiren; sie laufen in jenen Hölzungen wie das Wild herum, und nur im Winter stecket man ihnen etwas Heu hin. — Auf dem Markte siehet man eine metallene Bildsäule zu Pferde, so dem Churfürsten Johann Wilhelm zu Ehren errichtet worden. — Das hier befindliche Collegien-Gebäude, auf welchem sich das Geheimeraths- und Hofraths-Collegium versammlet, sammt dem damit verbundenen Rathhause,

hause, sind schöne und geräumige Gebäude und machen eine gute Wirkung.

Düsseldorf ist eine Vestung, deren Werke wohl unterhalten werden; der Wall ist mit Bäumen besetzt, und eine angenehme Promenade, zumal nach dem Rhein hin: nur Schade, daß man ihn nicht ununterbrochen fort umgehen kann, denn oft muß man abbrechen, in die Stadt wieder hinein und auf einer andern Seite wieder herauf gehen. Die Besatzung soll drey Regimenter, jedes zu 1000 Mann gerechnet, stark seyn. Auf der Parade geschiehet das Exercice nach dem Trommelschlag, hierunter ist auch ein commandirender Schlag zum Gebet, und alle Hüthe fliegen von den Köpfen. Sonst haben die Truppen, wenn sie marschiren, den leichten natürlichen französischen Marsch, ohne Drathpuppen zu seyn, und die Augen auf einen Fleck zu richten.

Den Abend besuchte ich eine katholische Kirche, es war mehr wie Vesper, denn es schien eine der Jungfrau *Maria* zu Ehren verordnete Predigt zu seyn. Declamation und Fertigkeit hatte der katholische Pfarrherr genug.

Die ganze Predigt war ermüdend voll von dem Ansehen und der Fürsprache der Mariä, und nach seiner Vorstellungsart war das Bild ganz von einer Mutter hergenommen, die sich beständig in die Angelegenheiten ihres regierenden Sohnes mischt, und über selbigen den Ton giebt. In ihrem schön illuminirten Altar fand ich ihr Bildniß ungemein modern: modern frisirt, mit abgeschnittenen ins Gesicht gekämmten Haaren; sie schien mir gar roth aufgelegt zu haben, wenigstens habe ich noch keine Madonna mit so rothen Wangen gesehen; übrigens mit einer großen Consideration, die Schürze modisch garnirt u. s. w. — Verschiedene der hiesigen vornehmsten Einwohner leben zum Theil beständig, zum Theil nur die angenehmere Jahrszeit über, auf ihren um die Stadt belegenen, nach Art kleiner Landsitze eingerichteten, Gärten, Campagnes. — Vor dem Berger-Thor ist der neue ganz im Englischen Geschmack angelegte Churfürstliche Garten; er führt zuletzt zur Wohnung des Oberjägermeisters, der reizend mitten in Gärten wohnt. Sein Haus, ein schönes wohlaptirtes Gebäude, besteht in einem Corps de Logis mit zween Flügeln zu Offices, Wagenremisen und dergleichen.

Den

Den 9ten Octob. von Düsseldorf nach Werden. Man hat bis zum Abteylich Werdenschen Gebiete eine beständig chaussirte Straße, die anfänglich durch fruchtbare Felder, nachher durch Waldungen führt, insonderheit an jener Seite von Ratingen, einer kleinen Stadt, wo man nichts als Hölzung antrifft. Hier sah ich in der Entfernung einige wilde Pferde. Auch hier geht der Weg fortwährend durch durchgehauene Alleen.

Nach dem Werdenschen hin, wird die Gegend immer gebirgigter, und der Weg gehet oft zwischen hohen Felsen und Klippen vorbey. Man läßt Hugenpott, das Schloß und Stammhaus der alten adelichen, nunmehro gräflichen Familie von Nesselrode, zur linken Hand liegen, und gerade gegenüber zur rechten Seite des Weges liegt Landsbergen, ein Schloß derer von Bevern, auf einem hohen Berge, an dessen Fusse man vorbey fährt. Die Lage des letztern ist insonderheit romantisch; man sieht den felsigten mit Gebüschen bewachsenen Berg hinauf, und auf der Spitze desselben das adeliche Schloß liegen, dessen Bauart und Einrichtung ein ehrwürdi-

würdiges Alterthum verräth. Bey mir machen solche alte adeliche Schlösser, die nunmehro in Deutschland beym Hang zum Modernisiren immer seltener werden, allemal einen besondern Eindruck; ich betrachte sie als Denkmaale alter Vorzüge, alter ehemals den Ton gebender Freyheit. — Gleich hinter Landsbergen geht die Straße den Berg hinunter in ein Thal, durch welches die Ruhr fließt, auf deren andern Seite die Stadt Rettwich an einem Berge liegt. Die Aussicht in dieses Thal, das ganz mit Gebirgen umgeben, auf denen die graue Farbe der Felsen mit dem Grün der Büchen und Steineichen abwechselt, die durch dieses Thal sich schlängelnde Ruhr, die gleich an jener Seite en Amphithéatre liegende Stadt Rettwich, wo das Aug eine Mischung von Dächern, Bäume und Felsen sieht, machen zusammen genommen einen reizenden Prospect.

Rettwich ist eine kleine Stadt im Abteylich Werdenschen Gebiete, wohlhabender wie Werden. Sie treibt einen starken Handel mit Steinkohlen, die in dem Abteylichen Gebiete in großer Menge gegraben werden, und ein vorzügliches

Product dieses Landes sind; sie werden entweder in kleinen Schiffen auf der Ruhr, die bey Duisburg in den Rhein fällt, oder auf der Axe nach Düsseldorf verführet, wie mir denn auf diesem Wege von Düsseldorf nach Werden oft ganze Reihen von Steinkohlen-Karren begegnet sind. Die Ruhr war hier diesmal so seichte, daß keine Fährde gebraucht werden und man durchfahren konnte.

Von Kettwich aus hat man noch eine Weile über Gebirge, und kommt darauf in ein fruchtbares Thal, wodurch abermals die Ruhr fliesset, und in diesem Thale liegt Werden. Rund umher siehet man Gebirge und Felsen, die aber alle mit Holz und Gebüschen bewachsen, und mit vielen einzelnen Wohnungen und Höfen versehen sind; dieser Kranz von Gebirgen, auf welchen das Grün der Bäume, die Felsen und die rothen Dächer der Häuser durch einander hervorscheinen, das cultivirte Thal und die dadurch fliessende Ruhr, geben dieser Landschaft vorzügliche Annehmlichkeit. Die Stadt Werden an und für sich selbst ist ein kleiner übelgepflasterter Ort mit engen Strassen. Dicht vor der Stadt

muß

muß man zuerst über die Ruhr, und läßt darauf zur rechten Hand das sogenannte Casteel liegen. Die Abtey hingegen, die abgesondert von der Stadt auf einem Berge liegt, ist ein schönes modernes Gebäude, das aus einem Corps de Logis und zween Flügeln besteht. Der darin befindliche sogenannte Kaysersaal, und noch ein andrer, sind groß, hoch, hell, und überall hübsch: nur Schade, daß im letztern die artige Stuckaturarbeit durch buntscheckiges Anmalen verunzieret worden. Desto schlechter ist das daran hinterwärts stoßende Gebäude der Conventualen, allwo auch die Bibliothek ist, die viele merkwürdige Manuscripte hat. Das mit einer Kuppel versehene Chor der Kirche nimmt sich gut aus.

Den 12ten Octob. von Düsseldorf über Ordingen, Rheinbergen und Santen nach Cleve.

Nachdem ich den Abend vorher um 11 Uhr von Werden wieder zu Düsseldorf angelangt war, so setzte ich den folgenden Morgen meine Reise von dort aus fort. Man fährt zuerst mit einer fliegenden Brücke über den Rhein, von da man sowohl nach der Stadt, als nach dem Churfürstlichen Schlosse eine schöne Aussicht hat.

Diese fliegende Brücke ist eine große geräumige Fähre zu den Seiten mit einem Geländer versehen, so daß sie dadurch die Gestalt eines schwimmenden Altans bekömmt; sie ist mit starken Tauen an verschiedenen auf dem Wasser am Anker liegenden Böten bevestiget, die sich zugleich mit der Brücke hin- und herziehen. Gemeiniglich wird nur bloß gesteuret. Zu Vermeidung aller Unordnung ist auf dieser Brücke auch ein Posten befindlich.

Bald darauf führet einen die Strasse wiederum in das Cöllnische Gebiet und man kommt durch Böckum, ein wohl durchaus maßiv gebauetes Dorf, wie alle Dörfer hier, nachdem man Linnich, eine Stadt im Herzogthum Jülich, zur rechten, und das durch ein Treffen bekannte Creveld zur linken Hand liegen lassen. Ordingen, eine artige Stadt, schon von holländischer Bauart und Nettigkeit; Hochstraß, ein Dorf mit einer Poststation, allwo ich zu Mittag aß, und Rheinbergen, eine eben so wohl gebauete Stadt wie Ordingen, liegen sämmtlich im Cöllnischen.

Wegen

Wegen des Namenstages des eben zu Bonn anwesenden neuen Coadjutors, des Erzherzogs Maximilian, war an diesem Tage ein allgemeines Fest im ganzen Lande; ich fand jedermann geschmückt, zu Ordingen wie zu Rheinbergen sah ich Ehrenpforten, und letztern Ort kam ich gerade durch, als die Bürgerschaft einen Aufzug hielt, und die so auf dem Walle befindliche, als auf dem Markte gepflanzte Stücke gelöset wurden.

Hinter Rheinbergen fängt das Herzogthum Cleve an, und man kommt über Santen, eine wohlgebauete Stadt, die eine Collegiat-Kirche hat, so ein ansehnliches Gebäude ist; Kranenburg, eine kleine Stadt, und Marienbohm, ein Guth derer v. Spaan, so mit schönen Gebäuden, Garten und Allee versehen, nach Cleve.

Den 13ten Octobr. von Cleve über Nimmegen nach Arnhem.

Ich kam in der Nacht spät zu Cleve an, und fuhr den andern Morgen von dort wieder aus. Gerne hätte ich hier einen Tag verweilt, wenn ich nicht den folgenden Abend zu Zwoll, wo man meiner erwartete, eintreffen müssen. So viel ich von der Stadt gesehen, so ist es ein zwar

nicht großer aber schöner Ort, an Bauart und Nettigkeit ganz den holländischen Städten gleich. Sie ist der Sitz der Landes-Collegiorum, es wohnt vieler Adel darin, und bloß ihrer angenehmen Lage wegen, wird sie schon von vielen zum Aufenthalt erwählet. Die Gegend um Cleve ist ausnehmend reizend; alles was zu einer schönen Landschaft gehört, findet man hier vereiniget. Diesseits Cleve fährt man einige Stunden über in theils durchgehauenen, theils angepflanzten Alleen. Um die Stadt, die mit Hölzungen umgeben, worunter der sogenannte Thiergarten voller anmuthiger Partien ist, sieht man bald nach holländischer Art angepflanzte Alleen, bald bergigte Waldungen, bald den vorbeyfliessenden, zwischen Wald, Bergen, Alleen sich allenthalben zeigenden Rhein, mit ihm zugleich eine Menge Schiffe, und über ihn hin, zuerst in weite Wiesen voll weidenden Hornviehes, und dann in unabsehbare Ebenen, voll Städte, Dörfer, Schlösser, Landsitze. Nie habe ich eine schönere Gegend gesehen, wo man alles so zusammen antrifft, und mit einem Blick so viel abwechselnde Gegenstände übersieht.

Diese herrliche Aussicht hat man von Cleve nach Nimmegen zur rechten Hand an die zwey Stunden ununterbrochen fort, wobey ich noch wegen des auf den geräumigen Wiesen weidenden Viehes eine Bemerkung machen muß; es ist, wie in Holland, durchgängig groß, bunt, grauweiß oder weiß und geflecket, und seiner Weiße wegen scheinet es sehr in der Ferne; es befremdet einen daher anfänglich, warum es auf diesen oft unabsehbaren Wiesen so zerstreuet weidet, und nicht in eine Heerde zusammen läuft; kommt man aber näher, so wird man gewahr, daß jeder Eigenthümer seinen Antheil der Wiese mit einem kleinen Kanal umgeben hat, eines jeden Vieh also besonders weidet. Desto schöner wird daher die Würkung, diese große Ebene allenthalben mit weidendem Viehe besetzt zu sehen. Ein gleiches habe ich auch überall in Holland gefunden, wie denn überhaupt das Herzogthum Cleve mit dem Holländischen, insonderheit mit der daran gränzenden Provinz Geldern, in Bauart, Einrichtungen, Sitten, Gewohnheiten u. s. w. dermassen übereinkömmt, daß weniger Unterschied seyn wird.

Wenn man einige Stunden gefahren, so kommt man auf Haide, und mit dieser zugleich in das Gebiet der Republik und zwar in die Provinz Geldern. Bald darauf sieht man die um Nimmegen liegende Alleen: Verschönerungen des Landes, die überall, zumal um Städte, Dörfer und Landsitze, das Gebiet der Republik auszeichnen.

Nimmegen, eine der ersten Städte der Provinz Geldern, und die Hauptstadt des Nimmegeschen Quartiers ist ein schöner Ort, wie alle Städte der Republik, voll Leben, Commerce und Wohlstand. Ich kam zu Mittag daselbst an, und gieng den Nachmittag mit der fliegenden Brücke über die Waal, einen Arm des Rheins, nach Arnhem.

Um Wiederholungen zu vermeiden will ich hier von den holländischen Städten überhaupt die Bemerkung machen, daß sie durchgehends schön gebauet sind; sie haben alle Glockenspiele auf den Thürmen und die Wälle sind Alleenweise mit Bäumen besetzt. Die Häuser sind aus gebrannten Steinen gemauert und gehen in den Hauptstrassen in einer geraden Linie fort; sie

sind hoch mit hohen Schiebfenstern, wovon man den untern Theil in die Höhe schiebt, durchgängig von Spiegelglas, und alle Stockwerke durch inwendig mit Fensterladen versehen; bey geringen Häusern, die kein hohes Souterrain haben, findet man sie in den ersten Stockwerken auch auswärts angebracht. Hingegen sind wenige Häuser breit, die mehresten schmal, aber tief, und gemeiniglich ist die Flur mehr Gang als Diehle. Vorzügliche Häuser sind häufig entweder mit felsen- oder marmorartigen Anwurf übersetzt, oder es ist auch den Barnsteinen durch Anstreichen ein lebhafteres Roth gegeben. Thüren und Fensterladen sind gemeiniglich grün angemalet, und da letztere durch das Spiegelglas hervorscheinen, so macht dies eine schöne Wirkung: wie die Häuser denn überall bey der Reinlichkeit und Nettigkeit, mit der alles unterhalten wird, und bey dem schönen Pflaster sehr ins Auge fallen. Vor den mehresten Häusern ist eine Barriére, die innerhalb entweder zierlich mit Steinen ausgelegt oder mit Marmor ausgepflastert ist. Marmor findet man überall, und die schönste Art davon, den Italienischen, am

 häu-

häufigsten. Die Gesimse der Camine sind fast durchgehends von Marmor, gemeiniglich ist auch die Flur oder Diehle damit gepflastert, sogar in den Gasthöfen, und nicht selten siehet man die ganzen Wände des Flurs mit weissem italienischen Marmor bekleidet. Oefen giebt es in der Republik nicht, diese hören diesseits des Rheins auf; man hat durchgehends Camine; diese sind zugleich mit eine Ursache, der überall in den Zimmern befindlichen Fensterladen, denn sobald es dunkel wird, werden, um die Wärme desto besser in den Zimmern zu erhalten, die Fensterladen vest zugemacht. Man hält hier die Camine für gesünder, wie die Oefen, weil sie eines Theils den Zug der Luft aus den Zimmern mehr beförderten, andern Theils der Körper dadurch nicht so, wie in einem überall eingeheitzten Zimmer in Ausdünstung gesetzt werde, das Gehen aus den Zimmern in die Kälte oder freye Luft also destoweniger schädlich sey, und dem Uebel der Catharre und ähnlicher Krankheiten dadurch vorgebeuget werde; ja es haben mir einige versichert, daß sie sich Oefen in ihre Wohnzimmer setzen lassen, aber aus erwähnter

Ursache wieder abschaffen müssen; dem sey aber, wie ihm wolle, so wird ein an Oefen gewohnter Deutscher bey strenger Kälte immer viel Unbequemlichkeit dabey finden; man wird nie recht warm, wenn die eine Seite bratet, so bleibt die andere kalt. Sonst ist der Torf, der dazu gebraucht wird, treflich und ohne allen Geruch. — Ihre Betten sind auch bey kalter Jahrszeit ohne Ober- oder Deckebette, und statt dessen mit stark gefütterten Decken versehen; desto mehr ist für Kopfküssen gesorgt, die man überflüßig bekommt.

Es ist reinlich in Holland, und wegen der Feuchtigkeit muß um so mehr auf Reinlichkeit gehalten werden; aber das Uebertriebene darin, wovon so viel erzählet wird, habe ich nicht gefunden, man müßte denn von Nord-Holland, wo die Propreté oftmals zu gesucht ist, auf das ganze schliessen. Man feget, kehrt und reiniget, wie einige irrig dafür halten, auch nicht immer, sondern, wie auch bey uns gewöhnlich, vorzüglich am Sonnabend; freylich sieht man alles ohne Schmutz und Koth; ihre Metalle, die wegen der Feuchtigkeit leicht anlaufen, durch

Politur in ihrem Glanze erhalten, einen jeden Winkel des Hauses rein, und ihre Küchen erwecken nicht, wie in gewissen Provinzen Niedersachsens, durch ihre Unsauberkeit Eckel. Noch muß ich der Schornsteine erwähnen; sie sind alle schmal und klein, oben wegen Feuersgefahr mit hervorstehenden Klappen versehen, welches, wenn man einen Ort von einer Höhe, z. B. von einem Thurme, übersieht, sich nicht sonderlich ausnimmt.

Ich komme nach dieser allgemeinen Bemerkung über die Holländischen Städte wieder auf meine Reise zurück. Zu Nimmegen bekam ich den ersten Holländischen Postillon; sie fahren mit 4 Pferden alle von dem Bock, wie bey uns die Kutscher. Mit dem Trinkgelde, so man ihnen giebt, sind sie zufrieden und halten nicht leicht um ein mehreres an. Zwar sind die Posten theuer, aber man wird auch gut bedient, und man fährt auf den chaußirten Wegen in voller Carriere. Selbst bey dem Futtern halten die Postillons nicht lange an: sie fahren bey den Wirthshäusern in ein darzu besonders Schauer, gleich einem Wagen-Schauer, das an beyden

Seiten Flügel-Thüren hat, herein, und der Knecht des Hauses bringt für die Pferde gleich Wasser und Heu, oder auch Brod. Der chaussirte Weg von Nimmegen nach Arnhem ist sehr angenehm, er hat zu beyden Seiten Alleen und ist allenthalben mit wohlgebauten Häusern, Landgütern, Landsitzen und Gärten umgeben. Arnhem ist die erste und Hauptstadt dieses Quartiers, größer als Nimmegen; ja man kann sie als die Hauptstadt der ganzen Provinz ansehen. Sie liegt am Rhein, über den man mittelst einer Schiffbrücke zur Stadt kommt. Bey Heer Troost in dem verguldeten Adler in de Rynstraadt fand ich ein gutes Logement und einen sehr gefälligen Castelain, so nennt man in Holland die Wirthe in den Gasthöfen. Hier ließ ich meine Reisekutsche stehen, weil die Spur für unsere Wagen zu enge wird, und nahm ein dortiges Fuhrwerk.

Den 14ten Octobr. von Arnhem über Hattum nach Zwoll.

Der Weg von hier nach Zwoll ist nicht der angenehmste; man kommt fast durch nichts als Haide. In der Entfernung läßt man die dem

Erb-

Erbstatthalter zugehörende Herrlichkeit Loo zur linken Hand liegen. Das Schloß macht einen schönen Prospekt, es liegt hoch in Waldungen und Alleen, die sich nur öffnen, um vom Schlosse eine freye Aussicht zu haben. Auf diesem Wege sieht man überall eine Menge adelicher Schlösser und Landgüter, die fast alle schön und zum Theil prächtig sind; wie denn der Adel in den beyden Provinzen Geldern und Ober-Yssel am stärksten ist.

Hattum ist eine kleine angenehm liegende Stadt an der Yssel, noch in der Provinz Geldern; bald darauf kommt man nach Zwoll in der Provinz Ober-Yssel, eine auszeichnend schöne und angenehme Stadt mit den trefflichsten Alleen und Promenaden umgeben; sie ist voll Handels, und hat zum Theil Straßen, die manchen schönen Straßen in Amsterdam nichts nachgeben. Hier hatte ich das Vergnügen, den jüngern Baron v. K., Deputirten bey den Generalstaaten, kennen zu lernen, der hieher von Campen zu meinem Empfang entgegen gekommen.

Den 15ten October, von Zwoll nach Campen.

Wir durchgiengen den Vormittag über die Stadt und besahen unter andern auch das Zuchthaus, das ein ansehnliches en Quarré aufgeführtes Gebäude ist. In dem obern Stockwerke sitzen die Weibsleute, in dem untern nach dem innern Hofe hin die Mannspersonen, allwo man sie, da bey Tage die Laden zurückgeschlagen sind, und sie keine Fenster, sondern nur das eiserne Gitterwerk vorhaben, von dem Hofe zu frey sehen kann. Auf den Kanälen können schon ziemliche Handelsschiffe mitten in die Stadt kommen.

Den Nachmittag fuhren wir nach Campen, drey Stunden von Zwoll belegen; der Weg dahin ist bey trockener Witterung überaus angenehm, denn sonst ist die ganze Gegend hier herum niedrig und morastig, und sehr den Ueberschwemmungen ausgesetzt, zumal bey Stürmen im Frühjahre und Herbst, wenn der Wind Nord-West kommt und dieser das Meer in die Süder-See treibt, wodurch zugleich die hier zusammenkommenden, und in die Süder-See sich ergiessenden Flüsse, als die Yssel, und die Vecht samt den vielen damit in Verbindung stehenden Kanälen

nälen anwachsen. Im Jahr 1775 hat diese Gegend dies traurige Schicksal erfahren; von Zwoll bis Campen war eine See, und noch hin und wieder sah ich sogenannte mit Schilf bewachsene Kölke; das sind Reste des ausgetretenen Wassers, die sich zu kleinen Teichen formiret. Allenthalben sieht man Landgüter und Campagnes, wohin auch der am Wege liegende Landsitz des ältern Baron v. K. gehört, der hier den angenehmern Theil des Jahrs zubringt. Hier stiegen wir aus und giengen in dem sehr angenehmen an der Yssel und zwischen Kanälen liegenden Garten herum. Die auf diesem Wege häufig liegende einzelne Bauerhöfe gehören zu den schon erwähnten Landsitzen. Die Bauart der Bauerhöfe hat mit der im Hollsteinschen viele Aehnlichkeit: auch hier sind an einem Ende die Wohnzimmer; Diehle und Küche sind in eins, und zu den Seiten sind die Behältnisse für das Vieh. Sowohl das Getraide als das Heu wird in Diemen aufbewahrt, die mit einem Dache von Rohr in Form eines viereckigten Thurms versehen sind, das man, so wie sich die Dieme vermindert, herunter lassen kann.

Nach

Nach 5 Uhr kam ich zu Campen bey dem älteren Baron v. R. an, und wurde von ihm und seinem Hause mit aller der Freude empfangen, die bey der ersten Bekanntschaft naher Verwandten so natürlich ist.

Vom 16ten bis zum 21sten Octobr. Aufenthalt zu Campen.

Campen, eine Stadt, die dreytausend Häuser enthält, liegt in der Gestalt eines oblongi längst der Yssel, die hier sehr breit ist, und über die man mittelst einer wegen ihrer Länge merkwürdigen und sehenswerthen Brücke fährt. Die Balken sind von Norwegischen Fichten; ich sahe deren eine, die zur Ausbesserung der Brücke dienen sollte, am Strande liegen, sie war 124 Fuß lang. Nicht weit von jener Brücke, sehr angenehm und hart an der Yssel liegt ein Haus, welches deswegen merkwürdig, weil Kayser Carl der Vte einst darinn residiret; es ist klein, wiewohl mit allen Gothischen Zierlichkeiten; über der Thür steht das Symbolum des Kaysers: Plus outre. Gegenwärtig dient es zum Zollhause.

Unter den Straßen zeichnet sich der Borg-Wall aus, eine lange Straße, so die ganze Stadt durch-

durchgeht, und einen mit Linden besetzten Kanal hat, auf dem sich häufig Fahrzeuge befinden. Von einem Thurm, der abgesondert liegt, hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt, die herum liegende Gegend, und in die brausende Süder-See hinein; auf diesem Thurm ist ein Glockenspiel, so für das schönste in Holland gehalten wird; ich war eben um 12 Uhr oben, da es eine Stunde über spielete. Die Promenade auf dem Walle und an der Yssel, auf der man fast beständig Schiffe ankommen und abgehen sieht, ist überaus angenehm.

Das Stadt-Huis, l'hôtel de Ville, ist ein schönes Gebäude, durchgängig mit großen hübschen Zimmern, worinn sich die verschiedenen Departements der Stadtregierung versammlen. Insonderheit zeichnet sich das Seßionszimmer, der hohen Bank, nemlich der Regierung, wenn sie in pleno ist, welches zugleich das der Ober-Appellation ist, aus; Es hat ein ehrwürdiges Ansehen. Man findet darinn die Portraits sämtlicher Erbstatthalter, und alle Polster auf den Stühlen sind mit dem darinn gewirkten Wapen versehen. Der Präsident, der der Parität

wegen,

wegen, wie in allen Departements der Republik alle Woche abwechselt, sitzt auf eine Art von Catheder, und hat, wie ich es nachher durchgehends in den Vergaderingen (Seßionszimmern) gefunden, einen kleinen Hammer vor sich liegen, um damit nöthigenfalls Stillschweigen zu gebieten. Der Kamin ist mit einem Basrelief von weißem Marmor ausgesetzt, worunter sich folgendes Distichon befindet:

Regna cadunt luxu
Surgunt virtutibus vrbes
Publica res crescit pace
Furore perit.

Noch ein anderes:

Iustitiae gladio Martis violentia cessit.

In dem nämlichen Gebäude ist auch der schöne große Saal, worinn die Stände der Provinz zusammen kommen, welche ihre Versammlungen in den dreyen Hauptstädten der Provinz Campen, Deventer und Zwoll und zwar wechselsweise in jeder derselben ein Jahr halten. In allen Versammlungszimmern der Staaten der Provinz hat der Erbstatthalter seinen Stuhl. Auch hier ist über den Kamin ein schönes Basrelief von weißem Marmor.

Ein besonderer Gebrauch ist hier bey den Adelichen und andern ansehnlichen Gesellschaftern, den ich nachher in der Republik allgemein gefunden: wenn einer von der Familie gestorben, das Wapen ein Jahr 6 Wochen über die Hausthür zu hängen; nach Verfließung dieser Zeit wird es in den Kirchen aufgehängt. Denen ohnedem wenig ausgezierten Kirchen giebt dies, da die Wapen gemeiniglich auf schwarzen Brettern gemalet sind, ein lugubres Ansehen. Sonst sind die hiesigen Kirchen geräumig und groß; das Frauenzimmer sitzt gemeiniglich ohne Unterschied des Standes auf simplen Stühlen um die Kanzel herum. In den Kirchen sitzen die Mannspersonen, zumal die von geringerm Stande, gemeiniglich bedeckt, und nehmen nur den Huth beym Gebet und Singen ab; überall ist man in Holland sehr für das Bedecken, desto weniger für Stiefel; in Reise- und Campagne-Kleidern geht alles chaußirt einher. Wie fast in allen Holländischen Städten, so ist auch hier eine Société, das ist, eine geschlossene Gesellschaft, die von 11 bis 1 Uhr zusammen kommt; ich besuchte sie, weil wir aber spät hinkamen, waren

die mehresten schon aus einander gegangen; alles rauchte Taback, und die Société behagte mir wenig. Es giebt hier verschiedene adeliche Häuser, als: das der Barons Tengenagel von Luttenberg und von Hooghuis; des Baron Hemert, des Baron Ittersum von Osterhof, der Barons Merwede, meiner Vettern v. R. und anderer mehr; die mehrsten sind zugleich Mitglieder der Stadtregierung, sie waren damals fast noch alle auf ihren Landsitzen.

Ich habe es in Holland allgemein gefunden, daß man sich zuerst an Tisch setzt, die Serviette auseinander nimmt und dann das Gebet verrichtet; sie beten lange und mit vieler äusserlichen Devotion; wenn das Gebet vorbey ist, macht man sich einander ein Compliment: ein gleiches geschiehet auch bey Endigung der Mahlzeit; man betet zuerst, macht sich darauf das gewöhnliche Compliment, und dann stehet man auf, ohne sich einander was zu sagen. Das erste Gericht nach der Suppe sind allemal Fische, man ißt viel Sallat und Senf, und der rothe Wein ist der gewöhnliche.

Den 21sten Octobr. von Campen nach Harderwick.

Nachdem ich von meinem alten Vetter und seinem Hause rührenden Abschied genommen, setzte ich mit seinem schon erwähnten Sohne, der mir das große Vergnügen machte, mich auf der fernern Tour in der Republik zu begleiten, meine Reise bey Elburg vorbey nach Harderwick fort. Bis Elburg ist der Boden wie um Campen herum sehr morastig, hinter Elburg hingegen nach Harderwick hin mehr sandig. Aecker und Felder giebt es hier wenig oder gar nicht; das mehrste ist Wiesen, oder sogenanntes Weideland, das mit Revieren von Buschwerk abwechselt; dennoch ist die Gegend sehr angebauet, und überall siehet man zerstreuet liegende Bauerhöfe, und zwischen durch verschiedene Rittersitze (Hawezaats) und Landgüter, die sich, wie gewöhnlich, durch angepflanzte Alleen auszeichnen; im Sommer muß diese Gegend sehr angenehm und reizend seyn. Elburg, so man zur rechten Hand liegen läßt, ist eine kleine an der Süder-See belegene Stadt, mit einem Haven. Wer von Campen aus zur See nach Amsterdam gehen will, pflegt sich hier einzuschiffen, um den Umweg auf der Yssel, und durch das Camper-Diep

zu vermeiden. Von hieraus behält man die Süder-See in einer geringen Entfernung immer zur rechten Hand, sieht aber selbige nicht eher, als zu Harderwick, allwo wir Nachmittags um 1 Uhr ankamen.

Den 22sten Octobr. Aufenthalt zu Harderwick.

Harderwick ist eine zwar nicht große aber sehr angenehm, hart an eben gedachter Süder-See belegene Stadt, die zugleich der Sitz der Provincial-Universität Geldern ist. Alle Morgen kommt hier ein Schiff von Amsterdam an, und geht den Abend um 9 Uhr dahin wieder ab; die Schiffe müssen aber auf der Rhede liegen bleiben, weil die See hier starkes Vorland hat; und so hat diese Ueberfahrt die Unbequemlichkeit, daß man von der Stadt erst durch ein Boot zu den Schiffen gebracht werden muß. Es war damals eben sehr stürmische Witterung, und die See stark in Bewegung.

Den Vormittag besuchten wir, weil es eben Sonntag war, die Französisch-Reformirte oder sogenannte Wallonische Kirche und hörten eine Predigt von dem französischen Prediger van der

 Banck;

Banck; er hatte einen guten Vortrag mit vielem Anstand, und der Gottesdienst wurde sehr erbaulich mit Andacht und Stille abgehalten; die französische Gemeinde hier ist nur klein, und die Kirche eigentlich ein Saal in den akademischen Gebäuden. In Gesellschaft eben erwähnten Geistlichen, eines überaus artigen und gefälligen Mannes, von einem menschenfreundlichen offenen Charakter, besahen wir den Nachmittag die Universitätsbibliothek, den botanischen Garten, und das Theatrum anatomicum. Die Bibliothek ist nicht zahlreich, und schien mir im Fache der Physik und Naturlehre noch am stärksten zu seyn; auch fand ich hier eine ziemliche Sammlung von Kirchenvätern, hingegen war das historische Fach ganz unbedeutend, und das juristische enthielt einige holländische Civilisten. An dem botanischen Garten gefiel mir die Ordnung, mit der alles erhalten wird, und die sich nun freylich mit der Reinlichkeit bey allen öffentlichen Veranstaltungen in der Republik auszeichnet; sie tragen alle das Gepräge des Wohlstandes, und daher entstehet zugleich die Aehnlichkeit vieler Einrichtungen und Dinge mit

einan=

einander. So ist der botanische Garten mit dem zu Leiden wie ich nachher gefunden, auf gleicher Art eingerichtet, und der einzige Unterschied hat mir nur der zu seyn geschienen, daß letzterer größer und von einer Gattung mehrere Gewächse vorhanden. Von ausländischen Gewächsen war in dem Garten nichts mehr befindlich, sondern schon alles in die Gewächshäuser gethan. Neben dem Theatro anatomico sind einige Zimmer, worinn der ganze Apparatus zu chymischen Versuchen befindlich, Retorten, Kolben, Distillirößen u. s. w.

Nach der Süder-See hin hat die Stadt eine vorzüglich schöne Promenade; in der Mitte derselben ist eine große Allee, deren Point de Vue die Süder-See ist, die, sie mag nun brausend seyn, und sich mit schäumenden Wellen zeigen, oder bey einer Windstille spiegelnd glänzen, von der Allee aus immer eine herrliche Würkung macht; zu beyden Seiten der Allee ist ein Bosquet mit kleinen im englischen Geschmack angelegten Gängen, die mir hier um so mehr merkwürdig geworden, da man sonsten in den holländischen Anlagen der Gärten, bey aller übrigen Pracht

und Schönheit, noch immer zu viel steifes wahrnimmt.

Den 23sten Octobr. von Harderwick über Nienkercken, Amersfort, Soestdieck, Naarden, Muyden nach Amsterdam.

Wir fuhren in aller Frühe von Harderwick aus, und kamen 2 schöne Rittersitze Vanenburg und Ouvenater vorbey. Nienkercken durch das man hiernächst kommt, ist ein sogenanntes Dorf, denn sonsten hat es mit einer wohlgebauten schon ziemlichen Stadt mehr Aehnlichkeit als mit jenem.

Die Herrlichkeit Hoevelacken ist auch an dieser Straße belegen, und mit schönen Gebäuden, Gärten und Alleen versehen. In dieser Gegend, von Nienkercken an bis nach Amersfort, wird der Taback häufig gebauet, und wir kamen eine Menge von sogenannten Trockenhäusern vorbey; sie sind von Brettern aufgeführet, haben Zwischenräume, daß die Luft durchstreichen kann, und der Taback wird darinn aufgehänget und getrocknet. Wie in Holland alles zierlich ist, so sind auch diese angemalet; auch alle Schlagbäume auf den Feldern sind sauber gemacht, und angemalt; weil aber der Boden fast durchgängig

feucht ist, und das Anmalen mit Oelfarbe bekanntlich zur Erhaltung des Holzes dient, so ist wohl nicht blos Zierlichkeit, sondern auch Nutzbarkeit die Ursache davon.

Amersfort ist eine artige Stadt in einer fruchtbaren Gegend, die viel Handel treibt; denn alle die Waaren, welche auf den sogenannten Hessenkarren aus Deutschland hieher geführet werden, werden hier eingeschiffet, und nach Amsterdam gesendet. Ich sahe dieser Hessenkarren eine ganze Menge in der Vorstadt stehen; sie sind weiter nichts, als die sogenannten Kärner. Wir mußten die Hauptstrassen durch, die gerade, schön und wohlgebauet waren; ich machte die Bemerkung, daß alle Häuser in diesen Strassen, die wir durchfuhren, Boutiquen hatten, und Handlungshäuser waren, so stark ist das Negoce.

Von Amersfort nach Naarden hat man den angenehmsten Weg, voll abwechselnder Gegenstände: zur Sommerszeit muß er ausnehmend reizend seyn. Man kommt zuerst nach Soestdieck, einem Landsitze des Erbstatthalters, der mit Busch und Alleen umgeben, die herr-

lichste Lage hat. Eine große Allee, die zu beyden Seiten Häuser hat, führt durch Soestdieck durch, und eine andere, die zugleich ein hohes Berceau bildet, ist gerade dem mit einem treflichen Garten versehenen Pallast gegen über; erstere führt einen weiter den Thiergarten vorbey, und dauert eine ganze Weile fort, bis man zu einer Reihe der schönsten mit Kanälen durchschnittener Landsitze (Buiten-Plaats) kommt, darzwischen einzelne Bauerhöfe liegen; diese hat man zur linken Hand, zur rechten hingegen zuerst Wiesen mit Kanälen durchschnitten voll weidenden Viehes, und in der Entfernung die Südersee voll segelnder nach Amsterdam eilender Schiffe, so daß man zu beyden Seiten die angenehmste Abwechselung und den herrlichsten Prospect hat. Jene Landsitze gehören fast alle Einwohnern von Amsterdam, und sind zum Theil prächtig; wir kamen unter andern einem vorbey, wo Bauart, Anlage, Decoration in den Gärten, alles im chinesischen Geschmack war. Man kömmt darauf aus dieser Reihe von Landsitzen in eine Gegend voll sandigter Felder, worauf viel Buchweizen gebauet wird, die so viel

Aehnlichkeit mit gewissen Gegenden der Mark Brandenburg hat, daß man sich mit einmal wieder in Deutschland versetzt zu seyn glaubt. Man sieht Felder mit Buchweizen, zwischen durch kleine Tannen; es giebt hier auch Anhöhen und kleine Berge, dahingegen siehet man keine Kanäle, keine Wiesen, kurz es sieht hier ganz deutsch aus. In dieser Gegend sieht man schon Amsterdam in der Entfernung liegen, und kommt darauf nach

**Naarden**, so eine Vestung und die Vormauer von Amsterdam ist. Hier und zu Utrecht fängt nach Deutschland hin zuerst die Fahrt auf den Kanälen mit den Treck-Schuyten an. Der Kanal liegt an jener Seite der Stadt, geht in gerader Linie auf **Muyden** und von da nach Amsterdam zu und beträgt bis dahin 4 Stunden.

Wir mußten die Stadt durcheilen, um zu rechter Zeit bey dem Schuyt einzutreffen. Hier fand ich mit einmal lauter neue ganz ungewohnte Gegenstände, unabsehbare Ebenen von Wiesen durch kleinere Kanäle durchschnitten, die mit den größeren Kanälen wieder in Verbindung stehen, eine Menge Communications-Brücken,

alle

alle auf das zierlichste gemacht, angemalet und mit Geländer versehen, hin und wieder am Kanal liegende durchaus hübsche Häuser, und dies alles von dem fliegenden Treck-Schuyt in der geschwindesten Abwechselung.

Doch dies Fahrzeug, das Treck-Schuyt, das man in Holland gemeiniglich schlechtweg Schuyt zu nennen pflegt, und auf dem man insonderheit in der Provinz Holland so geschwind, sanft und angenehm, von einem Ort zum andern reisen kann, verdient eine besondere Beschreibung, die ich hier aus dem dritten Theile der zu Altenburg Anno 1775 herausgekommenen Bemerkungen eines Reisenden, in Briefen, hersetzen will, weil ich selbige ungemein genau und passend befunden. *).

„Ein holländisches Treck-Schuyt,“ heißt es da, „ist eigentlich ein großer, mit einem

„länglich

*) Es stehet zwar schon eine gute und ausführliche Beschreibung der holländischen Treck Schuyten in dem ersten Bande dieser Sammlung S. 100-104; man wird aber die gegenwärtige nicht überflüßig finden, und aus beyden zusammengehalten läßt sich nun auf das genaueste ein wahrer Begriff von dieser Art Schiffe abziehen. B.

„länglich sieben Fuß hohen Häuschen überbau„ter Kahn, der ohngefähr 14 Schritte in der „Länge und 3 in der Breite hat. Der Aufsatz „ist nur wenig gewölbt, so daß man oben drauf „sicher gehen kann; er reicht auch nicht völlig „bis an beyde Ende, und theilet sich in zween „Haupträume, davon der eine und vordere der „längere, der hintere aber, welcher der Roef „genannt wird, der kleinere ist. In dem erstern „sind zwo oder drey Reihen Bänke, und die „Fensterlöcher mit ledernen Vorhängen gedeckt. „In diesem Raume hält sich, weil er etwas „wohlfeiler ist, der geringere Theil der Reisen„den auf, auch wird das Gepäcke dahin ge„bracht. Der kleinere hingegen, der doppelte „Thüren von hinten hat, und in den man nicht „durch die Fensterlöcher einzusteigen braucht, „ist ein artiges Zimmer, worin acht Personen „auf den gepolsterten Bänken sitzen können. „Es ist grün angestrichen, in beyden Wänden „ist ein Glasfenster, und gegen der Thür über „ein Hängtisch, nebst einem Spiegel, ein „paar Spucknäpfchen und Wandleuchter ange„bracht. Das Steuerruder steht an der Thür

„des

„des Roefs, und an dem andern Ende eine Art
„Mast, über dessen Spitze ein langes Seil läuft,
„das bey dem Roef angemacht wird, und hin
„ans Ufer nach dem Pferde reicht. Von aussen
„ist das Schuyt grün und roth gemalet, und
„der Deckel mit einem Guß überzogen, in den
„kleingestossene Seemuschelschaalen eingestreuet
„sind. Dieses Schiffchen wird von einem
„Pferde gezogen, und geht jede Stunde eine
„deutsche Meile, mithin sehr geschwinde, aber
„so sanft, daß man nicht gewahr wird, ob man
„weiter kommt; sie fahren täglich zu Hunderten
„in diesem Lande. Zwey, die sich begegnen,
„wissen so gut auszuweichen, daß beyde hart
„an einander, ohne anzustossen, hinstreichen."

Dieser Beschreibung muß ich noch einige Bemerkungen hinzufügen: Der auf dem Pferde sitzt, heißt der Jäger, gemeiniglich sind es junge Bursche. Die mehresten Schuyten sind bläuligt angemalet, und die von Amsterdam nach Utrecht am schönsten; diese haben gemeiniglich einen doppelten Roef, und sind länger, wie sie jener Reisende beschrieben hat.

Es war schon Abend, als wir Muyden erreichten. Es ist eine kleine Stadt, die wir blos durchgiengen, um ein neues Schuyt zu besteigen, weil der Kanal, auf dem wir gekommen waren, nicht fort- und allda ein neuer wieder angeht; dies Wechseln der Schuyten ist oftmals der Fall, und macht, wenn man viel Gepäcke bey sich hat, einige Unbequemlichkeit; es ist daher rathsam, so wenig, als möglich, Sachen bey sich zu haben, und solche lieber, wie ich zum östern gethan, mit einer Addresse an den Ort, wo man logiren will, zum voraus zu schicken.

Um 8 Uhr des Abends kamen wir zu Amsterdam an; kleine Schiffe, Schuyten und andere Fahrzeuge, begegneten uns auf diesem Wege fast unaufhörlich. Man kommt sich einander fliegend vorbey; sie rufen sich, zumal zur Nachtzeit, und wenn es dunkel ist, allemal vorher einander an, und zuerst gemeiniglich die Jäger, um darnach zu steuren, auch zu wissen, ob es Binnen oder Buten gehe, das ist, ob die am Mast befindliche Linie des Schuyts oder Fahrzeuges über die Linie des andern weg, oder unter derselben gehen könne; wird hiebey etwas ver-

versäumet, oder sind sich die Linien an Höhe gleich, so läßt einer dieselbe fallen. Als wir den Kanal in der Vorstadt herauf bis an den Ort fuhren, wo die Schuyten anzulanden pflegen, war es ein schöner Anblick, die erleuchteten Häuser zu sehen, die ihren Schein wieder in das Wasser warfen, und den Kanal zum Theil mit erhellten. Wir hatten von hier aus in diesem großen Orte noch einen weiten ermüdenden Weg nach unserm gewählten Logement, dem Rondel, zu machen, obgleich dies nach dortiger Art noch keine weite Tour war.

IV.

# Ueber die Absicht meiner litterarischen Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz.

An
Herrn Paul von Stetten den jüngern
von
Hofrath Zapf.

Augsburg 1781.

Dieses Sendschreiben des gelehrten Herrn Hofrath Zapf in Augsburg ist zwar schon gedruckt, auf einem großen, mit dem Bildniß à la Silhouette des Herrn Verfassers gezierten Oktavbogen. Es ist aber nicht unter das Publikum, sondern nur in die Hände der genauern Bekannten und Freunden des Herrn Hofraths gekommen, und kann demnach beynahe wie eine Handschrift angesehen werden. Deswegen bat ich meinen gelehrten Freund um die Erlaubniß, dasselbe in meine Sammlung einrücken zu dürfen; ich ersuchte ihn aber auch zugleich um einige umständliche Nachricht von dem Erfolge der projektirten Reise, und da er mir nicht nur jener, sondern auch dieser Bitte, und zwar mit einer noch über meine Erwartung interessanten Ausführlichkeit auf das gefälligste gewähret, wie das folgende Vte Stück zeiget, so erfordert selbst der Zusammenhang beyder Sendschreiben, daß das gegenwärtige nochmals abgedruckt werde. Ueberdies wird eine nothwendige Anmerkung zeigen, in wie ferne der erste Plan des wichtigen Werkes, welches die Reise veranlassete, geändert worden, und diese Nachricht verdienet ebenfalls ausgebreitet zu werden, um allem Irrthum vorzukommen.

Schlüßlich empfehle ich des Hrn. Hofraths kostbares Unternehmen allen meinen Freunden unter den Liebhabern der Geschichte, und ersuche sie, ihre Bestellungen an mich zu richten, wenn der Ort meines Aufenthalts ihnen grössere Bequemlichkeit als ein anderer darbietet. Von den Bedingungen wird weiter unten S. 182 eine Note Nachricht geben.

B.

## Hofrath Zapf, an Hrn. Paul von Stetten.

Euer Hochwohlgebohren wissen schon lange meinen Vorsatz, eine litterarische Reise vorzunehmen. Und vielleicht würde sie schon längst vollendet seyn, wenn nicht die Krankheit und der erfolgte Tod meines sel. Schwiegervaters Herrn Georg Christoph Kilians mich daran gehindert und solche weiter hinaus verschoben hätte. Inzwischen wurden meine Gedanken noch reifer und meine Absichten gegründeter und fester. Ich dachte also die Absichten meiner Reise zu entdecken und öffentlich in einem Schreiben vorzulegen. Allein, werden Sie denken, warum in einem gedruckten Schreiben und dieses an mich? Da ich mich erkühnen darf, mit Ihnen gnädiger Herr! öfters in einer vertrauten Unterredung mich zu unterhalten, da es Pflicht ist — wenigstens erkenne ich sie dafür — Vätern des Vaterlandes meine Unternehmungen bekannt zu machen — ob sie zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes gereichen, darüber kann ich nicht urtheilen — und da ich dieses Schreiben an den Mäcen, an den Kenner und Beför-

derer der Augsburgischen Geschichte *) richte; so werde ich meine Freyheit damit entschuldiget und alles gesagt haben, was ich sagen konnte, um kurz zu seyn.

Schon seit einem Jahr, da ich das Glück hatte verschiedene Kodices, und unter diesen viele die Peutinger, — ein Mann, der Augsburg ewig verehrungswürdig bleiben wird! — schreiben ließ und einige selbst schrieb, zu erhalten, gieng ich mit dem Gedanken um, ein Werk herauszugeben, das verschiedene historische Schriftsteller in einer Sammlung enthalten sollte.

*) Meine Leser, denen dieses Schreiben zu Gesichte kommt, und dies sind meine Freunde und Korrespondenten, denn ausser diesen wird es sonst nicht bekannt, und nur so viel wurden Abdrücke gemacht als ich brauche, denselben meine Verehrung und Freundschaft zu bezeigen, muß ich hier gleich melden, daß ich nichts schreibe, als was Wahrheit ist, und daß ich nicht gewohnt bin, Schmeicheleyen wie Weyhrauch zu streuen, sondern daß ich aus wahrer Ueberzeugung schreibe und oft nur zu aufrichtig spreche. Doch wer Herrn von Stetten kennt, mag diese Anmerkung für überflüßig ansehen. Z.

Es werden wenige unter meinen Lesern seyn, die nicht des Hrn. von Stetten vortrefliche Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der St. Augsburg, oder auch einige seiner früheren Schriften zur Kenntniß seiner Vaterstadt kennen. B.

sollte. Freylich ist ein solches Werk brauchbarer, wenn es größtentheils noch unedirte Schriftsteller liefert; aber auch schon edirte, die selten und beynahe so gut wie Handschriften sind, können eben den Nutzen schaffen, weil sie die wenigsten habhaft werden können. Dieser Gedanke kam zu seiner Reife, und ich habe mich entschlossen, in einigen Quartbänden ein Werk auf Subscription zu liefern, das den Titel führen soll:

Monumenta tum anecdota tum jam edita sed rariora historiam Germaniae illustrantia. Ex sua Bibliotheca aliisque edidit *Ge. Guil. Zapf.*

Ob ich gleich für den ersten Band von ungefähr 3 Alphabet, den ich zu Anfang künftigen Jahrs in einer besonders gedruckten Nachricht dem Publikum ankünden werde, *) hinlängliche Materie



*) Diese Nachricht ist nun bereits erschienen: sie bestehet in einem zierlich auf sehr schönes Papier gedruckten Sendschreiben von 1 Bogen gr. 4o. dat. den 28 März 1782 und zeigt am äusserlichen wie das Werk selbst gedruckt wird. Der Titel ist: Georgii Guilielmi Zapf ad Viros Germaniae, Italiae, Galliae etc. clarissimos Historiographos, Litteratores atque politioris eruditionis Aestumatores atque Promotores Epistola, qua de consilio Monumenta anecdota Historiam Germaniae illustrantia publicis

terie hätte; so wollte ich doch noch etwas zusehen und meinen Gedanken nicht zu schnell verfolgen. Ich wollte noch vorhero eine literarische Reise in einige Klöster Schwabens, und da ich an Helvetiens Gränzen bin, auch in diese Gegend unternehmen. In dem ersten Band dieser Denkmäler historischer Schriftsteller könnte ich ungefähr, nur allein aus meinem Vorrath — der mir aber gleichwolen noch weit mehr verspricht — folgende Stücke liefern.

1) Ein

blicis usibus evulgandi exposite disserit. Augustae Vindel. typis Christiani Deckardt. MDCCLXXXII. Ich will zugleich noch die Bedingungen beyfügen: Das Werk wird auf Subscription gedruckt; für einen solchen großen Quartband von 3 Alphabeth bezahlen die Subscribenten 3 Thlr. conv. Geld; zum ersten Band, welcher auf Ostern 1783 die Presse verläßt, muß man vor Michaelis d. J. sich melden, wer es unterläßt, bezahlt nachher den Band mit 4 Rthlr. Auf 12 Exemplaren wird den Collectoren 1 frey gegeben. Man kann unter andern an folgenden Orten subscribiren: in Augsburg bey Hrn. Hofrath Zapf und dem Buchhändler C. H. Stage; in Erlangen bey J. J. Palm; in Leipzig bey Breitkopf und Heinsius; in Göttingen bey der Wittwe Vandenhoeck; in Halle bey J. J. Gebauer; in Berlin bey Fr. Nicolai; in Dessau bey der Buchhandlung der Gelehrten; in Gotha bey Ettinger; in Amsterdam bey J. H. Schneider; in Zürch bey Orell, Füeßli und Comp.

B.

1) Ein Necrologium Augustanum von der hiesigen Barfüßer Kirchen, wie Sie sogleich fanden, da ich Ihnen solches zur Einsicht mittheilte, würde auf die hiesige Geschichte besonders alter Familien, einen weit ausgebreiteten Nutzen haben. Was aber Sterb= oder Todtenregister überhaupt und auf das Ganze für einen Nutzen und für Licht verbreiten, ist ohne mein Erinnern bey den Gelehrten und Geschichtskennern eine schon längst entschiedene Wahrheit, und nur bey denjenigen die noch Vorurtheile haben und sagen, daß dergleichen Denkmale zu lokal wären, möchten sie von geringerm Werth seyn, als bey wahren Kennern. Dieses Nekrologium enthält zwey volle Jahrhunderte, fängt im 13ten Jahrhundert an und endigt sich im 15ten Jahrhundert.

2) Ladislaus Suntheims Collectanea historico genealogica. Obgleich der Verfasser in allem nicht richtig seyn möchte, so ist seine Arbeit dennoch zu schätzen, und hat seinen Nutzen auf das Ganze. Von dieses Schriftstellers Leben ist wenig bekannt, und der sel. Hofrath und Bibliothekar Oefele in München hat zur Zeit noch die besten Nachrichten von ihm geliefert.

Eben dieser Gelehrte ist es, der in seiner vortref-lichen Sammlung der Scriptorum rerum Boicarum Tom. II. pag. 562-644 von diesem Suntheim verschiedenes aus den Collectaneis historico genealogicis abdrucken ließ. Was derselbe nicht hat abdrucken lassen, welches dasjenige ist, was nicht zur Erweiterung und Aufklärung der Baierschen Geschichte gehörte, das soll in den Monumentis seinen Platz bekommen. Dahin ist unter andern zu rechnen:

Familia Antiquorum Marchionum Brandenburgensium.

Familia Marchionum Misnensium.

Marchiones Lusatiae, Comites Merseburgenses.

Familia Ducum Magnopolensium.

Familia Ducum Stetinensium.

Familia Ducum Pomeraniae.

Landgravii Thuringiae et eorum proles.

Familia Landgraviorum Hassiae.

Arbor Familiae Landgraviorum Thuringiae.

Und diese Handschrift, die ich besitze, ist die nemliche, die der berühmte Oefele, dem Baiern unendlich viel zu danken hatte, zu seiner sehr schätzbaren und nützlichen Sammlung brauchte.

3) Eben

3) Eben dieses Suntheims Geschichte der Provinzen Teutschlandes verdient alle Aufmerksamkeit des Geschichtforschers. Sie ist in deutscher Sprache geschrieben, und hat folgenden Titel: In disser Cronickhenn volgen hernach vonn furstenn vnnd Herrnn Landtn vnnd Leyttenn Irr geschichtenn vnnd Geschlecht Auch annder Obenntewrlich sachen Et cetera. Dieser gleichzeitigen Handschrift des Suntheims, die viel gutes und wichtiges enthält, hat noch kein Litterator gedacht, und sie ist gänzlich unbekannt. Auch in Absicht auf ausgestorbene adeliche Geschlechter verbreitet diese Geschichte ungemein viel Licht, und verdient, daß sie gemeinnütziger gemacht werde. Was der Verfasser vom Schmutterthal schreibt, will ich hier beysetzen:

„Item das smuttertal hat den namenn von
„der smutter die entspringt zu vischach dem dorff
„vnnd rint für Wollishawssenn margenthawssen
„gerstershawssen Tierdorff Hainhofen ain slos
„vnnd dorff oder Haimhofen Ottmarshawsen
„ain dorff Tefferdingen ain dorff Hieklingen ain
„dorff patznhofen ain dorff, gebling ain dorff

„vnnd slos Biberbach ein slos vnnd dorff Der „Marschall von pappenheim Westhndorff norn„dorff dreussendorff, slòs Margkt vnnd dorff „vnnd mer Dörffer Im smuttertal vnnd die „smutter flewst pey der statt schwebisch werd In „die Tuonaw vnnd ist ain guts fruchtbas tal hat „viech vögl visch holtz khornn habernn schauf„cawenn vnnd anndere notturfft da von ist ein „sprichwort Smutter fudt vnnd Zusum Hecht „sind vast gut.“

Daß nicht hie und da auch einiges mit unterlaufen sollte, das nicht historisch richtig ist, oder sonst von der Leichtglaubigkeit des Schriftstellers ein Beweis seyn könnte, ist nicht zu erwarten, gleichwolen aber bleibt Suntheim unter den Schriftstellern seines Zeitalters immer noch ein Mann, der seinen Zeiten Ehre macht und den der jetzige Geschichtforscher noch benutzen kann. Oefele hat an angezogenem Orte lesenswürdige Nachrichten von seinem Leben geliefert, und ausser diesen haben wir sonst nichts vollständigers.

4) Ein Urkundenbuch oder Diplomatarium, das theils auch mit des unsterblichen Peutingers eigener Hand geschrieben worden. In diesem

Kodex

Kodex ist eine Menge wichtiger Urkunden, worunter viele mit den Kaiserlichen Handzeichen (Monogrammen) befindlich sind. Peutinger, der ganz für die Geschichte und Alterthümer geboren war, der viele Handschriften abschreiben ließ, der selbst vieles neben seinem mühsamen Amte schrieb, hat in diesen Kodex vornen an die Decke hingeschrieben: *Liber Conradi Peutinger Augustensis vtriusque Juris Doct. non sine impensa modica conlectus Anno Dn. M. D. VI. pridie Jdus Julii.* Ein eigenes Zeugniß, wie viele Kosten dieser Mann auf die Litteratur verwendet hat, und ein Beweiß, den eben diese Urkundensammlung ablegt, wie groß und wie ausgebreitet seine Korrespondenz gewesen seyn muß, von der aber leider wenig mehr vorhanden ist. Wie viele wichtige Umstände in der Geschichte durch diese Urkunden aufgeklärt werden, das werde ich nicht erst erinnern dürfen.

5) Annotationes historiarum & praecipue Caesarum origine Suevorum. Diese einzelne Anmerkungen zur Erläuterung der Geschichte, hat Peutinger gleichfalls gesammelt und in ein Buch zusammenschreiben lassen. Wer überhaupt be=

bedenkt, wie groß der Umfang der Geschäfte Peutingers war, wie unendlich vieles bey einer Republik, wie Augsburg ist, und besonders in jenen kritischen Zeiten, in denen Peutinger das Amt eines Stadtschreibers begleitete, vorfällt, wie gewissenhaft, und ohne seine Pflichten nur im mindesten zu verletzen oder gar auf die Seite zu setzen, Peutinger arbeitete und seiner Vaterstadt seine Lebenstage und seine Dienste mit Treue und Eifer widmete, und zugleich noch auswärtige Höfe, Städte u. dgl. bediente, wie seine rechtliche Gutachten beweisen, wovon ich auch drey Bände habe; so muß man über einen solchen Fleiß erstaunen. Diese historische Anmerkungen fangen mit dem Jahr 1146 an und gehen in einer chronologischen Ordnung bis zum Jahr 1274 fort, und haben allein die schwäbische Geschichte zum Gegenstand. Ich will hier eine Probe beysetzen:

Anno dominice Incarnationis M° C° LXV° auditis per principes in cisalpinis partibus regni devastationibus Fridericus Imperator ex Italia regreditur ejusque jussu dimissis a palatino captivis militibus Welfonis generalis curia in XL apud

Vlmam

Vlmam principibus indicitur; Quo Welff dux cum fratruele ſuo Heinrico duce Saxoniae & Bavariae & Bertholdo duce de Zaringen ac multis aliis terrae majoribus perveniens ab Imperatore honorifice cum filio ſuſcipitur ac palatino vt ſine omni conditione in manum ipſorum ſe tradat pro Injuria ipſis illata, aut regno cedat, ab Imperatore jubetur Qui tribus vicibus coram duce Welf in terram corruens, ipſo ſuſcipere dedignante, tandem receptus capitur, captusque in exilium rhetiam Curienſem ad caſtrum Nuinburc transportatur, ſicque Welfone placato Imperator inde digreditur.

Dieſe Anmerkungen betragen 19 Bogen in Folio, auf welche ſodann ein Catalogus ſive Cronica omnium pontificum & Imperatorum Romanorum folgt.

6) Endlich ein ſchon edirtes Werk, das den Titel führt: Hiſtoria *Friderici* imperatoris magni hujus nominis primi ducis Suevorum & parentele ſue. Was der berühmte Prof. Schumacher in ſeinen Beyträgen zur deutſchen Reichshiſtorie S. 64 u. folg. ſehr gründlich und weitläuftig von dieſem auſſerordentlich ſeltenen und ver=

muth=

muthlich um das Jahr 1470 gedruckten histori-
schen Werk geschrieben hat, ist bekannt. Wenige
Bibliotheken werden sich dieser Seltenheit rüh-
men können, und es ist also auch diese Geschichte
so gut wie eine Handschrift zu achten, zumalen
sie in keine einzige der vielen Sammlungen teut-
scher Geschichtschreiber gekommen ist. Da der
sel. Prof. Schumacher alles gesagt hat, was
von dem Werth und der Seltenheit dieses Werks
nur immer hat gesagt werden können; so will
ich mich hier nur auf die angezogene Stelle
beziehen.

Dies wären ungefähr diejenigen Handschrif-
ten, die in dem ersten Band der Monumentorum
ihren Platz finden könnten, die aber weit mehr
als einen Band von drey Alphabeten erwarten
lassen. *) Von den vornehmsten Handschriften
mei-

*) Jetzt ist's Zeit zu melden, daß von diesen 6 Stü-
cken nur das erste, wirklich in den ersten Band
kommen wird; alle übrigen werden noch verspäret,
um einem andern Platz zu machen, wovon Hr. Zapf
in seiner obgedachten Epistola folgendes schreibt.
Secundum Monumentum *primi* hujus *Voluminis*
erit: *Historia liberi & exemti Monasterii Rhenaugien-
sis, studio & opera R. P. Dom. Mauritii Hohenbaum
van der Meer*, conscripta. *Rev. Autor* jam historiam
hujus

meiner Bibliothek werde ich überhaupt eine weitläuftigere und genauere Nachricht geben und eine

hujus Monasterii a Wolfehardo, Wolveni Avo, qui ambo ad Gentem Guelficam pertinent, Anno DCCLXXVIII. fundati, in Memoriam Millenarii Jubilaei vernacula lingua quasi in Compendio scripsit, & MDCCLXXVIII. in folio edidit. Sed prolixitas hujus Operis cum non permittat, ut id universum simul prelo subjiciatur, in hoc primo volumine horum Monumentorum tantum partem dimidiam cum Documentis ineditis, aeque atque sigillis in aes incisis publico eruditorum usui proponam, alteram proximae continuationi reservans. *Historia* haec *Monasterii Rhenaugiensis* peculiari & maxima connexione cum historia universae Germaniae gaudet. Monumentum vero ipsum *Reverendissimo & Amplissimo Domino Bonaventurae II. hujus Monasterii Abbati vigilantissimo* acceptum refero. Hic *gratiosus Praesul & Fautor meus* insignem voluptatem capessit, historiam hanc sui Monasterii, solum ex diplomatibus & scriptoribus coaevis desumtam, in publicum mittendo, diplomata pene omnia notis historicis *Rev. Auctor & amicus meus* illustravit. Sed quid multa verba faciam, modo verba *Autoris* hoc loco addam: *Codex iste Probationum* (inquit in praefatione erudita ad Tomum Codicis diplomatici) *praeclara exhibet antiquitatis Monumenta, ex quibus praecipue historia nostra Rhenaugiensis deprompta est. Praeter Chartas autem Archivi nostri subinde occurrunt aliae ab extraneis amice communicatae, quae res nostras mirifice illustrant, atque aliquos etiam Abbates producunt qui alias nobis incomperti fuerant. Caepit olim R. P. Geroldus Müller, Archivarius peritissimus, notas quasdam in Chartularium nostrum*

sive Commentatio epiſtolica de praecipuis quibusdam Codicibus manuſcriptis in mea Bibliotheca

*noſtrum magno emolumento ſcribere, quas ex Documentis melius hactenus erutis emendavimus, opusque proſequuti ſumus circa omnes priorum quinque ſaeculorum Chartas, ac deinceps ſaltem circa praecipuas. Ad calcem adjecta ſunt Ectypa Sigillorum antiquiorum cum Monogrammatis Diplomatum, Bullarum, aliarumque Chartarum, quae monumentis noſtris magnum praeſtant ornamentum & firmitatem.* Et in Dedicatione Annalium, uti ab eo vocantur, ad *Reverendiſſimum* illius Monaſterii *Praeſulem* porro inquit: *En! Reverendiſſime Praeſul! Annales Monaſterii Rhenaugienſis, aliquoties a me gratioſiſſime poſtulatos. In eis reperies Compendium quoddam non ſolum Archivi noſtri, ſed etiam monumentorum quorumcunque exterorum, quibus vel ſcriptis vel editis aliquid de Rhenaugia noſtra commemoratur; conducent viciſſim ad hiſtoriam publicam, praeſertim Patriae illuſtrandam; prout teſtare voluit Illuſtriſſimus atque eruditiſſimus Dominus Fidelis Antonius Mareſchallus de Zurlauben, inter primos noſtri aevi Hiſtoriographos numerandus, qui lectis hisce foliis Pariſios ita ſcripſit: „Commentarii Rhe„naugienſis hiſtoriae cum adjectis Diplomatibus, ſum„mam lucem Patriae & Germanicae hiſtoriae afferent; „opus magna cum voluptate legi & ejus continuatio„nem ſummopere per primam occaſionem expecto.“ Quibus ſimilia ſecundis Litteris, lecto toto opere adjungit; „Rhenaugienſem hiſtoriam, praelo digniſſi„mam judico, illiusque editio & generalem totius „Europae eruditae, & ſingularem Helvetiae plauſum „ſibi comparabit.“*

theca extantibus einem gelehrten Publikum vorlegen. So viel von meinen Unternehmungen in Absicht auf die herauszugeben vorhabende Monumenta, welche zugleich die erste Grundlage zu meiner vorzunehmenden litterarischen Reise waren.

Euer ꝛc. erlauben mir, daß ich jetzt meine Absicht noch näher entwickeln darf. Sie läßt sich zwar bereits aus dem vorhergehenden schliessen, gleichwohl aber sehe ich es für nothwendig an, sie genauer zu bestimmen, um zu keinen Fehlschlüssen Anlaß zu geben. Die Absichten und Grundursachen, warum man reiset, sind von sehr verschiedener Gattung. Einige reisen um die Sitten und verschiedene Gewohnheiten der Völker zu untersuchen und kennen zu lernen; einige um ihre Kenntnisse in den Commerzien, Fabriken, und was dahin einschlägt, zu bereichern, und diese sind größtentheils Kaufleute, die ihre Handlungen zu erweitern suchen; einige um die Naturprodukte, die so verschieden sind, als es Länder und Provinzen giebt, zu untersuchen, und diese sind dem Arzt und Naturkundigen eigen; einige reisen blos zum Vergnügen,

oder um ihre wankende Gesundheit dadurch wieder herzustellen, und haben also sonst keine Absicht, und machen auch sonst keine Bemerkungen. Und so könnte man noch mehrere Ursachen anführen.

Keine von diesen Absichten ist mir eigen, sondern meine Absicht ist, Bibliotheken und in denselben alte Handschriften zu durchsuchen, und wo möglich, auch die Archive zu besehen. Dies ist im eingeschränktesten und engsten Verstande eine eigentliche literarische Reise. Allein Bibliotheken zu besehen blos wie sie geordnet und eingebunden sind, blos die Anzahl der Bücher zu überschlagen, wie doch gleichwohl manche thun, dazu wird nicht mehr als etwa eine Stunde erfordert. Und dies verlohnte sich nicht der Mühe, wär auch des Namens einer literarischen Reise nicht würdig. Schwaben, das den Ausländern nicht genugsam bekannt ist, hat in der Literatur vielleicht mehr aufzuweisen, als manche Provinz Teutschlandes. Ich habe mich schon oft gewundert, daß z. B. den Sachsen die Bibliotheken, die in Schwaben sind, gänzlich unbekannt bleiben, und es giebt Klöster, wo die zahl-

reich-

reichsten Bibliotheken anzutreffen, die dem Literator, wenn er zweckmäßig reiset, eine vollkommene Befriedigung verschaffen. Es wäre auch der Mühe werth einen kurzen historisch literarischen Entwurf von den Bibliotheken Schwabens dem Publikum in die Hände zu liefern *), um den Ausländern eine Idee davon beyzubringen, und ihrem Stolz, den sie gegen eine Nation be-



*) Hiezu gehörte entweder eine ansehnliche Korrespondenz mit den Gelehrten in Schwaben, die freundschaftlich zu einem solchen Werk das ihrige beytrügen, oder eine gelehrte Reise durch ganz Schwaben. Würden mir meine Freunde und Korrespondenten Unterstützung zusichern; so würde ich ein solches Werk unternehmen. Aber auch ansehnliche Bibliotheken von Privatgelehrten, deren es viele giebt, dürften nicht übergangen werden. Ich erinnere mich, daß der sel. Hr. von Holzschuher, der bekannte Verfasser der Deduktionsbibliothek, einstens an mich geschrieben und den Gedanken geäussert, daß jeder Privatgelehrte ein Verzeichniß seiner Bibliothek, wenn sie ansehnlich ist, verfassen und durch den Druck bekanntmachen sollte, um sodann zu einem Ganzen zu kommen. Der Gedanke ist nicht zu verwerfen, er mag aber nur noch zur Zeit unter die Pia Desideria gehören. Wenn ich einstweilen was wünschen sollte, so wäre es dies, das die Klöster ihre Schätze bekannter machen möchten; vielleicht kämen andere nach, und endlich entstünde ein Ganzes.

zeugen, der man in Absicht auf die Literatur — ich rechne aber unter diese Klasse nicht das Romanengemengsel — vieles und überhaupt die meiste Aufklärung zu danken hat, Schranken zu setzen. Würden die Ausländer des gelehrten und wahrhaft großen Fürst Abtens Herrn Martin Gerberts zu St. Blasien, vortrefliche Reisen genau gelesen haben; so hätten sie gefunden, was die Klöster Schwabens für einen Schatz theils von gedruckten Büchern, theils von Handschriften und unter diesen von den ältesten besitzen. Doch dieses sey vorläufig eine Anmerkung zur Ehre unserer Nation, die man schon so oft mißhandelt, und gegen die man Vorurtheile geheget hat, die mehr lächerlich als gegründet waren.

Mein Vorhaben hab ich Euer Hochwohlgebohren oben bekannt gemacht. Da ich aber dasselbe zu erweitern suche, so geht meine eigentliche Absicht dahin, durch eine literarische Reise mich in den Stand zu setzen, noch mehr zu liefern, als mir mein eigenthümlicher Vorrath verspricht. Ich dachte also eine Reise in einige Klöster Schwabens zu unternehmen, wo ich sichere Hoffnung habe, so unterstützt zu werden,

daß

daß ich dem historischen Publikum Genüge leisten kann. Gleich bey Entstehung, Gründung und Ursprung der Klöster wurde auch auf Anlegung der Bibliotheken Bedacht genommen. Da aber der Ursprung und die Stiftung derselben meistentheils in dasjenige Zeitalter fällt, wo die Druckerey noch nicht erfunden worden, das ist, in das 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. und zum Theil 15te Jahrhundert; so sind die Mönche theils angehalten worden, Bücher abzuschreiben, theils aber wurden solche erkauft. Allein man hatte doch noch nicht die rechte Kenntniß der Schriftsteller, sondern man gab sich mehr mit ascetischen, homiletischen und andern theologischen Werken ab, und daher kommen die vielen theologischen Codices, die vielen Schriftauslegungen, die Commentarien, wenig historische und wenig alte Schriftsteller aus dem Zeitalter eines Homers, Cicero, Virgils, Horaz, Livius, Tacitus u. dgl. Auch die Unwissenheit der Kopisten hat den Schriftstellern, die sie abgeschrieben, schlechtes Ansehen und schlechten Credit bey Kennern gegeben, worüber man jetzt noch zu klagen Ursache hat. Petrarch hat die bittersten

Klagen über die verunstalteten und verstümmelten Abschriften der Werke der Alten geführt. *) Erst

*) Petrarchs Klage, die er seiner Zeit geführt, verdienet aus seinen Operibus (Basil. per Mag. *Joan de Amerbach* 1496 Fol.) und zwar aus seinem Buch de remediis utriusque fortunae lib. I. dial. 43. ganz hieher gesetzt zu werden. Quis scriptorum inscitiae inertiaeque medebitur corrumpenti omnia miscentique, cujus metu multa iam, ut auguror, a magnis operibus clara ingenia reflexerunt: meritoque id patitur ignavissima aetas haec, culinae sollicita, litterarum negligens, & coquos examinans non scriptores. Quisquis itaque jungere aliquid in membranis manuqué calamum versare didicerit, scriptor habebitur doctrinae omnis ignarus, expers ingenii, artis egens. Non quaero iam nec queror orthographiam quae pridem interiit, qualitercunque utinam scriberent quod jubentur, appareret scriptoris infantia, rerum substantia non lateret. Nunc confusis exemplaribus & exemplis, unum scribere polliciti, sic aliud scribunt, ut quod ipse dictaveris non agnoscas. An si redeat *Cicero* aut *Livius* multique alii veterum illustrium, ante omnes *Plinius* secundus, sua scripta relegentes, intelligent & non passim haesitantes, nunc aliena credent esse, nunc barbara. — Accedent, ne a proposito deerremus, & scriptores nulla frenati lege, nullo probati examine, nullo iudicio electi. Non fabris, non agricolis, non textoribus, non ulli fere artium tanta licentia est, cum sit in aliis leve periculum, in hac grave, sine delectu tamen ad scribendum ruunt omnes & cuncta vastantibus certa sunt pretia. Nec vero

Erst dem 14ten Jahrhundert hat man es zu danken — und es ist ein immerwährender Ruhm für dasselbe und eine Ehre, die noch unsere Nachkommen demselben lassen müssen — daß viele alte Schriftsteller entdeckt worden, die in eine solche Vergessenheit gerathen, daß man sie fast für verlohren erkannt hatte. Petrarch — seiner Zeit ein Genie vom ersten Rang — hat sich dieses rühmliche Geschäft zuerst mit starkem Eifer und Nachdruck angelegen seyn lassen; Italien, Frankreich und Spanien wurden durch ihn in Bewegung gesetzt, und jedes dieser Länder sammelte gleichsam in die Wette alte Schriftsteller, die nun so vielen großen Bibliotheken Ansehen geben. Endlich verbreitete sich dieser Eifer auch nach Deutschland, und man bekümmerte sich einmal auch um den Schaden Josephs. Doch diese Schätze sind größtentheils den Klöstern eigen, und — Dank sey es unserm Zeit-

 alter

vero haec scriptorum magis humano more lucra captantium quam studiosorum publicisque rebus praesidentium culpa est, quibus nulla unquam rei hujus cura fuit, oblitis quid *Eusebio Palaestinae Constantinus* injunxerit; ut libri scilicet non nisi ab artificibus, iisque antiquariis vt perfecte artem scientibus scriberentur.

alter — man ist jetzt von den Vorurtheilen frey, man hält solche nicht mehr verschlossen, man theilt sie mit Bereitwilligkeit in Abschriften zum öffentlichen Gebrauch und zum Besten des wißbegierigen Publikums mit. Dies beweisen die schon vorhandenen viele Sammlungen deutscher Geschichtschreiber und andere historische Magazine, daß ich mir um so mehr der Hoffnung schmeicheln darf, ich werde nirgends leer ausgehen, sondern theils mit Versprechungen zu getreuen Abschriften, und theils mit einer reichen Beute wiederum nach Haus zurückkehren. Historische Codices, die noch unedirt sind — und diese werden sich auch meinem Gesichtskreise gewiß darbieten; Urkunden, Briefe gelehrter Männer, welche die Geschichte jenes Zeitalters, in welchem sie lebten, aufklären, historische Umstände entwickeln und Licht auf die Literatur verbreiten; historische, noch unbenutzte, hie und da eingetragene Anekdoten u. s. w. werden vorzüglich der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit seyn. Allein es bleibt mir noch ein wichtiger Zweig der Literatur übrig, und dies sind diejenigen Bücher, welche man unter die Incunabula

typo-

typographica zählet. Auch diese werde ich, so viel mir die Zeit übrig läßt, genau durchsuchen, die merkwürdigsten in mein Buch eintragen und alles genau abschreiben und bemerken. Die Geschichte der Buchdruckerkunst, die nur der einsichtsvolle Herr Breitkopf, mein Freund, in Leipzig, vollständig und pragmatisch liefern kann — und o möchte er doch das Publikum nicht so lange darnach schmachten lassen! — ist noch ein Gegenstand, der, ob er gleich schon von so vielen Gelehrten bearbeitet worden, doch noch nicht ganz in das reine gebracht ist; er hat noch viele Lücken, noch viele Unbestimmtheit, ja noch viele Ungewißheiten und blosse Muthmassungen, die oft ein einziges Werk aus den Zeiten der Erfindung der Buchdruckerey bis zur evidenten Gewißheit und Wahrheit erhebt. Ich kann also auch diese nicht vorbeylassen, ohne mich nicht selbst einer Nachläßigkeit zu beschuldigen. Sind gleich diese Denkmale der Buchdruckerkunst nicht durchgehends zum Gebrauch — und dies sind die meisten — so verbreiten sie doch ein großes Licht auf die Geschichte derselben, und haben ihren Nutzen zur Bestimmung der Jahre, des

Druckers, des Druckorts, auch in Rücksicht auf die Typen, aus denen man den Fortgang dieser Kunst bestimmen kann, und wenn die Bücher weder Jahr, Ort noch Drucker bezeichnen, dennoch wahrscheinliche Muthmassungen erzeugen, daß sie da oder dort gedruckt worden seyn möchten, obwohl durch das letztere viele unnöthige und meistens unentschiedene Streitigkeiten entstanden.

Gnädiger Herr! Dies sind die Gegenstände meiner literarischen Reise — Gegenstände, die in der Folge erst und wenn ich unterstützt werde, von einem wichtigen Nutzen seyn sollen. — Aber ich spreche von einer Folge und also von einer Zukunft, auf welche ein sterblicher Mensch doch selten Rechnung machen kann. Allein alles soll erfüllt werden, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, und ich nur so viele Muße habe, als mir Berufsgeschäfte allenfalls übrig lassen. Nun steht alles da — alles was ich vorhabe, meine Absichten und Unternehmungen — aber noch nicht entschieden, ob ich auch einer solchen Reise, die gleichwohl von einiger Wichtigkeit seyn soll, gewachsen bin. Dieser Einwurf könnte mir von einigen gemacht werden, und sollt er auch nur stillschweigend seyn, denn ich kann keines Gedanken prüfen, oder wissen was dieser oder jener denkt. Es ist ein

Ver=

Versuch, aber ein Versuch von dem gleichwohl auch vieles abhängt. Und nun, wenn ich glücklich wieder zurückkomme, wer weiß sodann, was und ob ich bemerkt habe, und ob ich richtig meine Bemerkungen gemacht. Mein Handbuch kann nicht reden und bleibt allenfalls im Pult verschlossen. Es bleibt also zu meiner Vertheidigung nichts übrig, als daß ich Rechenschaft ablege, und diese Rechenschaft bin ich den Vätern des Vaterlandes — Ihnen, gnädiger Herr! und dem Publikum schuldig, ob ich gleich für mich selbst und auf meine Kosten reise. Es ist also ein innerlicher Beruf, ein Beruf meine Kenntnisse zu erweitern und mich mit Gelehrten in Bekanntschaft zu setzen. Und noch eine Schuldigkeit liegt mir nach glücklich vollbrachter Reise ob, meinen Freunden und Beförderern meiner Absichten — und ich kann mich rühmen, daß ich in Klöstern viele zähle, viele unter meinen Korrespondenten sind, viele meine wahren Freunde nennen kann — den rührendsten Dank für ihre Gewogenheit, Freundschaft und Dienstgefälligkeiten öffentlich abzustatten und ihre Unterstützung dereinstens in den historischen Denkmalen anzurühmen. Meine Rechenschaft die ich ablegen will, die ich abzulegen mich für schuldig und verpflichtet erkenne, wird in der Beschreibung meiner Reise bestehen, die ich dem gan=

ganzen gelehrten Publikum zur Beurtheilung übergeben will. *) Nicht Schmeicheleyen, womit man schon so oft das Publikum hintergangen, sollen der Inhalt derselben seyn, sondern Wahrheiten, wie ich sie finde, und wie sie sich meinem Gesichtskreise darbieten.

Endlich hab ich noch um Verzeihung zu bitten, daß ich Sie, gnädiger Herr! so lange von weit wichtigern Geschäften abgehalten und unterbrochen habe. Schreiben Sie diese Freyheit meiner unbegränzten Verehrung und reinesten Hochachtung zu, die ich nicht nur gegen Sie, gegen Ihren verehrungswürdigsten und in Geschäften des Staats grau gewordenen, unermüdet arbeitenden und noch an Geisteskräften muntern Herrn Vater, sondern auch überhaupt gegen Ihre ganze theure Familie hege, und erlauben Sie mir, daß ich mich ehrfurchtsvoll nennen darf,

Euer Hochwohlgebohren

Augsburg den 17. Herbstmonats 1781.

ganz gehorſ. Diener
Georg Wilhelm Zapf.

*) Dieses geschiehet nun schon großen theils in dem gleich folgenden Stücke dieses Bandes. B.

V.

## V.

# Ueber meine vollbrachte literarische Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz.

An Herrn Joh. Bernoulli in Berlin,

von

Hofrath Zapf.

(Aus der Handschrift.)

Hier folget also das in dem vorhergehenden Stück versprochene Sendschreiben über die vollbrachte Reise des Herrn Hofrath Zapf; und wann man dasselbe wird gelesen haben, zweifle ich nicht, man werde auf die Beschreibung einer ähnlichen Reise durch Bayern im Jahr 1780, zu welcher mein würdiger Freund mir Hofnung giebt, begierig werden. — Weiter unten, unter den kürzern Nachrichten, werde ich auch eine Stelle aus einem Briefe des Hrn. Hofraths an mich einrücken, die ganz ohne Absicht der Bekanntmachung hingeschrieben ist, aber um so mehr dieselbe verdient, da nur zu ofte einheimisches Verdienst nicht eher erkannt wird als bis Ausländer den Ton geben und es preisen. B.

# Ueber meine vollbrachte literarische Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz. 1781. Von Hofrath Zapf.

Niemalen, hochzuverehrender Herr und Freund! hätte ich den Entschluß gefaßt, über meine vollendete literarische Reise ein Schreiben abzufassen, wie ich es über die Absicht derselben gethan habe, wo es, wie ich nachher davon überzeugt wurde, nothwendig war. Allein Ihre gütige Aufforderung und Ihr freundschaftvolles Zutrauen gegen mich, veranlaßte mich, Ihnen im kurzen eine Nachricht davon zu geben, bis die weitläuftigere Beschreibung meiner Reise selbst folgt. Ich überlasse Ihnen, ob Sie dieses Schreiben für würdig genug achten, solches mit dem erstern Ihrer Sammlung kurzer Reisebeschreibungen beyzufügen. Dies war auch Ihre Absicht, warum Sie es von mir verlangten, aus welchem Grunde ich Ihnen dasselbe nicht abschlagen konnte. Ueberhaupt Freunden etwas zu versagen, wäre unbillig, wenigstens

ist es in meinen Augen. Das einzige was mich zu einem solchen Entschluß hätte bewegen können, wäre das trockene, das unzierliche meiner Schreibart, die neben andern in Ihrer Sammlung denjenigen Platz nicht verdiente, den Sie ihr gönnen wollen. Sie und meine Leser werden mich deswegen entschuldigen. Doch da ich weder einen Roman noch ein prosaisches Gedicht, sondern nur einen Brief über meine literarische Reise schreibe, da ich keinen Helden besinge und Doris Tugenden nicht charakterisire; so brauch ich auch nicht den Schimmer eines bald matt und blaß werdenden Flittergoldes anzunehmen, und jeder wird mir ohne mein Bitten Nachsicht gönnen.

Die Absicht meiner unternommenen Reise wissen Sie und einige meiner Freunde, denen mein ersteres Schreiben zu Handen kam. Sie wollen aber solche dadurch noch mehr verbreiten, und auch den Erfolg derselben zugleich mit bekannt machen. Wenn man in solchen Absichten reist; so reiset man natürlicherweise immer aufs ungewisse, und nicht allenthalben findet man das, was man sucht und zu finden hoft. Allein

die

die Bekanntschaft, die man mit den Gelehrten macht, hält auf einer Seite den Reisenden schadlos, und versüßt oft das beschwerliche der Reise selbst. Alles dieses habe ich erfahren, denn ich bin zu einer Zeit gereiset, wo mir öfters das Wetter nicht günstig war, und Tage gab, wo man nicht lange in den Büchersälen bleiben konnte.

Von vielen Jahren her bin ich so ziemlich mit den Klöstern und mit ein und andern rechtschaffenen Gelehrten in denselben bekannt und im Briefwechsel gestanden. Ich wollte also im verwichenen Jahr einige Klöster Schwabens besuchen, da ich 1780 schon die Klöster Bayerns Pollingen, Benedikbayrn und Tegernsee in Gesellschaft meines Freundes, des Hrn. Justitzrath Gerkens besehen und die vortreflichen Schätze der Büchersäle, nach der eingeschränkten Zeit durchgegangen hatte. — Hievon wird mein nächstes Schreiben handeln. — Ich wurde überzeugt, daß ein kurzer Aufenthalt bey Bücherschätzen, sonderlich wo es viele schätzbare Handschriften giebt, nicht zureichend seye, solche zu übersehen; mithin ist eine solche Reise eben nicht besonders wichtig oder von großem Nutzen,

deswegen war der Aufenthalt meiner letztern Reise an einigen Orten von långerer Dauer. Diese Anmerkung mache ich für jeden, der aus Absichten reiset und nicht zur Lust.

Den 22sten September 1781 reisete ich von hier ab über Schwabmünchen, Türckheim, Mindelheim, Memmingen, Wurzach, Wolfegg auf Weingarten wo ich am 23sten Abends ankam. Dieses herrliche und prächtige Kloster war der erste Gegenstand meiner Reise, nachdem ich vorher schon in demselben mit dem Hrn. P. Prior Gerhard Heß und Hrn. P. Bibliothekar Johann Gualbert Bommer durch einen Briefwechsel bekannt war. Weingarten ist von den Wolfen gestiftet, und die Geschichte dieses reichen Klosters ist erst kürzlich aus der Presse gekommen, und von dem Hrn. P. Prior Heß verfertigt und unter dem Titel herausgegeben worden: Prodromus Monumentorum Guelficorum: seu Catalogus Abbatum Imperialis Monasterii Weingartensis, a Potentissimis illius nobilissimae Gentis Principibus fundati insigniterque dotati &c. Ex Monumentis domesticis, aliisque Coaevis scriptoribus collectus a R. P. *Gerardo Heß* O. S. B. Monacho,

nacho, ejusdem Coenobii Sacerdote Capitulari, ac P. T. Priore. Aug. Vindel. 1781. 4. maj. Das Kloster liegt auf einem Berge und an dessen Fuße die Kaiserl. Landvogtey und Flecken Altorf, und die freyen Reichsherrschaften Blumenegg, Liebenau, Hagnau und Brochenzell nebst noch andern Gütern und Höfen gehören dem Kloster zu. Der Herr Prälat ist auch zugleich Abt in Hofen, einer Benediktiner-Abtey am Bodensee, in welcher ein Prior ist. Die Kirche in Weingarten ist ungemein prächtig, groß und symmetrisch gebaut. Die Orgel ist ein Meisterstück und sehr groß, so wie die Altäre prachtvoll, das Kloster aber selbsten sehr weitläuftig. Ich wurde sehr freundschaftlich und liebreich bey meiner Ankunft aufgenommen, und genoß 5 Tage hindurch alle nur erdenkliche Ehre; besonders erkannte ich an dem Hrn. P. Prior Heß und Hrn. P. Bibliothekar Bommer zween wahre Freunde. Den andern Tag machte ich dem Hrn. Prälaten Dominikus II, welcher aus dem Geschlecht der Schnizer in Kempten abstammt, meine Aufwartung. Er ist ein alter und immer etwas kränklender Herr, aber sehr bescheiden, freundlich, liebreich,

 (und

(und eben so empfieng er mich auch,) deswegen ist er sehr geliebt. Ich wurde sodann in die Bibliothek geführt, in die man durch die ganze Kirche auf der Gallerie gehen muß, und fand einen großen Schatz von Büchern, sonderheitlich von solchen, die in demjenigen Jahrhundert gedruckt worden, in welchem die Druckerey von den Deutschen erfunden worden ist. Aus diesen Zeiten können sie die ältesten Denkmale aufweisen, besonders von Bibeln. Nur wünschen wollt ich, daß diese Bücher besonders gestellt wären, um sie nicht mit vieler Mühe unter den andern hervorsuchen zu dürfen. Dies wird aber auch geschehen, wenn das Verzeichniß über dieselbe, woran Hr. P. Bommer mit vielem Eifer arbeitet, vollendet ist; welches auch, wenn es bekannt werden sollte, für die Literatur wichtig werden würde. An neuern Büchern hat diese Bibliothek einen ziemlichen Vorrath, und das theologische Fach ist immer das stärkste. Doch ist an historischen Werken eben kein Mangel, und können unter den ältern keine unbeträchtliche Schriftsteller aufgewiesen werden. Aber mit Büchern über die Literärgeschichte sieht es noch

nicht gar gut aus, da wüßt ich wenige, sehr wenige, die vorhanden wären; hingegen sammelt man jetzt mit desto größerm Eifer und um so mehr, als Hr. P. Bibl. Bommer über die ganze weitläuftige Bibliothek, die, welches schade und etwas unbequem ist, in zwey Theile abgetheilt ist, ein vollständiges Verzeichniß machen und vielleicht herausgeben wird. Zu wünschen ist es, daß dieses Vorhaben ausgeführt werden möge. Aber die Handschriften! — diese sind ein Schatz, den man in dieser Bibliothek antrift. Handschriften und Codices beynahe aus allen Jahrhunderten, und die herrlichsten. Ich wünschte, daß von diesen das Verzeichniß zuerst geliefert würde, aber nicht ein Verzeichniß blos den Titeln nach, sondern auch historisch-kritisch. Der Vorrath ist ziemlich stark, und unter demselben finden sich noch manche schöne Codices von claßischen Schriftstellern, welche zu kritischen Ausgaben benutzt werden könnten. Ich werde ein und andere in meiner weitläuftigern Reisebeschreibung anführen, hier aber nur anmerken, daß Codices vorhanden, die, ob sie gleich schon von andern edirt worden, von ei-

nem solchen Alter und Aechtheit sind, daß sie wieder neu edirt werden dürfen. Nur hievon ein Beyspiel anzuführen; so haben Philipp Cäsar, Lambec, Lindenbrog, Staphorst, Bolland und Henschen, Mabillon, Claud Arrhen und Jak. Langebek, Remberts Leben des H. Anscharius in ihren bekannten Sammlungen geliefert, aber völlig korrupt und müssen also verstümmelte Codices dabey benutzt haben, die nicht ächt waren. An der Langebekischen Ausgabe sind die Anmerkungen das beste, erheblichste und wichtigste Stück. In Weingarten befindet sich ein sehr schöner alter und, ich wenigstens halte ihn dafür, gleichzeitiger Codex, der nahe an das Zeitalter Remberts gränzt. Ich habe von demselben eine kleine Schriftprobe vom Anfang genommen, und solche mit Langebeks Ausgabe, die im I. Bande seiner Script. Rer. Danic. pag. 427-495 vorkommt, verglichen, und in diesen wenigen Zeilen schon erhebliche Abweichungen gefunden. Ich bin daher gesonnen, den in Weingarten befindlichen Codex genau abdrucken zu lassen, und die Anmerkungen Langebeks beyzufügen; denn das Leben Anschars verbreitet

auch

auch Licht auf unsere deutsche Geschichte. — In der untern Bibliothek, wo die schätzbaren Handschriften stehen, ist auch das Bildniß des gelehrten und durch viele theils nur seltene historische Schriften bekannten P. Gabriel Buerlins bey verschiedenen seiner Handschriften befindlich. Seine große Arbeitsamkeit ist bekannt, denn davon legen seine gedruckten Schriften einen Beweis ab, und von seinen noch nicht bekannten ist eine ziemliche Anzahl vorhanden, die er alle mit eigener Hand sehr nett und schön geschrieben; aber von seinem Leben ist so viel nicht bekannt, und Jöcher und das große Universal-Lexikon melden sehr wenig und beynahe gar nichts von ihm. Etwas mehr werde ich seiner Zeit von ihm melden, und sein Bildniß, wovon ich eine Abzeichnung erhalten, in Kupfer beyfügen. Dieser Mann verdient, daß sein Name und sein Bildniß, das noch nie in Kupfer gestochen worden, wie diese Ehre doch vielen andern weit unwürdigern wiederfahren, erneuert werde. Ich werde ihn auch wider die Beschuldigungen retten, daß er in seinen Schriften viel unrichtiges habe, sonderlich in seiner seltenen

Topochronostemmetographie von Deutschland. Er hat einen sehr weit ausgebreiteten Briefwechsel geführt, der noch vorhanden und sein Itinerarium selbst auch verfertigt, zu welchem man, wenigstens zum vornehmsten davon, sichere Hofnung hat, daß solches bekannt gemacht werde. Ueberhaupt sind in Weingarten gute, aufgeweckte und geschickte Köpfe, die vieles leisten könnten, wenn sie mehr ermuntert würden; inzwischen wird man doch manches jetzt von denselben erhalten, und die Geschichte oder das Verzeichniß der Mönche in Weingarten, worinn die Lebensumstände der vornehmsten erzählt werden, würde zur Aufklärung der Litergeschichte nicht wenig beytragen. Aber was das allerwichtigste und wünschenswürdigste ist, das sind die Monumenta Guelfica die Hr. P. Prior Heß gesammelt und nun unter diesem Titel ediren wird. Ich sahe den herrlichen und prächtigen Codex, welcher das Chronicon Weingartense oder den sogenannten Monachum Weingartensem enthält, der ächt ist, und der von den Ausgaben, besonders aber von der letztern, den Hr. Hofrath Jung zu Hannover im 5ten Bande von *Scheidii* Ori-

Originibus Guelficis liefert, sehr verschieden ist. Dieser soll in den Monumentis Guelficis den ersten Platz einnehmen, und wer sollte es nicht wünschen, daß diese für die Geschichte so herrliche und prächtige Denkmale recht bald zum Vorschein kommen möchten! Hr. P. Heß besitzt alle erforderliche Eigenschaften hiezu.

Hier könnte ich abbrechen, und dasjenige noch weiter unten nachholen, was ich allenfalls noch sagen könnte, weil ich auf meinem Rückwege wiederum vier Tage lang in Weingarten blieb; allein um nichts zu trennen; so will ich Ihnen hier noch dasjenige beysetzen, was während meiner Abwesenheit in diesem Kloster merkwürdiges vorfiel. Den 14ten Oktober, da ich in Rheinau war, fiel der für Weingarten denkwürdige Tag, an welchem Se. Hochwürden und Gnaden der jetzige Herr Prälat Dominikus II. sein funfzigjähriges Priester-Jubiläum begieng. Oben angeführter Prodromus Monumentorum Guelficorum wurde von dem Hrn. P. Prior Heß auf diese Feyerlichkeit ausgearbeitet, dem Druck übergeben und dem Hrn. Prälaten von ihm und dem ganzen Convent zugeeignet. Allein die Stärke des Werks, da solche 3 Alphabet betrug,

machte es unmöglich, daß solches ganz auf die Feyerlichkeit fertig werden konnte. Das Bildniß des Hrn. Prälaten, welches allhier von dem Herren Klauber in Kupfer gestochen worden, wurde diesem Werk vorgesetzt, und eine Medaille geprägt, in der Größe eines halben Conventionsthalers *). Auf der Vorderseite stellt solche eine Kirche vor, an deren rechten Seite eine Person im Ordenshabit mit einem Mantel umgethan sitzt, auf dem Haupt eine dreyfache Pabstskrone und in der rechten Hand ein dreyfaches Kreuz hat, mit der linken Hand aber auf den oben über einer Wolke stehenden und mit Strahlen umgebenen Kelch mit der Hostie hindeutet; zu den Füßen liegen die Schlüssel des h. Petrus, und an der rechten Seite der Kirche stehet ein Priester, welcher die Posaune bläßt, mit der Umschrift: Jubilaei Sacerdotii Memoria und in dem Abschnitt Sanctificabis Annum L. quia Jubilaeus est. Lev. XXV. Auf dem Avers ist das Wapen des Klo-

*) Ich habe sie auf der ersten Tafel dieses Bandes, nach jenem Klauberschen Abdruck nochmals in Kupfer stechen, und den Stich in Absicht auf Licht und Schatten, die an jenem fehlten, verbessern lassen. B.

Klosters mit der Umschrift: D. G. Domin. (icus) S. R. I. Praelat. et Abbas Weingartensis. In dem Abschnitt Vinea fuit pacifico. Cant. MDCCLXXXI. F. M. welches der Name des Stempelschneiders ist. Bey dieser Feyerlichkeit waren zugegen die Herren Prälaten Robert zu Salmannsweil, Romuald zu Ochsenhausen, Joseph zu Schussenried, Nikolaus zu Zwiefalten, Alphons zu Jßig, welche alle den 13ten October Abends und den andern Tag Morgens der Herr Prälat Anton von Weissenau ankamen, und sodann dem hochwürdigen Herrn Jubilanten ihre Glückwünsche bezeugten, und ihn darauf in die Kirche zum Altar führten, bey welchem ihm der Herr Prälat Robert von Salmannsweil aßistirte. Doch genug hievon.

Ich will sie nun weiter unterhalten. Während daß ich in Weingarten war, fuhr ich den 26sten Sept. in Gesellschaft des Hrn. P. Bibliothekar Bommers über Ravensburg nach Weissenau einer Prämonstratenser-Abtey, eine Stunde von Weingarten entfernt, welche Gebizo von Bisenberg im Jahr 1145 gestiftet. Ich machte sogleich dem Herrn Prälaten Anton, aus dem

Ge-

Geschlechte der Unolden von Wolfegg, meine Aufwartung und fand an ihm einen sehr liebreichen und freundlichen Herrn, mit dem ich mich einige Zeit unterhielt. Da der Herr P. Bibliothekar Franz Xaver Schmid nicht zu Hause war; so wurde ich von einem andern in die Bibliothek geführt. Die schöne Aussicht in derselben ist reizend, der Platz wo sie steht ausgesucht und ziemlich geräumig und ich sahe die Bibliothek vor der Tafel nur mit flüchtigen Blicken durch. Nach der Tafel gieng ich mit dem Hrn. P. Bibliothekar Schmid, der mir schon vorher einigemal Briefe zugeschrieben hatte, wieder in die Bibliothek und sahe mich besser darinnen um. Allein ich entdeckte eben so wenig gutes und nützliches, als vorhin. Eine ziemliche Anzahl von den alten Druckerdenkmalen macht für den Kenner und Liebhaber diese Bibliothek schätzbar, noch mehr aber die schönen Handschriften, deren Anzahl eben auch nicht gering ist. Allein es sind größtentheils theologische und Legenden, jedoch manche von ziemlichem Alter. Einen Theil davon lieferte der gelehrte Bischof zu Ptolemais und Abt zu Estival, Carl

Ludwig

Ludwig Hugo, in seinen prächtigen mit schätzbaren Urkunden versehenen Annalibus Sacri et Canonici Ordinis Praemonstratensis Part. I. Tom. II. Col. 294-304 *) in einem Verzeichniß. Der übrige Theil der Bibliothek besteht aus einem Theil guter historischer Schriften, worunter aber wenig neue anzutreffen; den größten Theil aber nehmen alte theologische, polemische, ascetische, scholastische, philosophische und alte juristische Bücher ein, an deren Stelle ich würdigere Schriftsteller wünschte. Von literarischen Schriften sieht es, wie beynahe allenthalben, leer aus, und diese Plätze, welche jene einnehmen, würden mit solchen und andern guten historischen Werken rühmlich besetzt werden können, welches ich auch Sr. Hochwürden und Gnaden dem Hrn. Prälaten auf Befragen, was ich von der Bibliothek hielte, um so mehr ohne Scheu gesagt, als ich

*) Schade, daß dieses herrliche und zur Geschichte so nützliche Werk nicht weiter fortgesetzt worden. Dieser erste Theil beträgt 2 starke Bände in groß Folio und hat den Titel: Sacri et Canonici Ordinis Praemonstratensis Annales in duas Partes divisi. Pars I. Monasteriologiam, sive singulo Ordinis Monasteriorum singularem historiam complectens. Tomi II. Nanceii 1734 und 1736.

ich dazu aufgefordert wurde, freymüthig meine Meynung zu entdecken. Uebrigens kann ich sagen, daß ich auch daselbst sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Bey meiner Rückreise blieb ich dorten über Nacht und bis den andern Tag Abends, und suchte noch in der Bibliothek nach, wo ich unter den ältern historischen Schriften manchen guten Schriftsteller erblickte. Von dieser Abtey ist eine Geschichte unter dem Titel heraus: Historia Imperialis Canoniae Minor-Augiensis sacri, candidi et exemti Ordinis Praemonstratensis in Alma Circaria Suevica, ab Anno Millesimo Centesimo quadragesimo quinto, qui erat primus Fundationis Annus usque ad annum Millesimum Septingentesimum sexagesimum tertium ex antiquis et authenticis Documentis compilata a P. *Ambrosio Iohn*, ejusd. S. Ord. et Collegii Canonico Capitulari et Priore. Constant. 1763. 4. Von dem Hrn. P. Bibliothekar Schmid kann ich sagen, daß er zur Literatur viele Fähigkeiten besitzt, wenn er nur seinen ganzen Fleiß der Bibliothek allein widmete, und sich hie und da zurecht weisen ließ. Hr. P. Küchenmeister Seyfrid ist ein aufgeweckter und munterer Kopf, den

den man zu etwas bilden könnte, und seine Einfälle verrathen Witz und immer gleichmuntere Laune.

Den 28sten Sept. reisete ich von Weingarten ab, speisete zu Weissenau über Mittag und fuhr sodann von dort ab nach Salmannsweil. Sr. Hochwürden und Gnaden, der Herr Prälat Anton in Weissenau, haben die besondere Gewogenheit gehabt, und mir den Hrn. P. Bibliothekar Schmid dahin mitgegeben, um mich, weil ich daselbst noch nicht bekannt war, einzuführen. Ich kam denselbigen Tag Abends in diesem prachtvollen Kloster an, und hatte ohne Verzug die Ehre, Sr. Hochwürden und Gnaden, dem Hrn. Prälaten Robert, meinen Respekt zu bezeugen. Man führte mich sogleich in das Tafelzimmer, weil es eben Zeit zum Speisen war, und ich wurde mit aller nur erdenklichen Freundschaft aufgenommen. Den andern Tag darauf machte ich dem Hrn. Prälaten meine Aufwartung und fand an ihm einen schönen, ungemein freundlichen, liebreichen und in der Unterhaltung sehr angenehmen, reizenden, einnehmenden und von Einsichten nicht

leeren

leeren Herrn. Er stellt einen Staatsmann vor, und weiß seine Würde mit allem Anstande zu behaupten, ob er gleich dem Ansehen nach noch sehr jung ist. Leider klagte er mir bey meiner Unterredung, daß ein unglücklicher Brand den schätzbarsten Codex, die Akten des Costanzer Conciliums auf Pergament geschrieben, und mit illuminirten Wapen durchaus versehen, weggeraft hätte. Ich gieng sodann zu dem durch seine neue Bibelübersetzung bekannten Exjesuiten, Hrn. P. Ignatz Weitenauer, welcher sein eigenes Zimmer nicht weit von der Bibliothek hat. Er ist kleiner, hagerer Statur, und schon in den 70 Jahren, gleichwohl ist er Jahr aus Jahr ein mit entblößtem Haupte anzutreffen, auch sogar des Nachts im Bette. Der Mann, dem Gelehrsamkeit nicht abzusprechen, schien mir aber noch etwas Haß und Intoleranz gegen Protestanten zu hegen, das ich in keinem der Klöster, wo ich war, und nur allein an dem Hrn. P. Weitenauer bemerkte. Seine Unterredung war also einzig und allein mit dem Hrn. P. Bibliothekar Schmid von Weissenau und einzig und allein von seiner deutschen

Bibel=

Bibelübersetzung, von welcher er länger als eine Stunde erzählte, dabey er über die in Fulda erschienene Uebersetzung des Joseph Fleischütz tapfer loszog, ihn vieler Fehler und eines gelehrten Diebstahls an seiner Uebersetzung beschuldigte. Weil der gute Mann gegen den protestantischen Reisenden etwas rückhaltig zu seyn schien; so wollte ich ihm eben nicht gerne in die Rede fallen, und seine Lieblingsunterhaltung durch keinen zweifelhaften Widerspruch unterbrechen, oder mich seinem Hasse aussetzen. Endlich führte er mich in die Bibliothek, die ich nur obenhin durchgieng, weil ich selbigen Vormittag wenig Zeit mehr hatte, er aber selbst eilte. Als ich ganz unten war, wo die Dupletten und solche Bücher standen, die zwar nicht doppelt vorhanden waren, sondern bloß im römischen Verzeichniß verbotener Bücher ihr Verdammungsurtheil erhielten, das Hr. P. Weitenauer an ihnen auch vollzog; so kam der Hr. P. Bibliothekar Caspar Oexle, ein junger und nicht ungeschickter Mann, der zugleich Lehrer der Philosophie ist, und empfieng mich sehr freundschaftlich. Da ich vorher eine ziemlich lange Pause

in der Unterredung machen, und schweigen mußte, oder doch wenig sprechen konnte; so fand ich an dem Hrn. P. Oexle einen desto gesellschaftlichern Freund, und einen mir angenehmen Unterhalter. Nach der Tafel führte er mich wieder in die Bibliothek, und ich fand von den neuesten historischen, auch zum Theil literarischen Werken einen sehr prächtigen und zahlreichen Vorrath, besonders aber von großen aus vielen Bänden bestehenden sehr kostbaren Werken, deren äusserliches Ansehen den Liebhaber schon reizt. Diese Bibliothek ist in einigen Zimmern zerstreut, sie wird aber einen würdigen und ihr angemessenern Platz bekommen. Von dieser kommt man in den eigentlichen großen Bibliotheken-Saal, welcher mit einer Gallerie versehen, und in welchem das Portrait des Hrn. P. Weitenauers hängt, vermuthlich weil er sich der Einrichtung derselben angenommen, und über die schönsten und brauchbarsten Werke; die im römischen Verzeichniß verbotener Bücher standen, sein zweytes Verdammungsurtheil, das auch einen ehrlichen van Espen betraf, ausgesprochen. Es sind dorten auch viele alte theo-

logi-

logische, juristische, philosophische, aber auch sehr gute alte historische Werke anzutreffen. Die alten Druckerdenkmale sind unter den andern zerstreut, und schwer sogleich zu finden. Die Bücherschränke haben Glasthüren welche die Bücher vor dem Staub sicher halten. An Manuskripten ist kein großer Vorrath vorhanden, und die meisten sind aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert. Der Brand hat sie weggeraft, und was noch vorhanden ist, ist dem Fleisse jener zu danken, die solche der Wuth der Flammen entrissen. Es ist auch daselbst ein schönes Naturalien- und Münzkabinet (letzteres ist erst neulich angefangen), worüber Hr. P. Melchior Fulger als Aufseher gesetzt ist.

Das Kloster Salmannsweil oder Salem selbst ist eines mit von den schönsten und prächtigsten des Cisterzienser-Ordens, und wurde von Guntram von Adelsreithe unter K. Lother II. im Jahr 1134 gestiftet. Der letztverstorbene Hr. Prälat Anselm hat allen Pracht auf dieses Reichsstift verwendet, daß es jetzund die Bewunderung der Reisenden ist. Dies war sein Hang, aber wie man mir hie und da erzählte,

so war er eben nicht der Menschenfreund gegen Fremde, die öfters wieder, wenn sie dahin kamen, abreiseten, ohne etwas gesehen zu haben. Dies klagten und sagten sogar Ordensgeistliche. Derjenige, welcher Anselmen kannte und den jeztregierenden Hrn. Prälaten Robert kennt und gesprochen hat, wird den Unterschied einleuchtender, stärker und nachdrucksvoller beweisen können, als ich, da ich nur auf einer Seite mit Wahrheit als Augenzeuge, und auf der andern nur von mündlichen Erzählungen und Versicherungen charakterisiren könnte. Die Kirche dieses Klosters, oder das Münster, wie man es nennt, ist sehr prächtig. Die Altäre sind alle von dem schönsten Alabaster mit erhobenen Figuren. Mitten über der Kirche ist ein ganz von Holz gebaueter hoher Thurm, der unter die Merkwürdigkeiten gehört. Das Holz ist aussen mit Kupfer und Bley überzogen, und inwendig hangen 15 Glocken, worunter die Größte 160 Centner am Gewicht hat. Das Tafelzimmer ist durchaus von Marmor, auf das herrlichste und prachtvolleste, und alles nach der Symmetrie eingerichtet. Kurz, alles trägt dort dazu

bey,

bey, den Aufenthalt reizend und angenehm zu machen: abwechselnde Schönheiten, freundschaftliches Betragen der Herren Religiosen gegen Fremde, die Einigkeit unter ihnen selbst, sind Gegenstände, welche einem aufmerksamen Forscher nicht gleichgültig seyn können, sondern denselben hinreissen müssen. Ich bedauerte deswegen, daß meine vestgesetzte weitere Reise mir keinen längern Aufenthalt gestattete. *)

Nachdem ich vorher von dem Hrn. Prälaten Abschied nahm und meine Danksagung für die Gnade und viele Ehrenbezeugungen abstattete; so reisete ich den 1sten Octob. ab über Lugen, Stockech, Engen, Geissingen, Pforrha, Unadingen, Neustatt an der Wutach, und Linzkirchen nach St. Blasien, eine im 12ten Jahrhundert schon bekannte Benediktiner-Abtey, die schon im 9ten Jahrhundert Cella alba, oder die weiße Zelle genannt worden, und kam daselbst den 3ten darauf Vormittag an. Im Gasthof



*) Von diesem Kloster hat man eine Geschichte unter dem Titel: Apiarium Salemitanum, oder Salmannsweilischer Bienenstock, von P. Augustin Sartorius. Prag 1708. in 4. Die Urkunden sind das beste an diesem Werkchen.

stieg ich ab und ließ mich in das Stift selbst führen, wo ich den Hrn. P. Küchenmeister Meinrad Wülberg antraf, welcher mich bey Sr. Hochfürstl. Gnaden meldete. Nach langem Hin- und Hergehen im Kloster kamen wir endlich in ein Zimmer, wo wir den gnädigsten Fürst-Abt Herrn Martin Gerbert erwarteten. Ich wurde dann gemeldet, und augenblicklich erschien er. Aber wie betroffen war ich nicht! ich erblickte einen Fürst Abten, der seine hohe Würde nicht kennt, der ganz Menschenfreund ist, der mich auf das vertraulichste anredte, der mich auf das alleredelste empfieng, der in jedem Bezeigen den grosen Gelehrten und tiefen Geschichtforscher zu erkennen gab, den die Welt schon lang in ihm verehrte. Man erwartete mich dorten bälder, als ich kam, weil ich von hier aus schon im August meine Ankunft meldete, und ich kann es anrühmen, daß mich alle und jede mit der liebreichsten und freundschaftsvollesten Begegnung empfiengen. Ich traf den Herrn Grafen von Fugger Boos und den Hrn. Baron von Landser von Waldshut an. Man gieng zur Tafel, und der gnädigste Fürst-Abt, der beständig aufge-

weckt,

weckt, munter und lebhaft ist, unterhielt seine Gäste mit seinen lehrreichen Unterredungen auf das angenehmste. Meine Feder ist zu schwach, diesen großen Mann nach seinem Karakter zu schildern, und eine nähere Entwickelung von demselben und von seinen Verdiensten um die Gelehrsamkeit, besonders aber um die Geschichte, die ihm so viel zu danken hat, will ich mir für meine weitläuftigere Beschreibung vorbehalten.

Nach der Tafel führte mich der Hr. P. Archivar Moriz Ribbele, ein sehr geschickter, arbeitsamer und in der Geschichte und Diplomatik sehr erfahrner Mann, in die Bibliothek, die ungemein prächtig erbauet und vor dem Feuer, so viel als möglich, sicher gestellt ist. Da der im J. 1768 entstandene große Brand, von dessen Entstehungsart man noch zur Zeit nichts gewisses angeben kann, dieses Fürsten Regierung vorbehalten war; so muß man erstaunen, wie zahlreich schon wieder die Bibliothek angewachsen. Die Aufhebung des Jesuiterordens hat freylich das meiste dazu beygetragen, denn allenthalben ließ der Fürst die Bücher derselben

in Versteigerungen, oder wo sie sonst zum Verkauf feil gestanden, aufkaufen, und sammelte diesen nun ansehnlichen Vorrath, der an kostbaren neuen historischen Werken, wovon die meisten aus vielen Bänden bestehen, ansehnlich ist. An alten Druckerdenkmalen, die besonders gestellt und gleich zu übersehen sind, hat diese Bibliothek noch nicht so viel aufzuweisen, als Weingarten und Weissenau. Aber einen Schatz behält sie noch auf, der sehr kostbar und der kostbarste in der ganzen Bibliothek ist. Dieser ist eine Bibel in drey Foliobänden auf Pergament gedruckt, die ich für das älteste gedruckte Buch halte, und muthmasse, sie möchte eine von denjenigen Bibeln seyn, die Faust noch als gedruckt für ein Manuscript verkaufte. Hr. P. Bibliothekar Aemilian Ussermann hat hievon eine kurze Beschreibung gemacht, die ich zu seiner Zeit benutzen werde. Dieses prachtvolle Alterthum der Druckerey, ist zum Glück den wüthenden Flammen entrissen worden. An Handschriften ist dieses Reichsstift nicht sonderlich reich, doch hat es einige beträchtliche und sehr alte aufzuweisen. Das Münzkabinet ist

hinge=

hingegen sehenswürdig und ziemlich stark, welches gleichfalls bis auf eine beträchtliche Anzahl Brakteaten dem Feuer entgangen und gerettet worden. Die Münzreihe des Erzherzoglich Oesterreichischen Hauses macht, wie leicht zu erachten, den größten Theil aus und ist vollständig, und der gelehrte P. Rustenus Heer hat daraus seine Numotheca Austriaca verfertigt. Auch das Naturalienkabinet ist sehenswürdig. Das Archiv ist ein Schatz, der nicht leicht so schön angetroffen wird, als in St. Blasien. Ohnerachtet der öftern Feuersbrünste, die dieses herrliche Stift eingeäschert haben, ist doch jederzeit das Archiv vor diesem Unglücke frey geblieben. Die Urkunden sind in Kisten, die auf einander gestellt sind, und jede ist mit einem Schloß versehen; wenn die Thüre, die wie eine Falle gemacht ist, aufgeht; so sind Schubladen da, worin die Urkunden nach der Ordnung gelegt sind. Hr. P. Archivar Ribbele hat mich hineingeführt, und ich entdeckte die schönste Ordnung, so wie in denen hierüber verfertigten Registern, welche nach chronologischer Ordnung geschrieben sind. Eine Reihe Wirtembergischer Urkunden,

die derselbe erhalten, und die er mit einer vorausgehenden Geschichte herausgeben will, werden auf die Geschichte Schwabens und der angränzenden Gegenden ein großes Licht verbreiten. In dem Archiv sind auch die österreichischen Leichname, die der Fürst aus ihren Grabstätten zu Basel und Königsfelden in der Schweiz nach St. Blasien überführen ließ, bis zur Vollendung der Kirche aufbehalten. Die noch nicht gänzlich ausgebauete Kirche, die nach dem Muster der Rotunde in Rom aufgeführt wird, ist ein Werk, das noch die Nachkömmlinge der spätesten Jahrhunderte anstaunen werden, und ein Werk, das unserm Zeitalter und dem großen Fürsten, der es unternommen hat, Ehre bringt. Säulen und Wände prangen mit dem prächtigsten Alabaster, welcher, das zu bewundern ist, aus dem St. Blasianischen Bergen hergenommen worden. Künftiges Jahr 1783 soll dieser prachtvolle Tempel dem Herrn geheiligt werden.

In St. Blasien zählt man unter den Herren Patribus viele, die den Wissenschaften und der Bearbeitung derselben mit vielem Ruhm und

Eifer obliegen. Die ihnen vor Augen liegende Muster eines Heergotts, Heers und eines unsterblichen Fürst-Abt Gerberts reizen zur Nachahmung, und ihre Schriften, die dieses Stift alle selbst mit Schönheit und Pracht druckt, solche verkauft, und den Betrag dafür auf die Bibliothek verwendet, geben Stof zu neuen Untersuchungen und neuen Arbeiten in der Geschichte. Herr P. Archivar Ribbele, der einen starken Briefwechsel unterhält, will die Wirtembergische Geschichte bearbeiten, und macht noch andere historische Sammlungen, die seiner Zeit für die Geschichte nützlich seyn können. Herr Oberrechner P. Franz Kreutter arbeitet an einem Auszuge aus dem großen und kostbaren Werke des P. Herrgotts über die oesterreichische Geschichte. Herr P. Trudpert Neugart bearbeitet die Costanzische Geschichte. Herr P. Bibliothekar Ussermann beschäftiget sich mit der Bibliothek. Herr P. Fintan Linder, dermalen Probst in Bürglen, arbeitet an einem hebräischen Lexikon, und ist in dieser Sprache und hebräischen Litteratur überhaupt sehr bewandert, und besitzt viele philologische Kenntnisse. Bald

wird

wird auch die vortrefliche Geschichte des Schwarzwaldes unter die Presse kommen, und auf das folgende Jahr 1783, wenn die Feyerlichkeit der Einweihung des neuen Tempels geschieht, im Druck erscheinen. Wie viel man sich von diesem Werk versprechen darf, und welchen Nutzen dasselbe auf die Geschichte verbreiten wird, das ist schon jetzt durch andere herrliche historische Denkmale des verdienstvollen Fürst-Abts entschieden.

Den 5ten October Nachmittags fuhren Sr. Hochfürstl. Gnaden nach Schönau, und vorher schon drang dieser über alles Lob erhabene Fürst in mich, um mit mir noch mehr sprechen zu können, nach Basel zu reisen, wohin eigentlich meine Absicht nicht gieng, indem ich von St. Blasien aus nach Zürich meine Reise antreten und fortsetzen wollte. Wessen Herz aber ist vermögend, einem Fürsten — doch was sage ich Fürst! — einem solchen Menschenfreund, dessen herrliche Bildung diesen Karakter sogleich zu erkennen giebt, und dessen Leutseeligkeit aus den Augen hervorleuchtet, zu widerstehen! es ist ihm gar leicht, Herzen zu gewinnen, und kostet

ihm gar keine Mühe. Ich fuhr also mit nach Schönau, wo wir über Nacht blieben. Den andern Tag nach vollendetem Gottesdienst fuhren wir ab, und als wir in den Wagen saßen, so war derselbe mit einer erstaunenden Menge Volks umringt, die alle vor Liebe gegen ihren Fürsten entbrannt zu seyn schienen, denn Liebe merkt man in ihren Gesichtern, alle wollten ihn sehen, da es schon eine geraume Zeit war, daß sie ihn nicht sahen. Ueber Mittag blieben wir in Steinach und fuhren bis dahin einen ziemlichen Strich durch das Marggräflich Baadische Gebiet in einer herrlichen und angenehmen Gegend. Nach eingenommener Mahlzeit fuhren wir nach Lörach, einem schönen Baadischen Marktflecken, und der Fürst besuchte dorten den Hrn. Landvogt Baron von Berckheim, wohin er mich mitnahm. Noch eine kurze Zeit den beßten Fürsten zu sehen war mir übrig, und endlich nahm er Abschied, und sagte dabey: er nähme nicht für beständig von mir Abschied; sondern er hoffe mich bald wieder bey ihm zu sehen, drückte mir die Hand, und setzte sich in den Wagen, in seine Probstey nach Bürglen zu fahren,

ren, die noch 3 Stunden entfernt war. Nun war ich wie verlassen, und ob mich gleich der Hr. Baron von Berckheim, ein sehr artiger Mann, wieder mit sich in sein Zimmer nehmen wollte, so konnte ich doch nicht dieser Höflichkeit Gehör geben, sondern eilte, und fuhr nach Basel ab, wo ich den 6ten Abends bey guter Zeit noch ankam. Ich war also auf einer Seite den ganzen Schwarzwald von Anfang bis ans Ende durchgefahren.

Nun, Freund! komme ich auf ihre Vaterstadt in welcher ich bey den drey Königen meinen Abstand nahm, wo ich eine herrliche Aussicht über den Rhein hatte. Drey Tage bestimmte ich meinem dortigen Aufenthalt; allein ich weiß nicht wie es kam, daß ich ganz niedergeschlagen wurde. Verschiedene Gedanken durchkreuzten meinen Kopf, ich mußte aus meinem Zimmer, und verfügte mich zur Gesellschaft, wo sie mich noch immer verfolgten. Da Basel eine Stadt, und in vieler Rücksicht durch verschiedene Begebenheiten merkwürdig ist; so ärgerte es mich, daß ich so bald wieder forteilen mußte. Basel ist in den ältern Zeiten mit sehr gelehrten Männern

nern gleichsam angefüllt gewesen, hat gelehrte Buchdrucker gehabt, und viele berühmte Gelehrte haben sich dort einige Zeit aufgehalten, wohin besonders der gelehrte Aeneas Sylvius, welcher nachher unter dem Namen Pius II. Pabst geworden, gehört, welcher auf der damaligen Kirchenversammlung sich lange aufgehalten und berühmt gemacht hat. Stoff hätte ich also genug gehabt, mich wenige Tage zu beschäftigen, wenn mich nicht jener Umstand untauglich dazu gemacht hätte. Inzwischen wollte ich doch nicht ganz leer ausgehen, und besuchte den Hrn. Prof. Beck, welcher aber leider nicht gut hörte und noch nicht lange von einer Krankheit genesen war, auch sein Gesicht ziemlich schlecht ist. Sonsten ist er ein rechtschaffener, gefälliger und dienstfertiger Mann, der mir alle Anleitung gegeben hätte, wenn ich mich länger aufgehalten haben würde. Sein Basilea litterata, das er ankündigte, und seine Geschichte der dortigen Buchdruckerkunst werden schwerlich erscheinen. *) Er hat zwar im Sinn, die letztere noch

*) Es wäre sehr Schade, wenn diese mit großer Mühe und Kenntniß gesammelte Werke ungedruckt blie-

noch herauszugeben, wenn es seine schwache Gesundheitsumstände erlauben. Nach ihm be-

blieben, und ich dächte alle Liebhaber der Gelehrten-Geschichte sollten sich angelegen seyn lassen, durch Ausfindung eines Verlegers oder auf andere Weise dieselben zum Druck zu befördern. Ich bin zufälliger Weise im Stande, von dem erstern Werk Titel und Inhalt hieher zu setzen. Der Titel heißt: **Gelehrtes Basel, oder gesammelte Nachrichten zu der Kirchen- und Gelehrten Geschichte von Basel, von den ältesten Zeiten an bis auf das jeztlaufende Jahr, aus den bewährtesten Quellen und Urkunden gezogen durch Jacob Christoph Beck**, der heil. Schrift Doct. und Prof. ꝛc. ꝛc. Die Abschnitte des 1sten Theils sind folgende: 1. Anfang der Geschichte. Reihe der Bischöfen bis auf die Religionsänderung. 2. Concilium Basiliense, oder Kirchenversammlung zu Basel im J. 1431. u. folg. 3. Stiftung der Universität im J. 1460. 4. Buchdruckerey in Basel 1474. u. folg. 5. Bibliotheca publica, oder öffentliche Bibliothek. 6. Reformation oder Religionsänderung, 1529. 7. Erneuerung der Universität 1532. 8. Basler Confeßion 1534. 9. Universitäts-Jubiläum, 1560. 1660. 1760. Der andere, dritte und vierte Theil begreift die besondern Nachrichten von merkwürdigen Gelehrten, deren etliche 1000 sind, nach dem Alphabete ꝛc.

Hier folgt auch noch bey diesem Anlaß ein Auszug aus einem Briefe, den Hr. D. Beck, mein theurer Oncle von meiner Gattinn Seite, vor einigen Jahren an mich schrieb: „Das Gelehrte Basel,

besuchte ich den Hrn. von Mechel, der aber noch zu Wien ist. Ich besah inzwischen doch

seine

Basel, welches ich gesammelt und in deutscher Sprache ausgearbeitet habe, ist noch nicht gedruckt. Es fehlet an einem Verleger, der die Kosten daran wendet. Allem Vermuthen nach möchte es 100 gedruckte Bogen in 4 Theilen enthalten. Die Geschichten der vormalen in Basel berühmten Leute von den ältesten Zeiten bis heutiges Tages, sammt andern ge[illegible]ten Merkwürdigkeiten alter und neuer Zeiten, werden den Inhalt ausmachen. Auch die öffentliche Bibliothek, Stiftung der Universität, Concilium, Reformation ꝛc. werden nicht vergessen, sondern hinlänglich beschrieben werden. Es ist bekannt, daß die öffentliche Bibliothek ausser vielen gedruckten Büchern, auch eine beträchtliche Menge Manuscripte in sich hält. Darunter sind neben vielen das 1431 und folg. gehaltene Concilium betreffenden, theils Originalien, theils gleichzeitigen Copien, verschiedene Codices gräeci et latini, auch hebraici, der biblischen Bücher des Alten und Neuen Testaments. Die Griechischen vom Neuen Testament hab ich in einer beykommend gedruckten Schrift beschrieben Es finden sich daselbst verschiedene griechische Patres und Autores classici, wie auch lateinische; ingl. viel eigenhändige Briefe der Reformatoren und anderer Gelehrten des XV. XVI. und XVII. Jahrh. die nicht gedruckt sind. Bey dieser öffentlichen Bibliothek ist eine Sammlung von vortreflichen Malereyen Holbeins und anderer, desgleichen eine große Anzahl Handrisse von ebendemselben Holbein, wie auch von einem

seine herrliche, obgleich nicht gar große Bilder=gallerie, wo Thomas Morus und der berühmte Erasmus, vom Holbein gemalt, mir sehr schätz=

nicht so bekannten, aber ganz vortreflichen Künstler von Basel, Namens Mr. Gras; ferner von Nicolaus Manuel Deutsch, Albert Dürer; nicht weniger die raresten nicht nur neue, sondern auch sehr alte Kupfer= und Holzstiche. Unter diese letztern gehört die sogenannte Biblia Pauperum, welche Schrift und Figuren in 40 in holzgeschnittenen Tafeln enthält, und für eine der größten Raritäten gehalten wird. Ich habe sie, sammt den meisten der obgedachten alten Schriften, Holz= und Kupferstichen, erst seit wenigen Jahren unter verlohrnen Papieren entdeckt. Wir haben auch eine beträchtliche nur allein aus unserm Canton gesammelte Menge Versteinerungen, und andre figurirte Stücke, damit ein eigener großer Kasten angefüllet ist. Unter den Büchern bemerken die Kenner insonderheit sehr viele Incunabula Typographiae, viele erste Ausgaben der Auctorum Classicorum und der Kirchenlehrer, und anderes mehr. — Weil ich seit vielen Jahren aufgehört habe, Correspondenz zu führen, sind mir die Gelehrten in der Schweiz nicht mehr so bekannt. Zu Bern kenne ich niemand, als den ersten Theologen, Hrn. Stapfer, einen Bruder des berühmten Joh. Friedrich Stapfer, welcher eine Theologia polemica, latein, und sonst verschiedene beträchtliche theologische Werke herausgegeben hat. Ersterer hat auch etwas drucken lassen, so mir aber nicht bekannt. Von andern Cantons weiß ich nichts ꝛc.“

schätzbar waren. Alle Malereyen sind auf das prächtigste dem forschenden Auge des Kenners, der ich freylich in diesem Fach nicht war, zubereitet, und seine Gallerie von Kupferstichen ist eben so merkwürdig als schön und kostbar, so wie sein eigener Verlag ansehnlich und prächtig ist, besonders das Hedlingerische Medaillenwerk und Holbeins berühmter Todtentanz, wovon der erste Theil fertig ist, und dem zweyten Holbeins Leben vorgesetzt werden soll. Allerdings gehört auch Hrn. Haasens Typometrie unter die sehenswürdigen Merkwürdigkeiten; denn es ist ein sehr merklicher Unterschied zwischen einer Druckform eines Buchs, und zwischen einer Form einer Landcharte. Ich sahe, als ich dahin kam, gerade Sicilien stehen, ich wurde von dem jungen Hrn. Thurneysen allenthalben herumgeführt und wurde mir mit vieler Höflichkeit alles gewiesen und erklärt. Ich bedauerte aber nur, daß ich den Hrn. Haas damals nicht sprechen konnte. In eben dieser berühmten Officin wird auch die bekannte Geschichtscharte des Herrn Pastors Fulda, die Herr Buchhändler Stage allhier im Verlage hat, eben so schön

und kostbar gedruckt, und vielleicht schöner, als wenn sie in Kupfer gestochen worden wäre. Von da gieng ich wieder nach Hause zurück und erwartete meinen Kutscher, mit welchem ich Mittags um 12 Uhr oder nach der Basler um 1 Uhr ab und über Rheinfelden nach Laufenburg fuhr, wo ich über Nacht blieb. Den andern Tag am 8ten October setzte ich meine Reise fort über Waldshut, wo ich den Hrn. Baron von Landser, den ich in St. Blasien hatte kennen lernen, besuchte, und dann gleich wieder über Zurzach, Baden und Diettikon, wo ich noch einmal über Nacht bleiben mußte. Endlich kam ich den 9ten Vormittags in Zürich an, und nahm im Schwerd am Züricher See meinen Abstand.

Zürich ist zwar nicht so groß als Basel, aber desto volkreicher, lebhafter, aufgeweckter, gewerbiger und gesellschaftlicher. Hier war ich sehr gerne, und weil ich mit dem dortigen Rathsredner, wie man ihn daselbst nennt, und der bey uns Prokurator heißt, Hrn. Koller zu sprechen hatte; so war mein erster Besuch bey diesem auf dem Rathhaus, und er hat mir auch während meines

Aufenthalts viele Freundschaft und Höflichkeiten erwiesen. An eben demselbigen Tage, Nachmittags, fuhren wir mit einander nach Bassersdorf, um mit dem dortigen Pfarrer W... zu sprechen. Ich bin nicht im Stande über diesen Mann zu urtheilen. — — Vergnügter war ich die andern Tage, wo ich Gelegenheit hatte mit würdigen Männern und Gelehrten zu sprechen. Diese Tage sind mir noch ein süsses Angedenken an jene Stunden, die ich mit denselben zubrachte. Herr Lavater — dieser ist ja bekannt — hat mich mit seiner gewöhnlichen Menschenfreundlichkeit sehr liebreich empfangen. Als ich bey ihm war; so kamen zwey Religiosen aus dem Cisterzienserkloster St. Urban, Hr. P. Benedikt Schnider und Hr. P. Pius Kopp zu ihm. Abends gieng er mit mir auf den Lindenhof, einen sehr angenehmen Spatziergang, der aber nicht mehr so häufig benutzt wird, und von da führte er mich zu dem Hrn. Prediger Heß, der durch viele Schriften den Gelehrten gleichfalls bekannt ist. Hr. Pfenninger ist ein sehr angenehmer höflicher Mann und sehr gesellschaftlich, so wie Hr. Rathschreiber Joh. Casp. Füeßlin. Herr Direktor

Schinz ist ein Kaufmann, aber auch ein Gelehrter, der eine prächtige historische und diplomatische Bibliothek hat, und sie nicht nur hat, sondern solche auch benutzt, indem er viele Kenntnisse in diesen Fächern besitzt, und sehr richtig über historische Schriften urtheilt. Er ist ein Schwager des Hrn. Lavater. Der unglückliche Waser war noch den Tag Abends vor seiner Gefangennehmung bey ihm. Schade für diesen Mann, dem man das Leben gekauft statt genommen haben sollte. *) Der ehrwürdige Greis, Hr. Bodmer, ist noch so munter und aufgeweckt, wie ein Mann in seinen besten Jahren. Seine Unterhaltung war mir sehr angenehm, und seine Lieblings-Unterredungen sind die alten Minnesänger. Eben so freundschaftlich und angenehm ist Hr. Salomon Geßner, welcher Rathsherr ist, und mit dem ich mich sehr vergnügt unterhalten. Herr Chorherr Steinbrüchel ist ein sehr gelehrter und artiger Mann. Er besitzt eine prächtige und weitläuftige Bibliothek, die er von seinem seel. Schwieger-

ger-

*) Mag seyn, ihm blos als Gelehrten betrachtet; aber — — —! B.

gervater, dem berühmten Johann Caspar Hagenbuch ererbt. Herr Inspektor Simler ist ein sehr fleißiger Gelehrter und besitzt eine erstaunende Menge Briefe gelehrter Männer theils in Original, theils in Abschriften. Sein Zimmerchen steht voll von Handschriften. Ich besahe auch die Bibliothek am Karolinum, wohin mich ein junger Prediger, Hr. Schinz, führte. Die Bibliothek war nicht so, wie ich sie vermuthete, und ist ihr auch kein Fond zur Vermehrung bestimmt. Die größte Merkwürdigkeit, wenigstens halte ich sie dafür, ist der vortrefliche und weitläuftige Briefwechsel Joh. Heinr. Hottingers, den er mit den gelehrtesten Männern seines Zeitalters unterhielt. Er besteht aus 62 starken Foliobänden. Der Herr Bibliothekar Heß hat alles mit Bereitwilligkeit gezeigt. — Zürich hätte mir Stoff genug gegeben, Sie weitläuftig davon zu unterhalten, aber ich schreibe nur einen Brief. Die Bürgerbibliothek konnte ich nicht sehen, weil Herr Bibliothekar Usteri nicht zu Hause war, und so konnte ich auch den Hrn. Hirzel, Hrn. Tobler, Hrn. Chorherrn Geßner und andre mehr nicht sprechen, indem sie sich auf dem Lande befanden.

Den 12ten Octob. reisete ich von Zürich ab und in das Kloster Rheinau, welches 778 von einem Welfen gestiftet worden und 6 Stunden von Zürich entfernt ist. Hr. P. Kastner Moriz Hohenbaum van der Meer und einige andre machen diesem Kloster Ehre. Se. Hochwürden und Gnaden, der Hr. Prälat Bonaventura II., hat mich ungemein höflich und liebreich aufgenommen. Bey meiner Ankunft traf ich einen Franziskaner aus dem Minoritenorden im schwarzen Habit den Hrn. P. Definitor Gerold Jost an, der, so lang er noch da blieb, Luthern und sein gutes Weibchen nicht ruhen lassen konnte. Man muß es aber solchen Leuten verzeihen, denn sie kennen die Welt nicht; doch hab ich mit ihm über der Tafel manche vergnügte Stunde gehabt und nur ein einzigesmal hab ich diesen Mann erzürnt, daß er schwieg und mir kein gutes Gesicht mehr verlieh: Requiescat in pace! — Um wieder auf den Hrn. P. Moriz Hohenbaum van der Meer zu kommen; so nannte ihn letztens Hr. General Baron von Zurlauben, ein sehr gelehrter und einsichtsvoller Cavalier, in einem Schreiben an mich, Zug vom 12ten

Decbr. 1781 Mabillonium Helveticum. *) Und in der That, dieser Mann hat ungemein gute Einsichten in die Diplomatik, und studirt sie mit vielem Fleiße. Davon ist sein Codex Diplomaticus, den er seiner großen und weitläuftigen Geschichte dieses Klosters beyfügte, ein Beweis. Jede Urkunde beynahe hat er mit historischen Anmerkungen erläutert, und seine Einsichten dabey gezeigt. Im Jahr 1778 waren es tausend Jahr, daß das Kloster gestiftet worden, und wurde deswegen ein Jubiläum mit allen Feyerlichkeiten begangen. Auf dieses verfertigte er die Geschichte des Klosters in deutscher Sprache, und gab sie unter folgendem Titel heraus: **Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximirten Gottes-Hauses Rheinau, nebst einem treuen Verzeichnisse der Aebte und der merkwürdigen Begebenheiten, die sich unter ihnen zugetragen haben. Verfasset auf das tausendjährige Jubelfest, von P. Moritz Hohenbaum van der Meer,** ge-



*) Hisce Diebus sub Auspiciis Helvetici *Mabillonii*, *Mauritii van der Meer* Rhenaugiensis Prioris humanissimas tuas litteras accepi unacum editio Germanici tui Itineris scopo.

gewesenen Prioren, und dermaligen Sekretarn der Benediktiner Congregation in der Schweiz. Auf Unkosten des Gotteshauses. Gedruckt zu Donaueschingen durch Joh. Math. Mieth, Hochfürstl. Fürstenbergischen Hofbuchdrucker, 1778. in Folio. *) Den Fleiß dieses Gelehrten noch näher zu beweisen, müßte ich

*) Hier muß ich anmerken, daß der Buchhändler Wagner in Costanz 40 Exemplare dieser Geschichte erkauft und das Titelblatt folgendergestalt umdrucken lies: Tausendjähriges Schicksal des freyen Gottes-Hauses Rheinau mit diplomatischen Urkunden; so zur Geschichte der uralten Welfisch- und Habsburgischen Häuser, wie auch der benachbarten Gegend besonders dienen, beleuchtet von P. Moritz Hohenbaum van der Meer, gewesenen Prioren und dermaligen Sekretarn der Benediktiner Congregation in der Schweiz. Aus Gelegenheit des zehenden Jubelfestes Anno 1778. Constanz bey Martin Wagner, Buchhändler, 1779. Fol. Um andere, die Urkunden in diesem Werk suchen, weil sie der Titel verspricht, vor diesem Betrug zu warnen, setzte ich diese Anmerkung hieher; denn in der Vorrede gibt der Hr. P. Moritz van der Meer ausdrücklich die Ursache an, warum er keine Urkunden dazu geliefert; um also die wenigen 40 Exemplarien desto schneller zu verschliessen, so ist der wahre Titel ohne Wissen des Verfassers, welcher es niemalen gestattet hätte, betrügerisch verstümmelt worden.

ich alle seine Schriften, die noch im Manuscript vorhanden sind, hiehersetzen, welches aber hier zu weitläuftig wäre, und also in meiner weitläuftigern Beschreibung mir vorbehalte. Der Hr. Prälat Bonaventura II. ist ein sehr freundlicher, munterer und aufgeweckter Herr, welcher mich sehr gerne hatte, so daß ich 9 Tage über, die ich in diesem auf einer Insel liegenden schönen Gotteshause zubrachte, sehr vergnügt war.

Den andern Tag darauf wurde ich von dem Hrn. P. Bibliothekar Gregorius Moos in die Bibliothek geführt, wo ich viele sehr schöne neue historische Werke antraf, und wie es allenthalben ist, auch manche unerhebliche Bücher, die den Platz nicht verdienten. Sonsten ist die Bibliothek gut geordnet, und steht an einem sehr bequemen Platz. In einem andern Zimmer stehen die alten Druckerdenkmale, deren zwar nicht viele, aber auch einige beträchtliche darunter sind. Prächtiger sind die alten Codices auf Pergament, die ich alle aus einem Verzeichniß nur den Titeln nach abgeschrieben habe. Der gelehrte Fürst-Abt zu St. Blasien, Herr Martin Gerbert, hat auf seinen Reisen nirgends so

viele

viele Handschriften zur Liturgie angetroffen, als aber in Rheinau, und in der That ist auch eine Menge derselben vorhanden, welche die Gottesdienstlichen Gebräuche in ältern Zeiten zum Gegenstande haben, und die meisten sind von einem ziemlich hohen Alter. Ueber diese Codices ist ein sehr schätzbares Verzeichniß vorhanden, das Hr. P. Archivar Basilius Germann in drey Folianten verfertigte. Zwey starke Bände sind nur allein den auf Pergament vorhandenen Codicibus gewidmet, und der dritte den auf Papier geschriebenen. Allein es ist dieses Verzeichniß nicht simpel abgefaßt, sondern literarisch kritisch, es kommen oft ganze Auszüge vor, und am Ende macht er noch seine Anmerkungen über das Alter des Codicis. So hat er z. B. über ein sehr altes Missale 28½ Bogen kommentirt, und Usuardi Martyrologium mit den Ausgaben verglichen und allenthalben die Abweichungen angemerkt. Ich werde hievon weitläuftige Proben seiner Zeit anführen. Wer sollte nicht wünschen, daß dieses Verzeichniß recht bald dem Publikum in die Hände gegeben würde! und ich muß hier nur gleich vorläufig versichern,

daß

daß solches dem Drucke übergeben und mit Eifer daran gearbeitet wird, um solches so zu liefern, daß es dem Kloster und dem Hrn. Verfasser Ehre bringe. Die Anzahl der pergamentenen Handschriften erstreckt sich auf 208 und der auf Papier vorhandenen auf 490, unter welchen sehr viele sind, die die Geschichte der Schweiz betreffen. Da Hr. von Haller sein kritisches Verzeichniß wieder neu herausgiebt; so wird er von Rheinau durch den Hrn. P. Moritz van der Meer, dessen Dienstfertigkeit anzurühmen ist, mit Beyträgen reichlich unterstützt werden. Es ist noch in diesem Kloster ein schönes Münz- und Naturalienkabinet anzutreffen, welche Hr. P. Bibliothekar Gregor Moos unter sich hat, und auf das erstere viele Aufmerksamkeit und vielen Eifer verwendet. Es wurden mir während meines Aufenthalts Bücher und Codices auf mein Zimmer zum Gebrauch gegeben, und auch die weitläuftige Geschichte des Klosters Rheinau selbst, samt dem Codice Probationum, der mit schönen Abzeichnungen von Sigillen versehen war.

Mein

Mein Plan, den ich mir mit der Herausgabe meiner Monumentorum gesetzt, hat sich nun gänzlich geändert *). Die besondere Freundschaft, Höflichkeit und Ehrenbezeugungen, mit denen ich in diesem Kloster überhäuft worden bin, und die Liebe, die man zu mir hegte, werde ich nie vergessen. Ich habe selbst von dem Hrn. Prälaten Bonaventura II. nach meiner Zurückkunft ein in der That beschämendes Zeugniß von dessen Freundschaft gegen mich in einem sehr freundschaftlichen Schreiben, wenn ich mich so ausdrucken darf, vom 22sten Decembr. 1781, mit der gewissen Zusicherung erhalten, daß ich die weitläuftige lateinische Geschichte dieses Klosters, samt den Urkunden und den Abzeichnungen der Sigille in meine Monumenta erhalten soll. Dieses wird dem historischen Publikum um so angenehmer seyn, als dieses Werk des Hrn. P. Moriz Hohenbaum van der Meer mit aller kritischen Einsicht in Geschichte und Diplomatik verfertigt ist, und den herrlichen Urkunden erläuternde Anmerkungen beygesetzt sind. Die erste

*) Man vergl. im vorhergehenden Stück die Note S. 191.

erste Hälfte dieser Geschichte mit den dazu gehörigen Urkunden und Sigillen, wird gleich dem ersten Band beygefügt werden, den ich nächstens anzukündigen mich entschlossen habe. Ueberhaupt werde ich in diesem Werk nur allein inedita Monumenta liefern, und die schon vorhandenen aber seltenen seiner Zeit vielleicht in einem besondern Werk bekannt und allgemein brauchbar machen. Hiezu habe ich in meiner Bibliothek Stoff genug, aber nothwendiger ist es, vorhero die noch unbekannten Denkmale dem Publikum in die Hände zu liefern, damit die Lücken in der Geschichte nach und nach ausgefüllt werden. Dank sey es dem würdigen Herrn Prälaten Bonaventura, daß er ein Werk unterstützt, welches zur Verbreitung der Geschichte bestimmt ist, und die Bekanntmachung der Geschichte seines Klosters beschlossen, die ihm zur Ehre gereicht. Ueberhaupt ist dieser würdige Vorsteher des Gotteshauses Rheinau beeifert, die Literatur in demselben zu kultiviren, wie er sich auch in oben angezogenem Schreiben an mich ausdrücklich erklärte und versicherte, daß ihm die Kultivirung der Literatur sehr am Herzen liege

und

und daß sich seine Religiosen aufs neue mehr als jemalen derselben widmen sollen: Ein vortreflicher Zug, der den Charakter dieses Herrn Prälaten sehr vortheilhaft bezeichnet, als welcher Muth genug hat, etwas zu unternehmen, dessen vielleicht hundert andere sich schämen, die weniger von Wissenschaften wissen und etwa nichts wissen wollen. Doch ich will hier nicht weiter schreiben.

Am 18ten October, da ich noch in Rheinau und nicht weit von dem berühmten Rheinfall entfernt war, gieng ich an einem schönen und heitern Nachmittag mit Hrn. von Böcke, einem Weltgeistlichen, der sich damals gerade auch in Rheinau aufhielt, zu diesem Wunder der Natur. Ja! ein Wunder der Natur kann und darf man diesen Rheinfall nennen. Ehe ich zu demselben kam, und etwa noch eine Viertelstunde davon entfernt war, so hörte ich ein starkes Getöse, das Getöse eines Donnerwetters, das zwischen Bergen sich durchdrängt. Ich blieb öfters in dem Wäldchen stehen, um solches recht zu hören, und immer war es sich gleich. Wenn die Natur fürchterlich wäre, wenn sie nicht die Allmacht eines höhern Wesens verkündigte, so

würde

würde ich nicht gleich wissen, mit welchen Worten ich diese Begebenheit charakterisiren sollte, um sie nur recht fürchterlich zu machen. Ich kam näher und sah in der Ferne noch den gewaltsamen Sturz, so weit ich mit meinem kurzen Gesicht reichen konnte. Staunend stand ich da, und sahe zu, aber über den Rhein wollte ich nicht fahren. Doch Hr. von Böcke überredete mich und ich saß in den Kahn ganz getrost. Als ich drüben war, so stieg ich langsam den Berg hinan und ein Fischer holte im Schloß die Beschließerin, welche unten die Thüre eines Häuschen öfnete, wo man in den Fall sehen konnte. Aber wenn man da mit einander spricht, so muß man recht deutlich und laut reden, wenn man einander verstehen will, denn es ist ein beständiges unaufhörliches Donnern. An dem Häuschen geht ein kleiner schmaler aber eingefaßter Gang an den Felsen, wo der Fall mächtig herabstürzt; der von dem Staub des Wassers beständig naß ist, und wo man den Fall mit der Hand auffangen kann. An dem Felsen sind erstaunend viele Namen von Personen zu lesen, die diese Begebenheit betrachtet haben. Kaiser Jo-

Josephs II. Name steht ebenfalls dorten in 3 Zeilen. Oben ist die Kaisers Krone hingezeichnet und unter denselben steht Iosephus Secundus S. A. (Semper Augustus.) 1777. Wenn man lange dort steht, so wird man ziemlich naß, ohne daß man es so genau bemerkt. Man bewundert das schönste der Natur, den vortreflichen Regenbogen, der mit dem Wasserstaub von seinem Ursprung an, wo er entsteht, in die Höhe steigt und sich wieder verliehrt. Ich habe es genau betrachtet, aber nicht mehr als einen Regenbogen mit seinem Reflex entdecken können. Es mag seyn, wenn man sich in die gefährliche Lage begiebt, der sich Hr. Prof. Sander in Carlsruhe aussetzte als er dieses prachtvolle Schauspiel der Natur betrachtete, das er weitläuftig im 3ten Band Ihrer Sammlung kurzer Reisebeschreibungen S. 270-283 beschrieben, daß in dem Wasserstaub noch mehr Farben sich entdecken, die in der starken Einbildungskraft und im Enthusiasmus Regenbogen formiren. Allein in diese Lage wollte ich mich eben nicht setzen, und oben im Schlosse habe ich das nämliche gesehen, nämlich viele Felsenzacken, an welchen das

Wasser

Wasser erschröcklich anprellte. Sieht man in den Fall selbsten, so scheint der grosse ein Klumpen Schnee zu seyn, der am Felsen hängt und der seinem Sturz nahe wäre. Unten muß man sich einen Kessel vorstellen, in welchem eine beständig siedende Milch wallt, die von der Hitze in die Höhe getrieben und wieder hinunter geworfen wird, und man sollte glauben, der Rhein würde beym Anfang seines Gangs starke Wellen werfen, aber er lauft ruhig zwischen Bergen fort. Ich gieng denn endlich, nachdem ich diese Naturbegebenheit lange und genau betrachtet, wieder von dem Berge herab, setzte mich in meinen Fischerskahn hinein, und fuhr zurück; aber im Wegfahren kam ich so nahe in den Fall, daß ich auf einmal glaubte, der Kahn würde durch die stark hinanbrausende Welle auf die Seite fallen.

Den 21sten fuhr ich von Rheinau ab über Schafhausen, Zell am Untersee, immer am Bodensee fort nach Costanz. Ich wurde zwar, als ich in Salmannsweil war, von zwey Benediktinern aus dem Kloster Petershausen, welches gleich vor Costanz liegt, eingeladen; allein ich

fuhr daran vorbey und wollte mich nicht länger mehr verweilen, und blieb in Costanz über Nacht. Den 22sten setzte ich meine Reise weiter nach Bischofzell fort, wo ich über Mittags blieb. Dieses Städtchen liegt im Thurgau auf einem ziemlichen Berge, und ist vermischter Religion, katholisch und reformirt. Nach dem Mittagmahl fuhr ich wieder ab durch lauter Wälder nach Roscha, wo ich bey sehr dunkler Nacht ankam. Den 23sten suchte ich bey guter Zeit über Rheineck und Bregonz nach Lindau zu kommen. Der Himmel war sehr heiter, aber die Luft rauh und kalt. Die gute Straße und die schönen Aussichten haben mich hingegen schadlos gehalten.

Gegen den Mittag hin kam ich endlich in Lindau an, und nahm in der Krone bey Hrn. Bogenhard meinen Abstand, wo ich sehr gut bewirthet wurde. Wie ich mir diese Gegend längst schon vorgestellt und zu sehen gewünscht habe; so fand ich sie, reizend, angenehm, herrlich und voll prächtiger Aussichten von vielerley Gegenständen. Lindau liegt im See; man kommt in

die Stadt über eine große Brücke, welche unten große Teichel oder Röhren hat, wodurch das Wasser in die Stadt geleitet wird. An dem Hrn. David Hünlin einem Kaufmann, hat dieselbe ihren Historiographen; denn im 2ten Bande seiner Staats- und Erdbeschreibung von Schwaben hat er eine ziemlich weitläuftige Geschichte von derselben eingerückt. Dieser Mann bleibt immer in seiner Einsamkeit für sich allein, weil ihm seine fast gänzliche Taubheit den Umgang mit andern nicht erlaubt. Man muß eine gute Brust und ziemlich laute und deutliche Aussprache haben, wenn man mit ihm sprechen will. Mich kam es nicht hart an, doch zu lange möcht ichs auch nicht haben ausstehen können. Eine ununterbrochene Lektüre ist seine tägliche Beschäftigung, und so lebt er ungestört in Ruhe und opfert nach seinen Kräften den Musen. — Der Hr. Stadtpfarrer Porzelius hatte die Höflichkeit für mich gehabt, mir die Stadtbibliothek zu öfnen und mich hineinzuführen. In der That, da Lindau eben nicht unter die großen und ansehnlichen Städte des Reichs gehört, so muß ich

mich doch über ihren schönen Bücherschatz verwundern. Codices trift man freylich nicht an, aber doch Handschriften, welche die Geschichte der Stadt selbst erläutern, und eine Bibliothek, die an neuen historischen Werken viele Vorzüge vor andern Stadtbibliotheken hat. Ausser den neuen und zum Theil auch Werken von vielen Bänden, hat sie nicht wenig seltene Bücher und prächtige Editionen. Von des Lord Baltimore Bibliothek hab ich auch einige Werke gesehen, so wie seine eigene Schriften.

Den 25sten Octob. reisete ich nach eingenommenem Mittagmahl über Tettnang, einem gräfl. Montfortischen nun Oesterreichischen Marktflecken, in das Kloster Weissenau, blieb dorten über Nacht und den andern Tag Abends nach Weingarten, wo ich noch 4 Tage blieb. Weil ich oben schon von beyden Klöstern das nöthige angemerkt habe, so will ichs hier übergehen. Den 31sten fuhr ich von dort hinweg über Wurzach und kam zu Mittag in Memmingen an. Am Abend besuchte ich den jetzigen Herrn Superintendent Johann Georg Hermann, einen recht-

rechtschaffenen Gelehrten, der sich, als er noch Rektor in Memmingen war, durch verschiedene Schriften bekannt machte. Den andern Tag gieng ich zu dem Hrn. Rektor Köberle, einem wackern Schulmann und braven Philologen, welcher des Ptolemäus Geographie neu herauszugeben gedenkt, und Nachmittags zu dem berühmten Hrn. Schelhorn. Mit diesem letztern unterhielt ich mich sehr lange, denn er ist im Umgang ein launigter Mann. Am 2ten November wollte ich in dessen Gesellschaft, wie er sich selbst dazu anerboten hatte, in die Carthaus Buxheim fahren; allein weder ihm noch mir fiel es bey, daß an diesem Tage, da Aller Seelen war, niemand anzutreffen seyn möchte. Er ließ es mich aber wissen und bat mich, denselbigen Nachmittag noch bey ihm zuzubringen. Ich ließ mich gar gerne und um so eheuder überreden, als ich die Stadtbibliothek noch nicht gesehen hatte, welche ich vorzüglich zu sehen wünschte. Ich bat ihn also, da ich zu ihm kam, er möchte mir diesen Nachmittag die Stadtbibliothek weisen. Allein, da er an eben diesem Tag Vormittag eine

Kindermörderin zu ihrem Tod begleitete, so sagte er mir ganz freymüthig darauf, daß er jetzt zu kommode wäre, ohnerachtet er in seiner Wohnung gleich in die Stadtbibliothek hätte gehen können. Das mußt ich also annehmen und Memmingen verlassen, ohne ihre Bibliothek gesehen zu haben. — — —

Den 3ten Nov. fuhr ich über Mindelheim nach Kaufbeuren. Das wußt ich wohl vorher, daß ich wegen literarischen Schätzen eben nicht dahin reisen durfte, weil es überaus mager daselbst ist. Aber einige gute Freunde lockten mich dahin, weil ich schon lang mit ihnen im Briefwechsel stand, und weil ich das nahe liegende Kloster Irsee besuchen wollte, welches ich vorher dem Hrn. P. Archivar Ulrich Peutinger versprochen hatte. Bey dem Hrn. Kanzleydirektor Hörmann von und zu Guttenberg traf ich gleichwohl eine schöne Sammlung von Medaillen und Münzen, theils in Gold, theils in Silber und Zinn an. Besonders hat er eine beynahe vollständige Suite von Kaufbeurer Münzen nach chronologischer Ordnung beysammen. Seine

Samm=

Sammlung von Urkunden zur Geschichte Kaufbeurens, die er mit Anmerkungen nach und nach erläutert, verdiente seiner Zeit bekannt gemacht zu werden, denn er ist Kaufbeurens lebendiges Archiv. Der bekannte Literator Hr. Adjunkt am Ende ist ein arbeitsamer, freundschaftlich und dienstfertiger Mann und schon seit einigen Jahren mein fleißiger Korrespondent und Freund. Weil man dorten eben keine gar zu gute Wirthshäuser hat, in denen man bequem logiren könnte, wenigstens kann ich dies von dem meinigen nicht sagen; so war mein Aufenthalt meistens bey ihm. Er hat ein sehr starkes Verzeichniß von Büchern aus dem Buchdrucker-Jahrhundert gemacht, das weit beträchtlicher und genauer ist, als *Maittaire* Annales. Sollte Hr. Prof. Eyring in Göttingen seinen vorgehabten Plan noch ausführen, welches alle Literatoren wünschen werden, und weswegen Hr. am Ende diese Sammlung machte und mühsam zusammen trug; so würde er zu diesem mit vielem Fleiß verfertigten Verzeichniß nicht viel mehr beysetzen dürfen. Gegenwärtig arbeitet er am Leben Sleidans und beschäf-

schäftigt sich mit einer Briefsammlung desselben, welche er mit dessen Commentariis de statu Religionis sub *Carolo* V. etc. herausgeben will, weil Hr. Hofrath Böhme in Leipzig darüber hinwegstarb. Bey dieser Gelegenheit lernte ich auch den Syndikus Hrn. D. Hartlieb kennen, und in ihm einen rechtschaffenen Mann. Schade ist es auch, daß Hr. Kandidat Wagenseil die Kandidatenbank so stark abnutzen muß. Dieser junge Gelehrte verdiente einen würdigern Platz. Seine Beschäftigungen sind die schönen Wissenschaften, besonders die Belletristik. Ob aber seine Hauptwissenschaft die Jurisprudenz nicht darunter nothleidet, welche mit dieser Art Wissenschaft nicht viel zu thun hat? man hat sich zwar schon oft beeifert, den Nutzen derselben auf die Rechtsgelehrsamkeit zu beweisen, aber die Gründe scheinen mir noch immer zu schwerfällig und zu seicht zu seyn. Doch ein jeder nach seiner Laune! — — Wenn er die Briefe eines Ulrichs von Hutten und dessen sämtliche Schriften heraus giebt, so wird ihm das Publikum dafür Dank wissen.

Den

Den 7. Nov. verließ ich endlich Kaufbeuren, ohne Irsee besucht zu haben, weil ich den Hrn. Prof. Schlözer am 6ten Nov. in Kaufbeuren zu sehen gehoft hatte, welches mich Herr Wagenseil gewiß versicherte, und kam Abends wiederum zu Hause an.

Nun, Freund! hab ich Sie lange genug unterhalten. Ein Schreiben kann unmöglich alles fassen, und dem ohnerachtet werden Sie auch manch unerhebliches darinnen finden. Ich muß Ihnen noch die Versicherung geben, daß allenthalben in den Klöstern wo ich war, nicht der mindeste Schein von Religionshaß gegen mich gewesen, sondern vielmehr Zutrauen, Freundschaft und Dienstfertigkeit auf allen Seiten auf mich zuströmte. Unsere Zeiten predigen Toleranz und diese beobachten auch alle vernünftige Katholiken gegen die Protestanten. Ich fand in der That keinen merklichen Unterschied im Diensteifer zwischen beyden Religionstheilen; denn beyde bemüheten sich gleich stark mir ihre Zuneigung, Liebe und Freundschaft gleichsam im Wetteifer zu erkennen zu geben.

Ich

Ich sehe mich daher verpflichtet, allen diesen meinen gnädigen und theuersten Gönnern und Freunden für ihre mir erwiesene unverdiente Gnaden- und Ehrenbezeigungen, so wie für ihren freundschaftsvollen warmen Diensteifer meinen ehrerbietigen Dank abzustatten. Sie aber behalten mich in freundschaftsvollem Andenken, in welchem Sie längst schon sind bey

Ihrem

Augsburg gehors. treuen Freund u. Diener
den 1sten März 1782. Zapf.

VI.

VI.

# Auszug
aus der handschriftlichen lateinischen
# Beschreibung einer Reise
des vormal. Helmstedtschen Gottesgelehrten
## Friedrich Ulrich Calixtus
durch
Italien, Frankreich und die Niederlande
vom 21sten April 1651 bis zum 17ten December desselben Jahrs.

---

(Aus der Handschrift.)

---

## Erster Abschnitt.
### Reise von Helmstedt nach Rom, und zurück bis Genf.

## Vorerinnerung.

Friedrich Ulrich Calixtus war der Sohn des Georg Calixtus, eines berühmten Theologen und Professors zu Helmstedt. Sein Vater stellte wegen seiner Nachgiebigkeit gegen Papisten und Reformirte, und überhaupt wegen seiner gelindern Meinungen in einigen Lehrpunkten, in den Synkretistischen Streitigkeiten des 17ten Jahrhunderts eine Hauptperson vor, und es scheint, daß sein Sohn eben aus der Ursach diese Reise unternommen habe, einen Versuch zur Vereinigung der Römischen mit den Protestantischen Kirchen zu machen. Indessen kommt in seinem Tagebuche wenig oder nichts von dieser Materie vor, die ohnedem den Nichttheologen an diesem Orte wenig interessiren würde. Ich habe vornemlich auf seine beobachtete anderweitigen Merkwürdigkeiten Rücksicht genommen und davon einen verkürzten Auszug geliefert. Vielen Lesern wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, aus den Nachrichten eines vor 130 Jahren reisenden Gelehrten Deutschen zu erfahren, theils was er zu der Zeit als erheblich angemerkt, theils wie sich die Gestalt der Dinge seit dem verändert oder nicht verändert hat. M.

## Auszug aus der handschriftlichen lateinischen Beschreibung einer Reise des vormaligen Helmstedtschen Gottesgelehrten Friedrich Ulrich Calixtus, durch Italien, Frankreich und die Niederlande. 1651. Erster Abschnitt.

Calixtus reisete den 21sten April 1651 von Helmstedt aus, über Leipzig, Dresden, Prag und durch Mähren nach Wien, und dann über Trieste nach Rom. Da er alle diese, obwol an sich angesehene Städte nur flüchtig durcheilte, indem seine Absichten nicht eigentlich auf Deutschland gerichtet waren; so nennt er mehrentheils nur mit Namen die Kirchen, die Kabinette, die Palläste und die andern Seltenheiten, die er besehen, ohne sich ins Detail einzulassen. Zu Dresden besuchte er die Menagerie, wo Löwen, Bäre und andre wilde Thiere aufbewahrt wurden, die Churfürstl. Kunst- und Naturalienkammer in 7 besondern Gemächern, ferner das Zeughaus, den Stall u. d. gl. wo er viele Pferdegeschirre mit Golde und Silber ausgelegt, mit Perlen

und Edelsteinen besetzt, antraf, und zwar in solcher Menge, daß er den Luxus und die Verschwendung deutscher Fürsten in dergleichen kostbaren Dingen, die er nugas nennt, nicht genug bewundern konnte. Zu Außig, der ersten Böhmischen Stadt von Meißen her, wächst an der Elbe der beste Böhmische Wein, Potskolski. Er bemerkte hier und weiter hin traurige Spuren der Verwüstung, welche die Schweden durch ganz Böhmen hinter sich gelassen und gelangte über Nicowitz, wo ein Schloß der Gräfin von Zwerby, damaliger Markgräfin von Brandenburg war, zu Prag an, nämlich den 7ten May, gerade an dem Tage, wo vor 36 Jahren die kaiserlichen Räthe aus den Fenstern des Schlosses Ratschin waren herabgestürzt worden.

In Prag besahe unser Reisender zuerst die Kirchen, deren Anzahl er auf 80 rechnet; ferner Wallensteins Haus und Garten, und den Ort des Bades, in welchem der Kaiser Wenzel erdrosselt worden; ingleichem in der Kirche Petri und Pauli eine Säule, die der Teufel aus der Peterskirche zu Rom sollte geholt und dahin gebracht haben. Merkwürdig war es ihm, daß

die

die Katholiken an der Kirche des Leibes Christi folgende Inschrift über der Thür hatten stehen gelassen:

Anno Domini 1437. die etc. Caesaris officio cum legatis Sigismundi V. sincera fides sacramenti bina sub specie mundo claruit sat aperte et sunt Catholici calice potientes.

Noch bemerkte er auf dem Markte eine mit dem vergoldeten Bildnisse der Jungfrau Maria gezierte Säule, welche der Kaiser als Nachahmung der Maria zu München zum Andenken der belagerten und befreyeten Stadt, hatte aufrichten lassen, wobey sich die Denkschrift mit den Worten anfängt: Virgini genitrici, sine originis labe conceptae — und nachdem er noch verschiedne Kollegia der Jesuiten besucht und sich mit allerhand Gelehrten unterredet hatte, gieng er über Czaslau nach Wien. Bey Czaslau erwähnt er das Grab des Ziska, dessen Körper aber die Katholischen verbrannt, und bey Iglau sagt er, daß daselbst die Gränzlinie zwischen Böhmen und Mähren auf einer Brücke durchgehe. In Wien sahe er am 24sten May zu Laxenburg den Kaiser (Ferdinand III.), dessen Gemalin, eine

Herzogin von Mantua, den Böhmischen König und den Erzherzog, der sich sonst zu Inspruck aufhielt; wohnte in den folgenden Tagen einer solennen Messe bey, die von dem Erzbischof gehalten wurde, und wobey der König von Böhmen und Ungarn, ingleichen der Erzherzog zugegen waren; machte eine kleine Zwischenreise nach Preßburg, und nachdem er noch allerhand andre Merkwürdigkeiten gesehen, gieng er weiter nach Gräz in Steyermark. An der Gränze steht auf einem hohen Felsen ein Schloß, wo das Gefängniß der heil. Inquisition ist und zu Mehrzeschlag sind viel Eisen- und Kupferhämmer.

Die Sitten der Einwohner von Steyermark entsprechen, der Meinung unsers Reisenden nach, dem rauhen Lande, in welchem man drey und mehr Meilen lang die beschwerlichsten Berge paßiren muß, und der dicken Luft, in welcher sie gebohren sind. Die mehresten, sagt er, haben Kröpfe und man findet daselbst mehr Wahnwitzige, als ich sonst irgendwo angetroffen. Gräz ist sehr befestigt, sonderlich durch das Kastel auf der Spitze eines Hügels über der Stadt.

Es hat etlichemale Belagerungen der Türken ausgestanden und ihrer Macht glücklich widerstanden. „Ich gieng hier in's Kollegium der Jesuiten, heißt es weiter, da sie eben eine öffentliche Disputation hielten. Aber welche sonderbare Art gelehrter Streitigkeiten! Es waren zween Respondenten. Der eine vertheidigte die Lehre von der Rechtfertigung, der andre den Artikel von der Sünde. Beyde hatten nur einen Präses und die übrigen Doktores der Theologie redeten oft dazwischen, stritten bald unter sich selbst, bald schlugen sie sich auf die Seite der Opponenten und widersprachen dem Präses, bald griffen sie die Respondenten an, — bis endlich der Pedell die ausgelaufene Sanduhr zeigte, und dadurch dem Zanke, ohne daß etwas entschieden worden, und ohne alle weitere Ceremonien ein Ende machte. Gräz hat alle akademische Privilegia, es wird aber ausser der Theologie, dem kanonischen Rechte und der Philosophie weiter nichts gelehrt, so wie auch nur Doktores der Theologie daselbst kreirt werden.“ Schön soll die Kirche seyn, die gegen dem Jesuiter-Kollegio über liegt, und die man das Mausoläum nennt,

weil Ferdinand II. daselbst begraben liegt. Sie ist es auch, aber nur von aussen; inwendig ist sie schlecht. Nachdem Calixtus noch die Bibliothek besehen, verließ er Gräz und gieng nach Laubach. Unterwegs mußte er auf sehr beschwerlichen Wegen drey Meilen zu Fuße gehen, und seine Effekten tragen lassen, bis Marburg, und damit er desto geschwinder durch das Krainerland käme, das er miseram et horridam regionem nennt, nahm er Postpferde bis Laubach, eine zwar große Stadt, die aber mit Gräz nicht kann verglichen werden; ob sie gleich ein Erzbisthum ist. Von hier gieng er nach Trieste und von Trieste nach Rom, wo er den $\frac{14}{24}$ten Junius ankam, und bis zum 27sten Julius, alten Styls, verweilte.

## Rom.

Am 15ten Jun. als am Tage nach meiner Ankunft in dieser berühmten Stadt, gieng ich früh und allein aus, mich in den vornehmsten Straßen derselben umzusehen. Das Glück führte mich gerade zu dem Pallast des Ant. Barberini, und zu dem Haushofmeister desselben, der mir alle Gemächer und die darinn aufbewahrten

wahrten vortreflichen Alterthümer zeigte. Tags darauf besahe ich mit einem Italienischen Sprachmeister, Plutini, auf der Piazza Navona den Springbrunnen, den Innocent. X. (der damals regierende Pabst) bauen lassen, und den daselbst befindlichen bewundernswürdigen Obelisk, von welchem der Pat. Kircher ein ganzes Buch geschrieben. Da ich Empfehlungsschreiben an diesen Gelehrten hatte; so suchte ich ihn auf, und er führte mich zuerst zu einer theologischen Disputation und hernach zu dem Quirinischen Berge, Monte Cavallo. Hier war ich ein Zuschauer bey einer großen Feyerlichkeit, nämlich mit was für ausserordentlichen Zurüstungen und Pomp der Statthalter Christi, der Knecht aller Knechte (si Diis placet), unter der Bedeckung einer ansehnlichen Leibwache und der Begleitung sehr vieler Kardinäle, Bischöfe, Fürsten und Prälaten zum Vatikan geführt wurde. Große Superstition der Römer! daß sie ihren Bischof nicht stehend, sondern niedergeworfen zur Erde empfangen, und demselben eine Verehrung beweisen, die die Schranken einer bürgerlichen und menschlichen Ehrerbietung weit übersteigt. Nach-

dem der Pabst in der Kirche sein Gebet verrichtet hatte, kehrte er wieder zurück, und ertheilte dem allenthalben im Staube liegenden Volke seinen Segen. Noch größer war die Feyerlichkeit am 18ten, da der Gesandte des Königs von Spanien dem Pabste in der Kirche Petri und Pauli ein prächtig geschmücktes Pferd (den Zelter) als einen jährlichen Tribut des Neapolitanischen Reichs, mit gebognen Knieen übergab. Diese Feyerlichkeit wurde des Abends durch Abfeuerung der Geschütze auf der Engelsburg und durch allerhand Feuerwerke, sonderlich auf dem Spanischen Platze, wie auch durch Erleuchtung der ganzen Stadt noch mehr solennisirt.

Am 19ten wurde das Fest Petri und Pauli begangen. Der Pabst selbst las die Messe mit so viel Gestikulationen und Ceremonien, daß dadurch nothwendig die Gemüther der Zuschauer von aller Andacht mußten abgelenkt werden. Eben die Verehrung, die sie der geweiheten Hostie bezeugten, erwiesen sie auch ihm, so oft er zum Altar hin, oder wieder von demselben weg zu seinem Stuhle gieng. Auch dieser Tag wurde mit Feuerwerken und andern Feyerlich-

keiten

keiten zugebracht. Am 23sten besahe ich einige Palläste, und dann die berühmte Säule, die die Römer ehemals dem Trajan — Paul V. aber dem heil. Peter gewidmet und dessen Bildsäule oben drauf gesetzt hat. Am 24sten wurde ich zum Vater Oliva eingeladen, mit welchem ich lange Unterredungen von der Einigkeit der Kirche, von kirchlichen Glaubensartikeln u. s. f. hatte, und der 25ste war der Betrachtung des Kapitol's gewidmet, dieses vortreflichen und in der Geschichte so berühmten Denkmals des Alterthums, das um desto sehenswürdiger ist, weil daselbst so viel herrliche, dem Untergange entrissene alte Bildsäulen aufbewahrt werden. Auf dem Vorplatze stehn die Bildsäulen C. J. Cäsar's, August's, Konstantin's des Großen, des Alexander Severus und das Grabmal der Julia Mammäa. Hier ist auch der treflich ausgehauene Löwe, wie er ein Pferd zerreißt, ein kolossalischer Kopf des Kommodus, Bruchstücke von einem ebenfalls kolossalischen Apollo, und gegen der Treppe über eine Schnabelsäule (columna rostrata) zu sehen. Wo man rechter Hand vom Kapitol heruntersteigt, sind

Triumphbogen oder vielmehr ihre Ueberbleibsel. Da war ehemals das berühmte forum Romanum, jetzt ein verachteter Platz, der zu einem Viehmarkte dient. Mitten auf diesem Platze, da wo sich vormals Kurtius zur Rettung des Vaterlandes in den geöfneten Schlund stürzte, ist jetzt ein Brunnen, und neben demselben drey antike Säulen. Nicht weit davon ein alter heydnischer Tempel, den man wieder ausgebessert und dem Kosmos und Damianus gewidmet hat und linker Seite vom Kapitol, das alte Aerarium der Römer, das Honorius dem H. Adrian geweihet. Nicht weit von da steigt man in das Gefängniß Petri und Pauli, von welchem Holsten sagt, daß es das alte Tullianum sey. In der obern Abtheilung ist ein diesen Aposteln geweiheter Altan, wo Messe gelesen wird. Dann steigt man tiefer unter die Erde, und wird einen Brunnen gewahr, welcher Heilkräfte hat. Denn da Petrus seine Wächter zum Christenthum bekehrte und sie nun taufen wollte, entstand bey Ermanglung des Wassers auf einmal diese Quelle. Zur Rechten, wenn man die Treppe hinuntersteigt, ist eine Stelle an der Mauer mit einem

eiser=

eisernen Gitterwerk, über welchem eine vergoldete Krone zu sehen ist. Als wir nun aus Neubegierde frugen, was das zu bedeuten hätte? antwortete einer von den Italienern: ein vermaledeyeter Lutheraner habe ihm hier eine Ohrfeige gegeben, daß der Kopf an die Wand geprellet sey. *)

Am 26sten wurde ich vom Vater Kircher eingeladen, sein Museum zu beschauen. Eine Menge künstlicher Maschinen, und neuer Erfindungen von allerhand mathematischen Instrumenten und Uhrwerken, merkwürdige Wasserkünste und viel alte orientalische Mscpte machen diese ansehnliche Sammlung aus. Unter andern besitzt er eine Syrische Uebersetzung der Evangelien, die vor 651 Jahren (also jetzt vor 782 Jahren) geschrieben worden. Auch zeigte er mir ein Egyptisches Götzenbild mit vielen



*) Wem, dem heil. Peter? ein Lutheraner!! — Das wäre so wie jener B.... soll gesagt haben, da er eine deutsche Bibel und in derselben den Spruch fand: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. „Mein Gott! wie weit ist der Verfall gekommen, daß sogar auch Paulus ein Lutheraner geworden.“ M.

hieroglyphischen Figuren, so in einer Mumie gefunden worden. Er geht jetzt damit um, eine Kunst zu erfinden, Briefe in einer Sprache zu schreiben, die andern nicht, und nur dem bekannt ist, der das Geheimniß weiß; wie er denn schon ein ähnliches Probestück in Ansehung der Musik erdacht hat, daß jemand, ohne in der Tonkunst erfahren zu seyn, allerhand Stücke komponiren kann. Unter der Anführung dieses würdigen Gelehrten besuchte ich den folgenden Tag den Vice-General der Jesuiten in ihrem Profeßhause, und sahe daselbst die Zelle des Stifters, Ignatius Lojola, die mit schönen Tapeten geschmückt ist und worinn man ihm zu Ehren einen Altar aufgerichtet hat, der von reichen Leuten mit vielen kostbaren Altargeräthen beschenkt worden. In der Bibliothek dieser Väter sind auch die Bücher, die der König von Frankreich der Gesellschaft zum Geschenk gegeben, unter andern 37 Bände von der Königl. Sammlung aller Koncilien, Paris. 1644. Der vortrefliche Garten dieser Väter, ingleichen die Andreaskirche, in der Strada Navona, so nebst der Peterskirche für die beste in Rom gehalten wird, sind nicht weniger sehenswürdig.

Am

Am 28sten weckte mich Vater Athanasius (Kircher) früh auf, um mit ihm die Vaticanische Bibliothek zu besuchen, die sonst vor dem September nicht geöffnet wird. Der Bibliothekar ist allemal einer von den Kardinälen, und in dem Vorsaale, wo zugleich die Bücher gebunden werden, kann man die Bildnisse derselben alle nach der Reihe aufgestellt finden. Jetzt war es der Kardinal Caponi. Die Struktur dieser Gebäude ist fast kreuzförmig. Neben der Thür stehen zwo Bildsäulen, die eine der Astridia von Smyrna, die andre des Hippolytus Portuensis; auch ist auf einem daselbst befindlichen Stuhle ein antiker Kalender eingeschnitten. Dies erste Gemach ist nicht so lang, als die andern; aber desto breiter und mit 8 Säulen in 3 Gänge getheilet. Um jedwede Säule sind Schränke angebracht, etwa Mannshoch, in welchen die Handschriften der gedruckten Bücher liegen, die an beyden Seiten herumstehen. Am Ende dieses Zimmers kann man in den Päbstlichen Garten sehen, den die Italiener Belvedere, (belle videre) nennen. Von hier kommt man in drey andre Gemächer: Zwey sind zur Rechten, in

in deren einem die wichtigsten Mscpte, im andern aber, welches die Ueberschrift hat: Paulli V. Archivum Vaticanum, die Originale der Concilien, Päbstliche Breve's, Instruktionen der Gesandten u. d. gl. aufbewahrt werden. In dem dritten aber steht die Heidelbergische Bibliothek, welche der Herzog von Bayern, der sie im Kriege erobert, dem Pabste geschenkt hat. Man sagt, daß in derselben, ausser den gedruckten Büchern, 17,000 Handschriften befindlich sind. Unter andern befinden sich hier auch Luther's Schriften, vortreflich eingebunden; ingleichen das Stammbuch Friedrich's von der Pfalz, dessen er sich auf seinen Reisen bedient, und ein Buch seiner jugendlichen Sprachübungen, aus welchen man deutlich sehen kann, daß ihm schon in jungen Jahren ein Haß gegen den Pabst eingeprägt worden. Man zeigt auch einen Band Akten und Briefe mit goldenen Buchstaben geschrieben, welchen die Königin von Cypern dem Pabst Innocentius VIII. geschickt hat. Uebrigens ist der lange Gang der zur Bibliothek führet, der Ort des Konklave, oder der Zellen, wo die Kardinäle bey der Pabstwahl versammelt sind, und an

der

der Wand sahe man noch die Namen der Kardinäle, welche bey der Wahl Innocent. X. gegenwärtig waren.

Von der Bibliothek, die ich freylich nur flüchtig besehen konnte, gieng ich wieder zu der Peterskirche und stieg in die unterirdische Gruft, wo ebenfalls Messe gelesen und Gottesdienst gehalten wird, und wo noch der Fußboden eines alten Tempels zu sehen ist. Hier ist das Grab der Apostel Petri und Pauli, und die Ruhestätte vieler Kaiser und Päbste, die aber lange nicht an die Pracht der Epitaphien von Paul III. und Urban VIII. reichen. Ich gieng ferner in das Hospital zum heil. Geist, wo Arme und Kranke nicht allein mit Kost, sondern auch mit Arzneyen versorgt werden, und indem ich nach meiner Wohnung zurückkehrte, war ich noch der Zuschauer eines andern fürchterlichen Auftritts, indem bey der Brücke über die Tiber zween Räuber gehangen und geviertheilet wurden. Sonderbar ists, daß gewisse Florentinische Edelleute im Trauerhabit und mit verdecktem Angesicht den Delinquenten begleiten, ihn trösten und sogar noch an dem Galgen in die Höhe steigen, ihn bis zum letzten Hauch des Lebens, an den Tod

und

und das Verdienst Christi zu erinnern. Noch eine andre Gewohnheit ist, wenn Menschenmörder oder dergleichen Uebelthäter entflohen sind, dieselben öffentlich vorgeladen, und wenn sie nicht erscheinen, für Banditen erklärt und gesetzmäßig verurtheilt werden. Auch hat Pius V. ein Gesetz gegeben, daß wenn ein Mitgenosse eines Banditen demselben den Kopf abhauet und solchen nach Rom an den Magistrat sendet, derselbe losgesprochen und frey gegeben werden solle. Eben diese Ordnung wird auch im Königreiche Neapel beobachtet, und scheint nur das zur Absicht zu haben, daß sich nicht mehrere Räuber zusammenhalten und die Straßen unsicher machen, indem auf diese Weise immer einer in den andern ein schüchternes Mißtrauen setzt.

Am 29sten sahe ich einer griechischen Messe zu. Man muß aber nicht denken, als gäbe es zu Rom auch griechische Religionsverwandte. Es sind Griechen, der Geburt, aber nicht dem Glauben nach. Sie unterscheiden sich nur durch einige beybehaltene griechische Kirchengebräuche, im übrigen, was die Unfehlbarkeit des Pabsts, das Fegefeuer, das Ausgehen des heil. Geistes vom

vom Vater und Sohn — betrift, sind sie in allem der päbstlichen Lehre zugethan, und verwerfen, was die orientalische Kirche für wahr hält. Das Schisma entstand eigentlich auf dem Berge Athos, dessen Einwohner den Patriarchen zu Konstantinopel nicht erkennen wollten, sondern sich einen andern wählten, der auch vom Pabste bestätiget wurde. — Am 30sten besuchte ich Herrn Luk. Holsten, der sich seiner schwächlichen Gesundheit wegen, und zur Veränderung der Luft in das Kloster des heil. Nophitus begeben hatte. Ich brachte wenigstens 4 Stunden bey ihm zu. Unsre Unterredungen betrafen die Einigkeit und Unfehlbarkeit der Kirche, die Concilien, die Anbetung der Bilder, die Vereinigung mit den Protestanten u. d. gl. In Ansehung der letztern lobte er meines Vaters Bemühungen, glaubte aber nicht, daß eine solche Uebereinstimmung jemals würde zu Stande kommen, theils selbst wegen der Uneinigkeit und Unverträglichkeit der Unsrigen, theils wegen unendlich vieler andern Ursachen.

Am folgenden Tage, den 1sten Jul., gieng ich zum Lateran, diese schon seit 1000 Jahren

von den Päbsten erwählte Residenz, und zu der Kirche des h. Johannis Laterani. Nahe bey dem Lateran ist die Kirche der Maria Maggiore, in welcher die Wiege des Heilandes aufbewahrt wird. Auf der einen Seite der Kirche steht ein sehr großer Obelisk, und auf der andern eine Säule, die mit dem vergoldeten Bildnisse der heil. Jungfrau Maria geziert ist. Von da geht man gerade zum Lateran, wo dem Beobachter zuerst eine mit vielen hieroglyphischen Figuren geschmückte vortrefliche Spitzsäule in die Augen fällt. Linker Hand erhebt sich der Pallast des Pabstes, den er doch nur alsdann zu beziehen pflegt, wenn er etwan bey der Gegenwart eines Kaysers den Vatikan eine Zeitlang verläßt. Bey dem gewöhnlichen Eingange in die Kirche ist die heil. Pforte (Porta santa) die der Kardinal-Archidiakonus bey dem Anfange eines Jubiläums öfnet und beym Ende desselben wieder schließt. Unter den unzähligen Reliquien, die allhier verwahrt werden, sind auch die Häupter Petri und Pauli, die mitten in der Kirche auf einem Altar stehen; ferner einige von den Silberlingen, für welche Judas Christum verrathen;

der

der Tisch, bey dem der Heiland das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern gehalten; ein Stück von dem Felsen, der bey der Kreuzigung Christi gespalten; imgleichen noch von einem andern Felsen, auf welchem seine Kleider getheilt worden. Man zeigt auch hier das genaue Maas von der Höhe Christi, und hundert andre ähnliche Sachen. Auf der einen Seite ist die heilige Treppe, welche die Pilgrimme auf den Knieen hinaufhutschen. Die Stellen, die mit dem Blute der Heiligen benetzt worden, sind mit einem Kreuz bezeichnet und durch das häufige Küssen der Andächtigen ganz ausgerieben. Noch sieht man hier drey Marmorthore aus dem Pallast des Pontius Pilatus, durch welche Christus geführt worden.

Am 7ten Jul. besahe ich den Pallast des Pabsts auf dem Monte Cavallo, und wohnte einem öffentlichen Consistorio bey, so lange bis der Ceremonienmeister sagte: Omnis exeſto, worauf sich jedweder entfernte, und das eigentliche geheime Consistorium anfieng. So lange es öffentlich gehalten wird, reden die Kardinäle unter vielen Ceremonien und unter großen Ehren-

bezeugungen mit dem Pabste nur von gleichgültigen Privat- und andern Angelegenheiten. Nachmittags gieng ich zum Herrn Holsten und mit demselben zum Kardinal Spada.

Am 8ten hatte ich viele Disputationen mit dem P. Athanasius und einem Deutschen, Nic. Wysing, welche zuletzt weiter keine Zuflucht hatten, als daß sie sich auf die nicht geschriebenen Traditionen beriefen. Besahe auch das Collegium Urbani de propaganda fide, wo ich sehr höflich aufgenommen und sogar beschenkt wurde. In diesem Collegio werden viele junge Leute aus der ganzen christlichen Welt erzogen; es hat auch eine Buchdruckerey in 36 verschiedenen Sprachen. — Die Kirche S. Sebastian's, eine von den sieben, in welchen das Jubiläum gefeyert wird, liegt ausserhalb Rom, und ist berühmt wegen der Katakombe und des Brunnens, unter welchen die Leiber Petri und Pauli geruhet haben. Man steigt daselbst unter die Erde an die Oerter, wo viele in den Verfolgungen umgebrachte Christen begraben liegen. Gegen über ist der Eingang zu dem Begräbnißplatze des Calixtus und andrer Märtyrer. Seitdem aber

einige

einige Reisende, die sich daselbst besehen, durch ein eingestürztes Stück Erde in die Irre gerathen, sich nicht wieder haben herausfinden können und umgekommen sind, ist es verboten, hineinzugehen. Unter den hiesigen Reliquien ist ein Pfeil, womit der h. Sebastian erschossen worden, und der Abdruck der Fußsohle Christi auf einem Steine, auf welchem er gestanden, als er Petro, nicht weit von Rom, erschienen. Petrus habe gefragt: Herr, wo gehest du hin? und Christus habe geantwortet: Nach Rom, noch einmal gekreuziget zu werden. Auf die Stelle, wo dieser Stein gelegen, ehe er in die Kirche gebracht worden, ist eine kleine runde Kapelle erbauet.

Am 10ten gieng ich mit den Vätern Athanasius und Wysing aus der Stadt in die Gegend, wo man zu dem unterirdischen Rom kommt, einem Orte, der durch das Blut und die Asche so vieler Märtyrer eben so ehrwürdig, als durch sein Alter ist. Der Weg, der dahin führt, ist der Appische, ehemals ein sehr bebauter Theil der Stadt, dessen gegenwärtige Aussicht aber der alten Pracht nicht entspricht, ob

er gleich wegen der Ueberbleibsel so vieler Palläste noch immer sehenswürdig bleibt. Das erste, was mir unterweges in die Augen fiel, war rechter Hand die Kirche della Rotunda, oder das Pantheon; ferner das Theater des Marcellus, dessen Ruinen bewohnbar gemacht worden; ferner der h. Nicolaus im Gefängniß, die h. Maria in porticu, der Pallast Pilati und die griechische Schule, worinn Augustinus die Rhetorik gelehrt. Linker Hand hinter dem Kapitol ist der Tarpejische Fels, welchen ehemals die Tiber angespühlt, daher die Missethäter von demselben in die Tiefe des Wassers herabgestürzt wurden; unterhalb des Felsens aber der Triumphbogen des L. Sept. Severus, der Tempel des Janus, nebst andern heydnischen Tempeln, die jetzt christlichen Heiligen gewidmet sind, und dann die ungeheure Masse des Kolossalischen Amphitheaters, nebst dem Triumphbogen des Constantinus. Nicht weit davon liegt der Palatinische Berg, auf welchem Nero's Pallast stand. Noch weiter sieht man den großen Rennplatz (circus maximus), auf dem 2 große Spitzsäulen ausgegraben worden, und über welchen

der

der Marana fließt, dessen Livius oft gedenkt; imgleichen die Diokletianischen Båder, die Kirche des h. Phil. Neri, worinn ein Stuhl ist, auf welchen man eine Homilie des h. Gregor's eingegraben hat, und dann kommt man zum Thore des h. Sebastian's. Man sagt, daß, als der Kayser Carl V. vor dieses Thor gekommen, die Römer die Mauern eingerissen haben, damit der Kayser durch diese Oefnung seinen Einzug halten möchte. Denn es sey ein Gesetz vorhanden, daß alle Waaren, welche durch ein Thor gebracht würden, wodurch ein Kayser paßirt sey, unverzollt eingeführt werden sollten, welchen Zoll der Pabst nicht gerne habe verliehren wollen.

Von hier giengen wir endlich weiter an den Ort, wo wir, nach angezündeten Wachsfackeln, auf Händen und Füssen in das unterirdische Rom krochen, denn der Zugang ist so enge, daß man aufrecht nicht hinein kommen kann. Es sind hier aber so viel Krümmungen und Irrgänge, deren einige bis zum mittelländischen Meere führen, daß man sich ohne einen erfahrnen Wegweiser nicht hinein wagen darf. Vor

20 Jahren war ein gewisser Bischof zu weit gegangen und hatte mit allen seinen Begleitern den Untergang gefunden, so daß bis jetzt nicht einmal ihre Leichname wieder angetroffen sind. Wo man nur hinsieht, erblickt man todte in Asche verwandelte Körper von Märtyrern und andern Christen, die in den Zeiten der Verfolgung entweder eines gewaltsamen Todes, oder auch ohne denselben ruhig gestorben. Die Menge ist so groß, daß sie hin und wieder auf einander gepackt und die Leichen ganzer Familien in einem engen Raum zusammengelegt sind. Inschriften auf kleinen Steinen, die die Oefnung des Grabes verschliessen, sind fast alles Merkwürdige, was man hier gewahr wird. Ein Palmzweig, oder eine Urne, in welcher man das vergoßne Blut aufgefangen, und die man neben den Leichnam gesetzt hat, sind die vornehmsten Kennzeichen des Marterthums. Inschriften, sowohl griechische als lateinische, zum Theil mit ganz zierlichen Buchstaben, werden in unzählbarer Menge gefunden. Diese Gegend hat den Namen: Gräber des h. Prätertatus, und man findet da ganz kleine runde Kapellen, mit schlech-

ter Malerey, z. B. die Bilder der zwölf Apostel, auch hin und wieder das Bildniß des Heilandes. Aus den Gräbern des h. Prätextatus giengen wir in die Gräber des h. Calixtus. Hier sind ähnliche Kapellen mit ähnlichen Malereyen. In der ersten z. E. ein Priester mit dem Räucherfasse; Christus, wie er Lazarum erweckt; das Lamm Gottes und andre biblische Historien. In einer andern Kapelle, die größer und auch ausgemalt ist, befinden sich 4 Säulen, zwischen welchen die Bilder der vier Evangelisten zu sehen waren. Eine dritte Kapelle ist eben so beschaffen, aber Altäre habe ich nirgends wahrgenommen.

Am 11ten gieng ich auf den sogenannten goldenen Berg, Montorio, auf welchem Petrus soll seyn gekreuziget worden. Auf dem Platze seiner Hinrichtung ist eine runde Kapelle erbauet, ganz umher mit Säulen umgeben. Nicht weit davon sind die Wasserleitungen Pauli V. Die Inschrift besagt, daß der Pabst 1612 im 7ten Jahre seines Pontifikats, die alten Alsietinischen Wasserleitungen wieder hergestellt, und neue hinzugethan habe. Von da begab ich mich weiter und besahe die neuen Mauern, welche der

Pabst Urban VIII. 1644 ausbessern und zum Theil neu aufführen lassen, gieng hernach wieder in die Stadt, und stieg in Gesellschaft des Hrn. Holstens zu dem Grabe Petri und Pauli in der Peterskirche. In der Kirche selbst wurden mir die Altäre gewiesen, unter denen die Körper des Chrysostomus, Gregors von Nazianz und andrer griechischen Väter ruhen, die von Constantinopel nach Rom gebracht worden, und in der Sakristey sahe ich den kostbaren Schatz, der daselbst verwahrt wird. Das Schweißtuch Christi aber, imgleichen ein Stück von seinem Kreuz wird niemanden gezeigt, der nicht ein Kanonikus ist. Als daher der König von Polen, Uladislaus, diese Reliquien zu sehen verlangte, mußte er erst Kanonikus werden. Unter allerhand gelehrten Gesprächen begleitete mich Holsten zum Berge Janiculus, wo das Kloster des h. Nophitus steht, und da wir unter andern auch auf die Ubiquität zu reden kamen, sagte mir dieser Gelehrte, daß Pabst Urbanus auf einem besondern Concilio, diese Lehre untersuchen und verdammen zu lassen, willens gewesen. Den Tag darauf besuchte ich den P. Kircher,

der

der mir nebst vielen andern Dingen auch einen großen Vorrath flüßiges Blut der heil. Exsuperantia zeigte, dergl. vor 60 Jahren in den unterirdischen römischen Katakomben bey ihrem Grabe in einer Urne gefunden und von da in die Kirche des römischen Collegiums gebracht worden.

Der 13te war der Festtag des heil. Apollinaris, welchen die Glieder des deutschen Collegiums mit einer vortreflichen Musik feyerten, die von vielen Fürsten und Kardinälen mit ihrer Gegenwart beehrt wurde. Auch ich hatte dabey Gelegenheit dem Kardinal Barberini bekannt zu werden, und ward von ihm in seine Bibliothek eingeladen.

Am 14ten kam der gelehrte Maronit vom Berge Libanon, Abraham von Echelles (Eccellensis), zu mir. Er hat eine orientalische Chronologie und eine Historie der Araber vor Muhammed, imgleichen eine Synopsis des tridentinischen Concil's geschrieben. Ich frug nach der Beschaffenheit der griechischen Kirche, und erfuhr von ihm, daß sie durch viele Spaltungen in der Lehre gar sehr zerrüttet sey. Der Con-

stantinopolitanische Patriarch bleibe noch dem alten griechischen Glauben getreu. Gegenwärtig wären drey Patriarchen. Der von Antiochien, ein Griechischer=Jakobitischer, welcher nach der Wahl allemal den Namen Ignatius annehme und nur eine Natur, Willen und Person in Christo bekenne, und der Maronitische. Die Maroniten wohnten auf dem Berge Libanon und erkenneten den römisch. Pabst für das Haupt der Kirche. Zu Alexandrien befänden sich zween Patriarchen, ein Griechischer und ein Koptischer; in Mesopotamien aber, Persien und Indien hätten die Nestorianer die Oberhand. — An diesem Tage besuchte ich noch die Kirche des heil. Franz Neri, die noch nicht völlig fertig ist, und fand in der Gegend ein Haus mit folgender Ueberschrift:

Stet domus haec, donec fluctus formica marinos
Ebibat et totum testudo perambulet orbem.

(Dies Haus stehe so lange, bis eine Ameise das Meer austrinken und eine Schnecke die Reise um die Welt vollenden wird.)

In den folgenden Tagen wohnte ich in verschiedenen Kirchen dem Gottesdienst bey, besuchte die

die prächtige und mit den herrlichsten alten Statüen geschmückte Borghesische Villa, disputirte mit Vat. Athan. Kircher und einigen andern Deutschen und gieng zu Hrn. Franz Angeloni, der uns eine große Menge antiker Münzen, alte Lampen und andre Seltenheiten aus dem unterirdischen Rom, nicht weniger viel kostbare Kunstwerke und andre Alterthümer zeigte.

Die Bibliothek der Augustiner, welche ich am 17ten besahe, that meiner Erwartung kein Genüge. Die Zahl der Bücher ist nicht groß, und die alten werden nicht mit neuen vermehrt. In ihrer Kirche ist der Altar und das Grab der heil. Monika, der Mutter des Augustins, mit dieser Grabschrift:

Hic *Augustini* sanctam venerare parentem,
Votaq. fer tumulo, quo jacet illa, sacro.
Quae quondam gnato, toti nunc *Monica* mundo
Subcurrit precibus, praestat opemq. suis.

Den Tag darauf hatte ich Gelegenheit den Vater Oliva und den Leo Allatius zu sprechen. Mit jenem redete ich von der Priesterehe und mit diesem vom Zustande der griechischen Kirche. Die lezte, sagte er, stimme in allem mit der

Lehre

Lehre der römischen überein, das Ausgehen des heil. Geistes ausgenommen, von welchem sie behaupteten, daß er nicht vom Vater und Sohn, sondern von dem Vater durch den Sohn ausgehe. Zu Konstantinopel wären oft vier, fünf und noch mehr Patriarchen: ein Griechischer, Jakobitischer, Nestorianischer, Koptischer u. s. w. unter welchen doch der erste immer für den vornehmsten gehalten würde. Leo Allaz hat ein Buch von der ununterbrochenen Harmonie der occidentalischen und orientalischen Kirche geschrieben, welches Nihusius aufs neue mit Anmerkungen zu Leiden herausgegeben. *) Allatius aber schien damit nicht zufrieden zu seyn und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er sein Buch durch Nihusens Namen für befleckt halte.

Am 20sten schickte mir der Kardinal Palotta einen Wagen und ließ mich durch seinen Beichtvater zu sich holen. Gegenwärtig waren zugleich Athan. Kircher und Christian Martini. Unsre Kontrovers dauerte hier länger, als drey Stunden, und ward zuweilen ziemlich ernstlich. Ich

*) Cf. Catal. Bibl. Bunav. T. V. p. 1341. B.

Ich führte ihnen insonderheit zu Gemüthe, wie unschicklich es sey, daß das Tridentinische Concilium Lehrpunkte anathematisirt hätte, davon doch in der ersten Kirche nichts bestimmtes wäre vestgesetzt worden. Wie seichte die Gründe des Kardinals waren, kann daraus beurtheilt werden. Das Blut des heil. Januarius zu Neapel, sagte er, werde allemal flüßig auf den Festtag desselben. Seitdem aber Gregorius den alten Kalender abgeändert und also dieser Tag nicht mehr auf die alte Zeit fiele, fange es auch nicht mehr um die alte, sondern um die neue Zeit an zu fliessen: ein deutlicher Beweis, daß Gott selbst durch ein Wunder, die Anordnungen des sichtbaren Oberhaupts der Kirche billige. — Am folgenden Tage wohnte ich dem Feste der Jesuiten zur Ehre des h. Ignaz und der dabey aufgeführten herrlichen Musik bey; am 22sten aber dem Festtage Petri Kettenfeyer. Die Kirche, in welcher die Kette, oder die Bande dieses Apostels aufbewahrt werden, heißt S. Pietro in vincoli. An diesem Feste wird die Kette in einem silbernen Kästchen auf den Altar gesetzt, und auf geschehnes Ansuchen darf man sie auch

küssen

küssen und um den Hals hängen. Zur Linken des Altars stehet eine von Mich. Angelo überaus künstlich verfertigte Bildsäule des Moses, von Marmor. Noch gieng ich an dem Tage zu Herrn Holsten, und er zeigte mir einen gedruckten Brief des Hrn. v. Ranzau an meinen Vater. Es schien aber aus den Lobpreisungen, die er von dieser Schrift machte, als wenn er selbst der Verfasser davon sey. Er war davon so eingenommen, daß er sich einbildete, ich würde dadurch schon allein können bekehrt werden.

Der 23ste Jul. war der Besichtigung der Bibliothek des Kardinals Barberini gewidmet, wohin ich mit Hrn. Holsten fuhr. Die Einrichtung dieses kostbaren Bücherschatzes ist folgende. 1) Die Bibelsammlung, sowohl der hebräischen des A. T., als auch der griechischen und syrischen des N. T., nebst allen Uebersetzungen, die nur da sind. 2) Die Ausleger der h. Schrift. 3) Die lateinischen und 4) die griechischen Kirchenväter. 5) Die Scholastiker. 6) Die Rechtsgelehrten. 7) Die griechischen, lateinischen und arabischen Philosophen. 8) Die Schriftsteller der Naturgeschichte von Thieren, Erzen, Pflanzen

zen 2c.

zen rc. 9) Die Parisischen Königl. Ausgaben der Dichter. 10) Die Aerzte, Mathematiker und Geographen. 11) Die Bibliothekenschreiber. 12) Die Geschichtschreiber der Heil. und 13) die der Profangeschichte. Rund umher liegen die griechischen Manuscripte in verschiedenen Kisten und in einem besondern Zimmer sind die lateinischen Handschriften und die Alterthümer enthalten. Unter den Manuscripten ist wohl das vorzüglichste ein Original des Samaritanischen Pentateuchs, nach welchem diese Mosaischen Schriften in Paris abgedruckt und der Königl. Bibelausgabe angehängt sind. Holsten machte auch überaus viel Werks von einem uralten Kodex der großen und kleinen Propheten, mit der Inschrift: ἐκ τῶν ἑξαπλων, nämlich des Origenes, wo am Rande die Varianten des Symmachus, Theodotions und andrer beygeschrieben waren. *) Zu den Alterthümern gehört eine vortrefliche Sammlung antiker Münzen, sowohl der Kayser, als auch der Familien und Städte.

*) Eine ähnliche Handschrift ist seit kurzem herausgegeben und sogar zu Göttingen nachgedruckt worden. Vergl. meine Zusätze zu Volkmann II. Th. 365 S. und Journal des Sçav. 1781. Mars. Edit. de Holl.

Städte. Unter denselben war auch, aus dem 9ten Jahrhundert ohngefähr, eine Art Durchschlag, wodurch der Wein beym Abendmahl in den Kelch pflegte eingetröpfelt zu werden. Noch ist hier eine vortreflich gearbeitete Urne mit erhabnen Figuren, so in dem Grabmale des Alexander Severus gefunden worden. — Holsten war Willens, verschiedene Concilien aus alten Handschriften herauszugeben, davon drey römische, unter Bonifaz II. Eugenius II. und Leo IV. schon unter der Presse waren.

Am 24sten besahe ich mit Herrn Witersheim die Farnesische Villa. Paul V. hat sie auf einem zerstörten Theile des Palatinischen Berges erbauet; daselbst ist auch das Grabmal Bellarmins zu sehen.

Am 25sten ward in der Kirche der Maria sopra Minerva, so ein vormaliger Minerventempel gewesen, das Fest des h. Dominikus begangen, und noch eine andre Feyerlichkeit der Jesuiten, da allen ihren Schülern in der Kirche vor dem Altar des h. Ignatius der Leib Christi zu essen gereicht wird. Bey dieser Gelegenheit erzählte mir Vat. Athanasius: Wenn ein Pabst gewählt

gewählt wird, der keine Agnaten hat, die seinen Namen führen; so nimmt ein andrer, dem der heil. Vater gewogen ist, diesen Namen an, und wird Kardinal Patronus. So ist der jetzige Kardinal Patronus aus der Familie der Astalli und heißt doch Pamphili.

Den 26sten brachte ich mit Abschiednehmen zu. Holsten sagte noch zuletzt zu mir: er habe sich zwar zur katholischen Religion gewandt, weil er sie für die wahre hielte, verabscheue aber alle diejenigen, welche deswegen mit den Lutheranern heftige Streitigkeiten anfiengen, und mehr mit Lästerungen, als Gründen, ihre Sache zu vertheidigen suchten.

## Reise von Rom bis Genf.

Von Rom gieng ich über Viterbo und Siena nach Florenz. Ein kleiner Fluß scheidet das Florentinische von dem Päbstl. Gebiete. Bey Radicofani ist ein vestes Schloß des Großherzogs und hier sind rund herum steile Berge, die uns viel Mühe machten. Zu Siena ist die Kathedralkirche inwendig und auswendig, von oben an bis unten aus, mit weissem und schwarzem Marmor belegt. Auch der Fußboden ist vor-

vortreflich gearbeitet, und stellt Geschichten aus dem Alt. Test. vor. Die marmorne Kanzel ist schön, noch eine andere schlechtere aber deswegen merkwürdig, weil der heil. Bernhard darauf gepredigt. Der Erzbischof ist aus dem Geschlecht der Piccolomini und ein Bruder des Kayserl. Generals dieses Namens. Von Siena gieng ich vollends nach Florenz, wo ich am 31sten Jul. ankam, an einem Tage, der theils wegen des Fests des h. Laurentius, theils wegen des Geburtstages des Erstgebohrnen Sohns des Großherzogs feyerlich begangen wurde. Der Großherzog selbst gieng mit seinen Brüdern, deren der eine Kardinal, der andre Gouverneur von Siena ist, und mit seinem Onkle, auch einem Kardinal, unter einer zahlreichen Begleitung des Volks durch die Straßen. Bald darauf kam die Großherzoginn zugleich mit dem Prinzen selbst, dessen Geburtsfest gefeyert wurde, und in ihrer Suite nicht nur der ganze Hof, sondern auch der ganze Adel von Florenz. Nachdem sie einem Pferderennen zugesehen hatten, kehrten sie wieder nach Hofe zurück; ich aber wohnte einem Koncerte bey, das der Gouverneur von Siena angestellt hatte.

Am 1sten August gieng ich mit dem Baron von Stubenberg und andern in den Pallast des Großherzogs, die Kunstkammer zu besehen. Es sind auf beyden Seiten zwo sehr lange Gallerien. Zum Bewundern sind die hier befindlichen Merkwürdigkeiten, Statüen und vortreflichen Werke der Kunst. Von den Gallerien kommt man in kleinere Gemächer, in deren einem die Antiquitäten; im andern die deutschen Kunstwerke, unter welchen auch ein kostbarer zu Augsburg verfertigter Schrank ist; im dritten eine Himmelskugel und eine Sphaera armillaris befindlich ist, denen die Globi auf der Bibliothek zu Helmstedt an Größe lange nicht beykommen; das vierte Zimmer ist größer und achteckig, und hat eine vortrefliche Decke oder Plafond; darinn werden die kostbarsten Sachen aufbewahrt: Gemälde, Gemmen, Bildsäulen und unter andern auch ein Pulpet oder Schrank, welcher drey Tonnen Goldes werth seyn soll. Hier sahe ich einen eisernen Nagel, dessen mittlerer Theil durch chemische Kunst in Gold verwandelt worden. Hier sind auch noch zwey verborgene Schränke, mit krystallnen Gefäßen, und drey

andre Gemächer mit alten und orientalischen Rüstungen. In der Kirche, in welcher das berühmte Concilium zu Florenz gehalten worden, lieset man eine Inschrift zum Andenken dieser Sache. *) In der Kapelle, die dem h. Laurentius gewidmet ist, läßt der Großherzog die Wände innerhalb mit edlen Steinen bekleiden, und an den Seiten siehet man die Grab- und Denkmäler seiner erhabnen Vorfahren. Ich begab mich auch vor die Stadt hinaus, wo sich der Großherzog mit Spielen belustigte, und bemerkte bey der Gelegenheit eine besondere Gewohnheit dieses Herrn, daß er nämlich mit Deutschen nicht anders spricht, als wenn sie das Haupt bedeckt haben, welches den Italienern nicht frey stehet.

Nachdem ich noch den neuen Pallast des Großherzogs besehen hatte, reisete ich weiter über Fiorenzola nach Bologna. Vor dem Thore, wenn man hinein will, zur Linken, liegt ein sehr großes und weitläuftiges Nonnenkloster mit einem Hospitale. Das Universitäts-Kollegium

*) Sie steht schon in Keyßlers Reisen, I. Th. 377 S.
B.

gium ist vortreflich; doch haben die Rechtsgelehrten darinn das Vorrecht. Die Aerzte haben auch eigne Hörsäle in diesen Gebäuden und ein sehr schönes anatomisches Theater; aber die Theologen sind darinn gleichsam nur Fremdlinge, die hier keine eigne Auditoria, wohl aber ihr besonderes Kollegium für sich haben. Die Universität hat eine seltsame Einrichtung, denn der akademische Senat, der die Verbrechen der Jünglinge strafen und Zucht und Gerechtigkeit handhaben soll, wird nicht aus dem Mittel der Professoren, sondern selbst aus der Zahl der Jünglinge, der Studenten, genommen. Nach Ordnung der Nationen, werden 52 Räthe (Consiliarii) erwählt. Der Vornehmste darunter heißt der Prior, dessen Würde doch veränderlich ist, und welchem 5 andre zugeordnet werden; diese haben denn das Recht, Urtheile zu sprechen, Zwistigkeiten zu schlichten und Verbrechen zu strafen. Ist eine Sache von größerer Wichtigkeit, so wird sie vor den Kardinal-Legaten gebracht, welcher Rektor der Akademie ist und noch einen Vicerektor neben sich hat. Der Stadtmagistrat besteht aus 50 Bolognesischen Edelleuten, und die kon-

sularische Würde dauert nur zwey Monat, da alsdann ein andrer gewählt wird. Dieser Bürgermeister oder Konsul wohnet mit dem Kardinal-Legaten in einem und ebendemselben Hofe, und das war die Kurie, aus welcher Karl V. über eine Brücke zu der Kirche geführt wurde, in welcher ihn der Pabst krönte. Ich besahe zu Bologna das Kloster S. Salvator, von regulären Kanonicis S. Augustini. Aus der Weitläuftigkeit und Pracht des Gebäudes sollte man schliessen, daß es mehr ein Königl. Pallast, als eine Wohnung geistlicher Ordensleute sey, und das Franciskaner Minoritenkloster giebt ihm nichts nach. Vor allen Dingen zeigen die Herren den Fremden den überaus großen, mit ungeheuren Weinfässern angefüllten Weinkeller. Das ist nämlich ihre Bibliothek; das sind die Kodices, die diese ehrwürdigen Väter nachschlagen. Zu Mittage gieng ich in Begleitung zweyer Jesuiten in die Kirche des h. Dominikus, dessen unter dem Altare verwahrten Leichnam eine mehr als menschliche Verehrung bewiesen wird. In dieser Kirche sind zwey ausserordentlich große silberne Leuchter, so dem heil. Dominikus von

einem

einem andern Orte her geschenkt worden. Von da führten sie mich in die Kirche corporis Christi, wo man den unverweslichen Leib der heil. Katharina, an einem erhabnen Orte liegend, sehen kann. Es ist ein auffallender Aberglaube, den man davon hegt. Das ganze Gesicht ist schwarz geworden, nur einen kleinen Theil, um die Lippen herum, ausgenommen. Das, sagten die Jesuiten, sey der Ort, wo Jesus die heil. Jungfrau geküsset habe, daher der Fleck nimmermehr schwarz werde. Die Kathedralkirche des heil. Petrus und die Erzbischöfliche Residenz sind erst neu erbauet. Nachdem ich nun noch den Pallast des Marchesen Kampegii besucht hatte, wo die erste Seßion des Tridentinischen Koncils gehalten worden, verließ ich in der Nacht Bologna und kam den 6ten zu Ferrara an, welches eine große starkbevestigte Stadt ist.

Nachdem wir ferner über einen Arm des Po gegangen, da wo er sich bey Loredo ins Meer ergießt, schifften wir uns nach Venedig ein. Ich begab mich daselbst, nach erhaltenen Briefen von Hause, bald zu dem Durchlaucht. Prinzen, Johann Friedrich, und disputirte mit ihm

über Religionssachen sehr ernstlich. Nachher bestiegen wir ein kleines Schiff und liessen uns auf die Insel Murano übersetzen, wo eine Glasfabrik ist. Am 9ten und 10ten besuchte ich den St. Markusplatz, den Pallast des Doge, verschiedene Kirchen und fuhr endlich auf einer Gondel zum Kloster des heil. Gregorius. Die Canonici dieser Kirche sind Edle Venetianer, die in Wollüsten und größtem Ueberflusse leben. Eben zu der Zeit war der Patriarch zu Venedig gestorben, dessen Leichnam in einer überaus ansehnlichen Proceßion und mit vielen abergläubigen Ehrenbezeugungen durch die Straßen getragen wurde. Am 11ten kam der Sekretär des Prinzen zu mir, und gab mir Nachricht, wie die Sachen mit seinem Herrn stünden. Möchte doch Gott sein Herz zum Besten lenken und die drohende Gefahr seiner Seele in Gnaden abwenden! — Noch wollte ich an diesem Tage den Pater Fulgentius besuchen; da er aber krank war, gieng ich zum Zeitvertreibe in der Stadt herum. Am 12ten beantwortete ich die erste von den mir von dem Prinzen vorgelegten Fragen, trug sie ihm selbst hin, und

suchte

suchte ihm alles weitläuftiger zu erläutern; nachher gieng ich mit dessen Sekretär auf den St. Markusplatz und hörte den öffentlichen Unterhandlungen der Advokaten zu. Am 13ten und den folgenden Tagen besahe ich das Zeughaus nebst dem Bucentaur und brachte übrigens meine meiste Zeit damit zu, dem Prinzen seine Religions-Skrupel zu benehmen. Am 16ten gerieth ich an einen Pater, der gelehrter war, als andre, und doch wenigstens Latein reden konnte. Von ihm erfuhr ich, in wie fern die Griechen, die zu Rom freye Religionsübung haben, von der eigentlichen katholischen Kirche abgehen. Denn ausser der Transsubstantiation und der Bilderverehrung haben sie wenig mit derselben gemein. Sie läugnen die Untrüglichkeit und die Suprematie des Pabsts, halten das Fegefeuer für keinen Glaubensartikel, geniessen das Abendmahl unter beyder Gestalt, indem sie das in Wein eingebrockte Brodt mit einem Löffel essen, und von dem übrigen Brodte, aus welchem, wie sie sagen, die Kraft schon ausgezogen sey, geben sie jedem ein Stück, der darum bittet. Sie heben auch das Brodt und

den Kelch nicht in die Höhe, sondern tragen es nur, ehe es konsekrirt wird, herum und zeigen es dem Volke.

Von Venedig reisete ich am 17ten nach Padua. Die zween Syndici der dasigen Akademie werden gewöhnlich, einer aus der Zahl der Legisten, der andre, aus der Zahl der Artisten erwählt. Eben so viel sind auch Räthe, alles junge Studenten, die, ob sie gleich sich selbst nicht regieren können, doch das Ruder der Universität führen. Das Oberhaupt der dasigen Regierung ist der Venetianische Legate, den man Patesta nennet, und der in einem herrlichen Pallaste wohnt; auf ihn folgt der Capitan grande, auf diesen aber schon der Syndikus der Universität, der, wie schon gesagt, aus der Zahl der Studenten genommen und auch selbst von ihnen gewählt wird. Am 19ten war ich bey einer Versammlung deutscher Nation, im Kloster der Eremiten Augustinerordens, gegenwärtig, wo man auch die Zelle und das Schlafzimmer Luthers zeigt, und wo zugleich der Begräbnißplatz für deutsche Protestanten ist. Ich gieng ferner zum Hrn. Fortunatus Licetus,

welcher

welcher mir eine weitläuftige Schrift über alte Lampen zeigte, die aber noch nicht vollendet war, imgleichen Erklärungen verschiedner, auf Gemmen befindlichen Sinnbilder mittheilte. Die Kirche des heil. Antonius von Padua, ob er gleich der Patron der Stadt ist, ist nicht so schön, als die der heil. Justina. Aus dieser Kirche sind 1547 die Gebeine des *T. Livius* auf das Rathhaus gebracht und daselbst mit dieser Ueberschrift beygesetzt worden. — *)

Den 20sten brachte ich noch mit Besichtigung einiger Bibliotheken zu und reisete den 21sten, in Gesellschaft einiger Deutschen, Schweden und Dänen, weiter nach Mayland. Zu Mittage kamen wir nach Vizenza, der Vaterstadt der Skaliger. Das Komödienhaus ist daselbst eins der schönsten Gebäude, und hat diese Inscription:

Virtuti atque genio Olympicorum, Academia Theatrum hoc a fundamentis erexit A. 1594. Palladio Architecto.

Am

*) Es sind zwo Inschriften, eine alte und eine neuere: beyde findet man schon beym Keyßler 2ter Th. 1065 S.; beym Blainville 1 Th. 496 S. u. a. a. O. m. B.

Am 22sten kam ich nach Verona am Fluß Adige oder Etsch, und mein erster Gang war, das alte Amphitheater von ungeheurer Größe daselbst zu besehen. Es ist oval und ausserordentlich groß; doch kommt es dem kolossalischen zu Rom nicht bey. Es ist im 39sten Jahre der Regierung Augusts erbauet. Sonst hat diese dankbare Stadt die Bildsäulen ihrer von je her berühmten Bürger auf dem Marktplatze aufgerichtet, nämlich des Kornelius Nepos, des Aemilius Markus, eines uralten Dichters, des Geschichtschreibers Plinius, des großen Baumeisters Vitruvius und dann noch über einem Schwibbogen, des Hieronymus Frakastor. Ueberhaupt aber kann es mit Recht von Verona heissen: Verona, qui te viderit, etc. *)

Mantua, wohin ich den Tag darauf kam, entsprach meiner Erwartung nicht, und verdiente kaum geachtet zu werden, wenn es nicht von Natur durch einen die Stadt umgebenden See gar sehr bevestigt wäre. Brescia, das sonst zu Mayland gehörte, jetzt aber unter den Venetianern steht, liegt 40 ital. Meilen von Mantua, ist

*) s. Keyßler II. Th. 1016. S.

ist mittelmäßig bevestigt, und hat überdem noch ein vestes Schloß. Ich bekam die Erlaubniß, dasselbe zu besehen, und hatte daselbst Gelegenheit, durch einen Dollmetscher, mit einem Türkischen Bassa, dem Ali Beck zu reden, welcher vor 4 Jahren von den Venetianern war gefangen, und nach Brescia in Verwahrung gesetzt worden. Er ist ein Mann von 88 Jahren, und klug genug, wie man aus seinen Reden vernehmen konnte. Er flochte eben von kleinen runden Korallen eine Krone, einem Rosenkranze gleich, nur daß anstatt des Kreuzes ein silberner halber Mond daran hieng. Uebrigens giebt man vor, daß in der hiesigen Kathedralkirche das wunderbare Kreuz, das Konstantin dem Großen erschienen sey, aufbewahrt werde.

Ueber Krema und Lodi, der ersten Spanischen Stadt im Mayländischen, kam ich endlich den 27sten in Mayland selbst an. Diese große Stadt liegt in einer völligen Ebene, welches sonst in Italien etwas seltenes ist. Das Schloß hat Karl V. angelegt und man hält es für unüberwindlich. Das Hospital ist so weitläuftig, daß 4,000 Kranke darinnen Raum haben. Joh.

Pet.

Pet. Corranus hat es erbauet und fundirt, und Joh. Ambros. Rosatus, welcher noch lebt und in dem Hospitale selbst wohnt, ist ihm in der wohlthätigen Milde gegen dies Haus nachgefolgt. Die Kathedralkirche, von deren Thurme man die ganze Gegend übersehen kann, ist eine ungeheure Masse von Gebäuden. Sie ist noch nicht vollendet und täglich sind dabey an 500 Menschen geschäftig. Ueber dem Eingange ist die Schöpfungshistorie in Marmor ausgehauen, welches Kunstwerk mit 30,000 Kronen soll seyn bezahlt worden.

Am 28sten besahe ich das Profeßhaus der Jesuiten und ihr Kollegium, übergab Hrn. Ferrari, dem Bibliothekar der Ambrosianischen Bibliothek, meine Empfehlungsschreiben, und ward von ihm zur Bibliothek selbst geführt. Der Kardinal, Friedrich Borromäus, der Stifter derselben, wollte sie aus Bescheidenheit nicht nach seinem, sondern des h. Ambrosius Namen genannt wissen. Unter seinem Bilde steht: Federicus Car. Borromaeus, Ambrosiani Collegii et Bibliothecae parens, auctorque, artium omnium ac disciplinarum restitutor. Das

Kolle-

Kollegium selbst besteht aus gelehrten Männern, welche zwar öffentlich nicht lehren, aber doch gehalten sind, alle 4 Jahr eine gelehrte Schrift herauszugeben. Die Bibliothek ist dem öffentlichen Gebrauche gewidmet, und steht täglich 4 Stunden offen. Es sind in derselben ohngefähr 7,000 Handschriften, und die Barberinische in Rom ist nach ihrem Muster eingerichtet. Doch gefiel mir die letzte nicht so gut, da sie nicht, wie hier, nach der Größe der Bände, sondern nach den Materien geordnet ist *). Am 29sten war das Fest der Geburt Mariä, das den Katholiken feyerlicher ist, als irgend ein anderes. Ich gieng also hie und da in den Kirchen herum, deren 300 in dieser Stadt seyn sollen, und besahe dann noch das obgedachte Schloß.

Am 30sten verließ ich Mayland in Begleitung des Herrn von Güldenstern und wir kamen bey Sonnen Untergang nach Sesti an dem Lago maggiore, über welchen wir auf einem

Kahne

*) Ein solches Urtheil wundert mich von einem Gelehrten. M. — Vielleicht will der Verfasser nur sagen, sie falle nicht so gut in die Augen, seine Worte sind minus tamen placet Barberini. B.

Kahne übersetzten. Linker Hand am Ufer liegt Arona und das veste Schloß, welches die Franzosen vergeblich belagerten. Darauf kamen wir nach Margôza, nahmen Miethpferde und näherten uns den Savoyischen Gebirgen. Nicht ohne Lebensgefahr legten wir diese schrecklichen Wege, mit Pferden, die es gewohnt sind, Berge zu klettern, zurück, giengen auf dem Genfer See zu Schiffe und kamen endlich den 6ten September zu Genf an.

# VII.

## Herrn Prediger Hindenbergs gesammlete Nachrichten vom Heiligen Grabe.

### Zweyter Abschnitt.

### Neuere Geschichte dieses Stiftes.

(Aus der Handschrift.)

## Der Verfasser an den Herausgeber.

Verzeihen Sie, daß ich mein Versprechen nicht eher erfüllt habe. Ich glaubte noch immer Ihnen etwas vollständigeres und interessanteres liefern zu können. Ich habe aber die Materialien dazu nicht herbeyschaffen können, entweder weil sie wirklich nicht vorhanden waren, oder weil sie nicht für mich vorhanden waren. Freylich bin ich nur ein schlechter Schuldner. Ich bezahle spät und noch dazu mit schlechter Münze. Allein der Herr O. C. R. Büsching sagt (in seiner unterhaltenden und lesenswürdigen Reisebeschreibung von Berlin nach Rekhan) sehr passend: „was man nicht hat, kann man nicht geben.“ Ich hatte wenig und darum konnte ich nur wenig geben. Ich ersuche Sie und Ihre Leser: mit diesem wenigen geneigt vorlieb zu nehmen. —

H.

## Gesammlete Nachrichten vom Heiligen Grabe in der Prigniz. Zweyter Abschnitt. Neuere Geschichte dieses Stiftes.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß damals, als das Kloster die Reformation angenommen und sich dem Churfürsten unterworfen hat, auch die bisherigen Pröbste abgeschaft sind, und an deren Stelle ein Hauptmann verordnet ist, welcher in der Probstey oder, der sogenannten Rembde wohnete, und die ökonomischen Angelegenheiten zu besorgen hatte. Indessen fehlen die ältern Nachrichten gänzlich, und ich finde bloß angemerkt: daß der Herr von Bertkow die im 30jährigen Kriege, besonders im J. 1636 zur Zeit der Wittstokschen Schlacht ruinirten Gebäude mit vieler Uneigennützigkeit, und so gut es damals möglich war, wieder hergestellt habe *).

 Seine

*) Sein Grabstein, auf welchem er in Lebensgröße ausgehauen ist, liegt noch in der dortigen Kirche nicht weit vom Altare. Er heißt Hanß Erdman, war aus dem Hause Bertkow; und starb, nach einer 30jährigen Amtsverwaltung 1680. den 10ten Octobr. im 65sten Jahre seines Alters.

Seine eigene Wohnung wurde 1670 aufgeführt. Sie hatte folgende Inschrift:

„Was vorhin durch Raub und Brand
„bis auf den Grund vernichtet 1636.
„Das steht hie durch Gottes Hand
„neu wieder aufgerichtet. 1670."

Man konnte es diesem Gebäude ansehen, daß es in kümmerlichen Zeiten zu Stande gekommen war. Itzt ist es, weil es den Einfall drohete, abgetragen worden.

Die übrigen merkwürdigen Veränderungen dieser Stiftung werden sich füglich bey der, im hiesigen Kirchenbuche verzeichneten Folge der Dominarum anführen lassen. Nach diesem Verzeichnisse wurde nach dem Tode der von Quitzow.

1) Ursula von Schulenburg gewählt. Sie soll blind geworden seyn und ihr Amt niedergelegt haben.

2) Luzia von Königsmark aus Kötzlin, welche 1581 gestorben ist.

3) Anna von Rindtorf aus Fleßow in der Altmark, ist 29 Jahre Domina gewesen und 1610 gestorben.

4) Ilsabe von Kapellen aus Mankmus, verwaltete ihr Amt 25 Jahre und starb 1635.

5) Eva

5) Eva von Wartenberg aus Nebelin; lebte in jenen traurigen Jahren der Verwüstung und mußte mit 46 Chanoinessen das Kloster verlassen. Sie begab sich nach Wittstok und wurde daselbst 1637 von der Pest weggeraft.

6) Anna von Rathenow aus Plöniz, hat den durch die Kriegesunruhen zerstreuten Convent wieder versammlet und ist mit 8 Fräuleins zurückgekehrt. Sie starb 1663.

7) Elisabeth von Eimbeken aus Bretsche in der Altmark ist schon 1665 verstorben.

8) Anna Dorothea von Munthen, welche 1649 die Präbende erhielt, war 33 Jahre Domina und starb 1698. Sie ließ, nebst verschiedenen andern Gebäuden im Kloster, auch das Pfarrhaus in Techow neu aufführen, nachdem das vorige ein Jahr vorher, nämlich 1673 den 4ten May zur Zeit des Prediger Helwigs, durch einen Wetterstrahl entzündet und eingeäschert worden *).



*) Dieses baufällig geworden Gebäude hat vor einigen Jahren eingerissen und eine neue Pfarrwohnung errichtet werden müssen.

9) Hedwig Maria von Wittstruken aus Berlit kam 1670 ins Kloster; wurde 1698 zur Domina gewählt und starb 1707.

10) Maria von Jüggarten, aus großen Wusterwiz im Stifte Magdeburg, wurde 1664 als Kloster=Fräulein aufgenommen und 1707 zur Domina ernannt. Sie erlebte 1713 ihr klösterliches Jubeljahr und ist vermuthlich 1717 gestorben. Ihr Name stehet an dem Hause, in welchem itzt der Stiftsverweser wohnet, und welches kurz vor ihrem Tode erbauet seyn muß.

11) Juliana Dorothea Ganß, edle Freyin zu Putliz, wurde 1717 Domina, und starb 1732 den 14ten August an einer Auszehrung. Sie erhielt die Präbende durch einen Gnadenbefehl von der Hochsel. Königin Majestät ex jure primarum precum. Weil aber solches bisher noch nie geschehen war; so kam der Konvent mit einer Gegenvorstellung ein. Gleichwohl mußte man sie, nach einer langen Weigerung aufnehmen. Sie hat sich in der Folge durch ihren thätigen Eifer für das gemeine Beste als eine der größten Wohlthäterinnen dieser so sehr in Verfall

fall gerathenen Stiftung ausgezeichnet. Der größte Theil der Einkünfte floß damals in die Kasse des Hauptmannes, und in der That erforderte auch das Recht einer übel verstandnen Gastfreyheit einen großen Aufwand. Die Besuche waren häufig, zahlreich und kostbar; denn die Fremden wurden mit ihren Bedienten und Pferden auf gemeine Kosten bewirthet und unterhalten. Den Conventualinnen blieb also nur eine Kleinigkeit an baarem Gelde übrig. Dagegen aber bekamen sie auf der Rembde Fleisch, Butter, Käse, Stockfische, Heringe und andre Lebensmittel, welche nicht immer von der besten Beschaffenheit waren. Die Baroneßin vereinigte sich daher mit einigen andern Fräuleins, beschwerte sich über diese ihnen so nachtheilige Einrichtung und suchte die Abänderung derselben zu bewirken. Glücklicher Weise ereignete sich eine günstige Gelegenheit, diese Beschwerde dem Landesherrn selber vorzutragen. Es kamen nämlich Ihro Majestät der König Friedrich Wilhelm 1714 den 16ten März unvermuthet nach Heiligen Grabe. Der Monarch ließ sich herumführen; speisete zu Mittage bey

dem Herrn Hauptmann von Rohr *) und hatte die Gnade, nach aufgehobener Tafel nicht nur die Ehrfurchtsbezeugungen der Chanoinessen, sondern auch ihre Klage allergnädigst anzunehmen — mit der huldreichsten Versicherung, diese Sache durch eine Commißion berichtigen zu lassen. Im Julius dieses Jahres trafen die hierzu ernannten Commissarien, nämlich der Hr. Generalmajor von Schwendi und der Herr Landrath von Stille allhier ein. Sie untersuchten das ganze Klosterwesen und statteten ihren Bericht ab. Darauf erfolgte ein Königl. Rescript vom 8ten August 1714, durch welches eine abermalige Commißion verordnet und den Commissarien folgende Instruktion ertheilt wurde:

1) Die Statuta des Klosters durchzugehen, und solche nach ihrem besten Wissen und Gewissen zum Aufnehmen des Klosters einzurichten und zur Approbation und Konfirmation einzusenden.

2) Die Oekonomie durch Verpachtung der Vorwerker und andere konvenabele Aenderungen der-

*) Dieser Christian Ludewig von Rohr war aus dem Hause Holzhausen. Wurde 1705 zum Hauptmann erwählet, und starb 1731 den 15ten Jan.

dergestalt zu besorgen, daß sowohl denen, itzo im Kloster sich befindenden Conventualinnen eine bessere Subsistenz dadurch verschaffet, als auch

3) Deren Anzahl, wo es immer thunlich und wo möglich mit 4 oder 5 vermehret werde.

4) Des Klosterhauptmannes Besoldung auf ein Gewisses zu setzen und dagegen dessen Defräirung oder Diäten gänzlich abzuschaffen. Im übrigen es auch

5) Dahin zu richten, und denen Statutis mit einzuverleiben, daß die bisherige große Gastfreyheit, welche dem Verlaut nach dem Kloster jährlich ein considerables gekostet, einigermaßen eingeschränkt, oder zum wenigsten nicht nach Gefallen gemißbrauchet werden möge.

Dieser allergnädigsten Verordnung gemäß kamen obige Herren Commissarien den 25sten September von neuem hierher, untersuchten, berathschlagten, und machten einen Entwurf. Endlich erfolgte ein Dekret, nach welchem die Kloster-Statuta erneuert, verbessert und Königl. Seits eigenhändig konfirmirt, die beyden Maiereyen Rabshagen und Halenbek verpachtet und des Hauptmanns Besoldung auf ein Gewisses ge-

setzt, folglich zu der noch itzt bestehenden Einrichtung der Grund gelegt wurde. Die Chanoinessen erhielten in verschiedenen Terminen baares Geld und Getraide; ihre Wohnungen wurden nach und nach bequemer eingerichtet; Jede derselben bekam zur Unterhaltung einer Kuh das nöthige Futter und einen besondern Küchengarten — und hatte nun so viel, daß Sie, ohne verschwenden zu können und ohne geitzen zu dürfen ihrem Stande gemäß leben konnte. Indessen dauerte die Uneinigkeit mit dem Klosterhauptmanne fort; und diese thätige Domina wurde das Opfer ihrer gemeinnützigen Bemühungen. Sie hatte in dieser Streitsache ihr Vermögen von 5 bis 6000 Rthlr. und vielleicht auch ihre Gesundheit zugesetzt, und verdient um so mehr eine dankbare Hochschätzung, je seltner dieser Sinn fürs Ganze in Klöstern aufkeimen und reifen kann.

12) Christine Charlotte von Einsiedeln aus dem Hause Fatenrode im Mansfeldischen, wurde sogleich vom ganzen Konvente zur Domina erwählet, und von Ihro Königl. Majestät bestätiget; das geschahe 1732. Sie war 1727 ins

Klo-

Kloster gekommen und starb 1740 den 26. Jan. Die Inschrift auf dem gutgearbeiteten und in der Mauer aufgerichteten Grabsteine giebt ihr das Zeugniß eines sanften Charakters und einer exemplarischen Frömmigkeit; und diejenigen, welche Sie gekannt haben, bestätigen die Wahrheit dieses ruhmvollen Zeugnisses.

13) Juliane Auguste Henriette von Winterfeld, aus dem Hause Schmarso in der Uckermark. Diese, durch ihren aufgeklärten Verstand, durch edle Gesinnungen des Herzens und durch nützliche Weltkenntniß, eines solchen Postens so würdige und einem jeden, der Sie zu kennen das Glück hat, so verehrungswerthe Dame wurde noch vom hochseligen Könige zur Domina ernannt und 1740 eingeführt. Der itzt regierende Monarch erhob Sie zur Aebtißin und das Kloster zum Stifte mit der allergnädigsten Verwilligung eines Ordenskreutzes. Dieses Ordenskreutz (man sehe die Abbildung auf der I. Taf.) welches von allen Stifts-Fräuleins gleich der Aebtißin an einem breiten gris de lin farbnen mit Silber eingefaßten Bande, getragen wird, ist weiß emaillirt mit einer goldnen Ein-

Einfassung. Auf der einen Seite stehet man in der Mitte desselben die Worte: par grace, mit goldnen Buchstaben im himmelblauen Grunde; in den 4 Ecken aber, den gekrönten Namenszug des Königs. Auf der andern Seite stehet in der Mitte: pour la Conservation de la Maison royale; in den Ecken aber sind 4 Paar zum Gebet aufgehabne Hände angebracht. Seit 1776 ist diesem Orden durch die Huld des Königl. Landesvaters noch ein mit Silber gestickter Stern hinzugefügt, welchen aber nur die wirklich zur Hebung gekommne Conventualinnen zu tragen berechtiget sind. In diesem Stern unterscheidet sich ein gris de lin farbnes mit Silber eingefaßtes Kreuz; in der Mitte erblickt man den gekrönten Königl. mit Gold gestickten Namenszug; in den 4 Ecken aber die Worte par Grace und die Jahrzahl 1776. Die ganze Ordenskleidung, von welcher man sich am besten aus der beygefügten Zeichnung (IIte Taf.) belehren kann, ist von schwarzem wollenen Zeuge und stehet bey der saubern weissen Wäsche nicht übel, ob sie gleich immer etwas melancholisches hat. Indessen ist eine bestimmte, einfache, anständige und nicht kostbare

Tracht

Tracht in solchen Stiftungen überaus vortheilhaft; sie beuget einen unnützem Aufwande vor, und verhindert kleine Zänkereyen, welche nicht selten, insonderheit bey dem andern Geschlechte, die wichtigsten und traurigsten Folgen haben.

Da vor ohngefähr 8 Jahren noch 4 sogenannte Minor-Präbenden ausgemittelt worden; so genießen itzt hier, ausser der Frau Aebtißin, noch 30 Chanoinessen einen anständigen und bequemen Unterhalt. Zu dem Ende sind für diejenigen, welche die volle Hebung haben, 25 geräumige und gut gebauete Wohnungen von 3 bis 5 Stuben vorhanden; von denen, ausser der etwas größern Wohnung der Aebtißin, 10 in den Kreuzgängen vertheilt, 16 aber auf dem sogenannten Platze befindlich sind. Es fehlet also noch ein Haus. Diesem Mangel aber wird dadurch abgeholfen, daß doch immer einige von den Stiftsfräuleins abwesend sind.

Die Gärten liegen zusammen auf der Morgenseite nach Techow, und sind in der Ringmauer, welche das Stift umgiebt, mit eingeschlossen *). Die Auffahrt gehet zwischen diesen Gär-

*) Doch ersetzet auf einer Seite der Mühlenteich die Stelle der Mauer.

Gärten hindurch und wird dadurch im Sommer sehr angenehm.

Die Kirche, welche mit einem Kreuzgange verbunden und mit einem Glockenthurme versehen ist, hat eine ansehnliche Länge und Höhe *) und ist in der That für diese Gemeinde zu groß; indem sich wohl schwerlich über 138 Personen im Stifte befinden, von denen natürlicher Weise das Frauenzimmer die größte Anzahl ausmacht.

Seit einigen Jahren ist, auf Veranstaltung der Frau Aebtißin, deren thätigen Vorsorge dieser Ort so manche nützliche, zur Aufnahme und zur Verschönerung desselben dienende Einrichtung zu verdanken hat, mit Anschaffung und Sammlung einer Bibliothek der Anfang gemacht worden. Durch die Gnade hoher Gönner, durch Geschenke auswärtiger Freunde und durch die freywilligen Beyträge der Fräuleins ist dieser Vorrath bereits bis auf 300 Stück angewachsen, welche jetzt in drey mit Drathgittern versehenen Schränken im großen Konventsaale aufbewahret werden. Es finden sich unter diesen

*) Sie ist nach dem Brande von 1719 inwendig von neuem, und sehr gut ausgebauet worden, und könnte einer Stadt zur Zierde dienen.

sen Büchern, besonders im historischen Fache, einige sehr gute und kostbare Werke.

Dieses Stift ist das einzige, welches noch jetzt unter die unmittelbaren Landstände gehöret. Es besitzet, ausser den bereits angeführten Grundstücken, und ausser einer nahe dabeyliegenden ansehnlichen Weide, noch folgende Dörfer: Bölzke, Kolrep, Breitenfeld, Bodin, Schönbek, Woltersdorf, Lankenow, Chemnitz, Alt- und Neu Krüssow, Sarnau, Bläsendorf, Sadenbek, Halenbek und Wilmersdorf. Die Unterthanen sind zu Spann- und Handdiensten, zu Korn-Pächten und zu einigen andern Abgaben verpflichtet.

Ferner gehören demselben 4 Wirthschafts-Vorwerke: Das zu heiligen Grabe *), zu Könikendorf, zu Rapshagen und zu Halenbek, welche jetzt sämmtlich verpachtet sind, nebst der Heidelbergischen und Grävendiekschen Mühle **). Der

*) Da dieses Vorwerk noch in den Ringmauern liegt: so ist der Umfang des Stiftes so beträchtlich, daß es einer kleinen Stadt nicht unähnlich siehet.

**) Die Einkünfte müssen in der That ansehnlich seyn; gewiß aber sind es die nothwendigen Ausgaben nicht weniger.

Der Konvent besetzet die Pfarren zu Techow, Sadenbek, Kolrep, Schönbek und Buchholz, obgleich dieses letztere Dorf den Herren von Winterfeld zu Freyenstein zugehöret; dagegen hat das Domkapitul zu Havelberg das Patronatrecht in Chemnitz, so wie das Kloster Stepnin zu Halenbek. —

Uebrigens wählet und erbittet sich das Stift zween Herren von Adel, welche als Vorsteher (curatores) in wichtigen Fällen durch ihren Rath und durch thätige Sorgfalt die Rechte desselben wahrnehmen und den allgemeinen Wohlstand zu befördern suchen.

Der Herr Stiftshauptmann, ebenfalls einer von Adel, ist der beständige Deputirte des Stifts; unter seinem Vorsitze und mit Zuziehung des Hrn. Stiftsverwesers wird die Justiz von einem Rechtsgelehrten an denen dazu bestimmten Gerichtstagen verwaltet.

Von den Chanoinessen wählet die Frau Aebtißin eine zur Priörinn und vier zu Amtsfräuleins.

Ausser der sonntäglichen Versammlung zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung (welche gewöhn-

wöhnlich nach 10 Uhr den Anfang nimmt) wird auch um eben diese Zeit des Donnerstags eine Wochenpredigt gehalten. Die Stiftsfräuleins aber kommen überdem alle Tage, des Morgens um 9 und des Nachmittags um 2 Uhr, auf ihrem Chore zu einer Andachtsübung zusammen; da denn ein Lied gesungen, etwas aus einem guten Erbauungsbuche vorgelesen und mit einigen Versen aus einem Liede geendet wird.

Wenn eine von den Konventualinnen stirbt *); so wird den Erben ein Gnadenjahr verwilligt; da man hingegen denen, welche sich verheyrathen wollen, sogleich nach der Bekanntmachung ihres Entschlusses (gewiß nicht in honorem matrimonii) den Orden abfordert.

Die Häuser werden, was das Aeussere betrift, aus der gemeinen Kasse im baulichen Stande erhalten; dagegen die inwendige Reparatur oder Verbesserung von der Bewohnerin besorgt und von derjenigen, die in ihre Stelle tritt, vergütiget werden muß.

Ohn=

*) Die Chanoinessen werden gewöhnlich in ihrer Ordenskleidung begraben.

Ohnstreitig ist also diese Stiftung eine der ansehnlichsten und ehrwürdigsten; denn wer wird sich nicht freuen, so manche Personen, denen es weniger an Vorzügen als an Glück fehlte, auf eine so gute Art versorget, und die Verdienste derer, die sich dem gemeinen Wesen aufopferten, noch in ihren Kindern oder Verwandten belohnet zu sehen.

Gleichwohl sollte man, nach meiner Ueberzeugung zu urtheilen, junge Personen, denen ich übrigens diese und eine noch reichlichere Versorgung von Herzen gönne, nicht zu einer ihren Jahren, ihren Wünschen und ihrer künftigen Bestimmung so wenig angemessenen Lebensart vermögen. Das ist Versündigung an der Menschheit und an dem Staat; denn die Erfahrung lehret: daß immer der größte Theil dieser, in einer so scheinbar glücklichen Lage lebenden Personen nach einigen Jahren die Gesundheit des Körpers, und vielleicht, welches noch bedauernswürdiger wäre, auch die Gesundheit der Seele einbüsset und dem Staate gleichsam abstirbt.

„Wohlthätige Anstalten zu noch wohlthätigern erhöhet zu sehen," ist doch der Wunsch, dessen sich kein Menschenfreund erwehren kann, und zu dessen Erfüllung ein jeder, so viel ihm möglich ist, beytragen sollte.

VIII.

# Fragmente

der

von dem K. Preuß. Geh. Tribunalsrath

Herrn Uhden

# gesammleten Nachrichten

von

# Preußisch Litthauen.

---

(Aus den Handschriften.)

# Vorbericht.

Schon im verwichnen Jahre 1781 hatte der hiesige Herr Geheime Tribunalsrath Uhden, ord. Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, die Gewogenheit, mir ein Pack Handschriften zu beliebigem Gebrauch mitzutheilen. Diese Schriften betreffen das Preußische Litthauen, und waren von diesem ehrwürdigen 87jährigen Greis theils gesammlet, größtentheils aber selbst ausgearbeitet worden, da er vor einem halben Jahrhundert in Preußisch Lithauen die Stelle eines ersten Lithauischen Hofgerichtsrath bekleidete, und an den Justitzverbesserungen dieses Landes, die unter der Regierung König Friedrich Wilhelms vorgiengen, großen Antheil hatte. Diese Schriften lassen sich unter folgende Hauptstücke bringen:

1. Eine ganz ausgearbeitete, jedoch nicht ins reine geschriebene lateinische Beschreibung von Preußisch Lithauen, in Form eines zu Insterburg den 1sten Decbr. 1727 datirten Sendschreibens von 90 Quartseiten: Den Titel und Inhalt will ich als den ersten Abschnitt dieser gesammelten Fragmenten mittheilen, von dem Werke selbst aber kann ich nichts versprechen; es ist sehr schwer zu lesen, und voll Naturen; niemand kann ich auftragen es abzuschreiben, oder gar zu übersetzen, und mir selbst wäre es unmöglich, wenn ich gleich Musse dazu fände:

Schade

Schade ists gewiß, wenn dieser schätzbare Aufsatz in der Vergessenheit bleiben muß. *)

2. Ein wohl zweymal so starkes und doch nicht ganz vollendetes lateinisches Manuscript, oder späteres Sendschreiben unter dem Titel: Historia anecdota status Lithuanici novissimi, in epistola ad Amicissimum exhibita. Es stehen sehr speciale und merkwürdige Nachrichten von der damaligen Justizverwaltung und dem Hofgericht in Lithauen darinn; viele Auszüge von Königl. Rescripten und Gegenberichten kommen in deutscher Sprache darinn vor; aber alles fällt mir so schwer zu lesen, daß ich mich begnügen muß, das Daseyn eines solchen Werkes anzuzeigen.

3. Der Titel, die Vorrede und ein Anfang zu einer ausführlichen deutschen Beschreibung der Aufnahme und des damaligen Zustandes von Preußisch Lithauen unter K. Friedrich Wilhelm. Diese Stücke habe ich so gut als möglich abschreiben lassen (einige Lücken wird man übersehen müssen *) und gebe sie als das zweyte Fragment.

 4. Ver-

*) Es ist, wie ich von dem Hrn. Geh. R. Uhden selbsten weiß, eben die Beschreibung, die Lilienthal in der Handschrift besaß, davon ich in meinen Reisen durch Brandenburg ꝛc. III. Th. a. d. 134 S. Meldung gethan; ich wußte damals nicht, daß der Herr Geh. Rath ehemals in Preussen gestanden hatte; sonst hätte mich der Name auf ihn müssen rathen lassen.

**) Der Herr Geh. Rath hat zwar mit besonderer Gefälligkeit mir erlaubt, die Abschriften mit ihm durchzugehen;

4. Verschiedene Materialien, die der Herr Verfasser zum Behuf der drey so eben angezeigten Werke gesammlet hatte: theils aus eigener Einsicht und Erfahrung von ihm selbst aufgesetzt, theils von andern auf sein Ansuchen eingesandt. Von diesen Materialien habe ich das leserlichste und interessanteste ausgesucht, und die übrigen Fragmente dieses Stücks daraus formiret.

5. Endlich ein ganz ausgearbeitetes, aber eben so wenig ins Reine gebrachtes Nachrichtliches Sendschreiben vom Schloß, Stadt und Amt Insterburg. Dieses Sendschreiben nur an einem Orte, den ich seiner Zeit anzeige, abgekürzt, denke ich im nächsten Bande dieser Sammlung zu liefern.

Obgleich nun alles dieses schon 50 und mehr Jahre alt ist, hoffe ich doch, man werde es einiger Aufmerksamkeit werth finden und mir Dank wissen, daß ich es der Vergessenheit entrissen, und überhaupt von diesen ein sehr wenig bekanntes Land betreffenden Schriften eines gelehrten und sachkundigen Mannes, einige Nachricht ertheilt habe. B.

zugehen; allein die große Entfernung der Zeiten, und sein durch hohes Alter geschwächtes Gesicht, und Gedächtniß, erlaubten ihm nur das wenigste von den ehemals allzu flüchtig geschriebenen undeutlichen Stellen zu entziffern.

---

Fragmente

# Fragmente der von dem Preuß. Geh. Tribunalsrath Herrn **Uhden** gesammelten Nachrichten von Preußisch-Lithauen.

1.

Der Titel des in dem Vorbericht sub No. 1. erwähnten lateinischen Sendschreibens ist dieser:

*Status antiquus et novus* LITHUANIAE PRUSSICAE. Origines et mutationes incolarum, regionis situm, limites, fluvios, civitates, castra, praefecturas, parochias atque indolem, tum et populi linguam ac mores, in epistola quâdam ad amicos exhibens. Autore J. C. V. C. J. A. L. *)

*Conspectus Epistolae.*

Status diversos nosse cui usui sit. 1. Defectus historici et geographici aliaeque Causae Lithuaniam Prussicam describendi. 2. Status et populi antiqui Lithuaniae, praesertim Nadrovii, Sclavonii et Sudavii. 3. Insequentium temporum an-



*) i. e. *Joh. Christ. Uhden* Consiliarius Just. Aul. Lith.

ſtatus, ac unde terra Lithuaniae nomen acceperit. 4. Auguſtiſſimi Regis *Friderici Wilhelmi*, excelſa beneficia amorque erga Lithuaniam. 5. Deſcriptio Lithuaniae geographica, et quidem tam limitum quam fluviorum, ac celeberrimae Foſſae Fridericianae. 6. Tum civitatum, praefecturarum, atque parochiarum, 7. et quidem Inſterburgenſis diſtrictus, ibique etiam praediorum et pagorum ad Sereniſſimum principem Anhalt. ſpectantium. *) 8. Ragnetenſis. 9. Tiltenſis. 10. Memelenſis. 11. et Labiavienſis. 12. Summorum virorum nomina in variorum locorum denominationibus aeternitati dicata. 13. Fundi praeſtantia et cultura, aliaque eo pertinentia. 14. Linguae Lithuanicae origo et aliqualis convenientia cum polonica, graeca et latina. 15. An Romani huc pervenerint et locum Romove, tanquam Romam novam condiderint, qua occaſione de famoſa quercu Romoveana quaedam inſerenda fuere. 16. Quid de originibus ac mutationibus linguarum in genere adeoque et Lithuanicae cenſendum. 17. Variae Linguae Lithuanicae dialecti et uſus etiam his oris late adhuc

*) Davon Büschings wöchentl. Nachrichten 1782. XXIII. St. nachzulesen. B.

adhuc patens, Scriptaque Lithuanica typis impressa, et alia. 18. Mores Lithuanicae plebis singulares, tam circa amictum et habitationem. 19. Quam circa religionem, nuptias, sepulturam (ubi etiam de urnis sepulcralibus hic inventis) ac caeteram vivendi rationem, cujus multa specialia et lepida recensentur. 20. Ingenium et perspicacia Lithuanorum praecipue proverbiis argutis, linguaeque eorum genio propriis comprobata. 21. Conclusio. 22.

---

2. *)

## Nachricht vom Preußischen Lithauen und dessen besonders glücklichen Aufnehmen, auch Ansetzung der deutschen, sonderlich der Salzburgschen Emigranten, unter der glorwürdigsten Regierung des Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Königs von Preußen Friederich Wilhelms, mitgetheilt bis auf das Jahr 1735, durch den Ungenannten.

### Einleitung.

Unter den nützlichsten Schriften, welche der Welt vor Augen geleget werden, verdienen die Nach-



*) s. den Vorbericht No. 3.

Nachrichten merkwürdiger Veränderungen und der Geschichte nicht die unterste Stelle. Es vergnügen und unterrichten selbige, wie sonst die Beschreibungen überhaupt, wenn solche gründlich und genau abgefaßt sind. Ihr Maasstab muß jedoch nicht die blosse Neugierigkeit weder bey deren Leser noch bey deren Verfasser seyn; denn dadurch wird von beyden der vornehmste Endzweck, ich meyne der Nutzen, verlohren, welcher die Geschichte am schätzbarsten machet. Dieses hat verursachet, daß man schon vorlängst die Geschichte insgemein für das andere Auge der Weisheit ausgegeben. Und in der That hat deren tiefere Einsicht und klügliche Zueignung nicht allein einen großen Einfluß in das menschliche Leben, sondern vermag auch darinn nicht wenig zu verbessern. Es lassen sich fürs erste die Fußstapfen göttlicher Güte und Zucht, Allmacht und Weisheit vortreflich aus den verschiedenen Zeiten und Veränderungen, so in der Welt aller Orten vorfallen, erkennen. Darnächst geben die Geschichten nach ihren verschiedenen Arten einen vortreflichen Grund, sowohl zur gemeinen als Staatsklugheit, ab, und

lehren,

lehren, wodurch sich sowohl besondere Personen, als Staaten, in die Höhe geschwungen. Sodann zeigen uns dieselben auch, was für Fehler und Böses in der Welt ausgeübet worden. Von diesem dreyfachen Nutzen können uns die in der heiligen Schrift verfaßten Geschichte bereits häufiges Licht ertheilen. Jedoch leuchtet aus selbigen und den Kirchengeschichten der folgenden Zeiten die erste Art des Nutzens am deutlichsten hervor. Was die angesehensten und bewährtesten Geschichtschreiber der Griechen und Römer, und nach solchen der übrigen, sonderlich Europäischen Völker, und zwar deren, wo die Gelehrsamkeit und Staatskunst hoch getrieben worden, aufgezeichnet hinterlassen, beweisen und erläutern aufs feinste die beyden andern Arten des Nutzens der Geschichte. Vornemlich nimmt aus den klugen Handlungen und deren geschickten Erfindungs- und Vollziehungsart besonderer Personen, die gemeine Klugheit, aus den Thaten und Anstalten großer Herren aber die Staatsklugheit, zuträgliche Beyspiele, sowohl dem Nützlichen zu folgen, als die Fehler behutsam und vorsichtig zu meiden

und den Hindernissen weislich zu begegnen. Hieraus kann erhellen, was richtige Lebensbeschreibungen berühmter Leute zur gemeinen, und gründliche Staatsgeschichten von Sachen, wodurch Könige und Fürsten ihre Macht erhöhet und ihre Lande glücklich gemacht haben, zur Staatsklugheit beyzutragen vermögen. Der Eindruck, so von Beyspielen in den menschlichen Gemüthern entstehet, unterweiset auch viel lebhafter und kräftiger, als sonst blosse Lehrsätze; weil diese die Beschaffenheiten und Wirkungen menschlicher Handlungen bey weitem nicht so begreiflich als die Beyspiele vorstellen. Und obwohl Beyspiele keine allgemeine Richtschnur wegen ihrer veränderlichen Umstände machen; so vermag doch ein aufgeklärter und geübter Verstand ohnschwer die Abweichungen und Anwendungen zu treffen. Ein jeder kann also aus den Geschichten eine leichte Anleitung herholen, die Welt und die Menschen, sammt deren Handlungen und Geschäften, kennen zu lernen, gute Beyspiele nachzuahmen, und böse zu verabscheuen. Zwar ist die allgemeine und kurze Beschreibung der Weltgeschichte überhaupt hier

nicht

nicht hinlänglich; selbige hat aber auch ihren Nutzen als eine Grundlegung, nach welcher wir hernach die besonderen Zeiten und Veränderungen unterscheiden und um deren genauere Umstände uns erkundigen sollen. Die Beschreibungen der besondern Geschichte sind hauptsächlich am lehrreichsten zu nennen, und wer auf diese, sowohl von alten und vorigen als neuen Zeiten, sowohl auf die beschriebenen Geschichten, als die er selbst siehet, höret und belebet, sowohl die in- als ausserhalb Landes sich ereignen, genaue Acht hat, und dabey die Mannichfaltigkeit der Vorfälle und Veränderungen in allerley, geistlichen und weltlichen, Nähr und Wehrständen, samt deren Gründe und übrigen Umstände wohl erweget, kann daraus gewiß nicht geringe Vortheile zum gemeinen und eigenen Besten ziehen. In wie weit nun gegenwärtige Nachricht vom Preußischen Lithauen, dergleichen Nutzen gewähren möchte, wollen wir des Lesers Urtheil überlassen. Uns soll im voraus zu bemerken genug seyn, wie das viele Gute so bisher diesem Lande wiederfahren, samt dessen Gegend, zwar vielen, aber nicht jedermann oder auch jenen

noch

noch nicht hinlänglich bekannt, folglich es der Mühe wohl werth sey, nicht allein der gegenwärtigen Welt davon ein Verständniß mitzutheilen, sondern auch solches der Nachwelt zum Preise des großen Gottes und unverweslichen Ruhm Sr. Königl. Majestät deutlich aufzubehalten; zumal die Nachkommen, für den mit dergleichen Nachrichten ihnen erwiesenen Dienst oftmals erst den besten Dank zu wissen pflegen. Große Staats- Krieges- und Gelehrte-Händel, können von einer Gegend als das Preußische Lithauen ist, allwo weder Hofhaltungen, Krieges-Schauplätze, noch hohe Stellen vorhanden, nicht erwartet werden. Nichts desto weniger haben sich daselbst solche Sachen zugetragen, die zu jenen auf gewisse Maaße auch gehören und zum Theil sehr denkwürdig sind. Der alten Zeiten hier zu geschweigen, so beweisen solches von den neuern Zeiten mehr als zu offenbar die besondere Liebe und Vorsorge, womit der große König von Preussen, Friederich Wilhelm, diesen Strich Landes so gnädig angesehen. J. K. M. hieher so oft gethane Reisen und höchst eigene Anstalten; Dero unermüdete Einrichtungen zu

Ver-

Verbesserung des Haushaltungs- Policey- und gerichtlichen Wesens; der unabläßliche Anbau verschiedener Städte und so vieler Dörfer, Kirchen und Vorwerker; die den hiesigen Unterthanen erwiesene unendliche Hülfe und Gutthaten, und zu solchen allen nöthig gewesene ungemeine und recht königliche Kosten und Ausgaben; samt der Besetzung des Landes mit so vielen ermangelten Einwohnern durch Schweizer, Franken, Nassauer, Pommern, Märker, Magdeburger und Halberstädter, sind solche öffentliche Staatsgeschäfte, welche, weil durch dergleichen die Staaten eben glücklich gemacht werden, billig am ersten der Vergessenheit entrissen werden müssen. Insonderheit mag die liebreiche Aufnahme und ohnentgeldliche Versorgung, so vieler tausend, des Gottesdienstes und Gewissens halber, aus ihrem Vaterland gezogenen Salzburger, die Hoheit und ausnehmende Hulde des Königl. Preußischen und Churbrandenburgischen Scepters von neuem verewigen; nachdem solche bereits wegen der vorhin so gnädig aufgenommenen französischen Reformirten durch alle Welt mit dem unverwelklichsten Nachruhm

ruhm ausgebreitet worden. Die gute und zum Kriege wegen ihrer Härte und Standhaftigkeit recht taugliche Mannschaft, welche Lithauen von Zeit zu Zeit dargereichet, samt der vortheilhaften Verpflegung hier gestandener Regimenter, sonderlich zu Pferde wegen der Futterung, schließen solches Land nicht von allen Kriegsgeschäften aus. Und sogar die gelehrte Welt hat durch die neue mit allem Fleiß von Lithauischen Landpredigern unter Obsicht des Insterburgischen Erzpriesters oder Inspectoris verfertigte mühsame Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift, der Kirchenagenden, eines vollständigen Lithauischen Gesangbuchs u. s. w. etwas aufzuweisen, welches mit Recht zu den merkwürdigen gelehrten Händeln gezählet wird. Es wird unten in Beschreibung der Insterburgischen Kirche ein Denkmal gelehrter Erfindung vorkommen, dergleichen in wenig Orten angetroffen werden wird. Ehe ich weiter fortgehe, muß ich von meinem Endzweck mit dieser Arbeit anführen, daß solcher keineswegs ist, alle Kleinigkeiten, und was sonst in meinen Kreis nicht gehöret, zu erörtern; er reichet auch nicht

dahin,

dahin, alles dasjenige, was bereits anderswo zu finden, umständlich zu wiederholen. Jenes ist nicht allezeit nützlich, und dieses unnöthig; beydes aber würde diese Nachricht allzuweitläuftig und dadurch unangenehm machen. Es wird dasjenige, so wir mitzutheilen entschlossen, und welches wir guten Theils persönlich und an Ort und Stelle beobachtet oder erfahren, schon hinreichend seyn, einen billig gesinneten Leser zu belehren und zu vergnügen. In letzterer Absicht haben wir auch, da auf den gemeinen Landcharten die Namen und Lage vieler zur Nachricht diensamer Oerter nicht zu finden, einen rohen Entwurf einer Charte von hiesiger Gegend beygefügt *). Dieselbe nach den Kunstregeln auszuarbeiten, wollen wir denjenigen überlassen, die in solcher Wissenschaft, welche nicht eines jeden Gelehrten Werk ist, besser geübet sind, und zu einer noch genaueren Verzeichnung mehr Zeit und Erlaubniß haben.

Ueber=

*) Zu dieser Charte sind wirklich verschiedene Entwürfe vorhanden: es ist aber kein sauberes Ganze daraus verfertiget worden. B.

# Ueberhauptliche Beschreibung von Lithauen sonderlich nach dessen Gewässern.

Das Preußische Lithauen ist ein Strich Landes, welcher noch vor einigen Zeiten unter dem Namen der Lithauischen Aemter zu der Preußischen Landschaft Samland mit gerechnet, bey jetziger glorwürdigsten Regierung aber, sowohl in den mehresten Stücken seiner Verwaltung als dem Namen nach, davon abgesondert und als eine eigene Landschaft angesehen worden. Es begreift solches Land die Gegend, welche auf den Landcharten gegen Norden, etliche Meilen jenseit Memmel anhebet, und zur rechten Hand gegen Morgen längst der polnisch-lithauischen Landschaft Samogitien, oder wie man sie hier nennet Szamoiten, und dem übrigen polnischen Lithauen herab, gegen Mittag bis hinter Goldapp an die sogenannten preußisch-polnischen Aemter Olezko oder Marggraboron, Angerburg und so ferner sich erstrecket. Es sind also Gardzen, Schwoigiden, lithausch Georgenburg, Neustadt, Wolkowischken, Wirballen, Wisletten, Wiszain, Rzewch und Philippowen die

die polnisch-lithauischen Oerter, so hier am nächsten gränzen, und für Städtgen ausgegeben werden, ob sie gleich schlecht beschaffen, und meist mit Juden, als der Polen beste Schaffner, bewohnet sind. Zur linken Hand gegen Abend werden zum preuss. Lithauen gerechnet: der obere Theil der sogenannten Curischen Nehrung bis Rositten, samt dem Curischen Haff oder Meerbusen; die Stadt und Hauptmannschaft Labiau, wiewohl nicht in allen Stücken; wie auch ehmals und annoch, soviel die Forsten anlanget, das Amt Taplaken und so weiter bis an die Deine bey Tapiau, jetzt aber das Amt Salau bis an das Auerströhmchen jenseit den Pregel und die übrige Gegend bis an den kleinen Angste oder Okfie-Fluß und hinter Norkitten nach Welau herab diesseit dem Pregelstrom bis an die Jllenburgschen Gränzen und gräflichen und adlichen Schliebischen Güter, Gerdauen, Nordenburg ꝛc. Die ganze Länge macht solchergestalt über 24 und die Breite einiger Orte, sonderlich beym Insterburgschen Strich über 12 Meilen, anderer Orten etwa halb so viel oder hinauf nach der Stadt Memel zu

noch weniger aus. Es giebt darinnen viel Flüsse, worunter vor andern die Memel und der Pregel schiffbar sind. Wir wollen, weil hier dazu die bequemste Gelegenheit ist, von den Flüssen und Seen mit mehrerem handeln. Jedoch weil Henneberger, der vor mehr als hundert Jahren geschrieben, in der Erklärung seiner preuss. Landtafel und dabey gefügten Anhang von den Seen und Flüssen bereits vieles davon gedacht; so werden wir hier nur das besonderste oder daselbst nicht beschriebene, auch in besserer und natürlicherer Ordnung solche bemerken. Wir machen den Anfang von oben herab und erwähnen am ersten der Dange so ein kleiner Fluß der bey Memel in das curische Haff fället. Weiter herunter geht bey Prökuls der Minge-Strom, so nicht gering; denn beym Dorf Wilkitten die Vivirsze; bey Lappehnen, die Tenne, so beyde klein; bey Werden und Heydekrug, die Czise so grösser, und bey Plaschken die Täge, so auch nicht sonderlich, bey Tilsit aber die Memel vorbey. Wir führen vorberegte geringere Ströme deshalb hauptsächlich mit an, weil man solche auf der Reise von Tilsit nach Memel überfahren

muß,

muß, und bey aufschwellendem Gewässer, sonderlich im Frühjahr, hin und wieder übersetzen kann. Auf den Landcharten ist ihr Lauf eigentlicher wahrzunehmen, und ergießen sie sich endlich zusammen, theils mittel= theils unmittelbar, ins Curische Haff. Der Memelfluß ist unter solchen besonders weitläuftiger zu berühren, weil er der größte in Lithauen und der Elbe in Deutschland etwa gleich kommen möchte. Der ehemals berühmte Dichter Sabius schreibt von ihm in einigen lateinischen Versen: *)

Der Memel Ursprung quillt aus steinicht hartem Grund
So sich bey Grodno läßt in Großlithauen finden.
Ihr alter Chronus Nahm nicht jedermann ist kund
Drum irren welche nicht die beyden Nahm verbinden.

Es erhellet unter andern daraus, daß die Memel eigentlich der Fluß ist, welchen die alten Lateiner Chronus genannt, einige aber unrichtig mit dem Pregel vermengt haben. Er fließet, nachdem er mit seinem von Grodno herabkommenden Lauf einen andern Strom, so von Wilna der



*) Memela saxosa prolapsus origine fontem,
Non procul a Grodnae finibus urbis habet
Hunc dixere *Chronum* sed nescia facta locorum
Nomen id alterius fluminis esse putat.

der Hauptstadt in Großlithauen herunter steiget, sich verbunden, bey Ragnit und Tilsit vorbey; und dienet vornemlich den polnischen Wittinnen, einer Art langen, breiten und platten Schiffe, das Getraide, Flachs, Holz und andere Waaren bis nach Königsberg zu verschiffen. Er theilt sich ohngefähr 2 Meilen unter Tilsit beym sogenannten Schanzenkrug, wo ehmals die — — — Schanz angelegt gewesen, in zwey Hauptarme, die Gilge und Russe. Dieser letzte, der Rußstrom, hat wiederum verschiedene Arme, deren einer sehr breit ist und die Athmat heißt, wo unterhalb Heydekrug beym Fischer-Dorf Czise, so ganz unter Wasser liegt, der Czise-fluß hinein fällt; die Athmat selbst aber geht in einen kleinen Busen vom Curischen Haff die Szaurum genannt, worinn unter andern auch der Mingestrom fällt. Der Winkel von diesem Busen wird Krackerort genannt und ist etwa ½ Meile lang und breit, frieret oft nicht recht zu, daher er den Schlittenfahrern bey Tag gefährlich, und hat auf der curischen Haff-Spitze ehmals das Schloß Windenburg, davon aber nichts mehr übrig, gelegen, welches nach

Mar-

Martini Preußischen Chronik der Ordensherr Schindekopf Ao. 1360 soll angekauft haben. Der Rußstrom bekömmt, nachdem er das Dorf und Amthaus Russe vorbeygegangen, beym Dorf Pokaluschen den Namen Pokalu und ein anderer schneller Arm desselben wird Skiranith genannt, mehrere Ausflüsse desselben zu geschweigen, welche Henneberger in einem besondern Täflein benennet hat.

Die Gilge, als der zweyte Strom, worinn sich zur linken Hand die Memel theilt, wird in die alte und neue Gilge unterschieden, davon letzterer ums Jahr 1613 sich vornämlich hervorgefunden haben soll. Diese Theilung der Gilge und der — — — Strom, so die Gilge mit der Russe verbindet, hat die Wasserfahrt der — — — —

Man ist schon zu den Ordenszeiten bedacht gewesen, einen bessern und nähern Weg durch Verbindung der nähern Ströme, als der Gilge mit der Wippe und diesen mit der — — iime auszufinden, um vielen Umwegen und Gefährlichkeiten abzuhelfen. Es hat aber die Sache viel Schwierigkeiten gefunden, bis man endlich

im Jahr 1688 den kostbaren Friedrichsgraben zu stechen angefangen. Es wird solcher in den kleinen und großen Graben getheilt. Jener ist 1 starke Meile Weges lang, fångt unweit dem hochgräflich Waldomyschen Gut an der Gilge an, geht durch Wiesen und Gebüsche und endiget sich beym Dorf — — wo er in den Fluß mit einem starken Abschuß, wobey auch vor wenig Jahren eine Mühle angelegt worden, hinein fällt.

Die Nemaim, darein der kleine Graben fällt, ist ein niedriger Fluß, so von verschiedenen kleinern Flüssen entstehet, und einen großen Arm, die Wippe genannt, von sich läßt, in welchem der große Friedrichsgraben beym Fischer-Dorfe Wippe seinen Anfang nimmt und nach jetzt verdämmtem Ausfluß der Wippe ins curische Haf, an die 3 Meilen bis nach Labiau in die Deine gehet. Da er an des Königs von Preussen, Friederichs I. Geburtstage angefangen und auch vollendet worden, so wird er der Friederichs-Graben genannt. Er ist mit grosser Mühe und Kosten zum Theil durch einen dicken Wald geführet *). — — — —

3. Das

*) Vergl. meine Reisen rc. III. 132.

## 3.

## Das Ragnitsche Amt.

Es hätte zwar meine Schuldigkeit erfordert, auf Euer ꝛc. an mich vom 6ten November abgelassenes Schreiben, die Beschaffenheit des Ragnitschen Amtes anbetreffend, gehorsamst zu antworten; weil sich aber Ueberbringer dessen damit bis auf den 9ten hujus, und zwar, da ich eben in die Kirche gehen müssen, verweilet, so habe eine Post verschliessen und darauf, so viel mir davon wissend, zur dienstlichen Nachricht geben sollen.

1. In Ragnit selbsten ist das vortrefliche Amt und Vorwerk Althoff, wobey nicht allein eine schöne Milcherey, sondern auch die vortreflichste Stuterey Seiner Königlichen Majestät, nebst der kostbar eingerichteten Bierbrau- und Brannteweinbrennerey zu Schloß, dazu die Ragnitsche Wassermühle, auch die Fehr- und Stadtfischerey-Arrhende gehöret. Weiter gehöret dazu das etwa eine halbe Meile von Ragnit Tilsitswärts und sehr wohl gelegene profitable Vorwerk Neuhoff, wobey eine Windmühle

nebst einem Kruge, auch das kleine an der Hze-hzup, 2 Meilen von Ragnit, gelegene Vorwerk Lobellen, wobey eine neu erbauete Wassermühle, auch ein recht nahrhafter an der Landstraße gebaueter Krug.

2. Das Amt Schreitlaucken lieget jenseit des Memelstroms, eine Meile von Ragnit, nahe an dem Strom, Juhr genannt, wobey eine schöne Stuterey, eine kostbare Milcherey, auch eine ganz nahe dabey gelegene Milchbude, die alte Schäferey genannt, gelegen, nebst einer guten Wassermühle. Hiezu kommt das etwa eine halbe Meile davon nach Wilckischken hin gelegene Vorwerk Absteinen, wobey eine Königl. Brauerey und Branntweinshaus; weiter das eine halbe Meile davon linker Seite und nach Ragnit hin gelegene Vorwerk, wobey eine Schäferey, Palumpen, wozu die recht profitable Willkischkische und Jogeudische Karpfenteiche gehören, imgleichen die Krüge zu Wezeiecken und Wilkin, so über dem Fluß, Juhr genannt, gelegen, und ohngefähr von Ragnit, der erste 1½, letzterer aber dicht an dem Memelstrom 2 Meilen davon lieget.

3. Das

3. Das Kirchdorf Wilckischken, wozu obiges Amt zum Theil zur Kirche gehöret, lieget über dem Memelstrom, 2 Meilen von Ragnit und eine kleine Meile von Schreitlaucken; darinn sind zwey Cöllmische Krüge und ein großes Kirchdorf, nebst einigen Handwerksleuten; letzteres liegt eine Meile von der polnischen Grenze.

4. Das Kirchdorf Wilschwill lieget 3 Meilen von Ragnit über dem Memelstrom, auch dem Fluß Juhr; hiebey ist die kostbarste Königl. Getraide- Walk- und Schneidemühle. Dieses Kirchdorf lieget nahe an dem Memelstrom und eine Meile von der polnischen Grenze.

5. Tauroggen lieget im Fürstenthum Zamaiten, nahe an dem Fluß Juhre, 4 Meilen von Ragnit, und 2 von Willckischken. In dem Vorwerk wohnet ein sogenannter Burggraf oder Amtmann, und nicht weit davon ein Wildnißbereuter, hat auch ein kleines Städtlein dabey.

6. Löbgallen, ein Königl. Amt, darauf ein Amtmann, vordem Bojargallen genannt, lieget 4 Meilen von Ragnit, über dem Kakszischen sogenannten mit Knippeln ausgelegten Bruch, so eine halbe Meile breit ist; hat eine Brauerey,

kost-

kostbare Wasser- und Walkmühle und nahe bey gelegenen Krug; gehöret nach Lazden zu der Kirche, so eine Meile davon.

7. Das Kirchdorf Laßdehnen lieget 5 Meilen von Ragnit, nahe an dem Fluß, Szeszupp genannt; auf der einen Seite des Flusses stehet die Kirche nebst der Pfarre Widdimb und einem Kruge, auf der andern Seite die Kirche, Schule und noch ein Krug: lieget etwa 2½ Meilen von der Grenze.

8. Das Kirchdorf Willichnen lieget 7 Meilen von Ragnit, darinnen zwey Cöllmische Krüge liegen, nicht über 2 Meilen von der polnischen Grenze.

9. Das Kirchdorf Budwehten lieget 2 Meilen von Ragnit, worinnen 2 Königl. nahrhafte Krüge, welche aus der Ragnitschen Amtsbrauerey verleget werden.

10. Das Amt Gromkokoiten ist etwa 6 Meilen von Ragnit, hat vordem Jonaitschen geheissen und den Mißlentschen Erben gehöret, hat ein Königl. Brau- und Branntweinshaus, gehöret zur Pillkallischen Gemeinde, lieget etwa 3 Meilen von der Grenze.

11. Das

11. Das Amt Gerſzkullen, hat vordem Kullen geheiſſen, hat eine ordentliche Brauerey und Branntweinshaus, ſchöne Wieſen. Hiezu gehöret das nebenbey gelegene Vorwerk Kulbehnen, lieget 2 Meilen von Ragnit. Noch gehöret zu dieſem Amt das eine Meile von Ragnit und eben ſo weit von Zillen gelegene Vorwerk Sommerau, wobey ein Königl. Krug. Auch ſoll zu dieſem Vorwerk die Kallehmiſche Windmühle, eine halbe Meile davon gelegen, gehören, nebſt der dabey gelegenen Ziegelſcheune.

12. Von dem Amt Dirſchkehnen und Uſzpjaunen kann ich nichts ausführliches melden, weil mir ſolche Oerter nicht bekannt. Doch ſind beyde Königliche Aemter.

13. Sonſten gehöret noch nach dem Ragnitſchen Hauptamt das 9 Meilen davon gelegene Kirchdorf oder neue Städtlein Schirwind, auch Pillkallen, 6 Meilen, Zillen, 2 Meilen von Ragnit gelegen.

14. Die Hauptſtröme in dieſem Amte ſind: die Memel, Juhre und Scheſchup (Szehzup).

15. Die Länge des Hauptamtes wird bis 9 Meilen gerechnet.

Ein

Ein mehreres kann ich für dieses mal nicht berichten, als daß ꝛc. ꝛc. Tilsit, den 12ten November 1727.

Hiob Mauryn.

N. S. Das Amt Althof verlässet keinen Arrhendatoren, wenn der seegenreiche Gott nur nicht gänzlich denselben wunderbar entziehet.

Das Amt Scheitlaucken, wobey eine Stuterey, ist sehr sauber und hat die allerbesten Bauern unter sich, die ihren Zins richtig zahlen.

Kurz das ganze Ragnitsche Amt ist gut; es will aber auch mit Güte von denen Beamten gouverniret werden. Ein gutes Wort findet ꝛc.

---

4.

## Stuterey zu Szirgupöhnen.

Den 10ten May 1733 habe ich *) die neue Stuterey besehen. Selbige liegt von Szirgupöhnen südwestwärts und fängt sich eine gute Viertelmeile von Szirgupöhnen an, dergestalt, daß zur Rechten das erste zur Stuterey geschlagene

*) Herr Uhden selbst hatte sich dieses zur Erinnerung aufgesetzt.

gene Vorwerk Jodzlauken liegt, woselbst die Mauleselzucht befindlich. Es stehen anjetzt 5 Eselhengste als Bescheeler, so meistens Neapolitaner, nemlich 4 schwarzbraune und 1 weißgrauer, welchen letztern Sr. Durchl. der Fürst von Dessau, dahin gegeben. Unter den 4 andern ist der schönste, den nur vor kurzer Zeit des Hrn. von Grumko Excell. dahin geschenkt, ein Neapolitaner. Er ist ziemlich lang, stark und 8 Viertel hoch. Von Pferdestuten sind jetzo 26 da, es sollen aber zu den 5 Eselhengsten 40 Stuten gehalten werden. — Es waren 4 Maulesel aufgestallet und sind dieselben so schlimm, daß sie des Nachts mit einem Baum hinten vermacht werden müssen, damit sie nicht aus dem Stande heraus kommen können, weil sie sich öfters von den Halftern losmachen. Andere junge Maulesel giengen mit den Stuten auf der Weide, und werden gemeiniglich große Stuten genommen, um desto größere Maulesel zu ziehen.

Von Jodzlauken ist das nächste und zweyte Vorwerk Jonasthal, so erst ganz neu von Mauerwerk erbauet und mit Ziegeln, welche

bereits

bereits dabey liegen, bedeckt werden soll. Es ist ins Gevierte gebauet. Auf der einen Ecke zur linken Hand ist ein Stall von 40 Ständen auf jeder Seite, so alle mit Stangen, die an einem Kettchen hängen, unterschieden, in der Mitten gepflastert und mit Riemen, auch über den Rauffen hin und wieder mit Fenstern, unter den Krippen aber mit Behältnissen zum Streustroh versehen. Zu Anfang dieses Stalles ist zur rechten Hand eine große Hexel- und Schlafkammer für die Knechte. Zu Ende dieses Stalles ist die Queerseite des Gebäudes zur Heu- und Futterscheune gewidmet. Auf der andern Seite zur rechten Hand ist wieder ein Stall von 32 Ständen auf jeder Seite und darneben ein Reitstall; also daß zwischen dem Reitstall und der Hexelkammer der Thorweg und Eingang in den mittelsten Platz des ganzen Gebäudes, allwo ein großer Brunnen gegraben ist. Das Wohnhaus aber für die über den Stall gesetzte Leute stehet a part, queer vor dem andern Gebäude, auf der Seite, wo der Thorweg ist. An diesen Ort werden die Hengstfohlen gebracht, wenn sie aufgestallet werden, und sind deren 107 Stück

dieser Tagen von hier nach Berlin gebracht worden. Das dritte Vorwerk ist Bajorgallen, so vorhin schon gestanden, woselbst die 1, 2jährigen und übrigen Hengstfohlen, ehe sie aufgestallet, gehalten werden. Das vierte Vorwerk ist Trakehnen, allwo die Bescheeler stehen, deren auf 72 Stück sind, wovon jedoch nur 32 jetzo hier befindlich, die übrigen aber in Kenzen und Calpackinnen zum Bescheelen verleget worden. Es stehen hier auch ein Theil der Stuten, und der Bescheelerstall, zur rechten Hand, ist auf 60 Stände eingerichtet; zur linken Hand ist ein Reitstall, und mitten vor dem ins Quadrat gebaueten Gebäude stehet in der Mitte, dem Thorweg gegenüber, ein apartes Wohnhaus, worinn der Stallmeister wohnt; der Stallschreiber aber wohnt auf der einen Ecke des Quadratgebäudes. Das fünfte Vorwerk ist Gurszen, so neu und eben so gut gebauet als Jonasthal, auch mit Ziegeln gedeckt und stehen hier ein Theil der Stuten. Hierauf folget das sechste Vorwerk Calpackinnen, so auch ganz neu und wie vorhergehendes gebauet und mit Stuten besetzt. Das letzte und siebente ist Gudinnen, nahe an Szirgupöhnen

pöhnen auf der linken Seite gelegen, wo vor diesem und anfänglich die Eselstuterey gewesen, jetzo aber die jungen Stutfohlen sämmtlich stehen. Hier ist auch eigentlich das Stutamt und der Amtmann wohnet daselbst. Der ganze Distrikt liegt von Szirgupöhnen aus wie ein halber Zirkul und ist Trakehnen das äusserste, eine kleine Meile von Szirgupöhnen. Der ganze Distrikt möchte beynahe 2 Meilen im Umfang haben. Es sind in allem auf 600 Stuten dahin geschlagen. Zu dem Amt gehören etwas über 100 Bauern und 60 Gärtner. Wo die Stuten stehen sind 4 Stutenreisser, als zu Jodzlauken, Trakehnen, Gurszen, Calpackinnen; an den drey übrigen Orten nur Futterknechte. Die Gegend war ehemals Bruch- und Strauchwerk, die aber durch ein Commando von 500 Mann aus Memel und Pillau, so Ao. 1731 den Monat August, September und October unterm Obrist de Trosin und Major v. Borck in Szirgupöhnen gestanden, ausgerottet worden, ausser noch über 100 Gräber, so die Graben geführet. Denn 1731, bey Sr. Königlichen Majestät Hierseyn, wurde die Sache erst resolviret, und sind hieher

alle Stuten von den vorigen Lithauischen Stutereyen gebracht worden, als welche zu Althof bey Insterburg, zu Brudericken, zu Budupöhnen, zu Gudinnen, zu Ragnit und Schreitlaucken gewesen. Die Stuten und alles ist im Herbst 1732 hiehergebracht, und dieses Frühjahr ein ziemlicher Futtermangel gewesen. Man meynet, es wären nicht Bauern genug hergeschlagen, eine so große Sache zu bestreiten, auch weil viel Heu zu machen nicht Wiesen genug, daher noch das Vorwerk Dautkehnen dazu kommen müßte oder Daukenischken.

---

5.

## Fischerey im Memelschen Amte. *)

Die Fischereyen im Memelschen Amte werden durch die am Curschen Haff wohnenden Fischerbauern, welche unter eines jeden Amts Jurisdiction, wohin sie ihre Zinsen abtragen, stehen, exerciret, und bestehen solche Fischereyen auf nachstehende Art.



*) Nach einem (vermuthlich an Hrn. Uhden) eingesandten Pro Memoria.

1. Bey Memel, wo das Haff in die Ostsee fällt, fischen die daselbst anstossenden Fischer aus dem Dorfe Vitt mit kleinen Garnen, und fangen kleine Flindern zur Winterszeit. Im Frühjahr und Sommer aber muß hier gar nicht gefischet werden, um den Lächsen, welche ihre Winterquartiere, der Präsumtion nach, in der See halten sollen, den Aus- und Eingang nicht zu behindern. Im Herbst werden Neunaugen-Räuser oder Körbe, bey hunderten an eine Leine hinausgelegt: daselbst kriechen die Neunaugen hinein, und werden also gefangen, und zahlen die Leute dafür 50 Rthlr.

Der Fluß, so durch Memel fließt und die Dange genannt wird, ist fast ganz unfruchtbar, deswegen auch keine Arrhende darauf gesetzt ist. Der Schmelzschestrom, eine kleine Meile von Memel, ist gleichfalls schlecht, dahero nur 2 Rthlr. Arrhende gezahlt wird. Von Schmelz ab ist allen anwohnenden Dörfern erlaubt mit kleinen Strandgarnen, von 40 Klafter lang, jederzeit zu ihrer Nothdurft zu fischen; bekommen also kleine Fische und Kaulbaarse, verkaufen auch einige wenige davon.

2. Etwa 3 Meilen von Memel ist ein stehender Fluß, die Kunniguppe, ingleichen ein anderer Strom, die Drawehne genannt: in dem ersten wird zu Winters- Frühjahrs- und Herbstzeit mit einem kleinen Garn oder Säckstellung, auf kleine Fische, gefischet und gestellet; sie geben jährlich dafür bis 3 Rthlr. 30 Gr.; der andere aber ist unfruchtbar, weil er faul Wasser hat.

3. Von dieser Gegend ab wird im Winter nach Hechten, Bressemen und Kleinfischen mit Garnen von 80 bis 120 Klafter lang gefischet, desgleichen nach Stindten, mit einem besondern dichten Netz. Des Frühjahrs, ohngefähr gegen Junii, werden einige Lachssäcke gestellt. Es muß aber vom Amte Ruß wohl observiret werden, daß dieselbe nicht zu dicht auch nicht in der Tiefe, woselbst der Lachs seinen Eingang hat, gestellet werden. Im Sommer werden auch Aalsäcke gestellt und zahlet das Dorf dem Amte Prökuls jährlich dafür 13 Rthlr. 30 Gr. Im Herbst werden auch Säcke gestellt: darinn werden Bressem, Zandt und kleine Fische gefangen. Solchergestalt wird die Fischerey ausser den Aal-

säcken 3 Meilen weit exerciret, bis an die sogenannte Windenburgische Ecke. Die Tiefe auf dem Haven aber stehet jedermann frey.

4. Dann fällt der Strom Minge ins Haff, wo dasselbe nach Ruß hin schmal fällt, und wird auf Lithauisch die Saurum genannt, hat daneben einen großen Winkel von einer halben Meile lang und so breit, wird der Krackerorth genannt; darauf wird in allen 4 Jahreszeiten mit großen Netzen von 140 bis 200 Klafter lang gefischet, und werden gefangen, Hechte, Bressem, Zandte, Baarse; im Herbste Karpfen, Schnebels, zuweilen auch große Karutschen, allerhand kleine Fische, nur Stindte nicht; dafür wird jährlich gezahlt 235 Rthlr. — Dann fällt ein Strom, die Attmat, darein; in dem Strom wird ohngefähr im Junio eine Lachswehre queer durchgeschlagen, mit großen starken Netzen versetzt, und dauert der Lachsfang bis gegen Michaeli. Dafür zahlen die Arrhendatores jährlich 333 Rthlr. 30 Gr. Im Herbst und Winter wird der Strom mit Neunaugensäcken und nach Quappen gestellt, dafür zahlt das Dorf Schiesche jährlich 10 Rthlr. Dann fällt

ein

ein Strömchen Ulm und ein dergleichen Rusneit als Arrhende aus dem Ruß und Pokalnschen Strom ins Haff; werden zwar von der Dorfschaft Pokalna befischet, zahlen aber nichts dafür.

5. Der Rußstrom heißt, so weit das Dorf geht, die Russe; nachhero, wo sich das Dorf Pokalna anfängt, die Pokaln; in der Pokaln, welche zwar mehrentheils versandet ist, wird eine Lachswehre geschlagen und wird jährlich Arrhende dafür gezahlt 133 Rthlr. 30 Gr. Zu Herbst- und Winterszeiten werden, wie in der Attmat, Neunaugen- und Quappensäcke gestellt, und zahlet die Dorfschaft Ruß jährlich 5 und die Dorfschaft Pokalen 20 Rthlr., macht 25 Rthlr.

6. Noch aus dem Rußstrom ein Arm von schneller Fluth, die Skirwiet genannt; darinn wird auch eine Lachswehre im Junio geschlagen und dafür an Arrhende jährlich gezahlt, 333 Rthlr. 30 Gr. Desgleichen im Herbst und Winter nach Neunaugen und Quappen gestellt, dafür wird gezinset, 30 Rthlr.

7. Ein Strom Warruß, so aus dem Rußstrom fällt. 8. Ein Fluß Ackminge. 9. Ein

Fluß Karckell; beyde kommen aus dem Lande, sind alle drey fast unfruchtbar und fischen dann und wann die Leute gratis darinn, um ihre Subsistenz daraus zu haben.

Summa der Königl. Revenüen vom Amte Ruß 1100 Rthlr.

10. So sind folgende Remarquen bey sothanen Fischereyen: 1) Daß wenn der West- oder Südwestwind zu Sommerszeit stark wehet, der Lachsfang sowohl als auch andere Fischereyen im Herbst glücklich sind. 2) Süd- und Nord- auch Ostwinde, nicht gut, Nordwestwind aber höchst schädlich ist, weil er das salzige Seewasser ins Haff treibet, die Fische sich also in die unergründlichsten Tiefen begeben sollen. 3) Sind die Seehunde, welche sich insonderheit bey Memel in den Eingang aufhalten, sehr schädlich; sie belauern die großen Fische, kommen auch im Winter bis ins ganze Haff, zerreissen die Netze, fressen die Fische auf, die übrigbleibenden entgehen also denen Fischern; auch hat sich seit 12 Jahren ein Meerschwein darinn aufgehalten; selbiges ist im Herbst 1734, da es alt und abgelebt, getödtet, und 2½ Klafter und 3 Fuß

hoch

hoch gewesen.*) 4) Fangen sie dann und wann in Krakerohrt, (vid. No. 4.) eine große Karxe von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, solches soll schlechte Fischerey bedeuten; auch kleine Stöhre, solches bedeute auch schlechte Fischerey. 5) Alle und jede Dorfschaften haben frey mit Kleinzeugen oder Garn zu ihrer Nothdurft zu fischen, nur daß sie den verarrhendirten Gewässern nicht zu nahe kommen, oder große Garne dazu nehmen; sogar stehet denselben frey, vom Frühjahr an bis auf Johanni des Nachts bey den Lachswehren zu ihrer Nothdurft zu fischen, mit dem Beding, daß sie mit Sonnenaufgang ihre Fischerey beschliessen, und wenn sie Lachse fangen, auf Erfordern den Arrhendatoren solche abgeben.

---

## 6.

## Meerwunder.

Im Jahr 1734, den 5ten October, ist im Churischen Hafe ohnweit der sogenannten Windenburgschen Ecke von einigen Fischern, welche auf 5 Kähnen beysammen gefischet, ein Meerwunder angetroffen worden, und haben selbige es folgendergestalt attaquiret. Nemlich 2 Kähne laufen



*) Vergl. den folgenden Abschnitt.

laufen fast beysammen nach ihrer Heymath zu, und werden gegen das Land gewahr, als wenn daselbst ein groß Stück åstig Holz låge, und redet einer den andern an: „sehet da, wo kommt das Holz her?“ der andere antwortet: „lasset uns hingehen und sehen, es scheinet nicht Holz zu seyn.“ Damit gehen beyde Kåhne nach dem Lande zu, und werden gewahr, daß es ein lebendiges Thier ist, welches sich auf eine Sandbank begeben, und vermuthlich Ruhe gesucht haben muß. Als sie es ganz betrachten, grauet ihnen dafür; endlich fassen sie Muth und denken es anzugreifen, winken ihren Mitconsorten, daß sie auch dahin kommen möchten; wie solches geschieht, nehmen sie ihre stårkeste Tauen, machen Schleifen und schlingen es um den Schwanz und werfen Ankers aus 2 Kåhnen aus, bringen selbe ans Land und fangen an zu ziehen, vermeinen es aufs Land zu bringen; indem fångt sich dieses Thier an zu regen, zieht nicht allein 2 Ankers aus der Erde, sondern gar zwey Kåhne mit; mitlerweile kommen die andern zu Hülfe, nehmen ihre Boßhaaken, treiben es wieder nach dem Lande zu, setzen mit den Kåhnen nahe an das

Thier,

Thier, hauen und schlagen mit Aexten und machen es endlich müde, daß es keine sonderliche Regung mehr macht; laufen nach den Dörfern, rufen Leute zur Hülfe und ziehen es endlich aufs Land. Als sie es aufgezogen, sehen sie ein noch erschrecklicher und grausamer Thier, als sie vorhin gesehen, machen es vollends todt, zerlegen es und theilen es unter sich. Endlich wird per Famam dem Amtmann in Ruß diese seltsame Begebenheit erzählet; dieser schicket hin, lässet von allen Theilen etwas ins Amt bringen, nebst zwey von den vernünftigsten Leuten, die von Anfang bis zu Ende mit selbigem Thier handthieret hätten, und haben folgendes eingebracht.
1. Einen Kopf, welcher oben einem Schweinskopf ganz ähnlich, einen langen Schnautz, aber wie ein Fisch, welcher samt dem Kopf netto 2 Fuß lang gewesen. Ohren hat es nicht gehabt, aber zwischen beyden Augen, welche auch nach Schweinsart beschaffen, zwey große Löcher mit einem kleinen Unterschied; daraus soll es ungemein gebraustet haben, daß das Wasser etliche Mann hoch gespritzet; hat in dem Maul unten und oben 44 kleine Schweinszähne, so ziemlich ab-

abgenutzt gewesen, und keine Rüssel wie ordinär gehabt. 2. Die Hälfte vom Herzen, schon gekocht, und dahero zusammen gekrumpen; selbiges ist dennoch weit größer gewesen, als das allergrößeste Herz vom Ochsen. 3. Der Magen, in welchem an 1 Achtel-Maaß grobe Graden von Lächsen gewesen $1\frac{1}{2}$ Fuß im Diameter. 4. Das Eingeweide ganz klein und rein wie bey den reinlichen Fischen. 5. Die Nieren, wie vom Schwein, aber die Theile so groß, wie die größesten Hünereyer. 6. Eine von den Floßfedern so über einen Fuß lang. 7. Den Schwanz, welcher wie ein Fischschwanz und nur 6 Zoll lang, aber 2 Fuß 8 Zoll breit gewesen. 8. Eine Ribbe, und ist selbe nachdem das Speck, welches nur eines Fingers dick gewesen, abgeschnitten worden, so fugsam, daß es sich fast ganz ausrecken lassen und über $1\frac{1}{2}$ Fuß lang gewesen; nachhero ist es ausgekocht und ziemlich zusammengesprungen, auch einer andern Schweinsribbe ähnlich worden, so auch in besagtem Amte aufgehoben. 9. Die Haut ist ordentlich wie eine Schweinshaut gewesen, nur daß selbe die Wasserfarbe, jedoch weder Haar noch Schuppen gehabt.

1) Demnächst sind die Leute befraget, wie groß es wohl gewesen und was sie sonst an dem Meerwunder remarquiret hätten, und was sie davon

davon urtheilen? worauf sie zur Antwort gegeben: Es wäre über $1\frac{1}{2}$ Klafter lang und 1 Klafter dick, auch ein Schwein nach ihrer Meynung gewesen; es würde schlechte Zeiten betreffen, z. E. ihre Eltern hätten ihnen erzählet, daß wenn sie einen See-Kaul-Barsch im Hafe gefangen hätten, wären schlechte Zeiten darauf erfolgt, was würde jetzt nicht auf ein so großes Thier erfolgen.

2) Quaerit. Ob sie denn sonsten nicht bemerket, daß solches Meerwunder, indem sie sich fast Jahr jährlich über Zerreißung ihrer Netze beklagten, und den Seehunden nicht allein zugeschrieben hätten, nicht gewahr worden.

Resp. Es wäre ihnen zwar solches begegnet, präsumirten auch, daß es dasselbe gewesen, hielten es auch für ihren größesten Feind, der so vielen Schaden gethan hätte, und hätten nunmehro ihre Satisfaktion.

3) Warum sie es nicht dem Amte ganz eingeliefert, um dasselbe höhern Orts einschicken zu können, maaßen solches die hohe Landesherrschaft schlechterdings haben wollte.

Resp. Das hätten sie nicht gewußt. Sind also vor diesmal beschieden worden, sich inskünftige nicht zu unterstehen, dergleichen zu unternehmen, nämlich wohl zu fangen, aber nicht zu zertheilen.

## 7.
## Kleidertracht der Lithauer.

Die Kleidertracht der Lithauer, so um das Curische Haff wohnen und sich von der Fischerey nähren, sonderlich der Weiber, ist von den übrigen Lithauern sehr unterschieden, indem sie gemeiniglich eine Mannsmütze und Stiefeln tragen, am Sonntage aber den Kopf mit einem langen Handtuch bebinden, welches sie hinten bis fast zur Erden hängen lassen. Die sogenannte Margin wickeln sie nicht, wie die andern Lithauer, um die Lenden, sondern nehmen sie als eine Frauen-Scherfe um die Schultern, wogegen sie einen gelben oder grünen Kittel mit bunten Schnüren besetzt, und unter der Scherfe oder Margin eine Leinewandsweste tragen. Ihr gröster Zierrath bestehet in einem blechernen, prinzmetallen oder wohl gar silbernen Gürtel, mit welchem sie sich umgürten und daran eine Parthey Schlüssel hängen, auch diejenige für die beste und reichste Wirthin halten, die die meisten Schlüssel am Gürtel hängen hat.

IX.

IX.

# Nachrichten
## von den
# Landes-Collegien
## und andern Sachen
## in der
## Nieder-Lausitz, Sächs. Antheils.

(Aus der Handschrift.)

Gegenwärtiger Aufsatz ist mir von sicherer freundschaftlicher Hand mitgetheilt, und dabey versichert worden, daß die darinn enthaltenen Vorschriften noch täglich zur Regel dienen; deswegen ich glaube, daß Liebhaber der Statistik diese Nachrichten gerne hier abgedruckt lesen werden. In den nächstfolgenden Bänden dieser Sammlung haben die Leser noch mehreres die Niederlausitz betreffend zu erwarten, das ich bereits in Händen habe. —— B.

# Nachrichten von den Landes-Collegiis, und andern Sachen, in der Niederlausitz, Sächßl. Antheils.

## Ordinaire Land-Tage.

Bey den ordinairen Landtagen hat der Herr Ober-Amtspräsident den ersten Sitz und nächst ihm 1) alle Herrschaften; 2) Neu-Zelle; 3) Dobriluck; 4) die Ordensämter; 5) Forste; 6) Pförthen; 7) Sorau; 8) Spremberg; 9) Leuthel; 10) Sonnenwalde; 11) Drehna; 12) Straupitz; 13) Lieberose; 14) Lübbenau; 15) Amtitz; und sind bey ermeldeten Landtagen jedesmal zwey Deputirte vom Herren-Stande, welche Liefergelder bekommen und den Landtag abzuwarten verbunden sind, auch in obiger Ordnung alterniren.

Die Johannis-Landtage sollen soviel möglich zeitig und nicht in der Erndte angesetzet werden. (v. Landtagsschluß Ioh. 1718. §. 19. et Tr. Reg. 1721. §. 13.)

Bey vacirendem Stadt-Syndicate oder Unpäßlichkeit eines Stadtsyndici, soll ein anderer aus des Raths Mittel, unter Meldung der Vacanz oder Zustandes und richtiger Vollmacht admittiret werden. (v. L. T. Schl. vom 16. Jan. 1683. §. 39.)

Die Landtagesordnung soll jährlich einmal vor Antretung der Deliberationen öffentlich verlesen werden. (v. L. T. Schl. den 30. Jan. 1686. §. 53.) Die Landtages-Conceßion auf die Termine Trinit. und Martini Churfürstl. Ioh. Terq. 1. (vid. das Rescript an den Landvogt in der Niederlausitz den 17. May 1675. ferner Bestätigung vid. in Resolutione gravaminum den 14. April 1651. §. 32.) Die willkührlichen Landes-Convente und darzu gehörigen Deliberationen sollen anderergestalt nicht, als mit Landesherrlichem Vorbewußt und ausdrücklicher Conceßion angestellet werden. (vid. Ober-Amtsverordnung de dato Lübben den 3ten Dec. 1742. in Landes-Akten Tr. Reg. ao. 1743.)

## Extraordinaire Landtage.

Bey extraordinairen Landtagen hat der Herr Oberamtspräsident ebenfalls den ersten

Sitz,

Sitz, und werden dazu alle Herrschaften verschrieben; jedoch ist nur ein Deputirter und in der Alternation eine andere Ordnung. Hierbey paßiren die gewöhnlichen Liefergelder, dergleichen auch Syndikus der Stadt Luckau in Vollmacht dasiger Landes-Aeltesten am 23sten März 1746 erhalten.

## Vom größern Ausschusse.

Zum größern Ausschusse gehören folgende sechs Herrschaften: 1) Neu-Zelle; 2) Dobriluck; 3) Forste; 4) Pförthen; 5) Sorau; 6) Sonnenwalde. Die übrigen acht Herrschaften: 1) Ordens-Aemter; 2) Spremberg; 3) Leuthel; 4) Drehna; 5) Straupitz; 6) Lieberose; 7) Lübbenau; 8) Amtitz, alterniren in der Deputation und zwar jedesmal nur eine; wobey zu merken, daß der Herr Ober-Amtspräsident hierbey nach den Herrschaften seinen behörigen Locum nimmt, und ist hierbey abermals eine sonderliche Ordnung. Ferner concurriren dabey die adelichen und bürgerlichen Landesältesten, der Landsyndikus, Ober-Steuereinnehmer und Landes-Deputirten.

## Vom engern Ausschusse.

Der engere Ausschuß bestehet in einem beständigen Deputirten vom Herrenstande, den sämtlichen Landes-Aeltesten, sowohl vom Lande als Städten, dem Ober-Steuereinnehmer und Landes-Syndiko. Hierbey concurriren die adelichen und bürgerlichen Landesältesten und der Landessyndikus.

## Vom Landgericht.

Zum Landrichter werden von den sämtlichen Herrenständen drey oder mehr Subjekta aus dem Herren- oder Ritterstande, so diesfalls alterniret, vorgeschlagen, und Serenissimo präsentiret, welcher hiervon einen erwählet und confirmiret.

Die beyden adelichen Assessorstellen ersetzet der Ritterstand. Von den sechs gelehrten Assessoren erwählet: 2 Serenissimus; 2 der Herrenstand; 1 die Stadt Luckau; 1 Die Stadt Guben. Die Assessoren bekommen zu jedem Termin, wenn sie auch von den Städten eligiret 10 Rthlr. Reisekosten. (vid. Landtagsschluß vom 25sten September 1653. §. 15. it. vom 15ten Julii 1663. §. 27.)

Die

Die Oberamts-Akta sollen ins Landgerichte gegeben werden, (vid. L. T. Schluß vom 21sten Januar 1654. §. 65.) Die Städte haben ihre Stellen durch ihre Syndikos bestellet. (v. L. T. Schluß 1646. §. 14. die Vocation des Gubenschen Stadt-Syndici Matthes Wieprechts de ao. 1567. in verbis: alldieweil auch unser Syndikus auf dem Hofgerichte zu Luckau wegen der Assessur jährlich 10 Rthlr. zu gewarten hat; it. die Vocation des Syndici M. Fuchß d. 1578. it. die Vocation D. Langens d. 1641.) Bey ereigneter Vacanz fällt die Besoldung der Kasse anheim, (v. Prot. Ioh. 1741.) *) ist aber geändert und aufgehoben. (vid. Prot. Tr. Reg. 1742.) Zur Besoldung der gelehrten Herren Landgerichts-Assessoren wird von dem Amte Lübben zu jedem Termin bezahlt 43 Rthlr. 18 Gr.; von der Stadt Luckau 17 Rthlr. 12 Gr.; von der Stadt Guben 17 Rthlr. 12 Gr. Aus der Obersteuerkasse wird zu jedem Termin bezahlet 131 Rthlr. 6 Gr.; dem Herrn Landrichter 14 Rthlr. einen adelichen Assessor 14 Rthlr.; dem zweyten adelichen Assessor 14 Rthlr.



*) Diese drey letzten Besoldungen sind laut Landtags-Protokoll Joh. vom 6ten bis 9ten Julii 1751. er-

## Landes-Officianten.

Die Landesofficianten bestehen 1) in den Landesältesten: fünf Adelichen, als, des Luckauschen Kreises, des Gubenschen, des Calauschen, des Crumspreischen, des Sprembergschen; ingleichen zwey bürgerlichen, der Städte Luckau und Guben; 2) dem Obersteuereinnehmer; 3) dem Landsyndikus; 4) den Landesdeputirten der drey ersteren Kreise; 5) den Landesbestallten; 6) dem Landsekretario. Der Obersteuereinnehmer und Landsyndikus roulliren unter sich nach der Anciennetè. Die Landesältesten werden folgendergestalt erwählet. Wenn nämlich ein Landesältester eines Kreises abgehet, so denominiren die Städte selbigen Kreises einige Individua aus ihrem Kreise zu ihrem künftigen Landesältesten. Alsdann treten die Stände desselben Kreises ab, und die übrigen Stände erwählen sodann ein Subjectum per majora. Der Land-

erhöhet, und darinn beliebet worden, daß künftighin Terminiglich bezahlet werden soll: dem Herrn Landrichter 30 Rthlr.; dem ersten adelichen Assessor 25 Rthlr.; dem zweyten adelichen Assessor 25 Rthlr.

Landsyndikus kolligiret die Vota, und lieset solche öffentlich ab.

Die Liefergelder sind im Lande 2 Rthlr. in militaribus 3 Rthlr. und ausserhalb Landes 4 Rthl. Bey der Deputation zu Untersuchung der Marsch-Speesen wird alterniret und bekommt sodann der Deputatus überhaupt 4 Rthlr.; sonst haben sie das Prädikat, Rath, mit dem Range über die adelichen Landgerichts-Assessoren. (vid. L. T. Schluß. Tr. Reg. 1719. §. 19. et ibi Rescr. immed. cit. den 24. Octbr. und 2. Decbr. 1718.) Sie sollen, wenn sie bey den Landtagen nicht erscheinen können, den Deputirten Vollmacht geben. (v. L. T. Schluß den 23sten August 1645. §. 5. it. den 8. Julii 1670. §. 15.

Die Landes-Aeltesten vom Herrenstande bekommen jährlich 300 Rthlr. (v. L. T. Schl. den 23. May 1662. §. 21.) vom Ritterstande 200 Rthlr. von den Städten 100 Rthlr. (c. L. T. Schl. den 23. May 1662. §. 21.) *) Die Landesältesten von den Städten werden von diesen denominiret und e denominatis, nach ange-

 stellter

*) Diese Besoldung ist aber erhöhet. (vid. infra.)

stellter Wahl derjenige darzu bestellet, so die meisten Vota hat *).

Die Besoldung eines bürgerlichen Landesältesten bestehet in 100 Rthlr. so die Landeskasse bezahlet **).

Wenn ein Landesältester verstirbt und der Syndikus die vacant gewordene Landesältesten-Stelle immittelst vertritt, bekommen jenes Erben und der Syndikus die Besoldung, und theilen sich darein. (vid. L. T. Schluß Tr. Reg. 1714. §. 15. et Tr. Reg. 1723. §. 12. et Tr. Reg. 1715. §. 15.) An deren Stelle erscheinen die Syndici in Vollmacht ***).

Der

*) Anstatt, daß sonst der Kreis von der Vacanz abtreten, und die Candidaten in Denomination bringen müssen, cessirte diese Abtretung am 16. Jan. 1773. bey Erwählung des D. Oelsels zum Landesältesten bey der Stadt Luckau, und blieb der Luckauische Kreis tempore electionis in der Seßion; jedoch äusserte er sich des Votirens vor ihre Person; Competenten waren D. Oelsel, Döring und Jaserin.

**) Sie ist aber nunmehro mit 20 Rthlr. erhöhet. (vid. infra.)

***) vid. L. T. Protocoll 1731. Vol. I fol. 31. it. Rath Luckau Protoc. bey den Landtagen de A. 1729. fol. 1. seqq. Cf. Landesprotocoll vom 1. März 1743. a verbis: „Wenn die Landesältesten der Kreisstädte

Der Obersteuereinnehmer wird aus dem Mittel der Stände per majora erwählet und verpflichtet, bekommt 250 Rthlr. Besoldung jährlich und zu den Liefergeldern im Lande 2 Rthlr. und ausser dem Lande 4 Rthlr.; bey Abnahme seiner Rechnung bekommt er nichts *).

Der Landsyndicus wird aus dem Mittel der Stände ebenfalls per majora erwählet und verpflichtet: dieser bekommt 300 Rthl. Besoldung, wovon er aber dem Landessekretario 15 Rthlr. jährlich abtritt. Liefergelder bekommt er gleich-



städte Luckau und Guben der Landesrechnungs-Abnahme, oder der Marsch-Deputation oder andern Landes-Conventen beyzuwohnen abgehalten werden, so sollen die Syndici in Vollmacht der erstern noch weiter zugelassen werden. Wenn aber ein Landesältester verstorben und die Stelle noch nicht ersetzt ist, so soll der Landesälteste der andern Kreisstadt sede vacante der Landesrechnungs-Abnahme beywohnen." it vid. L. T. Schl. Tr. Reg. 1682. §.24. et 40.; nach diesem soll den Räthen zu Luckau und Guben auf ihr beschehenes Ansuchen die tempore vacantiae des Landesältesten-Amts daselbst gefällige Besoldung gereichet werden, wenn sie die Vices verwaltet.

*) Das Salarium ist mit 60 Rthlr. erhöhet. (vid. infra.

falls im Lande 2 Rthlr. und ausserhalb Landes 4 Rthlr. *)

Die Landesdeputirten werden auf eben die Art erwählet, wie die adelichen Landesältesten. Sie bekommen keine Besoldung, sondern nur Liefergelder, und zwar im Lande 2 Rthlr. und ausserhalb Landes 4 Rthlr., in militaribus aber 3 Rthlr. täglich. Vermöge Rescripts vom 22. April 1749 sollen den Landesdeputirten des Luckau- und Calauschen Kreises, jedem auf einen, und dem Landesdeputirten Gubenschen Kreises auf zween Tage, wegen der Hinreise zu den willkührlichen Landtagen, und auf eben soviel Tage wegen der Rückreise, die sonst gewöhnlichen 2 Rthlr. Auslösung aus der Hauptsteuerkasse verabfolget werden.

Der Landesbestallte wird von den Herren Ständen per majora erwählet. Er bekommt Besoldung 200 Rthlr. jährlich, giebt aber davon dem Landsekretario jährlich 5 Rthlr. ab. Liefergelder bekommt er im Lande 2 Rthlr. ausser dem Lande 4 Rthlr. täglich; in loco ausser den Land-

*) Die Besoldung ist mit 80 Rthlr. erhöhet. (vide infra.)

Landtagen aber bey Deputationen täglich 1 Rthl. Für ein ganzes rechtliches Verfahren 1 Rthlr. und soviel für einen Verhörstermin; für Inrotulation und Publication nichts. (v. L. T. Schl. Tr. Reg. 1676. §. 21. 36.) *)

Der Landsekretarius wird von den Ständen per majora erwählet; er bekommt anjetzo ad dies vitae 20 Rthl. als Landsekretarius, 50 Rthl. als Caßirer, 20 Rthlr. Zulage, 20 Rthlr. vom Landsyndico und Landesbestallten, zusammen 110 Rthlr. (v. Landt. Act. Tr. Reg. 1729.) Liefergelder bekommt er nebst dem Fuhrlohn oder Postgelde täglich 1 Rthlr., in loco aber nur 12 Gr. Ein Substitutus pfleget jährlich 10 Rthlr. zu bekommen. (conf. Landt. Acta. Tr. Reg. 1737.)

## Land - Physici.

Dem Luckauschen und Gubenschen werden jedem jährlich 100 Rthlr. gereicht, dafür sie zu Infections-Zeiten, sonder Accidens, die Patienten curiren, die Apotheken visitiren und die andern Medicos im Lande nicht hindern sollen. (v.

L. T.

*) Auch diese Besoldung ist mit 50 Rthlr. erhöhet worden. (vid. infra.)

L. T. Schl. den 16. Julii 1667. §. 7.) Der Lubbensche bekommt jenem gleich. (L. T. Schl. den 20. Junii 1679. §. 23.) Der Calausche Kreis-Physikus bekommt aus dasiger Kreiskasse 80 Rthlr. (L. T. Schl. Tr. Reg. 1715. §. 39.) Die Denomination und Wahl geschiehet wie die Landesältesten erwählet werden. (v. L. T. Prot. Tr. Reg. 1731.) Dem Sprembergschen Kreis-Physikus werden 20 Rthlr. als eine jährliche Besoldung von den Herren Ständen bewilliget. (L. T. Schl. Joh. 1747. §. 16).

## Stipendia.

Sind Adeliche und Bürgerliche. Ersteres beträgt jährlich 40 Rthlr., das andere aber 20 Rthlr. und geniesset jeder Stipendiat das Beneficium drey Jahr lang. Nach Gutbefinden der Herren Stände sollen solche sowohl den Mediat- als Immediat-Vasallen und Unterthanen Kindern ertheilet werden. (v. L. T Schl. den 5. Jul. 1680. §. 16.) Stipendiaten müssen sich entweder dem Examini submittiren, oder ein Specimen Eruditionis exhibiren, nach Ermessen derer Herren Stände.

Ober-

## Ober-Amts-Regierung.

Diese ist in dem vormals Kindlerischen zum Luckauschen Kreise gehörigen Hause zu Lübben; sie bestehet vorjetzo aus einem adelichen Oberamtspräsidenten; zween adelichen Oberamtsräthen und zween bürgerl. Oberamtsräthen.

Die Kanzley bestehet aus einem Lehns- und einem Oberamts- und Gerichtssekretario; einem Lehnsregistrator; vier Kanzelisten und einem Kanzleydiener, der sonst Kanzleyjunge genennet wird. Der Präsident und Räthe werden aus denen von der Regierung und daselbst versammeltem größern Ausschusse durch ordentliche Wahl denominirten Subjectis vom Serenissimo eligiret, und zwar, so viel den Präsidenten und die adel. Räthe betrift, werden aus dem Herren- und Ritterstande gewisse Subjecta denominiret, und von der Regierung präsentiret. Die Sekretarien und übrigen Kanzleyverwandten werden vom Serenissimo gesetzet. (Daß der Landvoigt hiebevor denominiret worden, vid. L. T. S. den 16. Aug. 1654.)

## Vom Consistorio.

Dieses ist über die Regierung; es bestehet aus einem adelichen Direktor, der zugleich Ober-

amts-

amtsrath ist; einem adelichen Consistorialrath; einem bürgerlichen desgleichen, der auch Oberamtsrath ist; zween geistlichen Assessoribus, und aus dem Generalsuperintendenten zu Lübben und einem andern Theologen; sodann aus einem Protonotario und einem Copiisten. Der Direktor, Räthe und Assessores, ingleichen Protonotarius, werden von den Ständen erwählet und Serenissimo zur Confirmation präsentiret. Den Copiisten erwählet Serenissimus.

## Lands-Hauptmannschaft.

Ist, wo die Regierung ist, in dem gegenüberstehenden Hause; bestehet aus dem Landshauptmann und dem Gegenhändler, der mehrentheils das Prädikat eines Amtskammerraths führet. Beyde werden vom Serenissimo ernennet.

## Brandkassen-Commißion.

Bestehet aus Landesherrlichen Commissarien, 1) dem Herrn Oberamtspräsidenten; 2) dem Hrn. Consistorialdirektor; 3) aus einem adel. und einem bürgerl. Oberamtsrath; 4) dem Gegenhändler; sodann 5) aus dreyen Landschaftsdeputirten, als 1) die Herrschaft Soran; 2) Landesälteste Crumspreischen Kreises; 3) Conf. reg.

Luben-

Lubensic.; endlich aus dem Caßirer. (v. Landt. Acta. Joh. 1730.)

Zucht- und Armenhaus-Commißion.

Diese bestehet in Landesherrlichen Commissarien.

Besoldung beym Lande.

200 Rthlr. jedem adelichen Landesältesten; 100 Rthlr. jedem Landesältesten der Städte; 200 Rthlr. dem Obersteuereinnehmer; 300 Rthl. dem Landsyndico; 100 Rthlr. jedem Landphysico; 40 Rthlr. dem Landsekretario; 50 Rthlr. dem Caßirer; 25 Rthlr. jedem gelehrten Oberamtsrath; 10 Rthlr. jedem Regierungssekretair; 4 Rthlr. jedem Oberamts-Copiisten; 28 Rthlr. dem Landrichter; 28 Rthlr. jedem adel. Landger. Assessor; 25 Rthl. dem Consistorialdirektor; 25 Rthl. dem adel. Consistorialrath; 40 Rthlr. jedem geistl. Assessor; 35 Rthlr. dem Protonotario.

Vermöge Landtags-Protocoll Joh. v. 6. bis Julii 1751, haben die Herren Stände verwilliget und beschlossen, daß künftighin dem Herrn Landrichter, incl. des vorigen, jährlich 60 Rthlr. einem jeden derer adel. Assessoren, incl. des vorigen, jährlich 50 Rthlr. gezahlet werden sollen.

Dahin-

Dahingegen auch zu obigen Besoldungen, vermöge des unterm 12. Aug. 1752 ergangenen Rescripts, folgende Besoldungs-Zulage denen Landes-Officianten, von Joh. d. a. an, zugebilliget worden: nemlich, den dreyen Herren Landesältesten des Luckauschen, Calauschen und Gubenschen Kreises, einem jeden jährlich 100 Rthlr.; den andern beyden Landesältesten Crumspreischen und Sprembergischen Kreises, einem jeden jährlich 60 Rthlr.; dem Hrn. Landsyndico 80 Rthlr.; dem Hrn. Obersteuereinnehmer 60 Rthlr.; einem jeden der Herren Landesältesten in den Städten Luckau und Guben 20 Rthlr.; dem Hrn. Landesbestallten jährlich 50 Rthlr.; dem Landsekretario jährlich 20 Rthlr.

## Satisfaction in peinlichen Fällen.

Inhalts Landtags-Schlusses Joh. 1728. §. 27. wird für Vollstreckung einer Todesstrafe 40 Rthlr.; bey Staupenschlägen und Landesverweisungen aber nichts aus der Obersteuerkasse bezahlet.

X.

# X.

# Vermischte
## kürzere
# Aufsätze, Nachrichten
## und
# Anzeigen.

Von mehreren in Indien verfertigten Grundrissen, Prospekten u. dgl. die ich besitze, liefere ich hier auf der 3ten Kupfertafel die erste Probe. Die Perspective könnte freylich besser dabey beobachtet seyn. Kenner bitte ich demnach die Fehler, die sie bemerken, zu übersehen. Zur Erläuterung dieses Kupferstichs findet man in dem ersten Abschnitt dieser vermischten Aufsätze die Beschreibung der vorgestellten Gebäude, welche Anquetil davon gegeben; es ist wenigstens die beste und ausführlichste, die mir in den Büchern von Indien, welche ich bey Handen habe, vorkommt.

B.

I.

## Das marmorne Grabmal bey Aurengabad.

Dieses auf der 3ten Kupfertafel vorgestellte Gebäude beschreibet Hr. Anquetil mit folgenden Worten der deutschen Uebersetzung seiner Reisen nach Ostindien, *) a. d. 366. 367. S. „Ich wollte, sagt er, Aurengabad nicht verlassen, bis ich das Grabmal der Tochter des Aurengzeb gesehen hätte. Dieses Monument liegt in einiger Entfernung von der Stadt, in einem prächtigen Gebäude, welches von diesem Monarchen zur Ehre dieser Prinzeßin aufgeführet worden ist. Man nennt die ganze Anlage: den Garten der Begom (Begomkabagh), und es enthält Gärten, Höfe, und viele Haupt- und Neben-



*) Anquetils du Perron — Reisen nach Ostindien, nebst einer Beschreibung der bürgerlichen und Religionsgebräuche der Parsen ꝛc. ꝛc. in das Deutsche übersetzt von Joh. Georg Purmann. Frankf. a. M. 1776. 8. Man wird Anquetils Beschreibung nicht ganz mit dem Risse übereinstimmend finden: dafür kann ich nichts, und bemerke nur, daß der Riß eine sorgfältigere Beobachtung voraussetzt, als die Beschreibung eines eilfertigen Reisenden.

gebäude in sich. Das schönste darunter ist dasjenige, worinnen das Grab der Prinzeßin ist. Die Kapelle, worinnen der Sarg stehet, ist mit einem runden kupfernen und vergoldeten Dach bedeckt, an welchem nach türkischer Bauart vier hohe Thürme, die man Minarets nennt, und die über das ganze Gebäude hinausragen, angebauet sind. Man geht durch vier Thore von weissem Marmor hinein *), die von vorne auf das

*) Wie der Marmor hier verschwendet worden, und warum mit Recht das ganze Gebäude Marmorn zu nennen, zeiget folgende Stelle aus dem Tavernier in der allgemeinen Historie der Reisen rc. 4. XI. B. 171 S. „Das Grabmal der Kaiserin, nebst der dabey befindlichen Moschee und einer schönen Caravansera, hat unsägliches Geld gekostet; indem man den weissen Marmor, damit beyde Gebäude über und über bekleidet sind, bis von Labor auf der Achse herbeyschaffen mußte, und dieser Weg allezeit vier Monate Zeit kostete. Dem Tavernier begegneten einstens nicht weit von Aurengabad mehr als dreyhundert Wägen mit dergleichen Marmor beladen, und war der kleineste darunter wenigstens mit zwölf Ochsen bespannet."

Tavernier nennet in dieser Stelle die Prinzeßin, die hier begraben liegt, eine Kayserin; allein Anquetil hat wohl recht, wenn er sie Prinzeßin und Tochter des Aurengzeb nennet; denn er stimmet darinn mit andern überein. Nach einer handschriftlichen

das künstlichste mit Blumenwerken durchbrochen sind. Durch diese durchbrochene Arbeit sahe ich den Sarg der Prinzeßin, der mit einem schwarzen Tuch bedeckt war. Eine Lampe, welche unaufhörlich brennt, erleuchtet die Kapelle. Gegenüber ist eine Moschee, deren Boden in verschiedenen Feldern aus Marmor verfertigt, und mit reichen persischen Tapeten bedeckt ist. Hier sahe ich einen Mullah im Koran lesen. Es ist eine Stiftung von der Prinzeßin, daß ihrer viere, Tag und Nacht, beständig mit einander abwechseln, und diesen Dienst verrichten müssen. Das übrige Gebäude *) ist von dem Pallast des Theigbeigh-Khan, den ich in dem dritten Theil beschreiben werde, nicht unterschieden. Am ersten Thor stehet eine persische Inschrift, ich hatte aber nicht Zeit sie abzuschreiben."



lichen Nachricht wird diese Prinzeßin für eine Heilige gehalten, und nahe bey ihrem Grabmal ist ein ebenfalls sehr prächtiges von einem mahometanischen Einsiedler.

*) Ich vermuthe, daß die 2 ledigen viereckigen Plätze bey dem Hauptgebäude auf dem Kupferstich auch bebauet sind; die Gebäude aber, um den Prospekt von jenem besser darzustellen, auf dem Risse weggelassen worden.

Man wird nun um der Vollständigkeit willen auch gerne wissen, was Hr. Anquetil von dem Pallaste des Teigh-beigh-khan berichtet; deswegen ich seine Beschreibung desselben hier noch beyfüge. *) „Ich fuhr, schreibt er, mit Hrn. Spencer nach Salapetpura (bey Surate) in den Garten der Beigom. Vor dem Eingang in diesen berühmten Pallast des Teigh-beigh-khan liegt ein freyer Platz, der ganz und gar nichts an sich hat, woraus man von der Pracht des Pallastes einen Schluß machen könnte. Wir giengen durch etliche große Höfe durch, wo wir viel Pferde sahen. Am Ende des letztern, wenn man sich rechter Hand wendet, findet man einen langen Gang nach Art eines Gartens angelegt, der zum ersten Hauptgebäude führt. Dieser Gang bestehet aus zwo Baumalleen, die durch ein Parterre, das mit schmalen Blumenbeeten eingeschlossen ist, von einander abgesondert sind. Auf dem Parterre selbst stehen eine Menge Blumen ohne Ordnung, besonders Mugri, Rosen, Tschampa, und einige fruchtbare Bäume. Der Boden in diesen Alleen ist mit Aestrich bedeckt,

*) Sie stehet S. 498-501 desselben Buches.

bedeckt, und wenn man auf das Haus zugehet, so siehet man linker Hand kleine Rinnen, wodurch das Wasser fließt, womit die Blumenbeete befeuchtet werden. Dieser Gang ist so breit als das Gebäude, das ist, funfzehn bis zwanzig Toisen, und kann bis dreyhundert Schritte lang seyn. Er endigt sich an einem freyen Platz, in dessen Mitte ein Wasserbehältniß ist, wo man auf einigen Stufen zu dem Vorplatz des Gebäudes kommt."

„Das erste Hauptgebäude besteht aus dem unterm Stock auf gleicher Erde, und noch zwey Stockwerken oben drüber, wohin man durch eine Wendeltreppe, die hinten an dem Gebäude angebracht ist, kommt. Auf jeder Etage hat man gleichen Anblick. Unten auf gleicher Erde kommt man erstlich in einen großen Divan, wovon diejenige Seite, die auf den Eingang des Hauses stößt, ganz offen ist. Dieses Zimmer ist ohne Fenster und hat keine andere Zierrathen als persische Tapeten auf Platten, und Vertiefungen in den Mauern, wie in dem Pallast des Nababs von Bengalen. Hinten im Grunde des untern Stocks sind zwey Thüren, wovon

 die

die eine rechter Hand zur Treppe, die andere aber linker Hand in den zweyten Hof führt. Um den Divan herum sind rechts und links Kammern. Wir kamen durch die Thür linker Hand in das Bad, dessen Kälte uns sehr auffallend war, ohnerachtet man ausserhalb die größte Hitze empfand. Die dicken Mauern, die mit Stuckaturarbeit geziert waren, und die ganze Anlage dieses Bades, verursachte diese Kälte, welche aber aufhört, so bald das Feuer in den Oefen angezündet wird. Das Bad selbst besteht aus drey Abtheilungen, hat keine Sonne, und der Tag fällt nur durch Oefnungen, die oben in die gewölbte Decke gemacht sind, hinein."

„Hinter dem ersten Hauptgebäude ist ein freyer Platz, auf welchem allerhand Springwerke angelegt sind, die dem Auge durch das Steigen und Fallen der Wasser einen angenehmen Anblick verschaffen."

„Das hintere Hauptgebäude ist der Aufenthalt des Frauenzimmers. Dieses Gebäude ist niedrig und bestehet nur aus einem Stock auf gleicher Erde, welcher aber auf eine ganz beson-

dere

dere Art abgetheilt ist. Nachdem man durch den Divan durch ist, so kommt man an ein kleines Wasserbehältniß, an dessen Rand das Frauenzimmer einen Theil des Tages zubringt. Um dieses Wasserbehältniß herum sind kleine Zimmer. Rechts und links sind Gänge, auf deren beyden Seiten die Wohnungen der Weiber sind. Diese bestehen aus drey Abtheilungen: erstlich aus einem Schlafzimmer, zweytens aus einem Badzimmer, welches auswendig mit einem Gewächs, das unsern Hundsgras ähnlich ist, gleichsam tapezirt ist; wenn dieses Gewächs des Morgens begossen wird, so giebt es einen angenehmen Geruch von sich, und macht dieses Zimmer sehr kühl; drittens in einem Zimmer für die Mossen."

„Wenn man durch den Aufenthalt der Frauen durch ist, so kommt man in einen grossen Garten, mit dessen Mauern sich der Umfang des Pallastes der Beigom auf dieser Seite endigt. Hier trift man den See an, von dem ich oben geredet habe, *) und wo der Teigh-beigh-

 Khan

*) S. 383 schreibet Hr. Anquetil: „Man siehet noch gegenwärtig in dem Pallast der Beigom den Ort wo

khan durch Ausschweifungen die bis zur Brutalität getrieben wurden, das Feuer, welches Alter und Gewohnheit verlöscht hatten, wieder anzündete. Man sagte mir, daß ihm dieser Pallast 22 Lacs Rupien, (das macht fünf und eine halbe Million) gekostet habe, und erst in sechs Jahren fertig geworden sey."

---

## 2.

## Auszug eines Schreibens aus Surinam.

Plantage Stootcag den 16. April 1780.

Ich bin schon hier seit dem 9ten Octob. 1764 da ich zu Paramaribo angekommen und seitdem ver=

wo er sich den ausschweifensten Lüsten ergeben hatte. Dieses ist ein großes Wasserbehälter, in dessen Mitte ein Bett von weichen Moos ist, das auf aufgeblasenen Schläuchen ruht. In diesem schönen Garten brachte dieser Prinz ganze Tage in der Gesellschaft seiner Sklaven beyderley Geschlechts, die so wie er, ganz nackend um ihn herum flatterten, zu. Um seine erstorbene Leidenschaften desto besser zu erwecken, so führten nackende Mädchen, wie Tritonen, diesen neuen Neptun, der auf seinem grünen Bett ganz nachläßig hingestreckt lag, auf dem See herum, und zogen zuweilen das Bett ins Wasser." — Dieser Teigh=beigh=khan, der Gouverneur zu Surate war, starb 1746 in einem hohen Alter.

verschiedne Zucker- und Caffeeplantagen, als Direkteur verwaltet habe. Jetzt besorge ich die zu Stootcag, welche einem reichen Herrn zu Amsterdam gehört und beynahe 500,000 holl. Gulden kostet. Ein solch Kapital muß der Direkteur, als Inventarium übernehmen und eidlich unterschreiben, daß er damit redlich umgehen will, da er seinem Principal in einem Jahre leicht 20,000 fl. Schaden oder Vortheil stiften kann. Daß ich dabey recht gut lebe, kannst du dir, lieber Bruder, wohl vorstellen. Meine Gage ist jährlich 1000 fl. und alles frey. Alle 6 Monat sendet mir mein Principal die nöthigen Mundprovisionen für Küche und Keller im Ueberfluß. Ich habe überdem 2 Neger, einen Fischer und einen Jäger, zu meinen Befehlen; so daß ich alle Tage meine Tafel mit Wein und Europäischen, dann aber auch mit Indianischen Speisen kann besetzen lassen. Mein Haus ist groß und wohl gebauet; eine Allee von Tamarinden- und Appelsinen-Bäumen vor der Thür. Noch stehn in meinen Diensten 2 andre Europäer, worunter auch ein Feldscheerer. Des Abends kommen die Oberhäupter der Sklaven, sechs an

der

der Zahl und übergeben dem Direkteur ein Stöckgen, worauf die Anzahl der Arbeiter geschnitten ist, bringen Rapport, wie weit die Arbeit gefördert worden und bekommen neue Ordres, was den andern Tag geschehen soll. Meine Verrichtungen geschehen gemeiniglich des Morgens, da ich zuerst nach den kranken Sklaven sehe, und ihnen die nöthige Arzney reichen lasse, meine Küche bestelle, und dann eine Tour ins Feld mache, die Arbeiter zu beobachten. Die Zuckerländer fordern schwere Mühe und sind hin und wieder mit Kanälen durchschnitten, auf welchen das Rohr in kleinen Fahrzeugen zur Mühle geführt wird. Eine Zuckermühle, die den Saft auspreßt, kostet wohl 80,000 fl. Der ausgepreßte Saft wird in 8 großen Kesseln zu Zucker gekocht, nachher in breite Tröge gegossen, daß er erkaltet, da sich denn der abfließende Syrup in den unten angebrachten Kellern in Fässer sammelt. — Alle Früchte werden hier das Jahr zweymal reif, und die Gewächse grünen das ganze Jahr durch. Zweymal haben wir Regenzeit, von der Hälfte des Novembers bis zur Hälfte des Februar's, ingl. vom May bis

zum halben August. In den Zwischenzeiten ist es trocken. Es giebt hier allerley Nationen, aber wenig Treu und Glauben, da ein jeder nur seines Vortheils wegen hier ist. Die Anzahl der Plantagen beläuft sich auf 500. Auf denselben wohnen noch nicht 100 Holländer, die übrigen sind alle Deutsche und Franzosen. In den Plantagen selbst herrscht eine edle Gastfreundschaft. Wer kommt, bekannt oder unbekannt, den bedient man mit Essen und Trinken, Pfeifen und Taback, bewirthet ihn auch wohl eine Nacht hindurch, da es im Gegentheil in Paramaribo sehr theuer ist, und eine nicht eben prächtige Mahlzeit mit 1 Thlr. bezahlt wird. Das Klima ist freylich ungesund, ehe man's gewohnt wird. Von 20 Europäern, die hier ankommen, sterben in Jahrsfrist oft acht bis 10. Alle Arbeit verrichten die Negers, die ihre eigne Sprache haben. Ausser denen giebts aber auch noch 2 freye Republicken von Schwarzen, die sich in die Gebirge gezogen, von den Holländern unabhängig gemacht und sie gar zu einem jährlichen Tribute gezwungen haben. Ich bekomme alle Jahr 12 Stück Neger, die meinem Principale

cipale 4—500 fl. das Stück zu stehen kommen. Die eingebohrnen Karaiben nähren sich von der Jagd und Fischerey und bauen ihre Hütten auf, wo es ihnen gefällt. Sie haben ihre Freyheit, gehen meistentheils nackend und leben mit den Europäern friedlich. Sie werden alle weiß gebohren, färben sich mit der Zeit roth und bleiben roth bis ans Ende, ausser daß sie sich bey gewissen Trauerfällen einige schwarze Striche ins Gesicht malen. Sie haben lange schwarze Haare und führen eine sehr souveraine Herrschaft über ihre Weiber. Wird eine solche im Ehebruche begriffen, so muß sie es mit dem schmählichsten Tode bezahlen. Der Mann führt sie in den Wald, bindet sie an einen Baum, schneidet ihr den Leib auf und spaltet ihr den Kopf. Darauf geht er zurück, ihrer Familie die That zu erzählen, von welcher er noch dazu alsdann beschenkt wird. Wenn eine Indianerin niederkommt, welches gemeiniglich am Wasser geschieht, reinigt sie sich, und kommt alsdann mit ihrem Kinde zum Hause ihres Mannes, welcher sich darauf in sein Hamak legt und von der Frau aufwarten läßt. Ists ein Knabe, 19 Tage, wo

aber ein Mädgen, nur 9 Tage. Dann steht er auf, besieht sein Kind und giebt ihm einen Namen, entweder von einem Baume, oder einer andern natürlichen Sache u. s. w.

---

## 3.
## Landwirthschaftliche Nachrichten aus Holstein*).

— — Wenn im Holsteinschen, Jüt- und Seeländischen das Vieh einmal im Frühjahr auf die Weide gejagt worden, kommt es weder Tag noch Nacht wieder im Stall, bis im Herbst, wenn kein Gras mehr vorhanden ist. Es geht da ohne Hirten und Aufsicht, denn die Weiden sind eingekoppelt, das heißt, sie sind mit Graben und auf der aufgeworfenen Erde mit Dornen besetzt, welche einen lebendigen Zaun ausmachen. Ist nun eine Weide leer gefressen, so treibt man das Vieh auf eine andere, eben so eingekoppelte, und wechselt damit ein um das andere. Ein Fuhrweg zwischen zwey also eingehegeten Weiden, der einer Allee zwischen Hecken

*) Aus einem Briefe an mich vom 13. Jun. 1782. B.

Hecken gleicht, heißt ein Redder. Ich zeige noch an, daß alles Land, auch das Kornland, so eingekoppelt ist. Denn das Kornland wird 6—7 Jahr nach einander besäet ehe es ruhet. Dann wird es zur Viehweide gebraucht und ruhet 6—7 Jahr. Darauf wird es wieder Kornland. Im ersten Jahre kömmt ohne Düngung Buchwaitzen darein; dann wird es gedüngt zum Rocken- oder Waitzen-Lande; dann wird ein paar Jahr Gerste, und ein oder ein paar Jahr Hafer darauf gesäet. In der Masch hingegen ist der Ackerbau ganz anders, denn das ist alles niedriges eingedeichtes Land, da man in einem Umkreis von etlichen Meilen keinen Baum zu sehen bekömmt, ausser Weiden und bey den Häusern Obstbäume.

---

4.

## Pabst Pius VI. zu Augsburg *).

Seit dem 2ten dieses Monats gieng es in Augsburg bis zum 6ten sehr pompös zu. Se. Heiligkeit der Pabst hat einen prachtvollen Ein-

*) Aus einem Briefe des Hrn. Hofrath Zapf an mich, vom 17ten May 1782. Man sehe oben S. 206. B.

Einzug gehalten, und blieb bis auf den 6. May hier. In der Stadt-Bibliothek, die er besehen, habe ich das Glück gehabt, ihm die Hand zu küssen. Herr Rektor Mertens hat eine Anrede an ihn gehalten, die schön war, und aus der ich nur zwey Ausdrücke weggewünscht hätte. Auf der Stadtbibliothek hat Pius VI. sehr viele literarische Kenntnisse gezeigt, und sich bey allen Anwesenden, sowohl Protestanten als Katholiken, allgemeine Liebe und Hochachtung erworben. Er war auch mit den Protestanten sehr zufrieden. Aber glücklicher war mir der 5te May, da mich Pius so ganz unvermuthet und da ich gerade nicht zu Hause war, zu einer Privataudienz zu sich rufen, und mich durch einen Geistlichen im Wagen abholen ließ. Die Unterredung dauerte anderthalb Viertelstunden über literarische Gegenstände. Ich wurde ihm schon als Protestant bekannt gemacht, und freymüthig sprach ich zu ihm: Sum de Religione Protestantium mi sanctissime Pater, sed Cultor devotissimus Sanctitatis Tuae, Pontificis maximi, Principis inter humanos humanissimi, interque magnos maximi. Und den harten Ausdruck wiederholte

ich mit allem Bedacht noch zweymal, denn ich schmeichle nicht, bin auch nur während meiner Anrede auf einem Knie gelegen. — — Pius VI. ist liebreich, sanftmüthig, einnehmend, herablassend, menschenfreundlich, und so fand ich ihn nicht nur, sondern auch andere. Ich war der einzige Protestant auf seiner ganzen Reise und der einzige Privatus der ihn mit etwas ihm sehr angenehmen beschenkte. Es war ein prächtiger Codex Chrysostomi de Consolatione Lib. III. aus dem 12ten, allerhöchstens aber aus dem 13ten Jahrhundert, und die Annales Typographiae Augustanae. Vor der Audienz unterredete ich mich eine halbe Stunde mit dem gelehrten Nuntius Hrn. Grafen Garampi, welche Bekanntschaft mich ungemein erfreute, und mir vielleicht auch in Rücksicht meines Werks Vortheil bringen kann.

Am 6ten darauf habe ich die Gnade gehabt von Sr. Hochfürstl. Gnaden dem Fürst-Abten von St. Blasien, Herrn Martin Gerbert, und Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Fürsten von Hohenlohe Schillingsfürst mit einem Besuch beehrt zu werden; sie hielten sich anderthalb Stunden

bey

bey mir auf. Wenn der Pabst noch über den Montag hier geblieben wäre; so würde ich auch von dem Nuntius mit einem Besuch beglückt worden seyn. So gieng es die ganze verwichene Woche mit lauter Besuchen fort, bis an den letzten Tag, wo ich Vor- und Nachmittag noch Besuche erhielt. —

---

5.

## Geographisch-astronomische Beobachtungen.

Zu Marseille wurden im Jahr 1781 folgende Finsternisse der Jupiterstrabanten beobachtet. *)

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| den 3 | Jan. | um | 6U. 15′ 52″ | Eintr. | des I. | Trab. |
| = 22 | = | = | 6. 31. 36. | Austr. | = III. | = |
| = 23 | = | = | 3. 34. 58. | Eintr. | = II. | = |
| = 18 | Febr. | = | 6. 20. 33. | Eintr. | = I. | heller Tag |
| = 27 | = | = | 2. 17. 52. | Austr. | = III. | = |
| = 27 | = | = | 2. 45. 29. | Eintr. | = I. | = |
| = 11 | April | = | 0. 37. 42. | Eintr. | = III. | = |
| = = | = | = | 2. 16. 54. | Austr. | = III. | = |
| = 21 | = | = | 11. 48. 57. | Eintr. | = II. | = |

 den

*) Aus einem Briefe des Hrn. de St. Jaques Silvabelle Direktor der K. Sternwarte daselbst, vom 25sten Jan. 1782. B.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| den 29. Jan. | um 2. 22. 53. | Eintr. | des | II. | Trab. |
| = 17 May | = 8. 31. 8. | Austr. | = | II. | = |
| = 24 = | = 10. 24. 50. | = | = | I. | = |
| = 16 Jun. | = 10. 34. 18. | = | = | I. | = |
| = 17 = | = 10. 36. 52. | = | = | II. | = |
| = 28 = | = 10. 3. 6. | = | = | III. | = |
| = 9 Jul. | = 10. 43. 47. | = | = | I. | = |
| = 19 = | = 10. 7. 19. | = | = | II. | = |
| = 25 = | = 9. 2. 0. | = | = | I. | = |
| = 10 Aug. | = 8. 22. 4. | = | = | I. | noch Tag |
| = 14 Sept. | = 7. 5. 42. | = | = | II. | = |
| = 11 Oct. | = 6. 27. 37. | = | = | I. | = |

Ebendaselbst wurde die Sonnenfinsterniß vom 17ten October 1781 *) beobachtet. Der Anfang konnte vieler Dünste wegen nicht gesehen werden. Herr de St. Jacques beobachtete über 40 Phasen, die er mir Kürze halben nicht überschickt hat; das Mittel schätzt er um 7U. 55½′ ohngefähr. Das Ende wurde mit dem kleinen Telescop um 8U. 50′ 37″ Morgens, mit dem großen um 8. 50. 49. beobachtet. Die Größe der Finsterniß war 6 Zoll 29½′.

Aus

*) Die hier folgenden Beobachtungen dieser Sonnenfinsterniß sind ein Zusatz zum V. B. dieser Samml. 452. S.

Aus Padua schreibt mir der Hr. Abbé Toaldo, daß er daselbst den Anfang dieser Sonnenfinsterniß, der Wolken halben, nicht hat sehen können; das Ende aber um 9U. 15′ 59″,2 beobachtet hat.

Zu Utrecht beobachtete Hr. Prof. Hennert den Anf. dieser Sonnenfinsterniß um 7U. 17′ 54″
und das Ende = = 8. 40. 9.
Er bediente sich eines achromatischen Tubus von 3½ Fuß, mit den Ocularen, die 80 mal vergrößern: die größte Vergrößerung ist 150 mal.*)

Von Fixsternbedeckungen ist mir seit den letzten keine handschriftlich zugekommen, als zu Padua den 3ten September 1781. **)

Eintr. 1 ♆ ♒ um 2U. 5′ 8″,2 Morg.
Austr. = = = 3. 20. 6,2

---

6.

## Höhenmeßkunst.

Aus einem Briefe des jüngern Hrn. Grafen von Borcke zu Stargord an mich, vom



*) Aus Hrn. Prof. Hennerts Briefe an mich vom 7 Dec. 1781.

**) Aus dem obgedachten Briefe des Hrn. Professor Toaldo vom 29sten Nov. 1781.

25sten Jun. 1782, verdient folgendes hier ausgezogen zu werden. „Herr B—n, hat vollkommen Recht, daß die kleine Schrift *) ein Problem ohne Beweis ist, der Beweis wird aber gewiß nicht ausbleiben; R. verspricht ja auch solchen in seinen Beyträgen rc. zu liefern, welche bereits jetzt in Erfurt abgedruckt werden. Diese Beyträge sind aber nur so zu sagen praecognita zu einem größern wichtigern Werke, welches auf Ostern erscheinen wird, und davon das Manuscript bereits meist ausgearbeitet ist und sich schon zum Theil in meinen Händen befindet. Dieses vollständigere Werk wird den Titel führen: Vollständige Anleitung zur Höhenmeßungskunst, nebst Beschreibung und Verfertigung des hierzu nöthigen Barometers und Thermometers, und wie man durch Verbindung dieser beyden Instrumente die

Dichte

*) Es ist die Rede von Hrn. Rosenthals (Gottfr. Erich) vorläufiger Nachricht von einem neuen Thermometer und Manometer, nebst Anleitung zu deren Gebrauch, sowohl in der Meteorologie, als barometrischen Höhenmessungen, 2 B. 4. (in der Buchhandl. der Gelehrten). Eine sehr lesenswerthe Schrift, so wie alles, was den sinnreichen Hrn. Verfasser zum Urheber hat.

Dichte und Schnellkraft der Luft, imgleichen den Gang der Dünste in derselben finden kann, nebst drey besondern Skalen, für das Thermometer, Manometer und Elastikometer, zur Abkürzung der Rechnung in der Höhenmeßkunst und Meteorologie.

Das Manuscript ist mühsam ausgearbeitet und mit den brauchbarsten Tabellen versehen, die zur Berechnung vielen Fleiß erforderten. Mein Freund wird in diesem Sommer den Brocken besteigen und dort ausmachen, wer Recht habe, der würdige de Lüc, oder Ritter Schukburgh und der Obrist Roy? Ich hoffe, daß er durch sein mühsames Unternehmen die Höhenmeßkunst mit dem Barometer auf die möglichste mathematische Gewißheit zu bringen, im Stande seyn wird zu zeigen, was ein Deutscher durch unermüdeten Fleiß zu leisten vermögend ist!“

---

7.

## Linguets Signale.

Dieses Mannes Geheimniß, binnen wenigen Minuten weitläuftige Nachrichten von Paris

 durch

durch die ganze Welt zu schicken, hat mich gereizet zu versuchen, ob es etwan zu entdecken wäre.

Ich bin vor einem Jahre ungefähr bey einer müßigen Stunde auf diese Aufgabe gefallen, und habe sie durch sichtbare Signale aufzulösen gesucht. Ich arbeitete und rechnete einige Stunden und glaubte dem glücklichen Ziel meiner Arbeit nahe zu seyn, als der Gedanke an dunkle Witterung alles umschmiß. — Ob es nun diesmal besser gehen werde, mögen die Leser entscheiden.

Ich nehme hörbare Zeichen an. Größe, Distanz, Zahl, können nur dann angegeben werden, wann man Versuche über die Stärke oder Durchdringlichkeit des Klanges gemacht hat. — Angenommen die Ordre: „Seine „Majestät der König ist gestorben; der Dauphin „ist succedirt. Alles bleibet bis auf weitere „Ordre, wie es gewesen ist, unveränderlich. „Ihr habet sogleich uns die Liste von allen Be„dienten des Staats mit ihren Gehalten und „den Fonds, daraus sie dieselben ziehen, zu „übermachen und uns zu berichten, wenn die

„Auf-

„Aufnahme dieser Liste angefangen worden, „und wenn ihr sie der Post übergeben habet. „Gott befohlen. Ludwig der XVI." soll durch Signale an alle Gouverneurs der Gouvernementer übermacht werden, so kürze ich erst die Ordre folgendermassen ab: „König todt, Dauph. „succ. alles bleibt. Schickt Liste aller Diener, „Gehalt, Fond, berichtet wenn Anfang, wenn „Ende. Ludwig sechsz."

Im Mittelpunkt von Paris ist das stärkste Signal, welches dieses signalisirt. Die nach allen Gouvernementern gestellte Signale signalisiren nach. Weil die stärksten Signale zu den entferntesten Gouvernementern reichen und dieses verhältnißmäßig, so kommt die Ordre ungefähr zu gleicher Zeit an.

Die Rechnung in der Anmerkung *) zeiget, daß die Ordre von Paris bis Roussilon binnen einer Stunde gelangen kann.

 Der

*) Ein Ton, stark oder schwach, macht keinen Unterschied, läuft in einer Secunde Zeit 1080 Fuß, also bis Roussilon oder in 120 Meilen (eine à 24000 Schuhe) in einer Zeit von 2667 Secunden oder 44 Minuten und 27 Secunden. Die durch das Manöuvre der Signalisirung verursachte Aufhaltung

Der Gouverneur signalisirt durch spezifisch verschiedene Signale die Ordre „Schickt Liste „aller Diener, Gehalt, Fond“ an die Bürgermeister ꝛc. ꝛc. seines Gouvernements, welches in wenig Minuten geschehen kann; so fängt in einer Stunde und wenig Minuten, nach der in Paris gegebenen Ordre, an, dieselbe im ganzen Reich exequirt zu werden.

Die Signale sind Ton-Instrumente, deren Töne Buchstaben vorstellen. Damit aber alles simpel und leicht werde, so kürzt man das Alphabet ab und begreift die sehr ähnlichen Buchstaben unter einem Ton, und läßt die müssigen weg. Zum Exempel:

a b

tung möchte wohl 15 M. 33 S. seyn, und also die Stunde voll machen. Bey dieser Gelegenheit ersuche ich einen Freund der mathematischen Physik, mir und vielleicht mehrern andern, wenn es ihm gefällig wäre, durch diese Sammlungen Unterricht zu ertheilen, wo man Nachricht von Versuchen fände, die über den Wirkungskreis der Töne ihrer verschiedenen Stärke nach angestellet worden. Die beträchtliche Bibliothek meines Freundes des Hrn. Herausgebers dieser Sammlungen, konnte mir nur wenig Licht über diese Frage geben. Dieses macht mich vermuthen, daß entweder die Versuche nicht sehr bekannt seyen, oder daß noch keine mit gehöriger Schärfe darüber seyen angestellet worden.

| | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | b | d | e | f | g | i | l | m | n | o | r | ſ | u |
| | p | t | | v | k | | | | | | | z | w |
| | | | | ph | ch | | | | | | | | |
| | | | | | q | | | | | | | | |

Alſo 14 verſchiedene Tonzeichen. x zeichnet man gſ. c h y läßt man ganz weg.

Wir wollen uns erſt die Sache etwas koſten laſſen, um deutlicher zu ſeyn, und auf jede Signalſtation, die nach der Stärke des Inſtruments weit oder nahe iſt, ein Inſtrument mit fünf Glocken ſtellen. Ein Schlag auf eine Glocke, zwey ſchnell ſich folgende Schläge auf eine Glocke, zwey ſchnell ſich folgende Schläge auf zwey verſchiedene Glocken, ſtellen Buchſtaben vor, ſo haben wir die 14 Buchſtaben. Die fünf Glocken ſind faßliche Intervalla, nemlich Grundton, Terz, Quint, Septime, Octave. Folgendes macht dieſes deutlich:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A. Grundtonglocke | einfach | a, | doppelt | g, | Glocke | A u. E, | o |
| B. Terz | - | b, | - | i, | - | A u. B, | r |
| C. Quint | - | d, | - | e, | - | A u. D, | ſ |
| D. Sept. | - | e, | - | m, | - | A u. C, | u |
| E. Octave | - | f, | - | n, | | | |

Nach

Nach dieser Einrichtung würden nur zwey einzige Personen die Bedeutung der Töne kennen, der Minister und der Gouverneur in Roussilon. Alle Signalisten wissen von nichts. Der Minister setzt selbst die Ordre in die Signalzeichen, nemlich

A. A.. C. AB, D. D., AE u. s. w.

Dieses schickt er dem ersten Signal, welches sie schlägt, wie sie vorgeschrieben sind. Das letzte Signal schneidet das geschriebene oder aufgezeichnete vom Instrumente ab, und schickts dem Gouverneur, der es selbst in Buchstaben überträgt. Will der Minister die Zeichen ändern, so signalisirt er den Schlüssel dem Gouverneur.

Wohlfeilere Instrumente wären Pfeiffen. Man hat welche von sehr durchdringendem Tone.

Eine noch wohlfeilere Art, die wenigstens hier und da zu brauchen, wären Bretter mit Klöppel geschlagen. Ich habe vielfältig, auf mehr als eine Viertelmeile weit, ein einzelnes Stück Hornvieh mit seinem Klöppel deutlich gehört, und die Anzahl der Schläge genau zählen können. Man müßte Bretter und Klöppel größer und stärker machen, und die Bretter wie

bey

bey der Strohfidel nach den musikalischen Accorden proportioniren. Wenn mehr Vieh unter einander gehet, machen die Klöppel nicht selten eine Harmonie, weil die Bretter von ungefähr eine musikalische Proportion erhalten haben.

Durch Einfassung des Instruments könnte man den Ton verstärken und ihm Richtung geben; einige wären auf eine unkostbare Weise so einzurichten, daß sie die Töne abzeichnen, damit man sehe, ob und welches Signal etwa gefehlet habe, damit man den nachläßigen Wächter bestrafen und den untüchtigen absetzen könnte.

Ein Schlag eine Secunde gerechnet, würde obige Ordre etwas über eine Minute dauern bis sie ganz signalisirt wäre.

Da ich keine Experimente machen kann, so mag ich meine Vermuthungen über die vielerley Verbesserungen, Modificirungen, Gebrauch u. s. w. solcher Signale nicht niederschreiben. Ich bin aber von einer unkostbaren Einrichtung und von der Ausführbarkeit gänzlich überzeuget. Versuche darüber können nicht viel kosten, sie müssen aber auf dem Lande geschehen, etwa von einem vermögenden Edelmann, der ein paar

Dutzend

Dutzend Thaler auf eine nützliche Spekulation verwenden kann.

Wäre die Witterung dem Ton zuwider, so müßte er stärker geschlagen oder hervorgebracht werden. Bey momentanen Hindernissen könnte man warten bis der ungünstige Augenblick vorbey ist u. s. w.

Indem ich dieses wieder lese, fällt mir ein, daß mein redlicher alter Freund, der selige Hohlefeld, der nichts weniger als ein Prahler war, einmal behauptete, er wolle binnen wenigen Stunden in alle Provinzen unsers sehr ausgedehnten Staates Nachrichten bringen; er sprach zugleich von einem Versuch im kleinen, allein auf die Methode die er nannte, besinne ich mich nicht mehr. Der Mann war eines der ersten Genie in mechanischen Erfindungen. Das Urtheil eines solchen Mannes sollte mehr als eines Linguets aufmuntern, ein so wichtiges Problem zu bearbeiten.

— — r.

---

8.

## Unterricht Bilanz.

Ich lese in deß Hrn. O. C. R. Büschings wöchentlichen Nachrichten, *) daß sich der Lehrstand, die Dorfschulmeister ausgenommen, in allen Wirtembergischen Landen zu der übrigen Volksmenge verhalten wie 1 zu 700. Ich will die Dorfschulmeister an Zahl dem übrigen Lehrstande gleich setzen, oder annehmen, das gesammte verhalte sich wie 1 zu 350.

Diese statistische Angabe veranlasset vielerley sehr wichtige Fragen, die die Regierung sich beantworten muß, wenn der Lehrstand den abgezweckten Nutzen leisten soll. Ich will einige hier anführen.

Macht dieser Stand unter sich ein zusammenhängendes, die wichtigsten Aufklärungsbedürfnisse der Menschen umfassendes System aus?

Fließt die Einrichtung desselben aus ächten Staatsgrundsätzen, oder ist sie blos ein geflicktes Stückwerk?

Paßt dieser Stand genau auf die Wirtembergischen Staatsbedürfnisse.

Ist

*) Man sehe den Jahrgang 1782. No. VII. und XIX.

Ist ein Direktorium vorhanden, von wo aus das Ganze dieses Standes übersehen, und den allgemeinen Regierungsmaximen des Staates gemäß gelenket wird?

Haben die Glieder dieses Standes jedes seine genau bestimmte Instruktion?

Ist eine Anstalt, durch welche auf die Befolgung der Instruktionen von der Sache mächtigen Beamten gewachet wird?

Was kostet die ganze Anzahl dem Staat?

Was kostet sie den Partikularen?

Sind die Besoldungen nach dem wirklichen Nutzen und den Bedürfnissen der Aemter eingerichtet?

Sind die Fonds der Unterhaltung eines Standes der von keinen Revolutionen sollte erschüttert werden können, so sicher, als sie dieser Foderung nach seyn sollten?

Ist eine unkostbare Administration dieser Fonds eingeführet?

Was für Ideen bringt der Stand unter die Leute, die ohne ihn wohl nicht unter sie kommen würden?

Sind diese Ideen so nothwendig für den Staat? Könnte

Könnte die Masse nützlicher Ideen nicht beträchtlich vermehrt werden?

Welche Fertigkeiten und Gewohnheiten haben diesem Stand ihr Daseyn zu danken?

Welche Empfindungen und Neigungen?

Könnte dieses nicht vermehrt und vervollkommet werden?

Ist alle dieses, so wie es jetzt stehet, des Aufwandes werth, den man darauf verwendet?

Ideal des vollkommensten Lehrstandes im Wirtembergischen. Auf wie weit würde man sich jetzt diesem Ideal nähern können? u. s. w.

— — r.

---

## 9.

## Scene von einer halben Stunde.

Ein stiller Bürger in Sch. wünschte vor seinem Ende noch seinen wackern Sohn als Prediger zu wissen; er erlebte dieses Glück und starb. Kinder, sagte er zu den Seinigen, ich werde sterben, zieht mir reine Strümpfe an, ich sehe zuvor, meine Beine werden nach meinem Tode aufschwellen und alsdann wird es euch sauer werden; wascht mich nicht, ich habe ja so eben ein rei-

reines Hemd angezogen. Bald darauf „Gebt mir meinen Schlafrock und helft mir auf meinen Großvaterstuhl, ich will mich da noch einmal umsehen.“ Man brachte ihn dahin. Hier redete er alles was noch zu reden war, nnd befohl, was seinem abwesenden Sohne dem Prediger noch sollte in seinem Namen gesagt werden. Dann „Kinder nun wirds nicht lange mehr dauern, bringt mich zu Bette.“ Man brachte ihn zu Bette, er legte sich hin, drückte sich die Augen zu „Segen über meine Kinder!“ und verlöschte.

Dies in eine Sammlung von Reisebeschreibungen! ich bitte um Vergebung. Beschreibung der Reise ist es nicht, aber des Antritts. Möchte ich diese Reise in gleicher Verfassung antreten. — — r.

---

10.

## Einige Anzeigen.

1) Der schon längst versprochene dritte Band meiner Zusätze zu den neuesten Nachrichten von Italien ist endlich auf letzter Ostermesse bey Casp. Fritsch in Leipzig herausgekommen, und enthält,

hält, ich darf nicht sagen vollständige, aber methodische Beschreibungen von Sicilien, Malta, dem Königreich Neapel, den vielen kleinen bey diesen Ländern gelegenen Inseln, und von Sardinien. Ich habe Fleiß genug auf dieses Buch gewandt, um mir schmeichlen zu dürfen, keinen Liebhaber der Erdbeschreibung und der gelehrten Geschichte, werde die Mühe gereuen, einige Blicke in dasselbe zu thun. Hrn. D. Büsching statte ich für dessen rühmliche Anzeige desselben in dem XXIV. St. seiner wöchentl. Nachr. d. J. öffentlichen Dank ab, und lasse aus Achtung seine mit unterlaufenden Klagen und Erinnerungen, über welche manches zu sagen wäre, unberühret: da ich mit einem so würdigen und gefälligen Manne am wenigsten mich in einen Streit einlassen möchte, auch mein Fehler nicht ist, in allen Stücken Recht haben zu wollen. Nur über Einen Punkt ein paar Worte, weil er im moralischen Sinn ganz unrichtig, und übel für mich könnte ausgelegt werden: die erwähnten Anmerkungen über Hrn. Büschings Beschreibung von Malta habe ich von Petersburg mitgebracht, nachdem die allerneueste Ausgabe des 2ten Theils der Büschingschen Erdbeschrei-

bung bereits in den Buchläden war — aber seit so kurzer Zeit, daß nicht sobald wieder eine neue Ausgabe zu hoffen stand; es wäre demnach eher unanständig von mir gewesen, dem berühmten Herrn Verfasser ohne Noth einen Aufsatz zu zeigen, worinn die ihm schuldige Achtung aus den Augen gelassen worden; ich halte mich auch auf keine Weise verbunden, nichts zur Verbesserung der Büschingschen Erdbeschreibung dienendes drucken zu lassen, ohne es Hrn. B. vorher mitzutheilen: eine solche Obliegenheit würde, wie leicht einzusehen, mich sehr weit führen. Wann Hr. B. mich um etwas ersucht hat, habe ich es nie abgeschlagen, und wann er mir einen wesentlichen gelehrten Dienst erzeigt hat, habe ich es öffentlich gerühmet. Beschuldigungen, die Undank von meiner Seite können zu vermuthen geben, lasse ich nicht auf mir liegen. Hr. D. Büsching hat aus übereilter Empfindlichkeit eine solche Vermuthung öffentlich vielleicht veranlaßt; er nehme mir nicht übel, daß ich sie öffentlich zurückstoße, und sey übrigens meiner ausnehmenden Hochachtung für seine Person und seine Verdienste überzeugt. Joh. Bernoulli.

2) Herr

2) Herr Hofrath und Hofbuchdrucker Gröll in Warschau, hat nebst einem wichtigen mathematischen Werk, welches ihm als Verleger zur wohlverdienten Empfehlung gereicht und dem Hrn. Verfasser viel Ehre macht, *) ein Buch auf die letzte Messe gebracht, von welchem ich auch eine kleine Anzeige zu geben ersucht worden, welches ich übrigens aber bey seinem Werth oder Unwerth lassen muß. Es ist das erste Bändchen einer französischen Uebersetzung **) meiner oft erwähnten Reisen durch Brandenburg, Pommern 2c. Der Uebersetzer ist der durch mehrere



*) Der Titel ist: de Relatione mutua capacitatis et terminorum figurarum geometrice considerata: seu *de maximis et minimis*, pars prior. *Elementaris.* Auctore SIMONE LHUILLIER, Cive genevensi, Societatis ad Libros elementares conficiendos examinandosque in Polonia constituta Membro. *Varsaviae*, sumptibus et typis *Michaelis Gröll*, ut et *Leopoli* et *Dresdae* apud eundem. 4o. 340 S. mit 6 K. T. Von dem sehr gelehrten und gründlichen Herrn Verfasser geschiehet in meinen Reisen durch Brandenburg 2c. VI B. an mehr Orten Meldung.

**) Der Titel dieser Uebersetzung ist: Voyages de Brandebourg, Poméranie, Prusse, Courlande, Russie et Pologne. Tome I. Voyage de Berlin à Danzig. Description de cette ville & des curiosités qu'elle renferme. 'A Varsovie 1782. &c. 290 S. 8.

gut geschriebene Schriften bekannte, Hr. de la Veaux; und da er in Berlin sich aufhält, so nutze ich die Gelegenheit, ihm meine gesammelten Anmerkungen, Zusätze und Verbesserungen mitzutheilen; und seine Uebersetzung vor dem Abdruck sorgfältig zu revidiren. Indessen wird doch das Werk um ¼ oder ⅕ abgekürzt; weil eine Menge litterarische, bibliographische und biographische Details die blos deutsche Gelehrte intereßiren oder sonst aus Gründen, über die ich nicht mit dem Hrn. Uebersetzer rechten will, wegbleiben. Diese Auslassungen also, obschon ich die mehresten billige und selbst angerathen, nehme ich nicht auf meine Rechnung, und sage weiter nichts mehr von dieser Uebersetzung als daß sie in Absicht der Sprache und des fliessenden Styls sich gut lesen läßt, und selbst in Deutschland, vorzüglich solchen Lesern empfohlen zu werden verdienet, die lieber französisch als deutsch lesen: zumal da eben diese am wenigsten bey den übergangenen Stellen verliehren. Daß sie diese Reisebeschreibung aber nicht nach dem ersten Band beurtheilen müssen, und daß die letzten mehr anziehendes haben, bringt die Beschaffen-

heit

heit der in der zweyten Hälfte beschriebenen Städte Petersburg, Warschau ꝛc. mit sich.

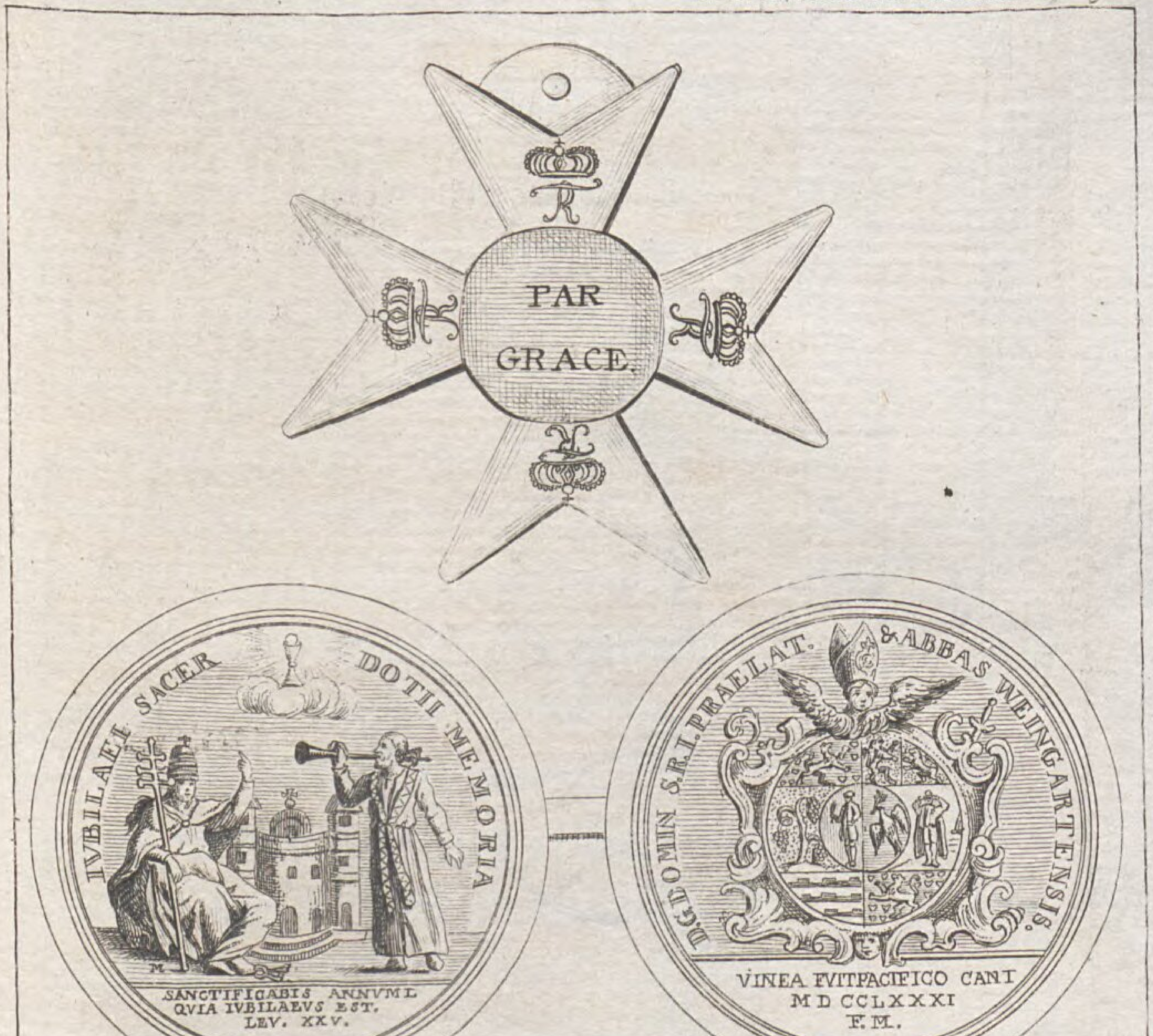
B.

3) Je grösser meine Begierde ist, meinen Freunden zu dienen, je mehr thut es mir leid, daß nach den in meiner Sammlung und auch schriftlich von mir empfohlenen Werken wenig oder gar keine Nachfrage bey mir geschiehet: vorzüglich befremdet mich dieses in Ansehung des Leipziger Magazins zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, welche unstreitig eine der besten und nützlichsten Sammlungen ist, unter so vielen die jetzt in Deutschland und andern Ländern herauskommen; und es fällt überhaupt ausserordentlich auf, wenn man die Pränumerantenliste bey dem neulich herausgekommenen 4ten Stück (dem letzten des ersten Jahrgangs) ansiehet, von den vielen deutschen Naturkundigen und Mathematikern noch so wenige in dieser Liste benennet zu finden. — Auf den folgenden Jahrgang (für 1782) davon das erste Stück in der Michaelis-Messe wird ausgeliefert werden, wird bis dahin 1 Thlr. conv. Geld für 1 Exemplar auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern,

und 1 Thlr. 4 Gr. für 1 Exempl. auf Schreibpapier pränumerirt; für jedes illuminirte Kupfer aber werden 2 Gr. nachgezahlt. Uebrigens kann man jeden Band oder Jahrgang für sich; auch jedes Stück einzeln um 8 Groschen haben, ohne verbunden zu seyn, die übrigen zu kaufen. Nach Michaelis wird ein ganzer Band nicht anders als für 1 Thlr. 8 Gr. verkauft. Ich erbiete mich nochmals, dieses schätzbare Magazin den Liebhabern zu verschaffen. B.

4) Mit Freuden bemerkt man die allmählige Aufklärung in den trüben Gegenden des Niederrheins. Unter mehreren dahin zweckenden und zugleich davon zeugenden Schriften verdienet die bey dem Buchhändler F. J. Röder in Wesel seit 1779 herauskommende Jugendzeitung allgemeiner bekannt zu werden; mit der dazu gehörenden Beylage kostet der Jahrgang 2 Thlr. 6 St. clev. vielleicht ein andermal mehr davon. — B.

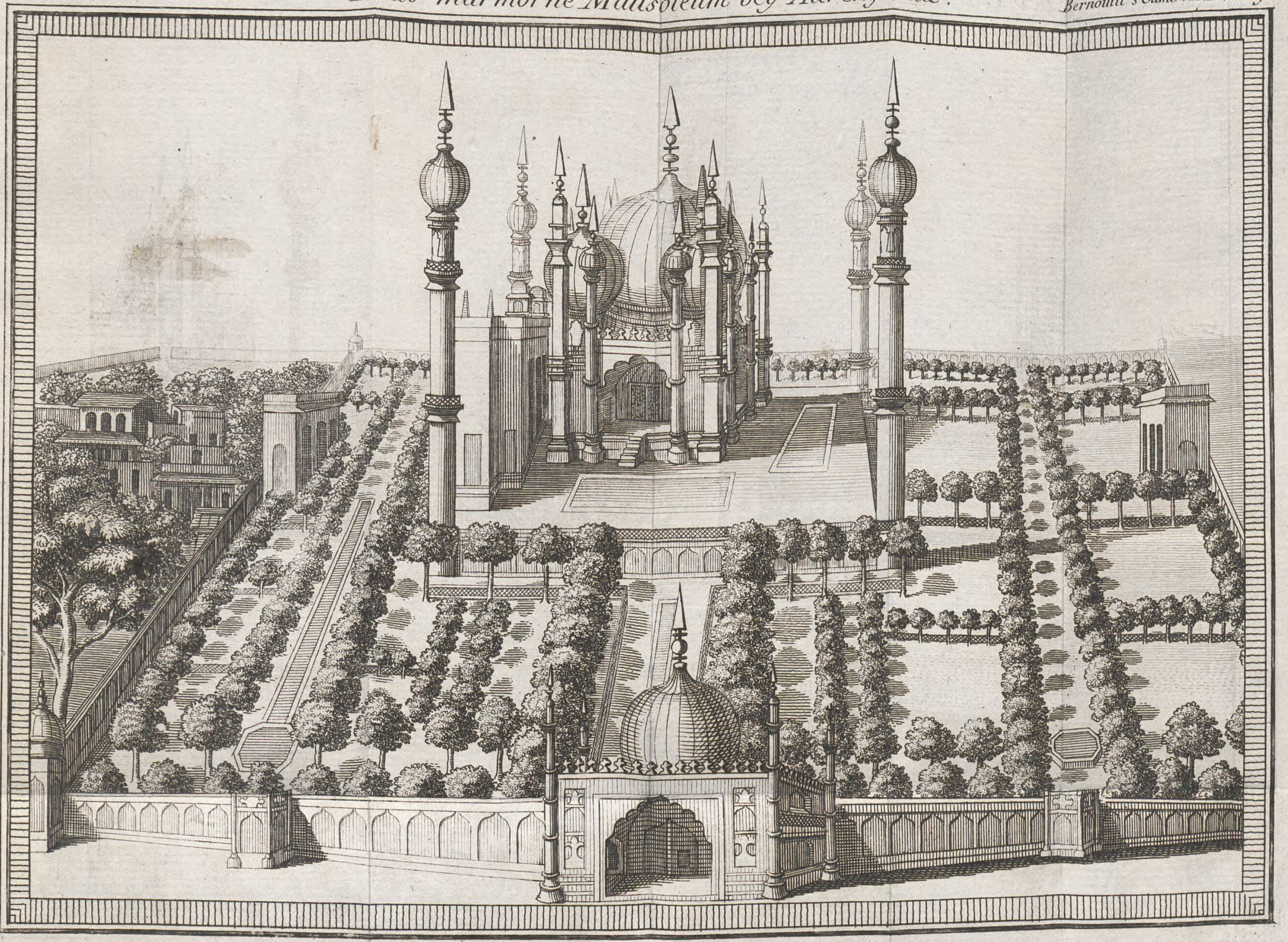
Staatsbibliothek München


PAR
GRACE.
IUBILAEI SACER DOTII MEMORIA
SANCTIFICABIS ANNUML
QUIA IUBILAEUS EST.
LEV. XXV.
D.G.DOMIN S.R.I.PRAELAT. &ABBAS WEINGARTENSIS.
VINEA FUITPACIFICO CANT
MDCCLXXXI
F.M.
POUR LA
CONSERVA
TION DE LA
MAISON
ROYALE.

B. B.

Das marmorne Mausoleum bey Aurengabad.

Bernoulli's Saml. VII. B. 3 Taf.



5000,- (1-14)
Jan. 86

x 7196

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 7

Berlin (1782)

It.coll. 17-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465296-8
VD18 80076610-001